This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HD WIDENER
HW NMEB X

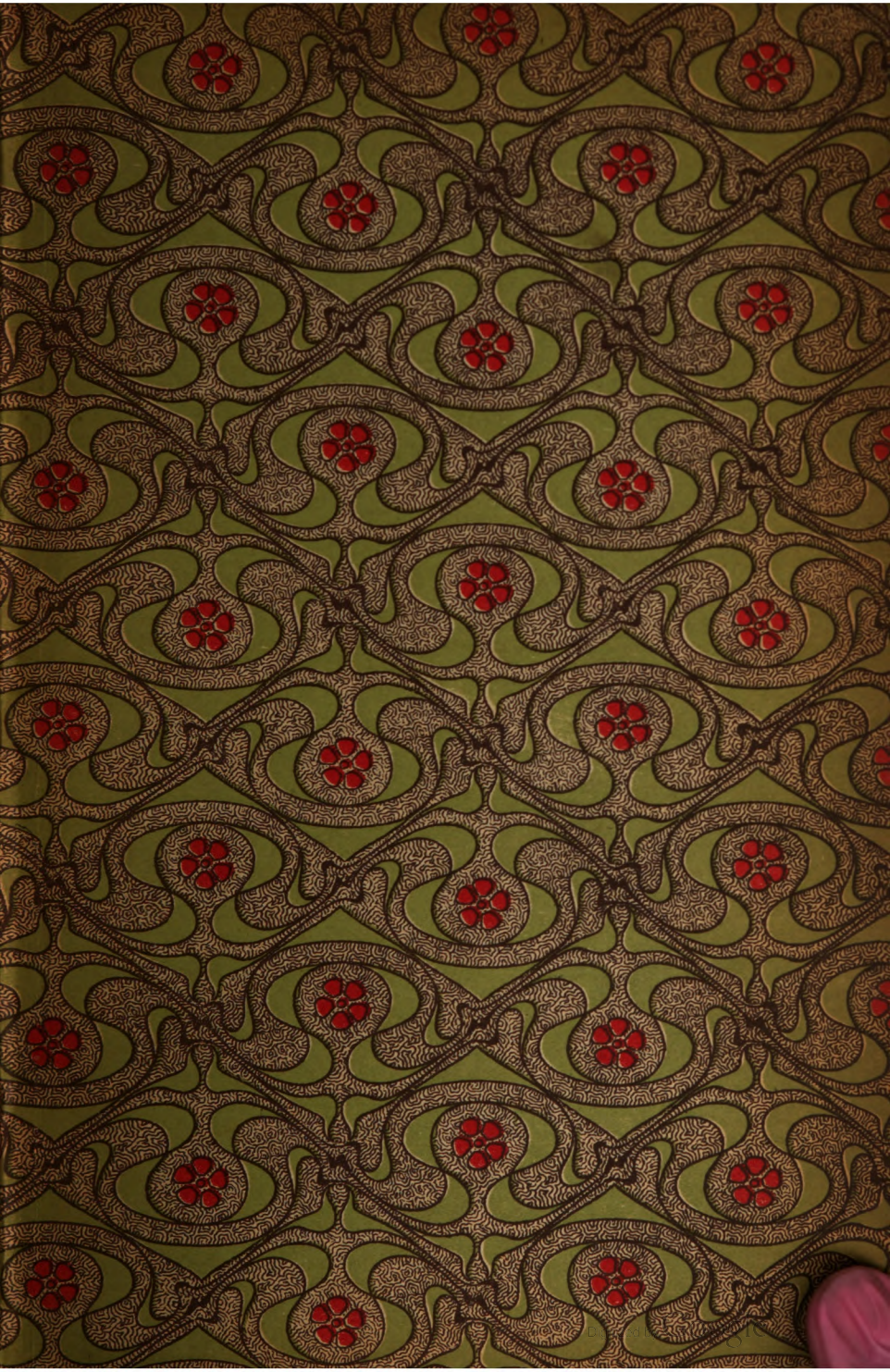
48576
9.5(1)

The gift of

Prof William G. Howard

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Digitized by Google



Digitized by Google

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

Vollständige kritische Ausgabe
auf Grund des handschriftlichen Nachlasses

besorgt von

Erich Schmidt und Julius Hartmann.

Erster Band.

Stuttgart 1898.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Digitized by Google

485 16.9.5 (1)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 16 1960

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorbemerkung der Herausgeber.

Wenn bald nach Ludwig Uhlands Tode die treue, verständnisvolle Gefährtin seines Lebens, Frau Emilie, manches nachgelassene Stück aus früher und aus späterer Zeit dankbaren Theilnehmern selbst darbot oder durch befreundete Männer überreichen ließ, so that sie mit solchen Gaben kund, daß des schweigsamen und zurückhaltenden Dichters Wille, den Verein seiner Schöpfungen für alle Zukunft abgeschlossen zu sehen, nicht unverbrüchlich sei. Immer mehr ist allgemach aus halbverschollenen Drucken und besonders aus den Handschriften hervorgeholt worden, was das Gesammtbild dieser Kunst zwar wenig verändert, auch nur in seltenen Fällen für den genießenden Zuschauer erheblich bereichert, aber ihr Werden und Reifen verfolgen lehrt und zugleich der Lebensgeschichte neue poetische Urkunden beifügt. Jetzt, da der ganze schriftliche Nachlaß der Forschung offen steht, scheint es an der Zeit, Uhlands Lyrik von der redseligen Frühe bis zum verstummenden Abend ohne Abzug auszubreiten und die altbekannten Gedichte in ihrem Wachsthum darzustellen. Nicht als ob erst auf diesem historisch-kritischen Wege der rechte Zugang erobert werden könnte — denn der ist längst gefunden und wird immerfort

Digitized by Google

Jung und Alt unmittelbar ohne Nachlesen und Varianten in das vertraute, wohlgeordnete Schatzhaus führen.

Eben darum kann es niemand gelüsten, den schönen Kranz zu zerpflücken und statt dessen ein langes Gewinde streng nach der Zeitfolge auszuhängen, sondern wir geben die Gedichte zunächst so, wie ihr Urheber sie letztwillig der Mit- und Nachwelt beschert hat. Wir schließen die von ihm wieder ausgeschiedenen Bestandtheile, die einzelnen Drucke und in chronologischer Ordnung, zum Ende jeder Jahresreihe über Geplantes, Verlorenes, Unvollendetes berichtend, die von Uhland bei Seite gelassenen Stücke von 1810 bis 1861 an, erst dichtere, dann immer dünnere Gruppen, verweisen aber die Massen aus der Knaben- und Jünglingszeit in den Anhang des zweiten Bandes. Allerdings hat Uhland keine Ährenleser aufgefordert, emsig hinter dem Schnitter herzugehen und jeden Halm zu sammeln. Für ihn war das abgethan. Weder hatte er selbst derlei „ausgekämmte Haare", wie Goethe einmal sagt, zu Markte bringen wollen, noch erwartete der stolz-bescheidene Mann, daß Liebhaber, denen alles werth bleibt, und Forscher, denen nichts zu gering ist, seine kindlichen Anfänge und jedes halb oder schwach vollbrachte Werkchen mustern würden. Der Ordnungssinn, nicht eine ihm fremde Empfindsamkeit hat solche ausgetretene Kinderschuhe, solche manchmal dem Bestgelungenen benachbarte Nieten aufbewahrt, denen sich freilich eine willkommene Schaar in jedem Sinne mittheilenswerther Blätter ein- oder anreiht. Diese möchte niemand entbehren; aber auch die verschiedenen Gestalten vieler Lieder und Balladen zu betrachten muß Zünftige und Unzünftige locken. Der Philolog Uhland, der die Volksliedertexte vergleichend bearbeitet hat, kannte den Werth

Digitized by Google

derartiger Untersuchungen, obwohl der Dichter Uhland keine Lust spürte, die eigene mit Vorübungen aller Art und heimlichen Nachzüglern angefüllte Werkstatt zu öffnen. Sie sind nun einmal da. Natürlich gehört die große Mehrheit der Jugend, denn von seiner Poesie gilt Uhlands Wort: „Wenn der Frühlingswind geht, knospet die Saat", und trotz einigen frischen Trieben war sein Spätsommer und sein Herbst unfruchtbar. Der schaffende Dichter ließ dem nachschaffenden Forscher und dem Politiker, den wir doch öfters hier zum Vers greifen sehen, das Wort.

Wenngleich so häufig aus Unkenntnis der Mittel und Ziele oder mit dem wohlfeilen Scheine vornehmer Geistesfreiheit gegen „Philologen" und „Waschzettel" gepredigt wird, versteht es sich von selbst, daß keine dem subjectiven Belieben anheimgestellte Auswahl dessen, was der und jener für wichtig, für interessant erachtet und was dann ein Dritter bemängelt, dargebracht werden kann, weder in den neuen Texten noch in den Lesarten, die nur von unnützem Kehricht reinzuhalten waren. Ein Theodor Mommsen durfte die deutschen Herausgeber vor der Philisterei des Druckfehlersammelns wie vor dem liederlichen Herunterdrucken warnen. Beides ist hier vermieden; unberufene Hofmeister jedoch seien an Lessings Worte in dem gerade für Schwaben bedeutsamen, für Uhland und Kerner anregenden Aufsatz über die Hirsauer Fenstergemälde erinnert: „Was uns nicht dienet, dienet einem Andern. Was wir weder für wichtig noch für anmuthig halten, hält ein Andrer dafür. Vieles für klein und unerheblich erklären, heißt öftrer die Schwäche seines Gesichts bekennen, als den Werth der Dinge schätzen."

Auch in Uhlands Bereich harren des Forschers und des Darstellers noch bedeutende Aufgaben, denen unsre doppelte

Digitized by Google

Sammlung Vorschub leistet. Sie zeigt auf vielen Blättern den Meister als Lehrling, der stammelt bevor er spricht, schweift bevor er schreitet, bildert bevor er gestaltet, der in der Wortfülle noch arm ist, um in der Sparsamkeit erst reich zu werden. Sie giebt Denkmäler seiner Entwicklung und mannigfache Proben seiner Selbstkritik. Wir beobachten bis ins Kleinste Uhland bei der Arbeit, die ihm oft schwer genug fällt, aber zur reinen Durchbildung der Form verhilft, und lernen aus der Geschichte des Textes Dichterwort und Vers in ihrer Eigenthümlichkeit erfassen. Derselbe Grund, der Goethe die Varianten des unermüdet zum Bessern fortarbeitenden Wieland — diese Ausgabe fehlt noch heute — verlangen ließ, heißt uns die Entwürfe Uhlands studiren. Sein 1897 von Hartmann veröffentlichtes „Tagbuch" (1810 bis 1820) kommt nun den Daten der Handschriften zu Hilfe und liefert durch ein Jahrzehend beständige Nachweise. Stil- und Sacherklärung aber liegt nicht in der Absicht unserer Ausgabe, die nach dieser Richtung nur verzeichnet, was Uhland selbst, in ein paar Fällen seine Frau, zu einem Gedichte bemerkt hat, und die den Quellen bloß da nachfragt, wo ein Fingerzeig des Tagbuches zu befolgen oder eine Umdichtung auf ihre bisher unermittelte Vorlage zurückzuführen war.

Von denen, die uns vorarbeitend aus dem Nachlaß Uhlands und seiner Jugendfreunde geschöpft haben, wird im zweiten Bande die Rede sein. Hier ziemt es sich, mit einem kurzen Worte verehrungsvoll Wilhelm Ludwig Hollands zu gedenken, der manches Jahr in Tübingen neben Uhland gehaust, die verwaisten „Gedichte" als treuer Pfleger rein erhalten, gemehrt und zeitlich bestimmt und der außer dieser Mühe in stiller gründlichster Arbeit Erläuterungen

Digitized by Google

und Textvergleichungen angesammelt hat. Sein Handexemplar und viele andre dahin zielende Blätter, die auch uns einzusehen vergönnt war, liegen auf der Tübinger Universitätsbibliothek. Professor Nägele hat sie geordnet und mit der Genauigkeit, die Holland zierte, aber langsam fortschreiten ließ, seinerseits aus Abschriften die Kenntnis der Uhlandischen Jugendgedichte sehr erweitert; hoffentlich wird er die von Holland gerüstete erklärende Ausgabe vollenden, wieviel ihm selbständig dafür zu thun überlassen bliebe. Nägele war auch gern bereit, ohne Rücksicht auf eigene Pläne Copien Hollands vorläufig beizusteuern, als Hartmann noch allein eine Nachlese und ein umfassendes chronologisches Verzeichnis betrieb.

Damit sind wir zur lieben Pflicht des Dankens gekommen. Dieser Dank wendet sich zuvörderst an den unter dem werkthätigen Schutze Seiner Majestät des Königs Wilhelm II. von Württemberg gedeihenden Schwäbischen Schillerverein, dem die uns schon vorher freundlich und liberal gesinnten Erben der Frau Uhland, Dr. Ludwig und Arthur Meyer mit ihren Schwestern, den Nachlaß käuflich abgetreten haben, und an seine Leiter Excellenz Dr. v. Griesinger und Dr. v. Steiner. Unser Dank ergeht an Herrn Hauptmann Paul Spindler in Tübingen, der als Freund Hollands einen sehr werthvollen Theil der von diesem gesammelten Urschriften überkommen hat. An die Universitätsbibliothek in Tübingen, die Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart, die Königliche Bibliothek in Berlin, das von Dr. Rommel verwaltete Cottaische Archiv. An einzelne Personen, deren Güte uns dichterische Autographen Uhlands vorgelegt hat: Frau Renner und Frl. L. Steiner in Stuttgart, Frau M. Stoy in Jena, R. Brockhaus (†)

Digitized by Google

in Leipzig, S. Keller und L. Liepmannssohn in Berlin, Karl Mayer in Gotteszell, W. Roser in Frankfurt.

Anfangs war nur eine Sammlung der Inedita und Paralipomena mit ausgewählten älteren Fassungen und fortlaufenden Jahres- und Tageszahlen für die Gedichte vorgesehen. Dann hat E. Schmidt alle Handschriften theils in Stuttgart und Tübingen, theils dank einer Zusendung der Hauptmasse und der Spindlerschen Blätter in Berlin verglichen, den neuen Plan mit Hartmann besprochen, die Lesarten zusammengestellt und alles wieder an den Genossen zur Revision geschickt. Wenn hier den Herausgebern ein ganz persönliches Wort erlaubt ist, so möchten sie die Freude der Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Älteren und dem Jüngeren, dem Schwaben und dem Preußen bekennen. Der Eine hat sich gern von neuem heimatlicher Art und Kunst hingegeben, dem Andern ist von seinen schwäbischen Fahrten außer dem papierenen Gewinn für diese Ausgabe und eine Biographie Uhlands auch eine Fülle schöner Erinnerungen an Land und Leute heimgefolgt.

Berlin und Stuttgart, im Sommer 1898.

Erich Schmidt. Julius Hartmann.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort

zu der ersten Auflage 1815.

Lieder sind wir, unser Vater
Schickt uns in die offne Welt,
Auf dem kritischen Theater
Hat er uns zur Schau gestellt.
Nennt es denn kein frech Erkühnen,
Leiht uns ein geneigtes Ohr,
Wenn wir gern vor euch Versammelten
Ein empfehlend Vorwort stammelten!
Sprach doch auf den griech'schen Bühnen
Einst sogar der Frösche Chor.

Anfangs sind wir fast zu kläglich,
Strömen endlos Thränen aus,
Leben dünkt uns zu alltäglich,
Sterben muß uns Mann und Maus.
Doch man will von Jugend sagen,
Die von Leben überschwillt;
Auch die Rebe weint, die blühende,
Draus der Wein, der purpurglühende,
In des reifen Herbstes Tagen,
Kraft und Freude gebend, quillt.

Und, bei Seite mit dem Prahlen!
Andre stehn genug zur Schau,
Denen heiße Mittagsstrahlen
Abgeleckt den Wehmuthsthau.

Digitized by Google

Wie bei alten Ritterfesten
Mit dem Tode zog Hanswurst,
Also folgen scherzhaft spitzige
Und, will's Gott, erträglich witzige.
Ächtes Leid spaßt oft zum besten,
Kennt nicht eiteln Thränendurst.

Lieder sind wir nur, Romanzen,
Alles nur von leichtem Schlag,
Wie man's singen oder tanzen,
Pfeifen oder klimpern mag.
Doch vielleicht, wer stillem Deuten
Nachzugehen sich bemüht,
Ahnt in einzelen Gestaltungen
Größeren Gedichts Entfaltungen
Und als Einheit im Zerstreuten
Unsres Dichters ganz Gemüth.

Bleibt euch dennoch Manches kleinlich,
Nehmt's für Zeichen jener Zeit,
Die so drückend und so peinlich
Alles Leben eingeschneit!
Fehlt das äußre freie Wesen,
Leicht erkrankt auch das Gedicht;
Aber nun die hingemoderte
Freiheit Deutschlands frisch aufloderte,
Wird zugleich das Lied genesen,
Kräftig steigen an das Licht.

Seien denn auch wir Verkünder
Einer jüngern Brüderschaar,
Deren Bau und Wuchs gesünder,
Höher sei, als unsrer war!
Dies ist, was wir nicht geloben,
Nein! vom Himmel nur erflehn.
Und ihr selbst ja seid Vernünftige,
Die im Jetzt erschaun das Künftige,
Die an junger Saat erproben,
Wie die Frucht einst wird bestehn.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort zu der ersten Auflage 1815	XI

Lieder.

Des Dichters Abendgang	3
An den Tod	3
Harfnerlied am Hochzeitmahle	5
Der König auf dem Thurme	6
Maiklage	7
Lied eines Armen	8
Gesang der Jünglinge	10
Auf ein Kind	11
Die Kapelle	11
Die sanften Tage	12
Im Herbste	13
Wunder	13
Mein Gesang	14
Mönch und Schäfer	15
Schäfers Sonntagslied	16
Gesang der Nonnen	16
Des Knaben Berglied	17
Brautgesang	18
Entschluß	19
Lauf der Welt	20
Waldlied	20
Seliger Tod	21
Untreue	21
Die Abgeschiedenen	21
Die Zufriedenen	22
Hohe Liebe	23
Nähe	23
Vorabend	24
Der Sommerfaden	24
Nachts	24
Schlimme Nachbarschaft	25
Bauernregel	25
Hans und Grete	25
Der Schmied	26
Jägerlied	26
Des Hirten Winterlied	27
Lied des Gefangenen	28
Der Kirchhof im Frühling	28
Frühlingslieder	29
1. Frühlingsahnung. — 2. Frühlingsglaube. — 3. Frühlingsruhe. — 4. Frühlingsfeier. — 5. Lob des Frühlings. — 6. Frühlingstrost. — 7. Künftiger Frühling. — 8. Frühlingslied des Recensenten.	
Der Ungenannten	31
Freie Kunst	32
Bitte	33
Auf eine Tänzerin	33
Auf einen verhungerten Dichter	34
Das Thal	35
Ruhethal	36
Abendwolken	36
Mailied	37
Klage	37

Digitized by Google

	Seite
Rechtfertigung	37
An einem heitern Morgen	38
Gruß der Seelen	38
Auf der Überfahrt	39
Die Lerchen	40
Dichtersegen	40
Maienthau	41
Wein und Brot	42
Sonnenwende	43
Der Mohn	43
Die Malve	44
Reisen	45
Wanderlieder	46
1. Lebewohl. — 2. Scheiden und Meiden. — 3. In der Ferne. — 4. Morgenlied. — 5. Nachtreise. — 6. Winterreise. — 7. Abreise. — 8. Einkehr. — 9. Heimkehr.	
Zimmerspruch	50
Verspätetes Hochzeitlied	51
Theelied	51
Metzelsuppenlied	53
Trinklied	54
Trinklied	55
Lied eines deutschen Sängers	57
Auf das Kind eines Dichters	58
Vorwärts	58
Die Siegesbotschaft	60
An das Vaterland	60
Die deutsche Sprachgesellschaft	61
Ernst der Zeit	62
Das neue Märchen	62
Aussicht	63
An die Mütter	63
An die Mädchen	63
Die neue Muse	64
8. Hausrecht	76
9. Das Herz für unser Volk	77
10. Neujahrswunsch 1817	78
11. Den Landständen zum Christophstag 1817	79
12. Gebet eines Würtembergers	80
13. Nachruf	80
14. Prolog zu dem Trauerspiel Ernst, Herzog von Schwaben	82
15. Wanderung	84

Vaterländische Gedichte.

1. Am 18. Oktober 1815	67
2. Das alte, gute Recht	69
3. Würtemberg	70
4. Gespräch	72
5. An die Volksvertreter	73
6. Am 18. Oktober 1816	74
7. Schwindelhaber	75

Sinngedichte.

Distichen.	
An Apollo, den Schmetterling	89
Achill	89
Narziß und Echo	89
Die Götter des Alterthums	90
Tells Platte	90
Die Ruinen	90
Begräbniß	90
Mutter und Kind	91
Märznacht	91
Im Mai	91
Tausch	91
Amors Pfeil	91
Traumdeutung	92
Die Rosen	92
Antwort	92
Die Schlummernde	92
An Sie	93
Greisenworte	93
Auf den Tod eines Landgeistlichen	93
Nachruf	94
Auf einen Grabstein	95
In ein Stammbuch	96
Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden	96
Schicksal	97
Auf die Reise	98

Sonette. Oktaven. Glossen.

Vermächtniß	101
An Petrarka	101
In Varnhagens Stammbuch	102

Digitized by Google

	Seite
An Kerner	103
Auf Karl Gangloffs Tod	103
An den Unsichtbaren	105
Todesgefühl	106
Erstorbene Liebe	106
Geisterleben	107
Öder Frühling	107
Die theure Stelle	108
Die zwo Jungfraun	109
Der Wald	109
Der Blumenstrauß	110
Entschuldigung	110
Vorschlag	111
Die Bekehrung zum Sonett	112
Schlußsonett	112
An die Bundschmecker	113
An K. M.	113
Ein Abend	114
Rückleben	115
Gesang und Krieg	115
Katharina	118
Glossen	120
1. Der Recensent. — 2. Der Romantiker und der Recensent. — 3. Die Nachtschwärmer.	

Aus den

Dramatischen Dichtungen.

Aus Schildeis	127
Normännischer Brauch	128

Balladen und Romanzen.

Entsagung	139
Die Nonne	140
Der Kranz	141
Der Schäfer	142
Die Vätergruft	143
Die sterbenden Helden	144
Der blinde König	146
Der Sänger	148
Gretchens Freude	149
Das Schloß am Meere	150
Vom treuen Walther	151
Der Pilger	153
Abschied	154
Des Knaben Tod	155
Der Traum	156
Drei Fräulein	157
Der schwarze Ritter	160
Der Rosengarten	162
Die Lieder der Vorzeit	164
Die drei Lieder	165
Der junge König und die Schäferin	166
Des Goldschmieds Töchterlein	174
Der Wirthin Töchterlein	176
Die Mähderin	177
Sterbeklänge	178
1. Das Ständchen. — 2. Die Orgel. — 3. Die Drossel.	
Der Leitstern	179
Des Sängers Wiederkehr	180
Das Schifflein	181
Sängers Vorüberziehn	182
Traum	183
Der gute Kamerad	184
Der Rosenkranz	185
Jungfrau Sieglinde	187
Der Sieger	189
Der nächtliche Ritter	190
Der kastilische Ritter	190
Sankt Georgs Ritter	192
Romanze vom kleinen Däumling	196
Romanze vom Recensenten	197
Ritter Paris	198
Der Räuber	200
Sängerliebe	200
1. Rudello. — 2. Durand. — 3. Der Kastellan von Couci. — 4. Don Massias. — 5. Dante.	
Liebesklagen	212
1. Der Student. — 2. Der Jäger.	
Bertran de Born	216
Der Waller	218
Die Bidassoabrücke	221
Unstern	223
Der Ring	224

Digitized by Google

Seite

Die drei Schlösser 226
Graf Eberhards Weißdorn . . . 228
Die Ulme zu Hirsau 229
Münstersage 231
Das Reh 232
Der weiße Hirsch 232
Die Jagd von Wincheſter . . . 233
Harald 234
Die Elfen 236
Merlin der Wilde 238
Die Bildsäule des Bacchus . . . 242
Von den sieben Zechbrüdern . . 243
Die Geisterkelter 246
Junker Rechberger 248
Der Graf von Greiers 251
Graf Eberstein 253
Schwäbische Kunde 254
Die Rache 256
Das Schwert 256
Siegfrieds Schwert 257
Klein Roland 258
Roland Schildträger 263
König Karls Meerfahrt 270
Tailleſer 272
Das Nothhemd 274
Das Glück von Edenhall . . . 276
Der letzte Pfalzgraf 278
Graf Eberhard der Rauſchebart 279
1. Der Überfall im Wildbad. —
2. Die drei Könige zu Heimsen. —
3. Die Schlacht bei Reutlingen. —
4. Die Döffinger Schlacht.
Der Schenk von Limburg . . . 290
Das Singenthal 293
Lerchenkrieg 295
Ver sacrum 297
Der Königssohn 301
Des Sängers Fluch 306
Die verſunkene Krone 309
Tells Tod 309
Die Glockenhöhle 312
Die verlorene Kirche 313
Das verſunkene Kloſter 315
Märchen 317

Seite

Altfranzöſiſche Gedichte.

Die Königstochter 327
Graf Richard Ohnefurcht . . . 328
Legende 333
Roland und Alda 335

Fortunat und ſeine Söhne.

Erſtes Buch 343
Zweites Buch 356

Aus älteren Auflagen. Einzeldrucke u. s. w.

Lied des Gärtners 373
Fräuleins Wache 373
Die Harfe 374
Helena 375
Das traurige Turnei 375
Dem Andenken unſerer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin . . 377
Bruchſtücke aus dem Heldenbuche 379
1. Die Linde zu Garten. — 2. Otnits Rächer.
Sankt Ildefons 397
Der verlorene Jäger 400
Caſilde 401
Königs Franz I. Liebesſeufzer . . 402
Der Ruderſklave 403
Lied aus dem Spaniſchen . . . 406
Hirsau 406
Tenzon (mit Rückert) 407
Inschrift für A. Schott . . . 409
Zum Antritt des 75ſten Lebensjahrs der beſten Mutter 410
Auf den Grabstein der Tante Schmid 410

Aus dem Nachlass. 1810—1861.

Erträumter Schmerz. 1810 . . 413
Hero und Leander 413
Der Liebesbrief 414

Digitized by Google

	Seite
Der Knecht	414
Das Schloß im Walde	414
An Wilhelmine Uhland	415
Sonnenblick	416
Sehnsucht	416
Deviſen, für Zuckerbäcker	416
Die Nixe	416
Amor, der Schütze	417
Karl der Grosse	418
Charade. 1811	419
Madonna della Sedia	420
Inſchrift	420
Spaniſche Lieder	421
Die Locken	422
Die neue Thetis	422
Die Schiffende	423
Troſt	423
Lindheimer	424
Verborgenes Leid	425
Der Köpfer	426
Der Vogelſteller	426
Der Lautenſpieler	427
Kerners Goldener	428
Nächtliche Stimme	428
Der Schnee	428
Nebenblüte. 1812	430
Kerners Rickele	430
Klage	431
Grabſchrift eines Dichters	431
Bitte	431
Der falſche Ritter	432
Liebeserklärung	433
Sonett. An A. M.	433
Schwere Träume	434
Aus dem Märchenbuch des Königs von Frankreich. 1. Prolog. — 2. Karl und Hug.	434
Im Frühling. 1813	441
Der Schattenwirth. 1814	442
Schattenlied	443
Zueignung	444
Auf den Tod eines ſchlechten Malers	444
Ach! daß die Liebe Herzen bricht.. 1815	445
Frühlingsritt	446
Der mißgelaunte Liebesdichter	446
Bildungsreiſe	447
Im Namen des Fürsten von Hohenlohe. 1816	448
Romanzen-Tenzon (mit Rückert)	448
An Gustav Schwab	450
Bild	451
Morgenlied	451
Der Wundermann	451
Das papierne Recht. 1817	452
Emma	452
Meiner Schweſter am 2. Mai 1818	453
An Luiſe Roser	454
Am 22. September 1818	455
Wenn ein Gedanke.. 1819	456
An Albert Schott	456
Beltran	456
Guter Wunſch. 1822	459
Nachruf. 1823	459
Für ein Transparent	460
An Gries. 1825	460
Späte Kritik. 1827	460
Wie freudig ſich der Tannenbaum.. 1829?	461
Lahmbein. 1831	461
Mickiewicz. 1833	465
Ernst Uhland. 1834	466
Die Todtenglocke	466
Wintermorgen	467
Der Johannisſegen. 1835	467
Die fromme Jägerin. 1837	468
Sängerrecht	469
Cultus der Genien. 1841	469
Die Betenden	470
Ein wunderlicher Tauſch	470
Dompfenninge. 1842	470
Abendtanz	471
Frage	472
An Freiligrath. 1844	472
Preussischer Landtag. 1847	472
In der Paulskirche. 1849	473
In ein Stammbuch	473
Mit Goethes Gedichten	474

Digitized by Google

	Seite
In ein Stammbuch. 1853? . .	474
Das Lied, es mag . . 1854 . . .	474
Umsonst bist du von edler Glut . .	474
Ihr fordert, daß ich Lieder singe 1859	474
Der östreichische Krieg . . .	475
Auf den Tod eines Kindes . .	475
Morgens. 1861	475

Seite

Aus unbekannter Zeit nach 1810.

Erinnerung an das Sonntagsblatt	476
Die Neige	477
So ist's genug, es wird zuviel . .	477
Wenn Saitenspiel, das du berührst	477
Zu stehn in frommer Eltern Pflege	478

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Dichters Abendgang.

Ergehst du dich im Abendlicht, —
Das ist die Zeit der Dichterwonne —
So wende stets dein Angesicht
Zum Glanze der gesunknen Sonne!
In hoher Feier schwebt dein Geist,
Du schauest in des Tempels Hallen,
Wo alles Heil'ge sich erschleußt
Und himmlische Gebilde wallen.

Wann aber um das Heiligthum
Die dunkeln Wolken niederrollen:
Dann ist's vollbracht, du kehrest um,
Beseligt von dem Wundervollen.
In stiller Rührung wirst du gehn,
Du trägst in dir des Liedes Segen;
Das Lichte, das du dort gesehn,
Umglänzt dich mild auf finstern Wegen.

An den Tod.

Der du still im Abendlichte
Wandelst durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelst, die dir Gott gesät:

Digitized by Google

Schon', o Tod, was, sanft entzücket,
An des Lebens Brust sich schmiegt,
Sich zum süßen Liede wiegt
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fleugt,
Daß ein freudiges Getöne
Schnell aus todten Wäldern steigt!
Lösche nicht den Geist des Weisen,
Dessen heil'gen Sonnenglanz,
Schön verwebt in sichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreisen.

Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Thränen weiht;
Sprich die Namen seiner Lieben,
Führ' ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ew'gen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und den Jüngling, dem die Liebe
Heißes Sehnen aufgeweckt,
Der in ungestilltem Triebe
Offne Arme ausgestreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm:
Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag ihn in die blaue Ferne!

Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeathmend ihn umschließt,

Digitized by Google

Was ihn geistig einst umwallet
Und mit leisem Gruß gegrüßt;
Wo es in der Seele maiet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet.

Harfnerlied am Hochzeitmahle.

Festlich ist der Freude Schall
Durch dies hohe Haus geschwebet
Und ein dumpfer Widerhall
Aus der Gruft emporgebebet.
In der schönen Jubelnacht
Habt der Väter ihr gedacht,
Manche hohe That besungen
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieses Saales Raum
Schimmervoll bei frohen Festen,
Wie mit jedem Lenz der Baum
Prangt in frischen Blüthenästen.
Ach! die hier in Fröhlichkeit
Treuer Liebe Bund geweiht,
Drunten in der Schlummerhalle
Ruhen sie beisammen alle.

Auf des Lebens Bahn dahin
Fleugt der Mensch mit Sturmeseile,
Dann in treuer Freunde Sinn
Dauert er noch kurze Weile.
Durch den Saal, in Erz und Stein,
Stehn der Vorwelt lange Reihn,

Digitized by Google

Können nicht das Auge heben,
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle That
Hebt dich aus der Nacht der Grüfte;
Niemand sah des Donners Pfad,
Noch den Fittig sanfter Lüfte.
Wie du auf zu Gott geblickt,
Wie des Freundes Hand gedrückt,
Wie der Liebe Kuß gegeben,
Das entschwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd sich
In der Mutter Arm geschmieget,
Und der Greis, der wonniglich
Enkel auf dem Schooß gewieget,
Und die Braut, mit Jugendlust
Hängend an des Treuen Brust:
Alle lebten schönes Leben,
Alle soll das Lied erheben!

Der König auf dem Thurme.

Da liegen sie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

Digitized by Google

O du goldne Schrift durch den Sterneraum!
Zu dir ja schau' ich liebend empor.
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie besäuselt ihr sehnlich mein Ohr!

Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt,
Wann darf ich rasten einmal?

O selige Rast, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichteren Schein
Und höre volleren Klang!

Maiklage.

Leuchtet schon die Frühlingssonne
Ueber See und Aue hin?
Hat zur Stätte stiller Wonne
Sich gewölbt der Zweige Grün?
Ach! die Gute, die ich meine,
Schenkt mir keinen Maienstrahl,
Wandelt nicht im Blüthenhaine,
Ruhet nicht im Quellenthal.

Ja! es waren schönre Zeiten,
Als in buntbekränzten Reihn
Hirten mit den süßen Bräuten
Walleten zum Opferhain;
Als die Jungfrau, Krüge tragend,
Oft zum kühlen Brunnen trat,
Und der Wandrer, sehnlich fragend,
Sie um Trunk und Liebe bat.

Digitized by Google

Ach! das Toben roher Stürme
Riß den goldnen Frühling fort.
Schlösser stiegen auf und Thürme,
Traurig saß die Jungfrau dort;
Lauschte nächtlichem Gesange,
Sah hinab in's Schlachtgewühl,
Sah es, wie im Waffendrange
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter, dumpf und trübe,
Lagerte sich auf die Welt,
Das die schöne Jugendliebe
Wie ein Traum befangen hält.
Im Vorübereilen grüßen
Sich mit Blicken, voll von Schmerz,
Die sich fest und ewig schließen
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,
Höhnet nicht der Liebe Schmerz!
Sterbet auch, ihr Jugendkeime!
Schmachte hin, du volles Herz!
In die öde Nacht der Grüfte
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!
Flieder wallen in die Lüfte,
Rosen blühn um euer Grab.

Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes sein.

Digitized by Google

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blühn,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm
Und wünsche Jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

Digitized by Google

Gesang der Jünglinge.

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Tritte widerschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken

Gehn wir in's Gefild hervor,
Das sich stolz dem Himmel zeiget,
Der so feierlich empor
Über'm Erdenfrühling steiget!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüthe brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen!

Fasset die Pokale nur!
Seht ihr nicht so purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Muthes trinken!
Daß sich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle.
Heilig ist der Rebensaft,
Ist des Jugendschwungs Gespiele!

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmlischer Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsre Kraft in Sturm und Regen.

Digitized by Google

Heilig ſoll das Mädchen ſein,
Denn wir reifen uns entgegen!

Darum geht in Tempel ein,
Edeln Ernſt in euch zu ſaugen;
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an ſchönen Augen!
Jugend, Frühling, Feſtpokal,
Mädchen in der holden Blüthe,
Heilig ſei'n ſie allzumal
Unſrem ernſteren Gemüthe!

Auf ein Kind.

Aus der Bedrängniß, die mich wild umkettet,
Hab' ich zu dir mich, ſüßes Kind! gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelfreude,
An dieſer Unſchuld, dieſer Morgenhelle,
An dieſer ungetrübten Gottesquelle.

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

Digitized by Google

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Die sanften Tage.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt,
Die Mädchen sich in's Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben
Und seh' es alles, still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Digitized by Google

Die Seele, jüngſt ſo hoch getragen,
Sie ſenket ihren ſtolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entſagen,
Erinnerung iſt ihr genug.
Da iſt mir wohl im ſanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es iſt mir ſo, als dürft' ich ſteigen
Hinunter in mein ſtilles Grab.

Im Herbſte.

Seid gegrüßt mit Frühlingswonne,
Blauer Himmel, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör' ich frohe Saiten ſchallen.

Ahneſt du, o Seele, wieder
Sanfte, ſüße Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach! es waren holde Träume.

Wunder.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen
Sie iſt es nicht mehr, wahrlich nein!
Bald iſt die Blume aufgeſchlagen,
Bald hüllt ſie halb ſich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuſcht mich holder Schein?

Sie ſpricht ſo ganz mit Kinderſinne,
So fromm iſt ihrer Augen Spiel;

Digitized by Google

Doch großer Dinge werd' ich inne,
Ich ſchau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja! Wunder ſind's der ſüßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

Mein Geſang.

Ob ich die Freude nie empfunden?
Ob ſtets mein Lied ſo traurig klang?
O nein! ich lebte frohe Stunden,
Da war mein Leben Luſtgeſang.
Die milde Gegenwart der Süßen
Verklärte mir das Blumenjahr;
Was Morgenträume mir verhießen,
Das machte ſtets der Abend wahr.

O könnten meiner Wonne zeugen
Des Himmels und der Bäche Blau,
Die Haine mit den Blüthenzweigen,
Der Garten und die lichte Au!
Die haben Alles einſt geſehen
Und haben Alles einſt gehört.
Doch ach! ſie müſſen traurig ſtehen,
Auch ihre Zier iſt nun zerſtört.

Du aber zeuge, meine Traute,
Du Ferne mir, du Nahe doch!
Du denkſt der kindlich frohen Laute,
Du denkſt der ſel'gen Blicke noch.
Wir hatten uns ſo ganz empfunden,
Wir ſuchten nicht das enge Wort;
Uns floß der raſche Strom der Stunden
In freien Melodien fort.

Digitized by Google

Du ſchiedeſt hin, die Welt ward öde,
Ich ſtieg hinab in meine Bruſt;
Der Lieder ſanfte Klagerede
Iſt all mein Troſt und meine Luſt.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
Zu ſingen die Vergangenheit?
Und als mich ſchmerzlich hinzuſehnen
In neue goldne Liebeszeit?

Mönch und Schäfer.

Mönch.

Was ſtehſt du ſo in ſtillem Schmerz?
O Schäfer, ſag' es mir!
Wohl ſchlägt auch hier ein wundes Herz,
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer.

Du frageſt noch! o ſieh umher
In meinem trauten Thal!
Die weite Au iſt blumenleer
Und jeder Baum iſt fahl.

Mönch.

Du klage nicht! Was iſt dein Weh?
Was, als ein ſchwerer Traum?
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,
Die Blüthe von dem Baum.

Dann ſteht das Kreuz, davor ich knie',
Im grünen Baumgefild;
Doch ach! es grünt und blühet nie,
Trägt ſtets ein ſterbend Bild.

Digitized by Google

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch Eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.
O süßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Gesang der Nonnen.

Erhebet euch mit heil'gem Triebe,
Ihr frommen Schwestern, himmelan,
Und schwebt auf blühnder Wolkenbahn!
Da leuchtet uns die reinste Sonne,
Da singen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ew'ge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüthen
Von dem Genuß der ird'schen Glut:
Du bist ein ewig Jugendblut
Und unsrer Busen stete Fülle,
Die ew'ge Flamme, die wir stille
Am Altar und im Herzen hüten.

Digitized by Google

Du ſtiegeſt nieder, ew'ge Güte,
Du lagſt, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau, ſüß und lind;
Sie durft' aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in ſich ſaugen,
Bis ſie die Glorie umglühte.

Du haſt mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgeſpannt.
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:
Kommt her, kommt her von allen Orten!
Ihr Todte, ſprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offnen Armen.

O Wunderlieb', o Liebeswonne!
Iſt dieſe Zeit ein Schlummer mir,
So träum' ich ſehnlich nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben,
Da werd' ich ganz in dich verſchweben,
Ein Glutſtrahl in die große Sonne.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlöſſer all herab;
Die Sonne ſtrahlt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir;
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier iſt des Stromes Mutterhaus;
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab' vom Berge!

Digitized by Google

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So ſteh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne ſie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einſt erſchallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann ſteig' ich nieder, tret' in's Glied,
Und ſchwing' mein Schwert, und ſing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Brautgeſang.

Das Haus benedei' ich und preiſ' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn';
Wie Nachtigalln locket die Flöte,
Die Tiſche wuchern wie Beete,
Und es ſpringet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Roſen;
Wie die Lüfte, die loſen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauſchet das Küſſen und Koſen.

Digitized by Google

Entschluß.

Sie kommt in dieſe ſtillen Gründe,
Ich wag' es heut mit kühnem Muth.
Was ſoll ich beben vor dem Kinde,
Das Niemand was zu Leide thut?

Es grüßen Alle ſie ſo gerne,
Ich geh' vorbei und wag' es nicht;
Und zu dem allerſchönſten Sterne
Erheb' ich nie mein Angeſicht.

Die Blumen, die nach ihr ſich beugen,
Die Vögel mit dem Luſtgeſang,
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen:
Warum iſt mir allein ſo bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich;
Und habe nie vor ihr gewaget
Das Eine Wort: ich liebe dich!

Ich will mich lagern unter'm Baume,
Da wandelt täglich ſie vorbei;
Dann will ich reden als im Traume,
Wie ſie mein ſüßes Leben ſei.

Ich will — o wehe! welches Schrecken!
Sie kommt heran, ſie wird mich ſehn;
Ich will mich in den Buſch verſtecken,
Da ſeh' ich ſie vorübergehn.

Digitized by Google

Lauf der Welt.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wiesensteg.
Sie schaut aus ihrem Gartenhaus,
Es stehet hart am Weg.
Wir haben uns noch nie bestellt,
Es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah,
Seit lange küss' ich sie.
Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja!
Doch sagt sie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt,
Es fragt nicht: hast mich lieb?
Das Röschen sich am Thaue kühlt,
Es sagt nicht lange: gieb!
Ich liebe sie, sie liebet mich,
Doch Keines sagt: ich liebe dich!

Waldlied.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz ist all mein Gut,
Das sucht kein Bösewicht.

Was rauscht, was raschelt durch den Busch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt gesprungen, husch!
Und herzt mich fast zu Tod.

Digitized by Google

Seliger Tod.

Gestorben war ich
Vor Liebeswonne:
Begraben lag ich
In ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von ihren Küssen;
Den Himmel sah ich
In ihren Augen.

Untreue.

Dir ist die Herrschaft längst gegeben
In meinem Liede, meinem Leben,
Nur diese Nacht, o welch ein Traum!
O laß das schwere Herz mich lösen!
Es saß ein fremd, verschleiert Wesen
Dort unter unsrer Liebe Baum.

Wie hält sie meinen Sinn gefangen!
Ich nahe mich mit süßem Bangen,
Sie aber hebt den Schleier leicht;
Da seh' ich — deine lieben Augen,
Ach! deine blauen, trauten Augen,
Und jeder fremde Schein entweicht.

Die Abgeschiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du bist in meinen Arm gekettet,
Du bist nun mein, nun einzig mein.

Digitized by Google

Es ſchlummert Alles dieſe Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt;
Wie in der Waſſer ſtillem Grunde
Der Meergott ſeine Göttin hält.

Verrauſcht iſt all das rohe Toſen,
Das deine Worte mir verſchlang,
Dein leiſes, liebevolles Koſen
Iſt nun mein einz'ger, ſüßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich;
Nur dieſer Lampe Schimmer füllet
Noch unſrer Liebe kleines Reich.

Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſchien gelinde
Herab auf's ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.

Digitized by Google

Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab Eins dem Andern gern.

Hohe Liebe.

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur iſt auf mich geſunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.

Das Glück der Erde miſſ' ich gerne
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir, in goldner Ferne,
Hat ſich der Himmel aufgethan.

Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;
Wo, Süße, weilſt du heut?
Nur Schmetterlinge flattern
Durch dieſe Einſamkeit.

Doch wie in bunter Fülle
Hier deine Beete ſtehn!
Und mit den Blumendüften
Die Weſte mich umwehn!

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einſamkeit belebt;
Wie über ſeinen Welten
Der Unſichtbare ſchwebt.

Digitized by Google

Vorabend.

Was ſtreift vorbei im Dämmerlicht?
War's nicht mein holdes Kind?
Und wehten aus dem Körbchen nicht
Die Roſendüfte lind?

Ja, morgen iſt das Maienfeſt!
O morgen welche Luſt!
Wann ſie ſich glänzend ſchauen läßt,
Die Röslein an der Bruſt.

Der Sommerfaden.

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein leicht und licht Geſpinnſt der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.
Ich nehm' ihn für ein günſtig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

Nachts.

Dem ſtillen Hauſe blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt ſie wohl in ſchöner Ruh
Und glüht in ſüßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter ſchwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Digitized by Google

Schlimme Nachbarschaft.

Nur selten komm' ich aus dem Zimmer,
Doch will die Arbeit nicht vom Ort;
Geöffnet sind die Bücher immer,
Doch keine Seite rück' ich fort.

Des Nachbars lieblich Flötenspielen
Nimmt jetzt mir die Gedanken hin,
Und jetzt muß ich hinüberschielen
Nach meiner hübschen Nachbarin.

Bauernregel.

Im Sommer such' ein Liebchen dir
In Garten und Gefild!
Da sind die Tage lang genug,
Da sind die Nächte mild.

Im Winter muß der süße Bund
Schon fest geschlossen sein,
So darfst nicht lange stehn im Schnee
Bei kaltem Mondenschein.

Hans und Grete.

Sie.

Guckst du mir denn immer nach,
Wo du nur mich findest?
Nimm die Äuglein doch in Acht!
Daß du nicht erblindest.

Digitized by Google

Er.

Guckteſt du nicht ſtets herum,
Würdeſt mich nicht ſehen;
Nimm dein Hälschen doch in Acht!
Wirſt es noch verdrehen.

Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er ſchwinget,
Das rauſchet, das klinget,
Das dringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gaſſen und Platz.

Am ſchwarzen Kamin,
Da ſitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann ſauſen,
Die Flammen aufbrauſen
Und lodern um ihn.

Jägerlied.

Kein' beßre Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit,
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün,
Thät' wie 'ne Droſſel ſchlagen!
O ſpräng' es, wie ein Reh, dahin,
Daß ich es könnte jagen!

Digitized by Google

Des Hirten Winterlied.

O Winter, schlimmer Winter!
Wie ist die Welt so klein!
Du drängst uns all in die Thäler,
In die engen Hütten hinein.

Und geh' ich auch vorüber
An meiner Liebsten Haus:
Kaum sieht sie mit dem Köpfchen
Zum kleinen Fenster heraus.

Und nehm' ich's Herz in die Hände
Und geh' hinauf in's Haus:
Sie sitzt zwischen Vater und Mutter,
Schaut kaum zu den Äuglein heraus.

O Sommer, schöner Sommer!
Wie wird die Welt so weit!
Je höher man steigt auf die Berge,
Je weiter sie sich verbreit't.

Und stehest du auf dem Felsen,
Traut Liebchen! ich rufe dir zu.
Die Halle sagen es weiter,
Doch Niemand hört es, als du.

Und halt' ich dich in den Armen
Auf freien Bergeshöhn:
Wir sehn in die weiten Lande,
Und werden doch nicht gesehn.

Digitized by Google

Lied des Gefangenen.

Wie lieblicher Klang!
O Lerche! dein Sang,
Er hebt sich, er schwingt sich in Wonne.
Du nimmst mich von hier,
Ich singe mit dir,
Wir steigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche! du neigst
Dich nieder, du schweigst,
Du sinkst in die blühenden Auen.
Ich schweige zumal
Und sinke zuthal,
Ach! tief in Moder und Grauen.

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir bange,
Ob er Keines aus dem Bund
Meiner Liebsten abverlange.

Will mich selbst die dumpfe Gruft,
Nun wohlan, sie mag mich raffen!
Dünkt mir gleich, in frischer Luft
Hätt' ich Manches noch zu schaffen.

Digitized by Google

Frühlingslieder.

1. Frühlingsahnung.

O sanfter, süßer Hauch!
Schon weckest du wieder
Mir Frühlingslieder,
Bald blühen die Veilchen auch.

---

2. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

---

3. Frühlingsruhe.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben sein,
Lieg' ich in's tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

Digitized by Google

4. Frühlingsfeier.

Süßer, goldner Frühlingstag!
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest:
Laßt mich ruhn und beten!

---

5. Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

---

6. Frühlingstrost.

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dorne Rosen tragen?

---

7. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, mild und licht,
Auch jener große, klare —
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Digitized by Google

8. Frühlingslied des Recenſenten.

Frühling iſt's, ich laſſ' es gelten,
Und mich freut's, ich muß geſtehen,
Daß man kann ſpazieren gehen,
Ohne juſt ſich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche ſingt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht ſo übel ſcheint die Sonne.

Daß es Keinen überraſche,
Mich im grünen Feld zu ſehen!
Nicht verſchmäh' ich auszugehen,
Kleiſtens Frühling in der Taſche.

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel,
Da möcht' ich mit dir ſtehn,
Auf Thäler, Waldeswipfel
Mit dir herniederſehn;
Da möcht' ich rings dir zeigen
Die Welt im Frühlingsſchein,
Und ſprechen: wär's mein eigen,
So wär' es mein und dein.

In meiner Seele Tiefen,
O ſähſt du da hinab,

Digitized by Google

Wo alle Lieder schliefen,
Die je ein Gott mir gab!
Da würdest du erkennen:
Wenn Ächtes ich erstrebt,
Und mag's auch dich nicht nennen,
Doch ist's von dir belebt.

Freie Kunst.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden!
Muntre Jugend hascht es ein.

Digitized by Google

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst!

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt:
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Bitte.

Ich bitt' euch, theure Sänger,
Die ihr so geistlich singt,
Führt diesen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt!
Will Einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge, böse Welt.

Auf eine Tänzerin.

Wenn du den leichten Reigen führest,
Wenn du den Boden kaum berührest,
Hinschwebend in der Jugend Glanz:

Digitized by Google

In jedem Aug' ist dann zu lesen,
Du seiest nicht ein irdisch Wesen,
Du seiest Äther, Seele ganz.

Mir aber grauet: wenn nach oben
Du würdest plötzlich nun enthoben,
Wie wärest, Seele, du bereit? —
Wohlan! der sich auf Blumen schaukelt,
Der Schmetterling, der ewig gaukelt,
Ist Sinnbild der Unsterblichkeit.

Auf einen verhungerten Dichter.

So war es dir beschieden,
Du lebtest kummervoll,
Du hast dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter soll.

Das gab die Pieride
An deiner Wiege kund,
Sie weihte dir zum Liede,
Zu Andrem nicht, den Mund.

Die Mutter starb dir frühe,
Man sah an dem Verlust,
Daß dir kein Heil erblühe
Von einer ird'schen Brust.

Die Welt mit ihren Schätzen,
Mit allem Überfluß,
Soll nur dein Auge letzen;
Für Andre der Genuß!

Digitized by Google

Der Frühling war dein Leben,
Die Blüthe war dein Traum;
Ein Andrer preßt die Reben,
Ein Andrer leert den Baum.

Du haſt an manchem Tage
Den Waſſerkrug geſtürzt,
Indeß man Feſtgelage
Mit deinem Lied gewürzt.

Du warſt ſchon hier verkläret
Und wenig mehr als Geiſt,
Nun biſt du heim gekehret,
Wo man Ambroſia ſpeist.

Zu Grab getragen werde,
Was einem Leichnam gleicht!
Du drückeſt nicht die Erde,
Sei dir die Erde leicht!

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manchesmal.
Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein!
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain!

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt;

Digitized by Google

Ja selbst die alten Liedertriebe
Beleben diese kalte Brust.
Natur! wohl braucht es solcher Stunden,
So innig und so liebevoll,
Wenn dieses arme Herz gesunden,
Das welkende genesen soll.

Bedrängt mich einst die Welt noch bänger,
So such' ich wieder dich, mein Thal!
Empfange dann den kranken Sänger
Mit solcher Milde noch einmal!
Und sink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leise deinen Grund,
Und nimm mich auf, und schließ ihn wieder,
Und grüne fröhlich und gesund!

Ruhethal.

Wann im letzten Abendstrahl
Goldne Wolkenberge steigen
Und wie Alpen sich erzeigen,
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwischen jenen
Mein ersehntes Ruhethal?

Abendwolken.

Wolken seh' ich abendwärts
Ganz in reinste Glut getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die so schwül gedunkelt hatten.

Digitized by Google

Ja! mir ſagt mein ahnend Herz:
Einſt noch werden, ob auch ſpät,
Wann die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Maitied.

Wenig hab' ich noch empfunden
Von der werthen Frühlingszeit;
All die Luſt und Lieblichkeit
Hat zu mir nicht Bahn gefunden.
Ach! was ſoll ein Herz dabei,
Das ſich ſo zerriſſen fühlet?
Jetzt empfind' ich erſt den Mai,
Seit der Sturm in Blüthen wühlet.

Klage.

Lebendig ſein begraben,
Es iſt ein ſchlimmer Stern;
Doch kann man Unglück haben,
Das jenem nicht zu fern:
Wenn man, bei heißem Herzen
Und innern Lebens voll,
Vor Kümmerniß und Schmerzen
Frühzeitig altern ſoll.

Rechtfertigung.

Wohl geht der Jugend Sehnen
Nach manchem ſchönen Traum;
Mit Ungeſtüm und Thränen
Stürmt ſie den Sternenraum.

Digitized by Google

Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig: nein!
Und läßt vorübergehen
Den Wunsch zusammt der Pein.

Wenn aber nun vom Scheine
Das Herz sich abgekehrt
Und nur das Ächte, Reine,
Das Menschliche begehrt,
Und doch mit allem Streben
Kein Ziel erreichen kann:
Da muß man wohl vergeben
Die Trauer auch dem Mann.

An einem heitern Morgen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannst du stillen meine Klagen?
Wer nur am Regen krank gewesen,
Der mag durch Sonnenschein genesen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch stillst du meine bittern Klagen!
Du glänzest Ahnung mir zum Herzen:
Wie himmlisch Freude labt nach Schmerzen.

Gruß der Seelen.

Lösen sich die ird'schen Bande?
Wird auch mir die Schwinge frei?
Daß ich in dem Heimathlande,
Freundin, dir vereinigt sei?

Digitized by Google

Ja! dein ſeliges Entſchweben
Zog mir längſt den Blick empor;
Jetzt im Lichte, jetzt im Leben
Find' ich, die ich nie verlor. —

„Was vernehm' ich? lockſt du nieder,
Oder ſteigſt du auf zu mir?
Lacht mir Erdenfrühling wieder,
Oder blüht ein ſchönrer hier?
Ja! in dieſer lichten Höhe
Haſt du Eine mir gefehlt;
Komm! ich fühle deine Nähe,
Die den Himmel mir beſeelt."

Auf der Überfahrt.

Über dieſen Strom, vor Jahren,
Bin ich einmal ſchon gefahren.
Hier die Burg im Abendſchimmer,
Drüben rauſcht das Wehr, wie immer.

Und von dieſem Kahn umſchloſſen
Waren mit mir zween Genoſſen:
Ach! ein Freund, ein vatergleicher,
Und ein junger, hoffnungsreicher.

Jener wirkte ſtill hienieden
Und ſo iſt er auch geſchieden,
Dieſer, brauſend vor uns allen,
Iſt in Kampf und Sturm gefallen.

So, wenn ich vergangner Tage,
Glücklicher, zu denken wage,

Digitized by Google

Muß ich ſtets Genoſſen miſſen,
Theure, die der Tod entriſſen.

Doch was alle Freundſchaft bindet,
Iſt, wenn Geiſt zu Geiſt ſich findet;
Geiſtig waren jene Stunden,
Geiſtern bin ich noch verbunden. —

Nimm nur, Fährmann, nimm die Miethe,
Die ich gerne dreifach biete!
Zween, die mit mir überfuhren,
Waren geiſtige Naturen.

Die Lerchen.

Welch ein Schwirren, welch ein Flug?
Sei willkommen, Lerchenzug!
Jene ſtreift der Wieſe Saum,
Dieſe rauſchet durch den Baum.

Manche ſchwingt ſich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn,
Eine, voll von Liebesluſt,
Flattert hier, in meiner Bruſt.

Dichterſegen.

Als ich gieng die Flur entlang,
Lauſchend auf der Lerchen Sang,
Ward ich einen Mann gewahr,
Arbeitſam mit greiſem Haar.

„Segen — rief ich — dieſem Feld,
Das ſo treuer Fleiß beſtellt!

Digitized by Google

Segen dieſer welken Hand,
Die noch Saaten wirft in's Land!"

Doch mir ſprach ſein ernſt Geſicht:
„Dichterſegen frommt hier nicht;
Laſtend, wie des Himmels Zorn,
Treibt er Blumen mir, für Korn."

„Freund! mein ſchlichtes Liederſpiel
Weckt der Blumen nicht zuviel,
Nur ſoviel die Ähren ſchmückt
Und dein kleiner Enkel pflückt."

Maienthau.

Auf den Wald und auf die Wieſe,
Mit dem erſten Morgengrau,
Träuft ein Quell vom Paradieſe,
Leiſer, friſcher Maienthau;
Was den Mai zum Heiligthume
Jeder ſüßen Wonne ſchafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft, iſt ſeine Kraft.

Wenn den Thau die Muſchel trinket,
Wird in ihr ein Perlenſtrauß;
Wenn er in den Eichſtamm ſinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reiſe
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weiſe,
Die den ernſten Wald ergetzt.

Mit dem Thau der Maienglocken
Waſcht die Jungfrau ihr Geſicht,

Digitized by Google

Badet sie die goldnen Locken,
Und sie glänzt von Himmelslicht;
Selbst ein Auge, roth geweinet,
Labt sich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederscheinet,
Thaugetränkt, der Morgenstern.

Sink denn auch auf mich hernieder,
Balsam du für jeden Schmerz!
Netz' auch mir die Augenlider!
Tränke mir mein dürstend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmlischer Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiser, frischer Maienthau!

Wein und Brot.

Solche Düfte sind mein Leben,
Die verscheuchen all mein Leid:
Blühen auf dem Berg die Reben,
Blüht im Thale das Getreid.

Donnern werden bald die Tennen,
Bald die Mühlen rauschend gehn,
Und wenn die sich müde rennen,
Werden sich die Keltern drehn.

Gute Wirthin vieler Zecher!
So gefällt mir's, flink und frisch;
Kommst du mit dem Wein im Becher,
Liegt das Brot schon auf dem Tisch.

Digitized by Google

Sonnenwende.

Nun die Sonne ſoll vollenden
Ihre längſte, ſchönſte Bahn,
Wie ſie zögert, ſich zu wenden
Nach dem ſtillen Ocean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur,
Und mir dünkt, bedeutſam ſchweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die ſonſt immer
Frühe ſchmälend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeſchlag;
Und die Lerche ſteigt im Singen
Hochauf aus dem duft'gen Thal,
Einen Blick noch zu erſchwingen
In den ſchon verſunknen Strahl.

Der Mohn.

Wie dort, gewiegt von Weſten,
Des Mohnes Blüthe glänzt!
Die Blume, die am beſten
Des Traumgotts Schläfe kränzt;
Bald purpurhell, als ſpiele
Der Abendröthe Schein,
Bald weiß und bleich, als fiele
Des Mondes Schimmer ein.

Zur Warnung hört' ich ſagen,
Daß, der im Mohne ſchlief,
Hinunter ward getragen
In Träume, ſchwer und tief;

Digitized by Google

Dem Wachen ſelbſt geblieben
Sei irren Wahnes Spur,
Die Nahen und die Lieben
Halt' er für Schemen nur.

In meiner Tage Morgen,
Da lag auch ich einmal,
Von Blumen ganz verborgen,
In einem ſchönen Thal.
Sie dufteten ſo milde!
Da ward, ich fühlt' es kaum,
Das Leben mir zum Bilde,
Das Wirkliche zum Traum.

Seitdem iſt mir beſtändig,
Als wär' es ſo nur recht,
Mein Bild der Welt lebendig,
Mein Traum nur wahr und ächt;
Die Schatten, die ich ſehe,
Sie ſind, wie Sterne, klar.
O Mohn der Dichtung! wehe
Um's Haupt mir immerdar!

Die Malve.

Wieder hab' ich dich geſehen,
Blaſſe Malve! blühſt du ſchon?
Ja! mich traf ein ſchaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon.
Biſt du doch des Herbſtes Roſe,
Der geſunknen Sonne Kind,
Biſt die ſtarre, düfteloſe,
Deren Blüthen keine ſind.

Digitized by Google

Gerne wollt' ich dich begrüßen,
Blühteſt du nicht roſenfarb,
Lögſt du nicht das Roth der Süßen,
Die noch eben glüht' und ſtarb.
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
Du bedarfſt des Scheines nicht;
Haſt ja ſchöne, dunkle Trauer,
Haſt ja weißes, ſanftes Licht.

Reiſen.

Reiſen ſoll ich, Freunde! reiſen,
Lüften ſoll ich mir die Bruſt?
Aus des Tagwerks engen Gleiſen
Lockt ihr mich zu Wanderluſt?
Und doch hab' ich tiefer eben
In die Heimath mich verſenkt,
Fühle mich, ihr hingegeben,
Freier, reicher, als ihr denkt.

Nie erſchöpf' ich dieſe Wege,
Nie ergründ' ich dieſes Thal,
Und die altbetretnen Stege
Rühren neu mich jedesmal;
Öfters, wenn ich ſelbſt mir ſage,
Wie der Pfad doch einſam ſei,
Streifen hier am lichten Tage
Theure Schatten mir vorbei.

Wann die Sonne fährt von hinnen,
Kennt mein Herz noch keine Ruh,
Eilt mit ihr von Bergeszinnen
Fabelhaften Inſeln zu;

Digitized by Google

Tauchen dann hervor die Sterne,
Drängt es mächtig mich hinan,
Und in immer tiefre Ferne
Zieh' ich helle Götterbahn.

Alt' und neue Jugendträume,
Zukunft und Vergangenheit,
Uferlose Himmelsräume
Sind mir stündlich hier bereit.
Darum, Freunde! will ich reisen;
Weiset Straße mir und Ziel!
In der Heimath stillen Kreisen
Schwärmt das Herz doch allzuviel.

Wanderlieder.

1. Lebewohl.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute scheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten.

---

2. Scheiden und Meiden.

So soll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Lust!
Du küssest mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Brust.

Digitized by Google

Ach Liebchen! heißt das meiden,
Wenn man sich herzt und küßt?
Ach Liebchen! heißt das scheiden,
Wenn man sich fest umschließt?

---

3. In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,
Die Vöglein hör' ich so gerne.
Wie singet ihr so zum Herzen mir!
Von unsrer Liebe was wisset ihr
In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein sprießen.
Wer hat euch, Blümlein, hieher gesandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

---

4. Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,
Noch sind die Morgenglocken nicht
Im finstern Thal erklungen.

Wie still des Waldes weiter Raum!
Die Vöglein zwitschern nur im Traum,
Kein Sang hat sich erschwungen.

Ich hab' mich längst in's Feld gemacht,
Und habe schon dies Lied erdacht,
Und hab' es laut gesungen.

Digitized by Google

5. Nachtreiſe.

Ich reit' in's finſtre Land hinein,
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde toſen.
Oft hab' ich dieſen Weg gemacht,
Wann goldner Sonnenſchein gelacht,
Bei lauer Lüfte Koſen.

Ich reit' am finſtern Garten hin,
Die dürren Bäume ſauſen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Roſenzeit,
Wann Alles ſich der Liebe weiht,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloſchen iſt der Sonne Strahl,
Verwelkt die Roſen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' in's finſtre Land hinein
Im Winterſturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeſchlagen.

---

6. Winterreiſe.

Bei dieſem kalten Wehen
Sind alle Straßen leer,
Die Waſſer ſtille ſtehen,
Ich aber ſchweif' umher.

Die Sonne ſcheint ſo trübe,
Muß früh hinuntergehn,
Erloſchen iſt die Liebe,
Die Luſt kann nicht beſtehn.

Digitized by Google

Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt,
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

---

7. Abreiſe.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von Einer aber thut mir's weh.

---

8. Einkehr.

Bei einem Wirthe, wundermild,
Da war ich jüngſt zu Gaſte;
Ein goldner Apfel war ſein Schild
An einem langen Aſte.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit ſüßer Koſt und friſchem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in ſein grünes Haus
Viel leichtbeſchwingte Gäſte;

Digitized by Google

Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

9. Heimkehr.

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr!
O stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh ich mag bei der Liebsten sein!

Zimmerspruch.

Das neue Haus ist aufgericht't,
Gedeckt, gemauert ist es nicht,
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall herein:
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offne Haus.
Zuoberst woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn;
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist;

Digitized by Google

Die Fenſter und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unſeligs komm' herein,
Und daß aus dieſer neuen Thür
Bald fromme Kindlein ſpringen für.
Nun, Maurer, decket und mauret aus!
Der Segen Gottes iſt im Haus.

Verſpätetes Hochzeitlied.

Die Muſe fehlt nicht ſelten,
Wenn man ſie eben will;
Sie ſchweift in fernen Welten,
Und nirgends hält ſie ſtill.
Die Schwärmerin verträumet
Gar oft den Glockenſchlag,
Was ſag' ich? ſie verſäumet
Selbſt einen Hochzeittag.

So auch zu eurem Feſte
Erſcheinet ſie zu ſpät
Und bittet nun auf's Beſte,
Daß ihr ſie nicht verſchmäht.
Des ſchönſten Glückes Schimmer
Erglänzt euch eben dann,
Wenn man euch jetzt und immer
Ein Brautlied ſingen kann.

Theelied.

Ihr Saiten, tönet ſanft und leiſe,
Vom leichten Finger kaum geregt!
Ihr tönet zu des Zärtſten Preiſe,
Des Zärtſten, was die Erde hegt.

Digitized by Google

In Indiens mythischem Gebiete,
Wo Frühling ewig sich erneut,
O Thee, du selber eine Mythe,
Verlebst du deine Blüthezeit.

Nur zarte Bienenlippen schlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes sein.

Wann Liebende zum stillen Feste
In deine duft'gen Schatten fliehn,
Dann rührest leise du die Äste
Und streuest Blüthen auf sie hin.

So wächsest du am Heimathstrande,
Vom reinsten Sonnenlicht genährt.
Noch hier in diesem fernen Lande
Ist uns dein zarter Sinn bewährt.

Denn nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut;
Man sieht sie mit dem Kruge walten,
Wie Nymphen an der heil'gen Flut.

Den Männern will es schwer gelingen,
Zu fühlen deine tiefe Kraft;
Nur zarte Frauenlippen bringen
In deines Zaubers Eigenschaft.

Ich selbst, der Sänger, der dich feiert,
Erfuhr noch deine Wunder nicht;
Doch was der Frauen Mund betheuert,
Ist mir zu glauben heil'ge Pflicht.

Digitized by Google

Ihr aber möget ſanft verklingen,
Ihr meine Saiten, kaum geregt!
Nur Frauen können würdig ſingen
Das Zärtſte, was die Erde hegt.

Metzelſuppenlied.

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeſchlachtet;
Der iſt ein jüdiſch ekler Gauch,
Wer ſolch ein Fleiſch verachtet.
Es lebe zahm- und wildes Schwein!
Sie leben alle, groß und klein,
Die blonden und die braunen!

So ſäumet denn, ihr Freunde, nicht,
Die Würſte zu verſpeiſen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreiſen!
Es reimt ſich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt ſich köſtlich: Wurſt und Durſt,
Bei Würſten gilt's zu bürſten.

Auch unſer edles Sauerkraut,
Wir ſollen's nicht vergeſſen;
Ein Deutſcher hat's zuerſt gebaut,
Drum iſt's ein deutſches Eſſen.
Wenn ſolch ein Fleiſchchen, weiß und mild,
Im Kraute liegt, das iſt ein Bild
Wie Venus in den Roſen.

Und wird von ſchönen Händen dann
Das ſchöne Fleiſch zerleget,
Das iſt, was einem deutſchen Mann
Gar ſüß das Herz beweget.

Digitized by Google

Gott Amor naht und lächelt ſtill,
Und denkt: nur daß, wer küſſen will,
Zuvor den Mund ſich wiſche!

Ihr Freunde, table Keiner mich,
Daß ich von Schweinen ſinge!
Es knüpfen Kraftgedanken ſich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Trinklied.

Was iſt das für ein durſtig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein.
Ich bin ein Fiſch auf trocknem Sand,
Ich bin ein dürres Ackerland;
O ſchafft mir, ſchafft mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn.
Ich trink' im allertiefſten Zug,
Und dennoch wird mir's nie genug,
Fällt wie auf heißen Stein.

Was herrſcht doch für ein hitz'ger Stern!
Er zehrt mir recht am innern Kern
Und macht mir Herzenspein.
Man dächte wohl, ich ſei verliebt;
Ja, ja! die mir zu trinken giebt,
Soll meine Liebſte ſein.

Digitized by Google

Und wenn es euch, wie mir, ergeht,
So betet, daß der Wein geräth,
Ihr Trinker insgemein!
O heil'ger Urban, ſchaff uns Troſt!
Gieb heuer uns viel edeln Moſt,
Daß wir dich beneidein!

Trinklied.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme ſauſen,
Wir hören, wie das Jagdhorn ſchallt,
Die Roſſ' und Hunde brauſen,
Und wie der Hirſch durch's Waſſer ſetzt,
Die Fluten rauſchen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüſſe ſchmetternd fallen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an das wilde Meer
Und hören die Wogen brauſen,
Die Donner rollen drüberher,
Die Wirbelwinde ſauſen.
Ha! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt,
Wie Maſt und Stange ſplittern,
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Digitized by Google

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die deutſchen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es ſchnauben die muth'gen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme;
Hin ſtürzet von Kanonenknall
Die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag,
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen von Donnerſchlag
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braust die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die ſel'gen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage,
Und nach der deutſchen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngſten Tage:

Digitized by Google

So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Lied eines deutſchen Sängers.

Ich ſang in vor'gen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.
Nun iſt es ausgeſungen,
Es dünkt mir Alles Tand;
Der Heerſchild iſt erklungen,
Der Ruf: für's Vaterland!

Man ſagt wohl von den Katten,
Sie legten Erzring' an,
Bis ſie gelöst ſich hatten
Mit einem erſchlagnen Mann.
Ich ſchlag' den Geiſt in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.

Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldenthum,
Iſt mir das Lied erkoren
Zu Luſt und ſchlichtem Ruhm,

Digitized by Google

Doch möcht' ich Eins erringen
In dieſem heil'gen Krieg:
Das edle Recht, zu ſingen
Des deutſchen Volkes Sieg.

Auf das Kind eines Dichters.

Sei uns willkommen, Dichterkind,
An deines Lebens goldner Pforte!
Wohl ziemen dir zum Angebind
Sich Lieder und prophet'ſche Worte.

In großer Zeit erblüheſt du,
In ernſten Tagen, wundervollen,
Wo über deiner kind'ſchen Ruh
Des heil'gen Krieges Donner rollen.

Du aber ſchlummre ſelig hin
In angeſtammten Dichterträumen
Von Himmelsglanz und Waldesgrün,
Von Sternen, Blumen, Blüthenbäumen!

Derweil verrauſchet der Orkan,
Es weicht der blut'gen Zeiten Trübe;
Wohl blühſt als Jungfrau du heran,
Du kündeſt ſo das Reich der Liebe.

Was einſt als Ahnung, Sehnſucht nur
Durchdrungen deines Vaters Lieder,
Das ſinkt von ſel'ger Himmelsflur
Als reiches Leben dir hernieder.

Vorwärts!

Vorwärts! fort und immer fort!
Rußland rief das ſtolze Wort:
Vorwärts!

Digitized by Google

Preußen hört das stolze Wort,
Hört es gern und hallt es fort:
Vorwärts!

Auf, gewalt'ges Österreich!
Vorwärts! thu's den andern gleich!
Vorwärts!

Auf, du altes Sachsenland!
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!

Baiern, Hessen, schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!
Vorwärts!

Vorwärts, Holland, Niederland!
Hoch das Schwert in freier Hand,
Vorwärts!

Grüß' euch Gott, du Schweizerbund,
Elsaß, Lothringen, Burgund!
Vorwärts!

Vorwärts, Spanien, Engelland!
Reicht den Brüdern bald die Hand!
Vorwärts!

Vorwärts, fort und immer fort!
Guter Wind und naher Port!
Vorwärts!

Vorwärts heißt ein Feldmarschall.
Vorwärts, tapfre Streiter all!
Vorwärts!

Digitized by Google

Die Siegesbotschaft.

Es war so trübe, dumpf und schwer,
Die schlimme Sage schlich umher,
Sie krächzte, wie zur Dämmerzeit
Ein schwarzer Unglücksvogel schreit.

Die schlimme Sage schlich im Land
Mit schnöder Schattenbilder Tand,
Sie zeigte Zwietracht und Verrath,
Zernichtung aller edeln Saat.

Des Bösen Freunde trotzen schon,
Sie lachen hämisch, sprechen Hohn,
Die Guten stehen ernst und still
Und harren, was da werden will.

Da schwingt sich's über'm Rhein empor
Und bricht den düstern Wolkenflor:
Ist's stolzer Adler Sonnenflug?
Ist's tönereicher Schwäne Zug?

Es rauscht und singt im goldnen Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott.
Viktoria! mit uns ist Gott!

An das Vaterland.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.

Digitized by Google

Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier:
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

Die deutsche Sprachgesellschaft.

1817.

Gelehrte deutsche Männer,
Der deutschen Rede Kenner,
Sie reichen sich die Hand,
Die Sprache zu ergründen,
Zu regeln und zu ründen,
In emsigem Verband.

Indeß nun diese walten,
Bestimmen und gestalten
Der Sprache Form und Zier:
So schaffe du inwendig,
Thatkräftig und lebendig,
Gesammtes Volk, an ihr!

Ja! gieb ihr du die Reinheit,
Die Klarheit und die Feinheit,
Die aus dem Herzen stammt!
Gieb ihr den Schwung, die Stärke,
Die Glut, an der man merke,
Daß sie vom Geiste flammt!

An deiner Sprache rüge
Du schärfer nichts, denn Lüge,
Die Wahrheit sei ihr Hort!
Verpflanz' auf deine Jugend
Die deutsche Treu und Tugend
Zugleich mit deutschem Wort!

Digitized by Google

Zu buhlerischem Girren
Laß du ihn niemals kirren,
Der ernsten Sprache Klang!
Sie sei dir Wort der Treue,
Sei Stimme zarter Scheue,
Sei ächter Minne Sang!

Sie diene nie am Hofe
Als Gauklerin, als Zofe,
Das Lispeln taugt ihr nicht;
Sie töne stolz, sie weihe
Sich dahin, wo der Freie
Für Recht, für Freiheit spricht!

Wenn so der Sprache Mehrung,
Verbesserung und Klärung
Bei dir von statten geht:
So wird man sagen müssen,
Daß, wo sich Deutsche grüßen,
Der Athem Gottes weht.

Ernst der Zeit.

Wann ward der erste Kranz gewunden?
Wann flog der erste Ball an's Ziel?
Wann ward der heitre Tanz erfunden?
Und wann das lose Pfänderspiel?

Ach! wohl in fernen, fernen Tagen,
Die unsern hätten's nie erdacht,
Wo bald im Feld die Völker schlagen,
Und bald der innre Zank erwacht.

Das neue Märchen.

Einmal athmen möcht' ich wieder
In dem goldnen Märchenreich,

Digitized by Google

Doch ein ſtrenger Geiſt der Lieder
Fällt mir in die Saiten gleich.

Freiheit heißt nun meine Feee,
Und mein Ritter heißet Recht;
Auf denn, Ritter, und beſtehe
Kühn der Drachen wild Geſchlecht!

Ausſicht.

Wird das Lied nun immer tönen
Mit dem ernſten, ſcharfen Laut?
Und das Feld des heitern Schönen,
Bleibt es forthin ungebaut?

Sind die Wälder erſt gelichtet
Und die Sümpfe abgeführt,
Dann zu reiner Sonne richtet
Sich das Auge, fromm gerührt.

An die Mütter.

Mütter! die ihr euch erquickt
An der Kinder theuren Zügen,
Und mit ahnendem Vergnügen
Vieles Künft'ge drin erblickt:

Schaut einmal recht tief hinein,
Und verſchafft uns ſichre Kunde:
Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar ſein?

An die Mädchen.

Ihr beſonders dauret mich,
Arme Mädchen, inniglich,

Digitized by Google

Daß ihr juſt in Zeiten fielet,
Wo man wenig tanzt und ſpielet.

Eine Mädchenjugend iſt
Abgeblüht in kurzer Friſt;
Müſſet ihr nun Blüthe tragen
In ſo rauhen, trüben Tagen!

Ja! mir dünket oft ſo ſehr
Eure Jugend freudenleer,
Daß euch keine Zuflucht bliebe,
Als die wahre, fromme Liebe.

Die neue Muſe.

Als ich mich des Rechts befliſſen
Gegen meines Herzens Drang,
Und mich halb nur losgeriſſen
Von dem lockenden Geſang:
Wohl dem Gotte mit der Binde
Ward noch manches Lied geweiht,
Keines jemals dir, o blinde
Göttin der Gerechtigkeit!

Andre Zeiten, andre Muſen!
Und in dieſer ernſten Zeit
Schüttert nichts mir ſo den Buſen,
Weckt mich ſo zum Liederſtreit:
Als wenn du, mit Schwert und Wage,
Themis, thronſt in deiner Kraft,
Und die Völker rufſt zur Klage,
Könige zur Rechenſchaft!

Digitized by Google

Vaterländiſche Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Am 18. Oktober 1815.

Herrn Bürgermeister Klüpfel,

ständischem Abgeordneten der Stadt Stuttgart.

Die Schlacht der Völker ward geschlagen,
Der Fremde wich von deutscher Flur,
Doch die befreiten Lande tragen
Noch manches vor'gen Dranges Spur;
Und wie man aus versunknen Städten
Erhabne Götterbilder gräbt,
So ist manch heilig Recht zu retten,
Das unter wüsten Trümmern lebt.

Zu retten gilt's und aufzubauen,
Doch das Gedeihen bleibet fern,
Wo Liebe fehlet und Vertrauen
Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.
Der Deutsche ehrt' in allen Zeiten
Der Fürsten heiligen Beruf,
Doch liebt er, frei einherzuschreiten
Und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.

So wirkt auch ihr im festen Bunde,
Ihr guten Hüter unsres Rechts!
Ihr bauet auf dem alten Grunde
Das Wohl des künftigen Geschlechts.

Digitized by Google

Uneingedenk gemeinen Lohnes,
Seid ihr beharrlich, emsig, treu;
Des Volkes Würde, wie des Thrones,
Beachtet ihr mit heil'ger Scheu.

Drum, da wir heut das Fest begehen,
Dem tausend Freudenfeuer sprühn,
Und, wo sie nicht von Bergen wehen,
Doch tief in allen Herzen glühn:
Was kann so edlen Schmuck gewähren
Dem Mahle, das uns hier vereint,
Als einen Mann bei uns zu ehren,
Der's so getreulich mit uns meint!

Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,
Stets ihres Wohles treu gedacht,
Dem wir uns innig angeschlossen,
Der unser Theuerstes bewacht;
Der unerschüttert ausgehalten
Im Sturm der schreckensvollen Zeit
Und der auch jetzt mit kräft'gem Walten
Dem neuen Werk sein Leben weiht!

Nie kommt das Wort, ihr treuen Väter!
Dem heißen Herzensdanke gleich,
Nie spricht es aus, ihr Volksvertreter!
Wie wir so Eines sind mit euch.
Als jüngst in hehren Tempelhallen
Die Menge sich mit euch erbaut,
Da sprach das Schweigen über Allen
Mehr, als der hellste Jubellaut.

So laß dir's, Edler, denn gefallen
Bei unsrem fröhlichen Gelag,
Und will dich düstrer Ernst umwallen,
So denk' an künft'gen Festestag:

Digitized by Google

Wann jener Schlacht Gewitterſegen
Sichtbar auch unſer Heil erneut,
Wann ſich die Saaten ſchwellend regen,
Die ihr im Sämond ausgeſtreut!

---

2. Das alte, gute Recht.

Wo je bei altem, gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Da ſoll der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte, gute Recht!

Das Recht, das unſres Fürſten Haus
Als ſtarker Pfeiler ſtützt,
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten ſchützt.

Das Recht, das uns Geſetze giebt,
Die keine Willkür bricht;
Das offene Gerichte liebt
Und giltig Urtheil ſpricht.

Das Recht, das mäßig Steuern ſchreibt
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kaſſe ſitzen bleibt
Und kargt mit unſrem Schweiß.

Das unſer heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wiſſenſchaft und Geiſtesglut
Getreulich nährt und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,

Digitized by Google

Damit er ſtets verfechten kann
Den Fürſten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe feſt
Am Mutterboden hält.

Das Recht, deß wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das Jeder, wie ſein Chriſtenthum,
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine ſchlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regſamkeit
Sich aus dem Grab erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen ſind,
Beſteh' es fort und fort,
Und ſei für Kind und Kindeskind
Des ſchönſten Glückes Hort!

Und wo bei altem, gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Soll ſtets der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte, gute Recht!

---

3. Würtemberg.

Was kann dir aber fehlen,
Mein theures Vaterland?
Man hört ja weit erzählen
Von deinem Segensſtand.

Digitized by Google

Man ſagt: du ſeiſt ein Garten,
Du ſeiſt ein Paradies;
Was kannſt du mehr erwarten,
Wenn man dich ſelig pries?

Ein Wort, das ſich vererbte,
Sprach jener Ehrenmann:
Wenn man dich gern verderbte,
Daß man es doch nicht kann.

Und iſt denn nicht ergoſſen
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?
Kommt nicht der Moſt gefloſſen
Von tauſend Hügeln her?

Und wimmeln dir nicht Fiſche
In jedem Strom und Teich?
Iſt nicht dein Waldgebüſche
An Wild nur allzu reich?

Treibt nicht die Wollenherde
Auf deiner weiten Alb?
Und nähreſt du nicht Pferde
Und Rinder allenthalb?

Hört man nicht fernhin preiſen
Des Schwarzwalds ſtämmig Holz?
Haſt du nicht Salz und Eiſen,
Und ſelbſt ein Körnlein Golds?

Und ſind nicht deine Frauen
So häuslich, fromm und treu?
Erblüht in deinen Gauen
Nicht Weinsberg ewig neu?

Und ſind nicht deine Männer
Arbeitſam, redlich, ſchlicht?

Digitized by Google

Der Friedenswerke Kenner,
Und tapfer, wenn man ficht?

Du Land des Korns und Weines,
Du segenreich Geschlecht,
Was fehlt dir? — All und Eines:
Das alte, gute Recht.

---

4. Gespräch.

„Und immer nur vom alten Recht?
„Wie du so störrig bist!"
Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes ist.

„Das Beßre, nicht das Gute nur,
„Zu rühmen, sei dir Pflicht!"
Vom Guten hab' ich sichre Spur,
Vom Beßren, leider! nicht.

„Wenn ich dir's aber weisen kann,
„So merk' und trau' auf mich!"
Ich schwör' auf keinen einzeln Mann,
Denn Einer bin auch ich.

„Ist weiser Rath dir kein Gewinn,
„Wo zündest du dein Licht?"
Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht.

„Ich sehe, daß du wenig weißt
„Von Schwung und Schöpferkraft."
Ich lobe mir den stillen Geist,
Der mählig wirkt und schafft.

Digitized by Google

„Der ächte Geist schwingt sich empor
„Und rafft die Zeit sich nach."
Was nicht von innen keimt hervor,
Ist in der Wurzel schwach.

„Du hast das Ganze nicht erfaßt,
„Der Menschheit großen Schmerz."
Du meinst es löblich, doch du hast
Für unser Volk kein Herz.

---

5. An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Besonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören!
Laßt euch nicht den Tadel stören!

Tadeln euch die Überweisen,
Die um eigne Sonnen kreisen:
Haltet fester nur am ächten,
Alterprobten einfach Rechten!

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:
Zeigt in desto schönrer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwiesen,
Sei von uns mit Dank gepriesen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen!

Digitized by Google

6. Am 18. Oktober 1816.

Wenn heut ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der sänge wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es künden werde,
Nein! himmelskräftig, donnergleich:

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt."

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sie erprobt,
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich nichts gehellt,

Digitized by Google

Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch Alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluten
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?"

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
— Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
Und wieder schwing' ich mich empor,
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört' ich manches Herz."

---

7. Schwindelhaber.

Ei! wer hat in diesem Jahre
All den Wust in's Korn gebracht,

Digitized by Google

Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämisch macht,
Raden, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber?

Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngst beim Schützenfest:
Allen tanzt' es vor den Augen,
Und nicht Einer traf in's Nest;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber.

Worfeln soll man, beuteln, sieben,
Was der Krankheit Spuren trägt;
Tüchtig werd' es durchgetrieben,
Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust, besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr sorgt in unsrem Namen
Für die neue, große Saat,
Sichtet aus den falschen Samen,
Der schon so viel Böses that:
Raden, Ruß, vor allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

---

8. Hausrecht.

Tritt ein zu dieser Schwelle!
Willkommen hier zu Land!
Leg' ab den Mantel, stelle
Den Stab an diese Wand!

Sitz obenan zu Tische!
Die Ehre ziemt dem Gast.

Digitized by Google

Was ich vermag, erfrische
Dich nach des Tages Last!

Wenn ungerechte Rache
Dich aus der Heimath trieb,
Nimm unter meinem Dache
Als theurer Freund vorlieb!

Nur Eins ist, was ich bitte:
Laß du mir ungeschwächt
Der Väter fromme Sitte,
Des Hauses heilig Recht!

---

9. Das Herz für unser Volk.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneun;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freun;
Sein eignes Ich vergessen
In Aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohlermessen,
Für unser Volk ein Herz.

Was unsre Väter schufen,
Zertrümmern ohne Scheu,
Um dann hervorzurufen
Das eigne Luftgebäu;
Fühllos die Männer lästern,
Die wir uns ausgewählt,

Digitized by Google

Weil sie dem Plan von gestern
Zu huldigen verfehlt;
Die alten Namen nennen
Nicht anders, als zum Scherz:
Das heißt, ich darf's bekennen,
Für unser Volk kein Herz.

Jetzt, da von neuem Lichte
Die Hoffnung sich belebt,
Und da die Volksgeschichte
Den Griffel wartend hebt:
O Fürst! für dessen Ahnen
Der Unsern Brust gepocht,
Und unter dessen Fahnen
Die Jugend Ruhm erfocht,
Jetzt, unvermittelt, neige
Du dich zu unsrem Schmerz!
Ja! du vor Allen zeige
Für unser Volk ein Herz!

---

10. Neujahrswunsch 1817.

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt' uns aller Engel Schaar!
Und mit dem bang ersehnten Korne,
Und mit dem lang entbehrten Wein,
Bring' uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte, gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,

Digitized by Google

Wir aber wünſchen nicht vermeſſen,
Wir wünſchen, was man wünſchen muß.
Denn ſoll der Menſch im Leibe leben,
So brauchet er ſein täglich Brot,
Und ſoll er ſich zum Geiſt erheben,
So iſt ihm ſeine Freiheit noth.

---

11. Den Landſtänden

zum Chriſtophstag 1817.

Und wieder ſchwankt die ernſte Wage,
Der alte Kampf belebt ſich neu;
Jetzt kommen erſt die rechten Tage,
Wo Korn ſich ſondern wird von Spreu,
Wo man den Falſchen von dem Treuen
Gehörig unterſcheiden kann,
Den Unerſchrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet iſt,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie ſein Ritterwort vergißt,
Den Geiſtlichen wird man verehren,
In dem ſich regt der freie Geiſt,
Der wird als Bürger ſich bewähren,
Der ſeine Burg zu ſchirmen weißt.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entſcheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter ſeid.
Es iſt ſo viel ſchon unterhandelt,
Es iſt geſprochen fort und fort,

Digitized by Google

Es ist geschrieben und gesandelt —
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

---

12. Gebet eines Würtembergers.

Der du von deinem ew'gen Thron
Die Völker hütest, groß' und kleine:
Gewiß, du blickst auch auf das meine,
Du siehst das Leiden, siehst den Hohn.

Zu unsrem König, deinem Knecht,
Kann nicht des Volkes Stimme kommen;
Hätt' er sie, wie er will, vernommen,
Wir hätten längst das theure Recht.

Doch dir ist offen jeglich Thor,
Dir keine Scheidwand vorgeschoben,
Dein Wort ist Donnerhall von oben:
Sprich du an unsres Königs Ohr!

---

13. Nachruf.

Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,

Digitized by Google

Daß er allein in ſeinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuſpenden
So viel, ſo wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht iſt ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdenſohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wann ſich Männer frei erheben
Und treulich ſchlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht in's Leben
Und der Vertrag giebt ihm Beſtand.

Vertrag! es gieng auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen ſeine heil'gen Bande
Den Volksſtamm an das Fürſtenhaus.
Ob Einer im Palaſt geboren,
In Fürſtenwiege ſei gewiegt,
Als Herrſcher wird ihm erſt geſchworen,
Wenn der Vertrag beſiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward verfochten,
Und überwunden iſt ſie nicht.
Euch, Kämpfer, iſt kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht;
Nein! wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr, tief gekränkt, doch muthig
Und ſtolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trommetenſchall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutſchen Gauen überall:

Digitized by Google

Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag!

---

14. Prolog zu dem Trauerspiel: Ernst, Herzog von Schwaben.

(Zur Feier der würtembergischen Verfassung wurde am 29. Oktober 1819 auf dem Hof- und Nationaltheater zu Stuttgart das genannte Trauerspiel des Verfassers dieser Gedichte mit dem hier abgedruckten Prolog aufgeführt.)

Ein ernstes Spiel wird euch vorübergehn,
Der Vorhang hebt sich über einer Welt,
Die längst hinab ist in der Zeiten Strom,
Und Kämpfe, längst schon ausgekämpfte, werden
Vor euern Augen stürmisch sich erneun.

Zween Männer, edel, bieder, fromm und kühn,
Zween Freunde, treu und fest bis in den Tod,
Preiswerthe Namen deutscher Heldenzeit,
Ihr werdet sehn, wie sie, geächtet, irren
Und, in Verzweiflung fechtend, untergehn.

Das ist der Fluch des unglückselgen Landes,
Wo Freiheit und Gesetz darnieder liegt,
Daß sich die Besten und die Edelsten
Verzehren müssen in fruchtlosem Harm,
Daß, die für's Vaterland am reinsten glühn,
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräther,
Und, die noch jüngst des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müssen an des Fremden Heerd.
Und während so die beste Kraft verdirbt,
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen,
Gewaltthat, Hochmuth, Feigheit, Schergendienst.

Digitized by Google

Wie anders, wenn aus ſturmbewegter Zeit
Geſetz und Ordnung, Freiheit ſich und Recht
Emporgerungen und ſich feſtgepflanzt!
Da drängen die, ſo grollend ferne ſtanden,
Sich fröhlich wieder in der Bürger Reihn,
Da wirket jeder Geiſt und jede Hand,
Belebend, fördernd, für des Ganzen Wohl,
Da glänzt der Thron, da lebt die Stadt, da grünt
Das Feld, da blicken Männer frei und ſtolz;
Des Fürſten und des Volkes Rechte ſind
Verwoben, wie ſich Ulm' und Reb' umſchlingen,
Und für des Heiligthums Vertheidigung
Steht Jeder freudig ein mit Gut und Blut.

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunſt,
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man ſich Heilung in des Dichters Träumen.
Doch heute — wen vielleicht der Bühne Spiel
Verwundet, der gedenke, ſich zum Troſte,
Welch Feſt wir wahr und wirklich heut begehn!
Da mag er ſehn, für was die Männer ſterben.

Noch ſteigen Götter auf die Erde nieder,
Noch treten die Gedanken, die der Menſch
Die höchſten achtet, in das Leben ein.
Ja! mitten in der wildverworrnen Zeit
Erſteht ein Fürſt, vom eignen Geiſt bewegt,
Und reicht hochherzig ſeinem Volk die Hand
Zum freien Bund der Ordnung und des Rechts.
Ihr habt's geſehen, Zeugen ſeid ihr alle,
In ihre Tafeln grab' es die Geſchichte!
Heil dieſem König, dieſem Volke Heil!

Digitized by Google

15. Wanderung.

Ich nahm den Stab, zu wandern,
Durch Deutschland gieng die Fahrt,
Man pries mir ja vor Andern
Der Deutschen Sinn und Art.
Dem Lande blieb ich ferne,
Wo die Orangen glühn;
Erst kennt' ich jenes gerne,
Wo die Kartoffeln blühn.

Ich kam zum Fürstenhofe,
Wo man die Künste kränzt,
Wo Prunksaal und Alkove
Von Götterbildern glänzt.
Ein Baum, der nicht im groben
Volksboden sich genährt,
Nein einer, der nach oben
Sogar die Wurzeln kehrt!

Ich gieng zur Hohenschule,
Da schöpft' ich reines Licht,
Wo vom Prophetenstuhle
Die wahre Freiheit spricht;
Wo uns der Meister täglich
Den innern Sinn befreit,
Indeß ihm selbst erträglich
Der ird'sche Leib gedeiht.

Ich schritt zum Sängerwalde,
Da sucht' ich Lebenshauch;
Da saß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerstrauch;
Nicht hatt' er Zeit, zu achten
Auf eines Volkes Schmerz,

Digitized by Google

Er konnte nur betrachten
Sein groß, zerriſſen Herz.

Ich gieng zur Tempelhalle,
Da hört' ich chriſtlich Recht:
Hier innen Brüder Alle,
Da draußen Herr und Knecht!
Der Feſtesrede Giebel
War: duck' dich! ſchweig dabei!
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Kön'ge ſei.

Ich kam zum Bürgerhauſe,
Gern denk' ich dran zurück,
Fern vom Parteigebrauſe
Blüht Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort, wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja! ein Gutleuthaus ſein.

Ich gieng zum Hoſpitale,
Da fand ich Alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett;
Auch ſorgt ein ſchön Erbarmen
Für manch verwahrlost Kind.
Wer denkt des Volks von Armen,
Die altverwahrlost ſind?

Ich ſaß im Ständeſaale,
Da ſchlief ich ein und träumt',
Ich ſei noch im Spitale,
Den ich doch längſt geräumt.

Digitized by Google

Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag!

Ich mischte mich zum Volke,
Das nach dem Festplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dürrer Renner flog;
Da lernt es, daß die Eile
Den Reiter überstürzt,
Und daß man gut die Weile
Mit Wurst und Bier sich kürzt.

Ein Adler, flügelstrebend,
War Reichspanier hievor,
Ich sah ihn noch, wie lebend,
Zu Nürnberg an dem Thor.
Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlspruch ist: Gott geb's!
Das Wappen ist die Schnecke,
Schildhalter ist der Krebs.

Als ich mir Das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wann einst das Heil gekommen,
Dann reis' ich wieder aus:
Wohl werd' ich's nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

Digitized by Google

Sinngedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Distichen.

An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpensohn, sei huldreich uns Epigrammen!
Über der nächtlichen Kluft flatterst du, spielend im Glanz.

Achill.

1.

Durch der Schlachten Gewühl bist du stets sicher gewandelt,
Aus Skamanders Gewog tratst du gerettet hervor;
Als du der Jungfrau Hand empfiengst im Tempel des Friedens,
Göttergleicher Achill! traf dich der tödtliche Pfeil.

2.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande,
Wogen umschlingen es; du, Göttin der Wogen, den Sohn.

Narziß und Echo.

1.

Seltsam spielest du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narziß, aber ihn liebet ein Hall.

2.

Das noch tröstete sie, das Wort des spröden Geliebten
Nachzustöhnen; nun gar ist er zur Blume verstummt.

3.

Schmerzlich dachte Narziß: o wär' ich wieder ein Jüngling!
Echo dachte sogleich: könnt' ich als Mädchen zurück!

Digitized by Google

4.

Amor, und dies dein Spiel! bald lockst du die zärtliche Echo,
Bald in der kindischen Hand drehst du den goldnen Narziß.

Die Götter des Alterthums.

Sterbliche wandeltet ihr in Blumen, Götter von Hellas,
Ach! nun wurdet ihr selbst Blümchen des neuen Gedichts.

Tells Platte.

Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Barke gesprungen;
Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Kühnen sich hier.
Nicht die Kapelle dort, wo sie jährliche Messen ihm singen!
Nein! des Mannes Gestalt, siehst du, wie herrlich sie steht?
Schon mit dem einen Fuße betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Nicht aus Stein ist das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit der Hände,
Nur dem geistigen Blick Freier erscheinet es klar;
Und je wilder der Sturm, je höher brauset die Brandung,
Um so mächtiger nur hebt sich die Heldengestalt.

Die Ruinen.

Wandrer! es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern,
Träumend baust du vielleicht herrlich sie wieder dir auf.

Begräbniß.

Als des Gerechten Sarg mit heiliger Erde bedeckt war,
Deckte der Himmel darauf freundlich den silbernen Schnee.

Digitized by Google

Mutter und Kind.

Mutter.

Blicke zum Himmel, mein Kind! dort wohnt dir ein seliger Bruder,
Weil er mich nimmer betrübt, führten die Engel ihn hin.

Kind.

Daß kein Engel mich je von der liebenden Brust dir entführe,
Mutter, so sage du mir, wie ich betrüben dich kann!

Märznacht.

Horch'! wie brauset der Sturm und der schwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig süßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahst!

Im Mai.

Blumen und Blüthen wie licht, und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

Tausch.

Als der Wind sich erhob, da flog, zerblättert, die Blume,
Aber der Schmetterling setzt' in dem Laube sich fest.

Amors Pfeil.

Amor! dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödtlich getroffen,
Schon im elysischen Land wacht' ich, ein Seliger, auf.

Digitized by Google

Traumdeutung.

Gestern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenster zu sehen,
Doch was sah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.
Heute nun war mir im Traum, als säh' ich am Fenster die Blumen,
Darum schau' ich gewiß heute die Liebliche selbst.

Die Rosen.

Oft einst hatte sie mich mit duftigen Rosen beschenket,
Eine noch sproßte mir jüngst aus der Geliebtesten Grab.

Antwort.

Das Röschen, das du mir geschickt,
Von deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun schwebet gleich sein Geist von hier
Als kleines Lied zurück zu dir.

Die Schlummernde.

Wann deine Wimper neidisch fällt,
Dann muß in deiner innern Welt
Ein lichter Traum beginnen:
Dein Auge strahlt nach innen.

Digitized by Google

An Sie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund, er ist kein Rosenmund,
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach! welch ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

Greisenworte.

Sagt nicht mehr: guten Morgen! guten Tag!
Sagt immer: guten Abend! gute Nacht!
Denn Abend ist es um mich und die Nacht
Ist nahe mir; o wäre sie schon da!

Komm her, mein Kind! o du mein süßes Leben!
Nein, komm, mein Kind! o du mein süßer Tod!
Denn alles, was mir bitter, nenn' ich Leben,
Und was mir süß ist, nenn' ich alles Tod.

Auf den Tod eines Landgeistlichen.

Bleibt abgeschiednen Geistern die Gewalt,
Zu kehren nach dem ird'schen Aufenthalt,
So kehrest du nicht in der Mondennacht,
Wann nur die Sehnsucht und die Schwermuth wacht.
Nein! wann ein Sommermorgen niedersteigt,
Wo sich im weiten Blau kein Wölkchen zeigt,

Digitized by Google

Wo hoch und golden sich die Ernte hebt,
Mit rothen, blauen Blumen hell durchwebt,
Dann wandelst du, wie einst, durch das Gefild
Und grüßest jeden Schnitter freundlich mild.

Nachruf.

1.

Du, Mutter, sahst mein Auge trinken
Des ird'schen Tages erstes Licht;
Auf dein erblassend Angesicht
Sah ich den Strahl des Himmels sinken.

2.

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir
An einer stillen, dir bekannten Stelle,
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

Drin liegst du, wie du starbest, unversehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen;
Auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt:
Ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

3.

Verwehn, verhallen ließen sie
Den frommen Grabgesang;
In meiner Brust verstummet nie
Von dir ein sanfter Klang.

Digitized by Google

4.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Rosen hat er ausgesteckt
Dein stilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei sanfterglühende,
Zwei dunkle niederwärts;
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf dein Herz.

5.

Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt,
Der Sonne müd, des Regens satt;
Als dieses Blatt war grün und neu,
Hatt' ich noch Eltern, lieb und treu.

O wie vergänglich ist ein Laub,
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!
Doch hat dies Laub, das nieder bebt,
Mir so viel Liebes überlebt.

Auf einen Grabstein.

Wenn du auf diesem Leichensteine
Verschlungen sieheſt Hand in Hand,
Das zeugt von irdischem Vereine,
Der innig, aber kurz, bestand,

Digitized by Google

Es zeugt von einer Abſchiedſtunde,
Wo Hand aus Hand ſich ſchmerzlich rang,
Von einem heil'gen Seelenbunde,
Von einem himmliſchen Empfang.

In ein Stammbuch.

Die Zeit, in ihrem Fluge, ſtreift nicht bloß
Des Feldes Blumen und des Waldes Schmuck,
Den Glanz der Jugend und die friſche Kraft:
Ihr ſchlimmſter Raub trifft die Gedankenwelt.
Was ſchön und edel, reich und göttlich war
Und jeder Arbeit, jeden Opfers werth,
Das zeigt ſie uns ſo farblos, hohl und klein,
So nichtig, daß wir ſelbſt vernichtet ſind.
Und dennoch wohl uns, wenn die Aſche treu
Den Funken hegt, wenn das getäuſchte Herz
Nicht müde wird, von Neuem zu erglühn!
Das Ächte doch iſt eben dieſe Glut,
Das Bild iſt höher, als ſein Gegenſtand,
Der Schein mehr Weſen, als die Wirklichkeit.
Wer nur die Wahrheit ſieht, hat ausgelebt;
Das Leben gleicht der Bühne: dort wie hier
Muß, wann die Täuſchung weicht, der Vorhang fallen.

Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinſcheiden.

Dem jungen, friſchen, farbenhellen Leben,
Dem reichen Frühling, dem kein Herbſt gegeben,
Ihm laſſet uns zum Todtenopfer zollen
Den abgeknickten Zweig — den blüthevollen!

Digitized by Google

Noch eben war von dieſes Frühlings Scheine
Das Vaterland beglänzt. — Auf ſchroffem Steine,
Dem man die Burg gebrochen, hob ſich neu
Ein Wolkenſchloß, ein zauberhaft Gebäu.
Doch in der Höhle, wo die ſtille Kraft
Des Erdgeiſts räthſelhafte Formen ſchafft:
Am Fackellicht der Phantaſie entfaltet,
Sahn wir zu Heldenbildern ſie geſtaltet;
Und jeder Hall, in Spalt' und Kluft verſteckt,
Ward zu beſeeltem Menſchenwort erweckt.

Mit Heldenfahrten und mit Feſtestänzen,
Mit Satyrlarven und mit Blumenkränzen
Umkleidete das Alterthum den Sarg,
Der heiter die verglühte Aſche barg:
So hat auch Er, dem unſre Thräne thaut,
Aus Lebensbildern ſich den Sarg erbaut.

Die Aſche ruht — der Geiſt entfleugt auf Bahnen
Des Lebens, deſſen Fülle wir nur ahnen,
Wo auch die Kunſt ihr himmliſch Ziel erreicht
Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

Schickſal.

Ja, Schickſal! ich verſtehe dich:
Mein Glück iſt nicht von dieſer Welt,
Es blüht im Traum der Dichtung nur.
Du ſendeſt mir der Schmerzen viel
Und giebſt für jedes Leid ein Lied.

Digitized by Google

Auf die Reise.

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wann alle Lichter längst im Schiff erloschen,
Wann auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,
Ein Docht, vor Windesungestüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich seine Richtung weist.
Ja! wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, stille brennend in der Brust.

Digitized by Google

Sonette. Oktaven. Glossen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermächtniß.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,
Ein kühner Streiter in dem heil'gen Lande,
Durchbohrt von Pfeilen, lag er auf dem Sande,
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

„Verschleuß mein Herz, wann es nun ausgeschlagen,
In jener Urne, die vom Heimathstrande
Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!
Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen!" —

So ich, Geliebte! der nur dich gefeiert,
Verblute, fern von dir, in Liebesschmerzen,
Schon decket meine Wangen Todesbläße.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,
Empfange du das treuste aller Herzen
In des Sonettes goldenem Gefäße!

An Petrarka.

Wenn du von Laura Wahres hast gesungen,
Von hehrem Blick, von himmlischer Gebärde: —
Und ferne sei, daß angefochten werde,
Was dir das innerste Gemüth durchdrungen! —

Digitized by Google

War sie ein Zweig, im Paradies entsprungen,
Ein Engel in der irdischen Beschwerde,
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,
Der bald zur Heimath sich zurückgeschwungen:

So fürcht' ich, daß auch auf dem goldnen Sterne,
Wohin du, ein Verklärter, nun gekommen,
Du nimmer das Ersehnte wirst erringen;

Denn Jene flog indeß zur höhern Ferne,
Sie ward in heil'gern Sphären aufgenommen,
Und wieder mußt du Liebesklage singen.

In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus stark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Nisa half bereiten,
Da legt' er seiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerstein mit leisem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht so sehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in späten Zeiten,
Selbst bei des Fingers leichtem Drübergleiten,
Durchklungen hätt' ein sanft melodisch Zittern.

So legt' auch ich auf dies Gedächtnißblatt,
Das du wohl öfters, blätternd, wirst berühren,
Mein Saitenspiel, auch gab es einen Ton:

Und dennoch zweifl' ich, ob an dieser Statt
Du jemals einen Nachklang werdest spüren,
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

Digitized by Google

An Kerner.

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum ſtillen Tannenhaine
Und ſtand gelehnet an der höchſten eine,
Da hielt ich deine Lieder aufgeſchlagen.

Verſunken war ich in die frommen Sagen:
Bald kniet' ich vor Sankt Albans Wunderſteine,
Bald ſchaut' ich Regiſwind im Roſenſcheine,
Bald ſah ich Helicena's Münſter ragen.

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh' erſchien in goldnem Maienſtrahle
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verſchwand der Wunderfrühling wieder,
Er durfte nicht ſich ſenken in die Thale,
Im Fluge ſtreift' er nur der Erde Gipfel.

Auf Karl Gangloffs Tod.

(† am 16. Mai 1814, 24 Jahre alt, zu Merklingen im Würtembergiſchen, an einer Nervenkrankheit. Die nachſtehenden Sonette beziehen ſich auf die letzten Zeichnungen und Entwürfe des genialen jungen Künſtlers.)

1.

In dieſer Zeit, ſo reich an ſchönem Sterben,
An Heldentod in frühen Jugendtagen,
Ward dir's nicht, auf dem Siegesfeld erſchlagen,
Den heil'gen Eichenkranz dir zu erwerben;

Beſchleichend Fieber brachte dir Verderben,
Du wurdeſt bei der Eltern Weheklagen
Aus deinem Heimathhauſe hingetragen
Zur Stätte, die nicht Blut, nur Blumen färben.

Digitized by Google

Doch nein! auch dich ergriff die Zeit des Ruhmes,
Dich drängt' es, eine Hermannsschlacht zu schaffen,
Ein sinnig Denkmal deutschen Heldenthumes.

Wohl hörtest du noch scheidend Kampfruf schallen,
Es wogt' um dich von Männern, Rossen, Waffen:
So bist du in der Hermannsschlacht gefallen.

2.

Nach Hohem, Würd'gem nur hast du gerungen,
Das Kleinliche verschmähend wie das Wilde;
So faßtest du in kräftige Gebilde
Das wundervolle Lied der Nibelungen.

Schon hatte Hagens Größe dich durchdrungen,
Schon stand vor dir die Rächerin Chriemhilde,
Vor Allem aber rührte dich die Milde
Des edeln Sifrids, Giselhers, des jungen.

Mit Fug ward Giselher von dir beklaget,
Der blühend hinsank in des Kampfs Bedrängniß,
Dich selbst hat nun so früher Tod erjaget.

Warst du vielleicht zu innig schon versunken
In jenes Lied, deß furchtbares Verhängniß
Zum Tode Jedem, nun auch dir, gewunken?

3.

Bedeutungsvoll hast du dein Künstlerleben
Mit jenem frommen, stillen Bild geschlossen:
Wie Abraham mit seines Stamms Genossen
Das Land begrüßt, das ihm der Herr gegeben.

Digitized by Google

Da lehnen sie auf ihren Wanderstäben,
Von Wald und Felsenhang noch halb umschlossen,
Doch herrlich sehn sie unter sich ergossen
Das weite Land voll Kornes und voll Reben.

So bist auch du nun, abgeschiedne Seele,
Aus dieses Erdelebens rauher Wilde
An deiner Wandrung frohes Ziel gekommen;

Und durch das finstre Thor der Grabeshöhle
Erblickst du schon die seligen Gefilde,
Das himmlische Verheißungsland der Frommen.

An den Unsichtbaren.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saßen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande stießen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen
Die heil'ge Erde, die dein Fuß betreten.

Digitized by Google

Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Muth, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen.

Den Geist befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht;
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht,
In's rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,
Sie hängen hingewelket dort vom Stengel.

Erstorbene Liebe.

Wir waren neugeboren, himmlisch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es schlug des Busens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte rastlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' ist höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen:
Nun such' ich sie an dir, in mir vergebens.

Digitized by Google

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:
Wir beide sind erloschner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebelosen Lebens.

Geisterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben,
Mich grüßt kein Säuseln linder Frühlingslüfte;
Kein Lerchensang, kein Balsam süßer Düfte,
Kein Strahl der Morgensonne kann mich laben.

Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben,
Wann Todte steigen aus dem Schooß der Grüfte,
Dann schweb' ich träumend über Höhn und Klüfte,
Die mich so fern von dir gedränget haben.

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen,
Durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt,
Bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschreckt dich Geisterhauch, du zarte Blume?
Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt.
Leb' wohl! ich muß in's Grab, die Hähne krähen.

Öder Frühling.

Wohl denk' ich jener sel'gen Jugendträume,
Obschon sich die Gefühle mir versagen,
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen
Im Busen sich mir drängten volle Keime.

Digitized by Google

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wann wo ein Laut des Lenzes angeſchlagen;
Die Hoffnung wollte ſich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knospen friſches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchſte jüngſt genoſſen,
Geriſſen aus dem innigſten Vereine,
Vom reichſten Paradieſe kaum verſtoßen:

Was ſollen nun mir halbergrünte Triften,
Einſamer Amſelſchlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch ſo ſüß von Düften?

Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verſchlungnen Wegen
Begegnete dem wunderſchönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir ſpendete des holden Blickes Segen:

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich ſchmücken mit der Blumen Angebinde,
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch ſo verwirrte mich des Blickes Helle,
Und ſo geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
Sowie mit allem Suchen im Gefilde,
Nicht mehr erforſchen kann die theure Stelle.

Digitized by Google

Die zwo Jungfraun.

Zwo Jungfraun sah ich auf dem Hügel droben,
Gleich lieblich von Gesicht, von zartem Baue;
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie saßen traut und schwesterlich verwoben.

Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,
Hindeutend auf Gebirg und Strom und Aue;
Die Andre hielt, damit sie besser schaue,
Die linke Hand der Sonne vorgeschoben.

Kein Wunder, daß Verlangen mich bestrickte
Und daß in mir der süße Wunsch erglühte:
O säß' ich doch an Einer Platz von Beiden!

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,
Gedacht' ich im besänftigten Gemüthe:
Nein! wahrlich, Sünde wär' es, sie zu scheiden!

Der Wald.

Was je mir spielt' um Sinnen und Gemüthe
Von frischem Grün, von kühlen Dämmerungen,
Das hat noch eben mich bedeckt, umschlungen,
Als eines Maienwaldes Luftgebiete.

Was je in Traum und Wachen mich umglühte
Von Blumenschein, von Knospen, kaum gesprungen,
Das kam durch die Gebüsche hergedrungen,
Als leichte Jägerin, des Waldes Blüthe.

Sie floh dahin, ich eilte nach, mit Flehen,
Bald hätten meine Arme sie gebunden,
Da mußte schnell der Morgentraum verwehen.

Digitized by Google

O Schickſal, das mir ſelbſt nicht Hoffnung gönnte!
Mir iſt die Schönſte nicht allein verſchwunden,
Der Wald ſogar, drin ich ſie ſuchen könnte.

Der Blumenſtrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Roſen Liebe ſich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen ſchon ſich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypreſſen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle ſchweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben ſich verbündet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' ſie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir iſt ja meine Luſt, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu, mein Ruhm, mein Neiden,
Dir iſt mein Leben, dir mein Tod geweihet.

Entſchuldigung.

Was ich in Liedern manchesmal berichte
Von Küſſen in vertrauter Abendſtunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach! Traum iſt, leider, Alles und Gedichte.

Digitized by Google

Und du noch geheſt mit mir in's Gerichte,
Du zürneſt meinem prahleriſchen Munde:
Von nie gewährtem Glücke geb' er Kunde,
Das, ſelbſt gewährt, zum Schweigen ſtets verpflichte.

Geliebte, laß den ſtrengen Ernſt ſich mildern
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,
Dem unbewußten Spiel, den Schattenbildern!

Der Sänger ruhet ſchlummernd oft im Kühlen,
Indeß die Harfe hänget unter Bäumen
Und in den Saiten Lüfte ſäuſelnd wühlen.

Vorſchlag.

Dem Dichter iſt der Fernen Bild geblieben,
Bei dem er einſam oftmals Troſt gefunden,
Und hält des Lebens Wirrung ihn umwunden,
Er fühlt am Buſen doch das Bild der Lieben.

Auch was der Dichter ſang, ſehnſuchtgetrieben,
Die Schöne lieſt es oft in Abendſtunden,
Und Manches hat ſo innig ſie empfunden,
Daß ihr es tief im Herzen ſteht geſchrieben.

Ein theures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig,
Wohl mancher Kummer weicht des Liedes Tönen,
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geſchäftig.

O Schickſal! wechsle leicht nur mit den Looſen:
Den Dichter führe wieder zu der Schönen,
Die Lieder mögen mit dem Bilde koſen!

Digitized by Google

Die Bekehrung zum Sonett.

Der du noch jüngst von deinem krit'schen Stuhle
Uns arme Sonettisten abgehudelt,
Der du von Gift und Galle recht gesprudelt
Und uns verflucht zum tiefsten Höllenpfuhle:

Du reines Hermelin der alten Schule,
Wie hast du nun dein weißes Fell besudelt!
Ja! ein Sonettlein hast du selbst gedudelt,
Ein schnalzend Seufzerlein an deine Buhle.

Hast du die selbstgesteckten Warnungszeichen,
Hast du, was halb mit Spott und halb mit Knirschen
Altmeister Voß gepredigt, all vergessen?

Fürwahr! du bist dem Lehrer zu vergleichen,
Der seinen Zögling ob gestohlnen Kirschen
Ausschalt und scheltend selber sie gefressen.

Schlußsonett.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,
Es lange dauert, bis sie ausgeklungen;
Wie, wer von einem Berge kam gesprungen,
Umsonst, den Lauf zu hemmen, sich bemühet;

Wie oft aus Bränden, welche längst verglühet,
Ein Flämmchen unversehens sich geschwungen;
Und spät noch eine Blüthe vorgedrungen
Aus Ästen, die sonst völlig abgeblühet;

Wie den Gesang, den zu des Liebchens Preise
Der Schäfer angestimmt aus voller Seele,
Gedankenlose Halle weiter treiben:

Digitized by Google

So geht es mir mit der Sonettenweise:
Ob mir's an Zweck und an Gedanken fehle,
Muß ich zum Schlusse dies Sonett doch schreiben.

An die Bundschmecker.

1816.

Die ihr mit scharfen Nasen ausgewittert
Viel höchst gefährlicher, geheimer Bünde,
Vergönnt mir, daß ich einen euch verkünde,
Vor dem ihr wohl bis heute nicht gezittert!

Ich kenne, was das Leben euch verbittert,
Die arge Pest, die weitvererbte Sünde:
Die Sehnsucht, daß ein Deutschland sich begründe,
Gesetzlich frei, volkskräftig, unzersplittert;

Doch Andres weiß ich, und vernehmt ihr's gerne,
So will ich einen mächt'gen Bund verrathen,
Der sich in stillen Nächten angesponnen:

Es ist der große Bund zahlloser Sterne,
Und wie mir Späher jüngst zu wissen thaten,
So steckt dahinter selbst das Licht der Sonnen.

An K. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in stillen Tiefen sie zu walten;
Geweihten einzig ist vergönnt, zu schauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag gestalten,
Wie sie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann sie will zerstören und erschüttern,
Erbraust sie in Orkanen und Gewittern.

Digitized by Google

So übet auch die Liebe tief und leise
Im Reich der Geister ihre Wundermacht;
Sie zieht unsichtbar ihre Zauberkreise
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weise
Verwandte Chöre in der Geister Schacht;
Sie weiß durch stiller Augen Strahl die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf sich ein Jüngling, voll von raschen Gluten,
Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluten.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ein Abend.

Als wäre nichts geschehen, wird es stille,
Die Glocken hallen aus, die Lieder enden.
Und leichter ward mir in der Thränen Fülle,
Seit Sie versenket war von frommen Händen.
Als noch im Hause lag die bleiche Hülle,
Da wußt' ich nicht, wohin nach Ihr mich wenden;
Sie schien mir, heimathlos, mit Klaggebärde,
Zu schweben zwischen Himmel hin und Erde.

Die Abendsonne strahlt', ich saß im Kühlen
Und blickte tief in's lichte Grün der Matten;
Mir dünkte bald, zwei Kinder säh' ich spielen,
So blühend, wie einst wir geblühet hatten.

Digitized by Google

Da ſank die Sonne, graue Schleier fielen,
Die Bilder fliehn, die Erde liegt im Schatten;
Ich blick' empor, und hoch in Äthers Auen
Iſt Abendroth und all mein Glück zu ſchauen.

Rückleben.

An Ihrem Grabe kniet' ich, feſtgebunden,
Und ſenkte tief den Geiſt ins Todtenreich.
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es ſtunden
Des Wiederſehens Bilder fern und bleich.
Da ſo ich vorwärts Grauen nur gefunden,
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,
Zurück Sie tragen in das ſchöne Leben.

Schon huben ſich die bleichen Augenlider,
Ihr Auge ſchmachtete zu mir empor;
Bald ſtrebten auf die friſchverjüngten Glieder,
Sie ſchwebte blühend in der Schweſtern Chor;
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,
Selbſt mit des erſten Kuſſes Luſt, hervor:
Bis ſich verlor Ihr Leben und das meine
In ſel'ger Kindheit Duft und Morgenſcheine.

Geſang und Krieg.

1.

Wühlt jener ſchauervolle Sturm aus Norden
Zerſtörend auch im friſchen Liederkranze?
Iſt der Geſang ein feiges Spiel geworden?
Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?

Digitized by Google

Muß schamroth abwärts fliehn der Sängerorden,
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze?
Darf nicht der Harfner, wie in vor'gen Zeiten,
Willkommen selbst durch Feindeslager schreiten?

Bleibt Poesie zu Wald und Kluft verdrungen,
Bis nirgends Kampf der Völker Ruhe störet,
Bis das vulkan'sche Feuer ausgerungen,
Das stets sich neu im Erdenschooß empöret:
So ist bis heute noch kein Lied erklungen,
Und wird auch keins in künft'ger Zeit gehöret.
Nein! über ew'gen Kämpfen schwebt im Liede,
Gleichwie in Goldgewölk, der ew'ge Friede.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit,
Die Dichtung lebet ewig im Gemüthe,
Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,
Wie in der tiefen Lieb' und stillen Güte,
Gleich ewig in des Ernstes Düsterheit,
Wie in dem Spiel und in des Scherzes Blüthe.
Ob Donner rollen, ob Orkane wühlen,
Die Sonne wankt nicht und die Sterne spielen.

Schon rüsten sich die Heere zum Verderben,
Der Frühling rüstet sich zu Spiel und Reigen;
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten werben,
Indeß die wilden Winterstürme schweigen;
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,
Die sich mit Blumen schmückt und Blüthenzweigen:
Darf so der ird'sche Lenz sich frei erschließen,
So mög' auch unser Dichterfrühling sprießen!

2.

Nicht schamroth weichen soll der Sängerorden,
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze;

Digitized by Google

Noch iſt ſein Lied kein ſchnödes Spiel geworden,
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;
Wohl ſchauervoll iſt jener Sturm aus Norden,
Doch weht er friſch und ſtärkt zum Schwertertanze.
Wollt, Harfner, ihr durch Feindeslager ſchreiten,
Noch ſteht's euch frei — den Eingang zu erſtreiten.

Wann: Freiheit! Vaterland! ringsum erſchallet,
Kein Sang tönt ſchöner in der Männer Ohren,
Im Kampfe, wo ſolch heilig Banner wallet,
Da wird der Sänger kräftig neugeboren.
Hat Äſchylos, deß Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht dies ſchönſte Loos erkoren?
Cervantes ließ, gelähmt, die Rechte ſinken
Und ſchrieb den Don Quixote mit der Linken.*

Auch unſres deutſchen Liedertempels Pfleger,
Sie ſind dem Kriegesgeiſte nicht verdorben,
Man hört ſie wohl, die freud'gen Telynſchläger,
Und mancher hat ſich blut'gen Kranz erworben.
Du, Wehrmann Leo, du, o ſchwarzer Jäger,
Wohl ſeid ihr ritterlichen Tods geſtorben!
Und Fouqué, wie mir du das Herz durchdringeſt!
Du wagteſt, kämpfteſt — doch du lebſt und ſingeſt.

Den Frühling kündet der Orkane Sauſen,
Der Heere Vorſchritt macht die Erde dröhnen,
Und wie die Ström' aus ihren Ufern brauſen,
So wogt es weit von Deutſchlands Heldenſöhnen;
Der Sänger folgt durch alles wilde Grauſen,
Läßt Sturm und Wogen gleich ſein Lied ertönen.
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede,
Mit mildern Lüften und mit ſanftrem Liede.

* Dieſes iſt unrichtig, dem Cervantes wurde in dem Seetreffen bei Lepanto die linke Hand gelähmt.

Digitized by Google

Katharina.

Die Muse, die von Recht und Freiheit singet,
Sie wandelt einsam, ferne den Palästen;
Wenn Lustgesang und Reigen dort erklinget,
Sie hat nicht Antheil an des Hofes Festen:
Doch nun der laute Schmerz die Flügel schwinget,
Da kommt auch sie mit andern Trauergästen,
Und hat sie nicht die Lebenden erhoben,
Die Todten, die nicht hören, darf sie loben.

Die Stadt erdröhnt vom Schall der Todtenglocken,
Die Menge brüstet sich im schwarzen Kleide,
Kein Antlitz lächelt, und kein Aug' ist trocken,
Ein Wettkampf ist im ungemeßnen Leide:
Doch all dies kann die Muse nicht verlocken,
Daß sie das Falsche nicht vom Ächten scheide;
Die Glocke tönet, wenn man sie geschwungen,
Und Thränen giebt es, die nicht tief entsprungen.

Der reiche Sarg, von Künstlerhand gezimmert,
Mit einer Fürstin purpurnem Gewande,
Mit einer Krone, die von Steinen flimmert,
Bedeutet er nicht großes Weh dem Lande?
Doch, wie der Purpur, wie die Krone schimmert,
Die Muse huldigt nimmermehr dem Tande;
Der ird'sche Glanz, kann er die Augen blenden,
Die sich zum Licht der ew'gen Sterne wenden?

Sie blickt zum Himmel, blickt zur Erde wieder,
Sie schaut in alle Zeiten der Geschichte:
Da steigen Königinnen auf und nieder,
Und viele schwinden hin, wie Traumgesichte,
Und sind verschollen in dem Mund der Lieder,
Und sind erloschen in des Ruhmes Lichte,

Digitized by Google

Indeß in frischem, unverblühtem Leben
Die Namen edler Bürgerinnen schweben.

Drum darf die Muse wohl, die ernste, fragen:
„Hat dieser goldne Schmuck ein Haupt umfangen,
Das würdig und erleuchtet ihn getragen?
Hat unter dieses Purpurmantels Prangen
Ein hohes, königliches Herz geschlagen?
Ein Herz, erfüllt von heiligem Verlangen,
Von reger Kraft, in weitesten Bezirken
Belebend, hülfreich, menschlich groß zu wirken?"

So frägt die Muse, doch im innern Geiste
Ward ihr voraus der rechten Antwort Kunde,
Da spricht sie manches Schmerzliche, das Meiste
Verschließt sie bitter in des Busens Grunde;
Und daß auch sie ihr Todtenopfer leiste,
Ihr Zeichen stifte dieser Trauerstunde,
Legt sie zur Krone hin, der goldesschweren,
Bedeutsam einen vollen Kranz von Ähren:

„Nimm hin, Verklärte, die du früh entschwunden!
Nicht Gold noch Kleinod ist dazu verwendet,
Auch nicht aus Blumen ist der Kranz gebunden,
In rauher Zeit hast du die Bahn vollendet:
Aus Feldesfrüchten hab' ich ihn gewunden,
Wie du in Hungertagen sie gespendet;
Ja! gleich der Ceres Kranze, flocht ich diesen,
Volksmutter, Nährerin, sei mir gepriesen!"

Sie spricht's — und aufwärts deutet sie, da weichen
Der Halle Bogen, die Gewölke fliehen.
Ein Blick ist offen nach des Himmels Reichen,
Und droben sieht man Katharinen knieen;

Digitized by Google

Sie trägt nicht mehr der ird'schen Würde Zeichen,
Sie ließ der Welt, was ihr die Welt geliehen,
Doch auf die Stirne fällt, die reine, helle,
Ein Lichtstrahl aus des Lichtes höchstem Quelle.

Glossen.

1. Der Recensent.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.
Tieck.

Schönste! du hast mir befohlen,
Dieses Thema zu glossiren;
Doch ich sag' es unverhohlen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!
Selbst die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist, zu sagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar versteh' ich wohl das Schema
Dieser abgeschmackten Glossen,
Aber solch verzwicktes Thema,
Solche räthselhafte Possen
Sind ein gordisches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!
Diese Freude gar zu gern.
Hoffnungslos reib' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zu Ende,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Digitized by Google

Laß, mein Kind! die ſpan'ſche Mode!
Laß die fremden Triolette!
Laß die welſche Klangmethode
Der Kanzonen und Sonette!
Bleib bei deiner ſapph'ſchen Ode!
Bleib der Aftermuſe fern
Der romantiſch ſüßen Herrn!
Duftig ſchwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Aſſonänzeln,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Nicht in Tönen ſolcher Gloſſen
Kann die Poeſie ſich zeigen;
In antiken Verskoloſſen
Stampft ſie beſſer ihren Reigen
Mit Spondeen und Moloſſen.
Nur im Hammerſchlag und Dröhnen
Deutſchhelleniſcher Kamönen
Kann ſie ſelbſt die alten, kranken,
Allerhäßlichſten Gedanken,
Alles, was ſie will, verſchönen.

---

2. Der Romantiker und der Recenſent.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!
Tieck.

Romantiker.

Finſter iſt die Nacht und bange,
Nirgends eines Sternleins Funkel!
Dennoch in verliebtem Drange
Wandl' ich durch das grauſe Dunkel
Mit Geſang und Lautenklange.

Digitized by Google

Wenn Kamilla nun erwacht
Und das Lämpchen freundlich facht,
Dann erblick' ich, der Entzückte,
Plötzlich eine sterngeschmückte,
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Recensent.

Laß Er doch sein nächtlich Johlen,
Poetaster Helikanus!
Was Er singt, ist nur gestohlen
Aus dem Kaiser Oktavianus,
Der bei mir nicht sehr empfohlen,
Den ich der gelehrten Welt
Von den Alpen bis zum Belt
Preisgab als ein Werk der Rotte,
Die den Unsinn hub zum Gotte,
Die den Sinn gefangen hält.

Romantiker.

Welche Stimme, rauh und heischer!
Ist das wohl der Baur Hornvilla?
Ist es Klemens wohl, der Fleischer?
Von den Fenstern der Kamilla
Heb dich weg, du alter Kreischer!
Was die krit'sche Feder hält
Von den Alpen bis zum Belt,
Wüth' es doch zu Haus und schäume,
Nur verschon' es Ihrer Träume
Wundervolle Märchenwelt!

Recensent.

Bänkelsänger, Hackbretschläger,
Volk, das Nachts die Stadt durchleiert,
Nennt sich jetzt der Musen Pfleger;
Nächstens, wenn Apoll noch feiert,
Dichten selbst die Schornsteinfeger.

Digitized by Google

Zeit, wo man mit Wohlbedacht
Nur latein'schen Vers gemacht,
Zeit gepuderter Perrücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,
Steig auf in der alten Pracht!

---

3. Die Nachtschwärmer.

Eines schickt sich nicht für Alle;
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!
Goethe.

Der Unverträgliche.

Stille streif ich durch die Gassen,
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;
Doch schon seh' ich Andre passen,
Und mir war's im Dämmerscheine,
Einer würd' hineingelassen.
Regt es mir denn gleich die Galle,
Daß sie Andern auch gefalle?
Sei's! doch kann ich nicht verschweigen:
Jeder hab' ein Liebchen eigen!
Eines schickt sich nicht für Alle.

Der Hülfreiche.

Zu dem Brunnen, mit den Krügen,
Kommt noch spät mein trautes Mädchen,
Rollt mit raschen, kräft'gen Zügen,
Husch! die Kette um das Rädchen;
Ihr zu helfen, welch Vergnügen!
Ja! ich zog mit ganzem Leibe,
Bis zersprang des Rädchens Scheibe.
Ist es nun auch stehn geblieben,
Haben wir's doch gut getrieben,
Sehe Jeder, wie er's treibe!

Digitized by Google

Der Vorsichtige.

Zwölf Uhr! ist der Ruf erschollen,
Und mir sinkt das Glas vom Munde.
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der schlimmen Geisterstunde,
In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe!
Dann die Nachbarn, häm'sche Tadler! —
Nein! ich bleib' im goldnen Adler,
Sehe Jeder, wo er bleibe!

Der Schwankende.

Ei! was kann man nicht erleben!
Heute war doch Sommerhitze,
Und nun hat's Glatteis gegeben;
Daß ich noch aufs Pflaster sitze,
Muß ich jeden Schritt erbeben;
Und die Häuser taumeln alle,
Wenn ich kaum an eines pralle.
Hüte sich in diesen Zeiten,
Wer da wandelt, auszugleiten,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Digitized by Google

Aus der Abtheilung

Dramatiſche Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Schildeis.

Zwei Wanderer.

Der Erste.

O Tannenbaum, du edles Reis!
Bist Winter und Sommer grün.
So ist auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum! doch kannst du nie
In Farben freudig blühn.
So ist auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkelgrün.

Der Zweite.

O Birke! die so heiter
Aus dunkeln Tannen glänzt,
Und sich vor andrem Holze
Mit zarten Blättern kränzt.

Mein jugendliches Hoffen,
O Birke! gleicht es dir?
Du grünst so früh, so helle
Und neigst doch deine Zier.

Digitized by Google

Normänniſcher Brauch.

Dem Freiherrn de la Motte Fouqué zugeeignet.

Fiſcherhütte auf einer Inſel an der Küſte der Normandie.

Balder, ein Seefahrer. **Richard**, ein Fiſcher. **Thorilde.**

Balder.

Dies auf dein Wohlſein, vielgeehrter Wirth!
Fürwahr, ich hab's dem tollen Sturme Dank,
Der mich in deiner Inſel Bucht gejagt,
Denn ſolch ein traulich Mahl am ſtillen Heerd
Hat mich ſeit langer Zeit nicht mehr gelabt.

Richard.

Man trifft's in Fiſcherhütten beſſer nicht;
Hat's dir behagt, viel Ehr' und Freude mir!
Inſonders werth iſt mir ſo edler Gaſt,
Der aus dem nord'ſchen Heimathlande kommt,
Von wannen unſre Väter hergeſchifft,
Davon man noch ſo Vieles ſagt und ſingt.
Doch muß ich dir eröffnen, edler Herr,
Wer bei mir einkehrt, ſei er noch ſo arm,
Wird angeſprochen um ein Gaſtgeſchenk.

Balder.

Mein Schiff, das in der Bucht vor Anker liegt,
Es hegt der ſeltnen Waaren mancherlei,

Digitized by Google

Die ich vom Mittelmeere hergeführt,
Goldfrüchte, ſüße Weine, bunte Vögel;
Auch wahrt es Waffen, nord'ſcher Schmiede Werk,
Zweiſchneid'ge Schwerter, Harniſch, Helm und Schild.

Richard.

Nicht Solches meint' ich, du verſtehſt mich falſch.
Es iſt ein Brauch in unſrer Normandie:
Wer einen Gaſt an ſeinem Heerd empfieng,
Verlangt von ihm ein Märchen oder Lied
Und giebt ſofort ein Gleiches ihm zurück.
Ich halt' in meinen alten Tagen noch
Die edeln Sagen und Geſänge werth,
Darum erlaſſ' ich dir die Fordrung nicht.

Balder.

Ein Märchen iſt oft ſüß wie Cyperwein,
Wie Früchte duftig und wie Vögel bunt,
Und manch ein alterthümlich Heldenlied
Ertönt wie Schwertgeklirr und Schildesklang,
Drum war mein Irrthum wohl nicht allzu groß.
Zwar weiß ich nicht ſo Herrliches zu melden,
Doch ehrt' ich gern den löblichen Gebrauch.
Vernimm denn, was in heitrer Mondnacht jüngſt
Ein Schiffsgenoß auf dem Verdeck erzählt!

Richard.

Noch einen Trunk, mein Gaſt! Beginne dann!

Balder.

Zween nord'ſche Grafen hatten manches Jahr
Das Meer durchſegelt mit vereinten Wimpeln,
Vereint beſtanden manch furchtbaren Sturm,
Manch heiße Schlacht zur See und am Geſtad,

Digitized by Google

Auch manchesmal im Süden oder Osten
Auf blühndem Strand zusammen ausgeruht;
Jetzt ruhten sie daheim auf ihren Burgen,
In gleiche Trauer Beide tief versenkt,
Denn Jeder hatt' ein treues Ehgemahl
Unlängst begleitet nach der Ahnengruft.
Doch sproßt' auch Jedem aus dem düstern Gram
Ein süßes, ahnungsvolles Glück herauf:
Dem Einen blüht' ein muntrer Sohn,
Der Andre pflegt' ein liebes Töchterlein.
Um ihren alten Freundschaftsbund zu krönen
Und daurendes Gedächtniß ihm zu stiften,
Beschlossen sie, die theuern Sprößlinge
Dereinst durch heil'ge Bande zu verknüpfen.
Zween goldne Ringe ließen sie bereiten,
Die man, den zarten Fingern noch zu weit,
An bunten Bändern um die Hälschen hieng.
Ein Saphir, wie des Mägdleins Auge blau,
War in des jungen Grafen Ring gefügt,
Im andern glüht' ein rosenrother Stein,
Recht wie des Knaben frisches Wangenblut.

Richard.

Ein rosenrother Stein im goldnen Reif,
Das war des Mädchens Schmuck? Verstand ich's wohl?

Balder.

Ja! wie du sagst, doch kommt's darauf nicht an.
Schon wuchs der Knabe hoch und schlank herauf,
In Waffenspielen ward er früh geübt,
Schon tummelt' er ein kleines, schmuckes Roß.
Nicht soll er, wie der Vater, einst das Meer
Auf abenteuerlicher Fahrt durchschweifen,
Beschirmen soll er einst mit starker Hand

Digitized by Google

Das mächtige Gebiet, die hohen Burgen,
Vereintes Erbthum beider Grafenſtämme.
Des jungen Ritters Bräutlein lag indeß
Noch in der Wieg', im dämmernden Gemach,
Von treuen Wärterinnen wohl beſorgt.
Nun kam ein milder Frühlingstag in's Land,
Da trugen ſie das ungeduld'ge Kind
Zum ſonnig heitern Meeresſtrand hinab
Und brachten Blum' und Muſchel ihm zum Spiel.
Die See, von leiſem Lufthauch ſanft bewegt,
Sie ſpiegelte der Sonne klares Bild
Und warf den Zitterſchein auf's junge Grün.
Am Strande lag gerad' ein kleiner Kahn,
Den ſchmücken jetzt die Fraun mit Schilf und Blumen
Und legen ihren holden Pflegling drein
Und ſchaukeln ihn am Ufer auf und ab.
Das Kindlein lacht, die Frauen lachen mit,
Doch eben unter'm fröhlichſten Gelächter
Entſchlüpft das Band, daran ſie ſpielend ziehn,
Und als ſie es bemerken, kann ihr Arm
Das Schifflein nicht vom Strande mehr erreichen.
So ſcheinbar ſtill die See, ſo wellenlos,
Doch ſpült ſie weiter ſtets den Kahn hinaus.
Man höret noch des Kindes herzlich Lachen,
Die Frauen aber ſehn verzweifelnd nach,
Mit Händeringen, wildem Angſtgeſchrei.
Der Knabe, der ſein Liebchen zu beſuchen
Gekommen war und jetzt das leichte Roß
Auf grüner Uferwieſe tummelte,
Er ſprengt auf das Geſchrei im Flug heran,
Er treibt ſein Pferdchen muthig in die See
Und meint das blum'ge Fahrzeug zu erſchwimmen.
Kaum aber prüft das Thier die kalte Flut,
So ſchüttelt ſich's und wendet ſtörrig um

Digitized by Google

Und reißt den Reiter an den Strand zurück.
Derweil hat schon der Nachen mit dem Kinde
Hinausgetrieben aus der stillen Bucht,
Und frisches Wehen auf der offnen See
Entführt ihn bald den Blicken.

Richard.

Armes Kind!
Die heil'gen Engel mögen dich umschweben!

Balder.

Dem Vater kommt die Schreckensbotschaft zu,
Gleich läßt er alle Schiffe, groß und klein,
Auslaufen und das schnellste trägt ihn selbst.
Doch spurlos ist das Meer, der Abend sinkt,
Die Winde wechseln, nächtlich tobt der Sturm.
Von mondenlangem Suchen bringen sie
Den leeren, morschen Nachen nur zurück,
Mit abgewelkten Kränzen —

Richard.

Was stört dich in der Rede, werther Gast?
Du stockst, du athmest tief.

Balder.

Ich fahre fort.
Seit jenem Unfall freute sich der Knabe
Nicht mehr des Rosselenkens, wie zuvor,
Viel lieber übt' er sich im Schwimmen, Tauchen,
Am Ruder prüft' er gerne seinen Arm.
Als er zum kräft'gen Jüngling nun erstarkt,
Da heischt er Schiffe von dem Vater.
Nichts hat das feste Land, was er begehrt,
Kein Fräulein auf den Burgen reizet ihn,

Digitized by Google

Dem wilden Meere scheint er anverlobt,
Darein das Mägdlein und der Ring versank.
Auch rüstet er sein Hauptschiff seltsam aus
Mit Purpurwimpeln, goldnem Bilderschmuck,
Wie Einer, der die Braut meerüber holt.

Richard.

Fast wie das deine drunten in der Bucht,
Nicht wahr, mein wackrer Seemann?

Balder.

Wenn du willst.
Mit jenem reichgeschmückten Hochzeitschiff
Hat er in manchem grausen Sturm geschwankt.
Wenn so zu Donnerschlag und Sturmgebraus
Die Wogen tanzen, feiner Hochzeittanz!
Manch blut'ge Seeschlacht hat er durchgekämpft
Und ist davon im Norden wohl bekannt.
Mit sondrem Namen ward er dort belegt:
Springt er hinüber, mit geschwungnem Schwert,
Auf ein geentert Schiff, dann schreit das Volk:
„Weh uns! vertilg' uns nicht, Meerbräutigam!" —
Das ist mein Märchen.

Richard.

Habe Dank dafür!
Es hat mir recht mein altes Herz bewegt.
Nur, dünkt mir, fehlt ihm noch der volle Schluß.
Wer weiß, ob wirklich denn das Kind versank,
Ob nicht ein fremdes Schiff vorüberfuhr,
Das flugs an Bord den armen Findling nahm,
Den morschen Kahn der Meerflut überließ?
Vielleicht auf einer Insel, wie die unsre,
Ward dann das schwache Kindlein abgesetzt,

Digitized by Google

Von frommen Händen sorgsamlich gepflegt,
Und ist zur holden Jungfrau nun erblüht.

Balder.

Du weißt geschickt ein Märchen auszuspinnen.
So laß uns deines hören, wenn's beliebt!

Richard.

In vor'gen Tagen wußt' ich manche Mär'
Von unsern alten Herzogen und Helden
Und sonderlich vom Richard Ohnefurcht,
Der Nachts so hell alswie am Tage sah,
Der durch den öden Wald allnächtlich ritt
Und mit Gespenstern manchen Strauß bestand;
Doch jetzt ist mein Gedächtniß alterschwach,
Verworren schwankt mir Alles vor dem Sinn.
Drum soll das junge Mädchen mich vertreten,
Das dort so still und abgewendet sitzt
Und Netze strickt beim trüben Lampenschein.
Sie hat sich manches gute Lied gemerkt
Und hat 'ne Kehle wie die Nachtigall.
Thorilde! darfst den edeln Gast nicht scheun.
Sing uns das Lied vom Mägdlein und vom Ring,
Das einst der alte Sänger dir gereimt!
Ein feines Lied! ich weiß, du singst es gern.

Thorilde singt:

Wohl sitzt am Meeresstrande
Ein zartes Jungfräulein,
Sie angelt manche Stunde,
Kein Fischlein beißt ihr ein.

Sie hat 'nen Ring am Finger
Mit rothem Edelstein,

Digitized by Google

Den bind't ſie an die Angel,
Wirft ihn in's Meer hinein.

Da hebt ſich aus der Tiefe
'ne Hand wie Elfenbein,
Die läßt am Finger blinken
Das goldne Ringelein.

Da hebt ſich aus dem Grunde
Ein Ritter, jung und fein:
Er prangt in goldnen Schuppen
Und ſpielt im Sonnenſchein.

Das Mägdlein ſpricht erſchrocken:
„Nein, edler Ritter, nein!
Laß du mein Ringlein golden!
Gar nicht begehrt' ich dein.“

„Man angelt nicht nach Fiſchen
Mit Gold und Edelſtein,
Das Ringlein laſſ' ich nimmer,
Mein eigen mußt du ſein.“

Balder.

Was hör' ich? ſeltſam ahnungsvoller Sang!
Was ſeh' ich? welch ein himmliſch Angeſicht
Hebt ſüß erröthend ſich aus goldnen Locken
Und mahnt mich an die ferne Kinderzeit!
Ha! an der Rechten blinkt der goldne Ring,
Der rothe Stein; du biſt's, verlorne Braut!
Ich bin's, den ſie Meerbräutigam genannt,
Hier iſt der Saphir, wie dein Auge blau,
Und drunten liegt das Hochzeitſchiff bereit.

Digitized by Google

Richard.

Das hab' ich längst gedacht, verehrter Held!
Ja! nimm sie hin, mein theures Pflegekind,
Halt sie nur fest in deinem starken Arm,
Du drückst ein treues Herz an deine Brust.
Doch sieh einmal! du hast dich ganz verwirrt
Im Netze, das mein fleißig Kind gestrickt.

Digitized by Google

Balladen und Romanzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Entſagung.

Wer entwandelt durch den Garten
Bei der Sterne bleichem Schein?
Hat er Süßes zu erwarten?
Wird die Nacht ihm ſelig ſein?
Ach! der Harfner iſt's, er ſinkt
Nieder an des Thurmes Fuße,
Wo es ſpät herunterblinkt,
Und beginnt zum Saitengruße:

„Lauſche, Jungfrau, aus der Höhe
Einem Liede, dir geweiht!
Daß ein Traum dich lind umwehe
Aus der Kindheit Roſenzeit.
Mit der Abendglocke Klang
Kam ich, will vor Tage gehen,
Und das Schloß, dem ich entſprang,
Nicht im Sonnenſtrahle ſehen.

Von dem kerzenhellen Saale,
Wo du thronteſt, blieb ich fern,
Wo um dich beim reichen Mahle
Freudig ſaßen edle Herrn.
Mit der Freude nur vertraut
Hätten Frohes ſie begehret,
Nicht der Liebe Klagelaut,
Nicht der Kindheit Recht geehret.

Digitized by Google

Bange Dämmerung, entweiche!
Düstre Bäume, glänzet neu!
Daß ich in dem Zauberreiche
Meiner Kindheit selig sei.
Sinken will ich in den Klee,
Bis das Kind mit leichtem Schritte
Wandle her, die schöne Fee,
Und mit Blumen mich beschütte.

Ja! die Zeit ist hingeflogen,
Die Erinnrung weichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wolken sie.
Schauen flieht mein süßer Schmerz,
Daß nicht die Erinnrung schwinde.
Sage das nur, ob dein Herz
Noch der Kindheit Lust empfinde?"

Und es schwieg der Sohn der Lieder,
Der am Fuß des Thurmes saß;
Und vom Fenster klang es nieder,
Und es glänzt' im dunkeln Gras.
„Nimm den Ring, und denke mein,
Denk' an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin! ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne."

Die Nonne.

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau gieng;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hieng
Die Thräne zarter Liebe.

Digitized by Google

„O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben:
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben."

Sie trat mit zagem Schritte
Wohl zum Mariabild;
Es stand in lichtem Scheine,
Es sah so muttermild
Herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlider
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Der Kranz.

Es pflückte Blümlein manigfalt
Ein Mägdlein auf der lichten Au;
Da kam wohl aus dem grünen Wald
Eine wunderschöne Frau.

Sie trat zum Mägdlein freundlich hin,
Sie schlang ein Kränzlein ihm in's Haar:
„Noch blüht es nicht, doch wird es blühn;
O trag es immerdar!"

Und als das Mägdlein größer ward,
Und sich ergieng im Mondenglanz
Und Thränen weinte, süß und zart:
Da knospete der Kranz.

Digitized by Google

Und als ihr holder Bräutigam
Sie innig in die Arme schloß:
Da wanden Blümlein wonnesam
Sich aus den Knospen los.

Sie wiegte bald ein süßes Kind
Auf ihrem Schooße mütterlich:
Da zeigten an dem Laubgewind
Viel goldne Früchte sich.

Und als ihr Lieb gesunken war,
Ach! in des Grabes Nacht und Staub:
Da weht' um ihr zerstreutes Haar
Ein herbstlich falbes Laub.

Bald lag auch sie erbleichet da,
Doch trug sie ihren werthen Kranz:
Da war's ein Wunder, denn man sah
So Frucht als Blüthenglanz.

Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß;
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämest du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!"

Digitized by Google

Und als er nun mit ſtillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:
Da ſah er hin, bis in der Höh'
Erſchien ſein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr ſüßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erſchien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schloſſe ziehn,
Doch ſie erſchien nicht mehr.

Er rief hinauf ſo klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ein Geiſterlaut herunterſcholl:
„Ade, du Schäfer mein!"

Die Vätergruft.

Es gieng wohl über die Haide
Zur alten Kapell' empor
Ein Greis im Waffengeſchmeide
Und trat in den dunkeln Chor.

Die Särge ſeiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe thät ihn mahnen
Ein wunderbarer Geſang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,
Ihr Heldengeiſter! gehört,
Eure Reihe ſoll ich ſchließen:
Heil mir! ich bin es werth."

Digitized by Google

Es ſtand an kühler Stätte
Ein Sarg noch ungefüllt,
Den nahm er zum Ruhebette,
Zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten
Auf's Schwert, und ſchlummert' ein.
Die Geiſterlaute verhallten;
Da mocht' es gar ſtille ſein.

Die ſterbenden Helden.

Der Dänen Schwerter drängen Schwedens Heer
Zum wilden Meer.
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl
Im Mondenſtrahl.
Da liegen, ſterbend, auf dem Leichenfeld
Der ſchöne Sven und Ulf, der graue Held.

Sven.

O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Die Norne rafft!
Nun ſchlichtet nimmer meine Mutter mir
Der Locken Zier.
Vergeblich ſpähet meine Sängerin
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Ulf.

Sie werden jammern, in der Nächte Graun
Im Traum uns ſchaun.
Doch ſei getroſt! bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz.
Dann reicht die Buhle dir bei Odins Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Digitized by Google

Sven.

Begonnen hab' ich einen Festgesang
Zum Saitenklang,
Von Königen und Helden grauer Zeit
In Lieb' und Streit.
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Ulf.

Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl
Allvaters Saal,
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh,
Erhebe dann dein Lied und end' es du!

Sven.

O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Die Norne rafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild.
Zwölf Richter thronen hoch und schauerlich,
Die werthen nicht des Heldenmahles mich.

Ulf.

Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —
Sie achten drauf —
Das ist um deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod.
Sieh hin! die Feinde fliehen; blick' hinan!
Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn!

Digitized by Google

Der blinde König.

Was steht der nord'schen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?
Was will in seinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft, in bittrem Harme
Auf seinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland widertönt:

„Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,
War meines Alters Glück.
Vom Tanz auf grünem Strande
Hast du sie weggeraubt;
Dir ist es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt."

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild,
Er schwingt sein Hünenschwert empor
Und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um Sie?"

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reihn,
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?"
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:

Digitized by Google

„Vergönn' mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl' ich Kraft im Arm."

„O Sohn! der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch Keiner Stand;
Und doch! in dir ist edles Mark,
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und fällst du, so verschlinge
Die Flut mich armen Greis!"

Und horch'! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer.
Der blinde König steht und lauscht,
Und Alles schweigt umher;
Bis drüben sich erhoben
Der Schild' und Schwerter Schall,
Und Kampfgeschrei und Toben,
Und dumpfer Widerhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,
Es gab so scharfen Laut." —
„Der Räuber ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn.
Heil dir, du Held vor allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauscht." —

Digitized by Google

„Sie kommen angefahren,
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
In sonnehellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild."

„Willkommen! — ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab —
Nun wird mein Alter wonnig sein,
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legst mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert von gutem Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang."

Der Sänger.

Noch singt den Widerhallen
Der Knabe sein Gefühl;
Die Elfe hat Gefallen
Am jugendlichen Spiel.
Es glänzen seine Lieder
Wie Blumen rings um ihn;
Sie gehn mit ihm wie Brüder
Durch stille Haine hin.

Er kommt zum Völkerfeste,
Er singt im Königssaal,
Ihm staunen alle Gäste,
Sein Lied verklärt das Mahl;
Der Frauen schönste krönen
Mit lichten Blumen ihn;
Er senkt das Aug' in Thränen,
Und seine Wangen glühn.

Digitized by Google

Gretchens Freude.

Was soll doch dies Trommeten sein?
Was deutet dies Geschrei?
Will treten an das Fensterlein,
Ich ahne, was es sei.

Da kehrt er ja, da kehrt er schon
Vom festlichen Turnei,
Der ritterliche Königssohn,
Mein Buhle wundertreu.

Wie steigt das Roß und schwebt daher!
Wie trutzlich sitzt der Mann!
Fürwahr! man dächt' es nimmermehr,
Wie sanft er spielen kann.

Wie schimmert so der Helm von Gold,
Des Ritterspieles Dank!
Ach! drunter glühn vor Allem hold
Die Augen, blau und blank.

Wohl starrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauscht:
Doch drunter schlägt ein mildes Herz,
Das Lieb' um Liebe tauscht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen sich die Damen schön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch so?
Der schöne Gruß ist mein.
Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh,
Gewiß, ich bring' dir's ein.

Digitized by Google

Nun zieht er in des Vaters Schloß,
Und knieet vor ihm hin,
Und schnallt den goldnen Helm sich los,
Und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür
Sein leiser, loser Schritt,
Da bringt er frische Küsse mir
Und neue Liebe mit.

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,
Das hohe Schloß am Meer?
Golden und rosig wehen
Die Wolken drüber her.

Es möchte sich niederneigen
In die spiegelklare Flut;
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Glut.

„Wohl hab' ich es gesehen,
Das hohe Schloß am Meer,
Und den Mond darüber stehen,
Und Nebel weit umher."

Der Wind und des Meeres Wallen
Gaben sie frischen Klang?
Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh,
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu."

Digitized by Google

Saheſt du oben gehen
Den König und ſein Gemahl?
Der rothen Mäntel Wehen,
Der goldnen Kronen Strahl?

Führten ſie nicht mit Wonne
Eine ſchöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne,
Strahlend im goldnen Haar?

„Wohl ſah ich die Eltern beide,
Ohne der Kronen Licht,
Im ſchwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau ſah ich nicht.“

Vom treuen Walther.

Der treue Walther ritt vorbei
An unſrer Frau Kapelle.
Da kniete gar in tiefer Reu
Ein Mägdlein an der Schwelle.
„Halt an, halt an, mein Walther traut!
Kennſt du nicht mehr der Stimme Laut,
Die du ſo gerne hörteſt?“

„Wen ſeh' ich hier? Die falſche Maid,
Ach! weiland, ach, die Meine!
Wo ließeſt du dein ſeiden Kleid,
Wo Gold und Edelſteine?“ —
„O daß ich von der Treue ließ!
Verloren iſt mein Paradies,
Bei dir nur find' ich's wieder.“

Digitized by Google

Er hub zu Roß das schöne Weib,
Er trug ein sanft Erbarmen;
Sie schlang sich fest um seinen Leib
Mit weißen, weichen Armen.
„Ach, Walther traut! mein liebend Herz,
Es schlägt an kaltes, starres Erz,
Es klopft nicht an dem deinen."

Sie ritten ein in Walthers Schloß,
Das Schloß war öd' und stille,
Sie band den Helm dem Ritter los;
Hin war der Schönheit Fülle.
„Die Wangen bleich, die Augen trüb,
Sie sind dein Schmuck, du treues Lieb!
Du warst mir nie so lieblich."

Die Rüstung löst die fromme Maid
Dem Herrn, den sie betrübet:
„Was seh' ich? ach! ein schwarzes Kleid!
Wer starb, den du geliebet?" —
„Die Liebste mein betraur' ich sehr,
Die ich auf Erden nimmermehr,
Noch über'm Grabe finde."

Sie sinkt zu seinen Füßen hin
Mit ausgestreckten Armen:
„Da lieg' ich arme Büßerin,
Dich fleh' ich um Erbarmen.
Erhebe mich zu neuer Lust!
Laß mich an deiner treuen Brust
Von allem Leid genesen!"

„Steh auf, steh auf, du armes Kind!
Ich kann dich nicht erheben;
Die Arme mir verschlossen sind,
Die Brust ist ohne Leben.

Digitized by Google

Sei traurig ſtets, wie ich es bin!
Die Lieb' iſt hin, die Lieb' iſt hin,
Und kehret niemals wieder."

Der Pilger.

Es wallt ein Pilger hohen Dranges,
Er wallt zur ſel'gen Gottesſtadt,
Zur Stadt des himmliſchen Geſanges,
Die ihm der Geiſt verheißen hat.

„Du klarer Strom, in deinem Spiegel
Wirſt du die heil'ge bald umfahn.
Ihr ſonnehellen Felſenhügel!
Ihr ſchaut ſie ſchon von Weitem an.

Wie ferne Glocken hör' ich's klingen,
Das Abendroth durchblüht den Hain.
O hätt' ich Flügel, mich zu ſchwingen
Weit über Thal und Felſenreihn!"

Er iſt von hoher Wonne trunken,
Er iſt von ſüßen Schmerzen matt,
Und in die Blumen hingeſunken,
Gedenkt er ſeiner Gottesſtadt.

„Sie ſind zu groß noch, dieſe Räume,
Für meiner Sehnſucht Flammenqual;
Empfahet ihr mich, milde Träume,
Und zeigt mir das erſehnte Thal!"

Da iſt der Himmel aufgeſchlagen,
Sein lichter Engel ſchaut herab:
„Wie ſollt' ich dir die Kraft verſagen,
Dem ich das hohe Sehnen gab!

Digitized by Google

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süß,
Doch edler ist ein starkes Streben
Und macht den schönen Traum gewiß."

Er schwindet in die Morgendüfte;
Der Pilger springt gestärkt empor,
Er strebet über Berg' und Klüfte,
Er stehet schon am goldnen Thor.

Und sieh! gleich Mutterarmen schließet
Die Stadt der Pforte Flügel auf;
Ihr himmlischer Gesang begrüßet
Den Sohn nach tapfrem Pilgerlauf.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" —
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,

Digitized by Google

Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und haſt du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönſte von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang:
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich ſtille geliebet habe.

Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Roſen und mit Gelbveigelein;
Dem ich Alles gäbe ſo gerne,
Der iſt nun in der Ferne."

Des Knaben Tod.

„Zeuch nicht den dunkeln Wald hinab!
Es gilt dein Leben, du junger Knab'!" —
„Mein Gott im Himmel, der iſt mein Licht,
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht."

Digitized by Google

Da zeucht er hinunter, der junge Knab',
Es braust ihm zu Füßen der Strom hinab,
Es saust ihm zu Haupte der schwarze Wald,
Und die Sonne versinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finstere Räuberhaus,
Eine holde Jungfrau schauet heraus:
„O wehe, du bist so ein junger Knab',
Was kommst du in's Thal des Todes herab?"

Aus dem Thor die mördrische Rotte bricht,
Die Jungfrau decket ihr Angesicht,
Sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut,
Sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!
Wen ruf' ich an? ist mein Gott so fern?
Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein,
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!"

Der Traum.

Im schönsten Garten wallten
Zwei Buhlen, Hand in Hand,
Zwo bleiche, kranke Gestalten,
Sie saßen in's Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen
Und küßten sich auf den Mund,
Sie hielten sich fest umfangen,
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,
Der Traum entschwand zur Stund';
Sie lag in der Klosterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

Digitized by Google

Drei Fräulein.

1.

Drei Fräulein sahn vom Schlosse
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren alle fromm."

„Mein Kind im gelben Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck ist deine Freude,
Dein Liebstes ist die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem stolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür."

Das Fräulein schnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie gieng hinab zur Stätte,
Da sie den Todten fand.
„Du liegst am Wege, wie ein Dieb,
Und bist ein edler Ritter,
Und bist mein feines Lieb."

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt' ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halse schien,
Die zog sie fest zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

Digitized by Google

2.

Zwei Fräulein ſahn vom Schloſſe
Hinab in's tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!
Was bringſt du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm.“

„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd iſt deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht.
Den Spieß an goldnem Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür.“

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald ſich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhieß.“
Da ſtieß ſie gar geſchwinde
In ihre Bruſt den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

Digitized by Google

3.

Ein Fräulein sah vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!
Was bringst du deinem Kinde?
Ich war wohl still und fromm."

„Mein Kind im weißen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Blumen sind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür."

„Wie war er so verwegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn." —
„Er hat mir wunderkühn versagt
Die schönste Blum' im Garten,
Die spart' er seiner Magd."

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie gieng in einen Garten,
Der war wohl ihre Lust.
Da schwoll ein frischer Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien,
Sie setzte sich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!

Digitized by Google

Doch 's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es ist so zart und weich."
Auf's Blümlein sah sie, bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß sie niedersank.

Der schwarze Ritter.

Pfingsten war, das Fest der Freude,
Das da feiern Wald und Haide.
Hub der König an zu sprechen:
„Auch aus den Hallen
Der alten Hofburg allen
Soll ein reicher Frühling brechen!"

Trommeln und Trommeten schallen,
Rothe Fahnen festlich wallen.
Sah der König vom Balkone;
In Lanzenspielen
Die Ritter alle fielen
Vor des Königs starkem Sohne.

Aber vor des Kampfes Gitter
Ritt zuletzt ein schwarzer Ritter.
„Herr! wie ist Eur Nam' und Zeichen?" —
„Würd' ich es sagen,
Ihr möchtet zittern und zagen,
Bin ein Fürst von großen Reichen."

Als er in die Bahn gezogen,
Dunkel ward des Himmels Bogen,
Und das Schloß begann zu beben.
Beim ersten Stoße
Der Jüngling sank vom Rosse,
Konnte kaum sich wieder heben.

Digitized by Google

Pfeif' und Geige ruft zu Tänzen,
Fackeln durch die Säle glänzen;
Wankt ein großer Schatten drinnen.
Er thät mit Sitten
Des Königs Tochter bitten,
Thät den Tanz mit ihr beginnen.

Tanzt im schwarzen Kleid von Eisen,
Tanzet schauerliche Weisen,
Schlingt sich kalt um ihre Glieder.
Von Brust und Haaren
Entfallen ihr die klaren
Blümlein welk zur Erde nieder.

Und zur reichen Tafel kamen
Alle Ritter, alle Damen.
Zwischen Sohn und Tochter innen
Mit bangem Muthe
Der alte König ruhte,
Sah sie an mit stillem Sinnen.

Bleich die Kinder beide schienen;
Bot der Gast den Becher ihnen:
„Goldner Wein macht euch genesen."
Die Kinder tranken,
Sie thäten höflich danken:
„Kühl ist dieser Trunk gewesen."

An des Vaters Brust sich schlangen
Sohn und Tochter; ihre Wangen
Thäten völlig sich entfärben.
Wohin der graue,
Erschrockne Vater schaue,
Sieht er eins der Kinder sterben.

Digitized by Google

„Weh! die holden Kinder beide
Nahmst du hin in Jugendfreude:
Nimm auch mich, den Freudeloſen!“
Da ſprach der Grimme
Mit hohler, dumpfer Stimme:
„Greis! im Frühling brech' ich Roſen.“

Der Roſengarten.

Vom ſchönen Roſengarten
Will ich mit Sang euch melden.
Am Morgen luſtwandelten Fraun,
Am Abend fochten die Helden.

„Mein Herr iſt König im Land,
Ich herrſch' im Garten der Roſen,
Er hat ſich die güldene Kron',
Ich den Blumenkranz mir erkoſen.

So hört, ihr junge Recken,
Ihr lieben drei Wächter mein!
Laßt alle zarten Jungfräulein,
Laßt keinen Ritter herein!

Sie möchten die Roſen verderben;
Das brächte mir große Sorgen.“
So ſprach die ſchöne Königin,
Als ſie dannen gieng am Morgen.

Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten ſtille
Und blickten lieblich herfür.

Digitized by Google

Und kamen des Wegs mit Sitten
Drei zarte Jungfräulein:
„Ihr Wächter, liebe drei Wächter,
Laßt uns in den Garten ein!“

Als die Jungfraun Rosen gebrochen,
Da haben sie all gesprochen:
„Was blutet mir so die Hand?
Hat mich das Röslein gestochen?“

Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten stille
Und blickten lieblich herfür.

Und kamen des Wegs auf Rossen
Drei freche Rittersleut':
„Ihr Wächter, schnöde drei Wächter,
Sperret auf die Thüre weit!“

„Die Thüre, die bleibet zu,
Die Schwerter, die sind bloß,
Die Rosen, die sind theuer,
Eine Wund' gilt jegliche Ros'.“

Da stritten die Ritter und Wächter,
Die Ritter den Sieg erwarben,
Zertraten die Röslein all,
Mit den Rosen die Wächter starben.

Und als es war am Abend,
Frau Königin kam herbei:
„Und sind meine Rosen zertreten,
Erschlagen die Jünglinge treu:

Digitized by Google

So will ich auf Rosenblätter
Sie legen in die Erden,
Und wo der Rosengarten war,
Soll der Liliengarten werden.

Wer ist es, der die Lilien
Mir treulich nun bewacht?
Bei Tage die liebe Sonne,
Der Mond und die Sterne bei Nacht."

Die Lieder der Vorzeit.

1807.

Als Knabe stieg ich in die Hallen
Verlaßner Burgen oft hinan;
Durch alte Städte thät ich wallen,
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, daß mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,
Da ließ er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand:

Daß Jungfraun dort von ew'gem Preise,
Die heil'gen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand in's frohe Haus.
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten zagend aus.

Wie manche schmachtet, hart gefangen,
In eines Kerkers dunklem Grund!

Digitized by Google

Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng' aus ihrem zarten Mund.
Ach! Jene, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie iſt dem ſchweren Gram erlegen,
Und ſang noch einmal, eh ſie ſchied.

In eines armen Mädchens Kammer
Iſt einer Andern Aufenthalt,
Sie miſcht ſich in der Freundin Jammer,
Wann ſtill der Mond am Himmel wallt.
Auch manche wagt der Märterinnen
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menſchen Herz gewinnen
Und ſinget ſanft zum Saitenſpiel.

Getroſt! ſchon ſinken eure Bande
Und Boten ziehn nach Oſt und Weſt,
In eine Stadt am Neckarſtrande
Zu laden euch zum neuen Feſt.
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das roſige Gewand!
Ihr Ernſten, wallt im Nonnenſchleier,
Die weiße Lilie in der Hand!

Die drei Lieder.

In der hohen Hall' ſaß König Sifrid:
„Ihr Harfner! wer weiß mir das ſchönſte Lied?"
Und ein Jüngling trat aus der Schaar behende,
Die Harf' in der Hand, das Schwert an der Lende.

„Drei Lieder weiß ich; den erſten Sang,
Den haſt du ja wohl vergeſſen ſchon lang:

Digitized by Google

Meinen Bruder haſt du meuchlings erſtochen!
Und aber: haſt ihn meuchlings erſtochen!

Das andre Lied, das hab' ich erdacht
In einer finſtern, ſtürmiſchen Nacht:
Mußt mit mir fechten auf Leben und Sterben!
Und aber: mußt fechten auf Leben und Sterben!"

Da lehnt' er die Harfe wohl an den Tiſch,
Und ſie zogen beide die Schwerter friſch,
Und fochten lange mit wildem Schalle,
Bis der König ſank in der hohen Halle.

„Nun ſing' ich das dritte, das ſchönſte Lied,
Das werd' ich nimmer zu ſingen müd:
König Sifrid liegt in ſeim rothen Blute!
Und aber: liegt in ſeim rothen Blute!"

Der junge König und die Schäferin.

1.

In dieſer Maienwonne,
Hier auf dem grünen Plan,
Hier unter der goldnen Sonne,
Was heb' ich zu ſingen an?

Wohl blaue Wellen gleiten,
Wohl goldne Wolken ziehn,
Wohl ſchmucke Ritter reiten
Das Wieſenthal dahin.

Wohl lichte Bäume wehen,
Wohl klare Blumen blühn,

Digitized by Google

Wohl Schäferinnen ſtehen
Umher in Thales Grün.

Herr Goldmar ritt mit Freuden
Vor ſeinem ſtolzen Zug,
Einen rothen Mantel ſeiden,
Eine goldne Kron' er trug.

Da ſprang vom Roß geſchwinde
Der König wohlgethan,
Er band es an eine Linde,
Ließ ziehn die Schaar voran.

Es war ein friſcher Bronne
Dort in den Büſchen kühl;
Da ſangen die Vögel mit Wonne,
Der Blümlein glänzten viel.

Warum ſie ſangen ſo helle?
Warum ſie glänzten ſo baß?
Weil an dem kühlen Quelle
Die ſchönſte Schäferin ſaß.

Herr Goldmar geht durch Hecken,
Er rauſchet durch das Grün;
Die Lämmer drob erſchrecken,
Zur Schäferin ſie fliehn.

„Willkommen, gottwillkommen,
Du wunderſchöne Maid!
Wärſt du zu Schrecken gekommen,
Mir wär' es herzlich leid."

„Bin wahrlich nicht erblichen,
Als ich dir ſchwören mag;

Digitized by Google

Ich meint', es hab' durchſtrichen
Ein loſer Vogel den Hag."

„Ach! wollteſt du mich erquicken
Aus deiner Flaſche hier,
Ich würd' es in's Herz mir drücken
Als die größte Huld von dir."

„Meine Flaſche magſt du haben,
Noch Keinem macht' ich's ſchwer,
Will Jeden daraus laben,
Und wenn es ein König wär'."

Zu ſchöpfen ſie ſich bücket,
Aus der Flaſch' ihn trinken läßt;
Gar zärtlich er ſie anblicket,
Doch hält ſie die Flaſche feſt.

Er ſpricht, von Lieb' bezwungen:
„Wie biſt du ſo holder Art!
Als wäreſt du erſt entſprungen
Mit den andern Blumen zart.

Und biſt doch mit Würd' umfangen,
Und ſtrahleſt doch Adel aus,
Als wäreſt hervorgegangen
Aus eines Königs Haus."

„Frag' meinen Vater, den Schäfer:
Ob er ein König was?
Frag' meine Mutter, die Schäfrin:
Ob ſie auf dem Throne ſaß?"

Seinen Mantel legt er der Holden
Um ihren Nacken klar,

Digitized by Google

Er ſetzet die Krone golden
In ihr nußbraunes Haar.

Gar ſtolz die Schäferin blicket,
Sie ruft mit hohem Schall:
„Ihr Blumen und Bäume, bücket,
Ihr Lämmer, neigt euch all!“

Und als den Schmuck ſie wieder
Ihm beut mit lachendem Mund,
Da wirft er die Krone nieder
In des Bronnen klaren Grund.

„Die Kron' ich dir vertraue,
Ein herzlich Liebespfand,
Bis ich dich wiederſchaue
Nach manchem harten Stand.

Ein König liegt gebunden
Schon ſechzehn lange Jahr',
Sein Land iſt überwunden
Von böſer Feinde Schaar.

Ich will ſein Land erretten
Mit meinen Rittern traut,
Ich will ihm brechen die Ketten,
Daß er den Frühling ſchaut.

Ich ziehe zum erſten Kriege,
Mir werden die Tage ſchwül.
Sprich! labſt du mich nach dem Siege
Hier aus dem Bronnen kühl?“

„Ich will dir ſchöpfen und langen
Soviel der Bronn vermag.

Digitized by Google

Auch sollst du die Kron' empfangen
So blank, wie an diesem Tag."

Der erste Sang ist gesungen,
So folget gleich der letzt';
Ein Vogel hat sich geschwungen,
Laßt sehen, wo er sich setzt!

2.

Nun soll ich sagen und singen
Von Trommeten- und Schwerterklang,
Und hör' doch Schalmeien klingen,
Und höre der Lerchen Gesang.

Nun soll ich singen und sagen
Von Leichen und von Tod,
Und seh' doch die Bäum' ausschlagen
Und sprießen die Blümlein roth.

Nur von Goldmar will ich melden,
Ihr hättet es nicht gedacht:
Er war der erste der Helden,
Wie bei Frauen, so in der Schlacht.

Er gewann die Burg im Sturme,
Steckt' auf sein Siegspanier;
Da stieg aus tiefem Thurme
Der alte König herfür.

„O Sonn'! o ihr Berge drüben!
O Feld und o grüner Wald!
Wie seid ihr so jung geblieben,
Und ich bin worden so alt!"

Digitized by Google

Mit reichem Glanz und Schalle
Das Siegesfest begann;
Doch wer nicht saß in der Halle,
Das nicht beschreiben kann.

Und wär' ich auch gesessen
Dort in der Gäste Reihn,
Doch hätt' ich das Andre vergessen
Ob all dem edeln Wein.

Da thät zu Goldmar sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein Lanzenbrechen,
Was setz' ich euch zum Preis?"

„Herr König hochgeboren,
So setzet uns zum Preis,
Statt goldner Helm' und Sporen,
Einen Stab und ein Lämmlein weiß!"

Um was sonst Schäfer laufen
In die Wett' im Blumengefild,
Drum sah man die Ritterhaufen
Sich tummeln mit Lanz' und Schild.

Da warf die Ritter alle
Herr Goldmar in den Kreis;
Er empfieng bei Trommetenschalle
Einen Stab und ein Lämmlein weiß.

Und wieder begann zu sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein neues Stechen
Und setz' einen höhern Preis.

Digitized by Google

Wohl ſetz' ich euch zum Lohne
Nicht eitel Spiel und Tand,
Ich ſetz' euch meine Krone
Aus der ſchönſten Königin Hand."

Wie glühten da die Gäſte
Beim hohen Trommetenſchall!
Wollt' Jeder thun das Beſte,
Herr Goldmar warf ſie all.

Der König ſtand im Gaden
Mit Frauen und mit Herrn,
Er ließ Herrn Goldmar laden,
Der Ritter Blum' und Stern.

Da kam der Held im Streite,
Den Schäferſtab in der Hand,
Das Lämmlein weiß zur Seite
An roſenfarbem Band.

Der König ſprach: „Ich lohne
Dir nicht mit Spiel und Tand,
Ich gebe dir meine Krone
Aus der ſchönſten Königin Hand."

Er ſprach's und ſchlug zurücke
Den Schleier der Königin.
Herr Goldmar mit keinem Blicke
Wollt' ſehen nach ihr hin.

„Keine Königin ſoll mich gewinnen
Und keiner Krone Strahl,
Ich trachte mit allen Sinnen
Nach der Schäferin im Thal.

Digitized by Google

Ich will zum Gruß ihr bieten
Das Lämmlein und den Stab.
So mög' euch Gott behüten!
Ich zieh in's Thal hinab."

Da rief eine Stimm' so helle,
Und ihm ward mit einemmal,
Als sängen die Vögel am Quelle,
Als glänzten die Blumen im Thal.

Die Augen thät er heben,
Die Schäferin vor ihm stand,
Mit reichem Geschmeid umgeben,
Die blanke Kron' in der Hand.

„Willkommen, du viel Schlimmer,
In meines Vaters Haus!
Sprich! willst du ziehn noch immer
In's grüne Thal hinaus?

So nimm doch zuvor die Krone,
Die du mir ließest zum Pfand!
Mit Wucher ich dir lohne,
Sie herrscht nun über zwei Land'."

Nicht länger blieben sie stehen
Das Eine vom Andern fern.
Was weiter nun geschehen,
Das wüßtet ihr wohl gern?

Und wollt' es ein Mädchen wissen,
Dem thät' ich's plötzlich kund,
Dürft' ich sie umfahn und küssen
Auf den rosenrothen Mund.

Digitized by Google

Des Goldschmieds Töchterlein.

Ein Goldschmied in der Bude stand
Bei Perl' und Edelstein:
„Das beste Kleinod, das ich fand,
Das bist doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
Willkommen, lieber Goldschmied mein!
Mach' mir ein köstlich Kränzchen
Für meine süße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit
Und spielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Krönlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Rosen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut':
„O fasse, lieber Goldschmied mein!
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine süße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantstein,
Da steckt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

Digitized by Google

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
Die's Ringlein tragen ſoll.
Ach! ſchenkte mir der Ritter traut
Nur ſeines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beſchaut':
„Du haſt, o lieber Goldſchmied mein!
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine ſüße Braut.

Doch daß ich wiſſe, wie ihr's ſteh',
Tritt, ſchöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe ſeh'
Den Brautſchmuck meiner Liebſten,
Sie iſt ſo ſchön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hat' die feine Maid
Heut angethan mit ſondrer Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbeſtes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz
Sie vor dem Ritter ſtand.
Er ſetzt' ihr auf den goldnen Kranz,
Er ſteckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand.

„Helene ſüß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt.
Du biſt die allerſchönſte Braut,
Für die ich's goldne Kränzlein,
Für die den Ring beſtimmt.

Digitized by Google

Bei Gold und Perl' und Edelſtein
Biſt du erwachſen hier,
Das ſollte dir ein Zeichen ſein,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirſt mit mir."

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin! hat Sie gut Bier und Wein?
Wo hat Sie Ihr ſchönes Töchterlein?"

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr."

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit."

Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte ſich ab und weinte dazu:

„Ach! daß du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr."

Der dritte hub ihn wieder ſogleich
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Digitized by Google

Die Mähderin.

„Guten Morgen, Marie! so frühe schon rüstig und rege?
Dich, treuste der Mägde, dich machet die Liebe nicht träge.
Ja! mähst du die Wiese mir ab von jetzt in drei Tagen,
Nicht dürft' ich den Sohn dir, den einzigen, länger versagen."

Der Pächter, der stattlich begüterte, hat es gesprochen,
Marie, wie fühlt sie den liebenden Busen sich pochen!
Ein neues, ein kräftiges Leben durchdringt ihr die Glieder,
Wie schwingt sie die Sense, wie streckt sie die Mahden danieder!

Der Mittag glühet, die Mähder des Feldes ermatten,
Sie suchen zur Labe den Quell und zum Schlummer den Schatten;
Noch schaffen im heißen Gefilde die summenden Bienen,
Marie, sie ruht nicht, sie schafft in die Wette mit ihnen.

Die Sonne versinkt, es ertönet das Abendgeläute;
Wohl rufen die Nachbarn: „Marie, genug ist's für heute!"
Wohl ziehen die Mähder, der Hirt und die Herde von hinnen,
Marie, sie dengelt die Sense zu neuem Beginnen.

Schon sinket der Thau, schon erglänzen der Mond und die Sterne,
Es duften die Mahden, die Nachtigall schlägt aus der Ferne;
Marie verlangt nicht zu rasten, verlangt nicht zu lauschen,
Stets läßt sie die Sense, die kräftig geschwungene, rauschen.

So fürder von Abend zu Morgen, von Morgen zu Abend,
Mit Liebe sich nährend, mit seliger Hoffnung sich labend;
Zum drittenmal hebt sich die Sonne, da ist es geschehen,
Dort seht ihr Marien, die wonniglich weinende, stehen.

„Guten Morgen, Marie! was seh' ich! o fleißige Hände!
Gemäht ist die Wiese! das lohn' ich mit reichlicher Spende;
Allein mit der Heirath — du nahmest im Ernste mein Scherzen,
Leichtgläubig, man sieht es, und thöricht sind liebende Herzen."

Digitized by Google

Er spricht es und gehet des Wegs, doch der armen Marie
Erstarret das Herz, ihr brechen die bebenden Kniee.
Die Sprache verloren, Gefühl und Besinnung geschwunden,
So wird sie, die Mähderin, dort in den Mahden gefunden.

So lebt sie noch Jahre, so stummer, erstorbener Weise,
Und Honig, ein Tropfen, das ist ihr die einzige Speise.
O haltet ein Grab ihr bereit auf der blühendsten Wiese!
So liebende Mähderin gab es doch nimmer, wie diese.

Sterbeklänge.

1. Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! wer mag es sein,
In später Stunde noch?

„Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes, krankes Kind!"

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht;
Mich rufen Engel mit Gesang,
O Mutter, gute Nacht!

---

2. Die Orgel.

„Noch einmal spielt die Orgel mir,
Mein alter Nachbarsmann!
Versucht es, ob ihr frommer Schall
Mein Herz erquicken kann!"

Digitized by Google

Die Kranke bat, der Nachbar spielt,
So spielt' er nie vorher,
So rein, so herrlich, nein! er kennt
Sein eigen Spiel nicht mehr.

Es ist ein fremder, sel'ger Klang,
Der seiner Hand entbebt,
Er hält mit Grauen ein, da war
Der Freundin Geist entschwebt.

---

3. Die Drossel.

„Ich will ja nicht zum Garten gehn,
Will liegen sommerlang,
Hört' ich die lust'ge Drossel nur,
Die in dem Busche sang."

Man fängt dem Kind die Drossel ein,
Im Käfig sitzt sie dort,
Doch singen will sie nicht und hängt
Ihr Köpfchen immerfort.

Noch einmal blickt das Kind nach ihr
Mit bittendem Gesicht,
Da schlägt die Drossel schön und hell,
Da glänzt sein Aug' und bricht.

Der Leitstern.

Der ausfuhr nach dem Morgenlande,
Des fremden Schiffes leichte Last,
Schon führt er zu der Heimath Strande,
Von Golde schwer, den eignen Mast.

Digitized by Google

Er hat so oft nach keinem Sterne,
Wie nach dem Liebesstern, geschaut;
Der lenkt' ihn glücklich aus der Ferne
Zur Vaterstadt der theuren Braut.

Noch hat er nicht das Ziel gefunden,
Obschon er in die Thore trat;
Wie mag er gleich die Braut erkunden
Im Labyrinth der großen Stadt?

Wie mag sein Auge sie erlauschen?
Der Blick ist überall verbaut.
Wie mag er durch der Märkte Rauschen
Vernehmen ihrer Stimme Laut?

Dort ist ein Fenster zugefallen,
Vielleicht hat sie herausgeschaut;
Hier dieses Schleiers eilig Wallen,
Verbirgt es nicht die theure Braut?

Schon dunkeln sich die Abendschatten,
Noch irrt er durch die Straßen hin;
Die Füße wollen ihm ermatten,
Das rege Herz doch treibet ihn.

Was hält er plötzlich staunend inne?
Horch', Saiten! welcher Stimme Laut!
Umsonst nicht sah er ob der Zinne
Den Liebesstern, dem er vertraut.

Des Sängers Wiederkehr.

Dort liegt der Sänger auf der Bahre,
Deß bleicher Mund kein Lied beginnt,
Es kränzen Daphnes falbe Haare
Die Stirne, die nichts mehr ersinnt.

Digitized by Google

Man legt zu ihm in ſchmucken Rollen
Die letzten Lieder, die er ſang;
Die Leier, die ſo hell erſchollen,
Liegt ihm in Armen, ſonder Klang.

So ſchlummert er den tiefen Schlummer,
Sein Lied umweht noch jedes Ohr,
Doch nährt es ſtets den herben Kummer,
Daß man den Herrlichen verlor.

Wohl Monden, Jahre ſind verſchwunden,
Cypreſſen wuchſen um ſein Grab;
Die ſeinen Tod ſo herb empfunden,
Sie ſanken alle ſelbſt hinab.

Doch wie der Frühling wiederkehret
Mit friſcher Kraft und Regſamkeit,
So wandelt jetzt, verjüngt, verkläret,
Der Sänger in der neuen Zeit.

Er iſt den Lebenden vereinet,
Vom Hauch des Grabes keine Spur!
Die Vorwelt, die ihn todt gemeinet,
Lebt ſelbſt in ſeinem Liede nur.

Das Schifflein.

Ein Schifflein ziehet leiſe
Den Strom hin ſeine Gleiſe.
Es ſchweigen, die drin wandern,
Denn Keiner kennt den Andern.

Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeſelle?

Digitized by Google

Ein Horn, das sanft erschallet;
Das Ufer widerhallet.

Von seinem Wanderstabe
Schraubt Jener Stift und Habe,
Und mischt mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede,
Jetzt stimmt sie mit Gesange
Zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch sich regen
Mit taktgemäßen Schlägen.
Das Schiff hinunter flieget,
Von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande,
Man trennt sich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder!
Auf Einem Schifflein wieder?

Sängers Vorüberziehn.

Ich schlief am Blüthenhügel,
Hart an des Pfades Rand.
Da lieh der Traum mir Flügel
In's goldne Fabelland.

Erwacht, mit trunknen Blicken,
Wie wer aus Wolken fiel,
Gewahr' ich noch im Rücken
Den Sänger mit dem Spiel.

Digitized by Google

Er schwindet um die Bäume,
Noch hör' ich fernen Klang.
Ob der die Wunderträume
Mir in die Seele sang?

Traum.

Es hat mir jüngst geträumet,
Ich läg' auf steiler Höh';
Es war am Meeresstrande,
Ich sah wohl in die Lande
Und über die weite See.

Es lag am Ufer drunten
Ein schmuckes Schiff bereit,
Mit bunten Wimpeln wehend,
Der Ferg' am Ruder stehend,
Als wär' ihm lang die Zeit.

Da kam von fernen Bergen
Ein luft'ger Zug daher.
Wie Engel thäten sie glänzen,
Geschmückt mit Blumenkränzen,
Und zogen nach dem Meer.

Voran dem Zuge schwärmten
Der muntern Kinder viel.
Die Andern Becher schwangen,
Musizirten, sangen,
Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:
„Willst du uns führen gern?

Digitized by Google

Wir ſind die Wonnen und Freuden,
Wollen von der Erde ſcheiden,
All von der Erde fern."

Er hieß in's Schiff ſie treten,
Die Freuden allzumal,
Er ſprach: „Sagt an, ihr Lieben!
Iſt Keins zurückgeblieben
Auf Bergen, noch im Thal?"

Sie riefen: „Wir ſind Alle!
Fahr zu, wir haben Eil'!"
Sie fuhren mit friſchen Winden,
Fern, ferne ſah ich ſchwinden
Der Erde Luſt und Heil.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern findſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er gieng an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Digitized by Google

Der Rosenkranz.

In des Maien holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Edle Knappen fechten, jagen
Um den werthen Rosenkranz.
Wollen nicht mit leichtem Finger
Blumen pflücken auf dem Plan,
Wollen sie, als wackre Ringer,
Aus der Jungfrau Hand empfahn.

In der Laube sitzt die Stille,
Die mit Staunen Jeder sieht,
Die in solcher Jugendfülle
Heut zum erstenmale blüht.
Volle Rosenzweig' umwanken,
Als ein Schattenhut, ihr Haupt;
Reben mit den Blüthenranken
Halten ihren Leib umlaubt.

Sieh! im Eisenkleid ein Reiter
Zieht auf krankem Roß daher,
Senkt die Lanz', als müder Streiter,
Neigt das Haupt, wie schlummerschwer.
Dürre Wangen, graue Locken;
Seiner Hand entfiel der Zaum.
Plötzlich fährt er auf, erschrocken,
Wie erwacht aus bangem Traum.

„Seid gegrüßt auf diesen Auen,
Schönste Jungfrau, edle Herrn!
Dürfet nicht ob mir ergrauen,
Eure Spiele schau' ich gern.
Gerne möcht' ich für mein Leben
Mit euch brechen einen Speer,

Digitized by Google

Aber meine Arme beben,
Meine Kniee wanken sehr.

Kenne solche Zeitvertreibe,
Bin bei Lanz' und Schwert ergraut,
Panzer liegt mir noch am Leibe,
Wie dem Drachen seine Haut.
Auf dem Lande Kampf und Wunden,
Auf dem Meere Wog' und Sturm;
Ruhe hab' ich nie gefunden,
Als ein Jahr im finstern Thurm.

Weh! verlorne Tag' und Nächte!
Minne hat mich nie beglückt;
Nie hat dich, du rauhe Rechte!
Weiche Frauenhand gedrückt.
Denn noch war dem Erdenthale
Jene Blumenjungfrau fern,
Die mir heut zum erstenmale
Aufgeht, als ein neuer Stern.

Wehe! könnt' ich mich verjüngen!
Lernen wollt' ich Saitenkunst,
Minnelieder wollt' ich singen,
Werbend um der Süßen Gunst.
In des Maien holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz,
Wollt' ich freudig fechten, jagen
Um den werthen Rosenkranz.

Weh! zu früh bin ich geboren!
Erst beginnt die goldne Zeit.
Zorn und Neid hat sich verloren,
Frühling ewig sich erneut.

Digitized by Google

Sie, in ihrer Rosenlaube,
Wird des Reiches Herrin sein.
Ich muß hin zu Nacht und Staube,
Auf mich fällt der Leichenstein!"

Als der Alte dies gesprochen,
Er die bleichen Lippen schloß.
Seine Augen sind gebrochen,
Sinken will er von dem Roß.
Doch die edeln Knappen eilen,
Legen ihn in's Grüne hin;
Ach! kein Balsam kann ihn heilen,
Keine Stimme wecket ihn.

Und die Jungfrau niedersteiget
Aus der Blumenlaube Glanz;
Traurig sich zum Greise neiget,
Setzt ihm auf den Rosenkranz:
„Sei des Maienfestes König!
Keiner hat, was du, gethan.
Ob es gleich dir frommet wenig,
Blumenkranz dem todten Mann."

Jungfrau Sieglinde.

Das war Jungfrau Sieglinde,
Die wollte früh aufstehn,
Mit ihrem Hofgesinde
Zum Frauenmünster gehn.
Sie gieng in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geschmeide,
Das ward zu großem Leide.

Digitized by Google

Es ſtehn drei Lindenbäume
Wohl vor der Kirchenpfort';
Da ſaß der edle Heime,
Der ſprach viel leiſe Wort':
„Was Gold, was Edelſteine!
Hätt' ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!"

So ſprach der Jüngling leiſe,
Da trieb der Wind ſein Spiel,
Daß aus der Blumen Kreiſe
Die ſchönſte Roſe fiel.
Herr Heime thät ſich bücken,
Die Roſe wegzupflücken,
Damit wollt' er ſich ſchmücken.

Da war ein alter Ritter
In Siegelinden Chor
Dem war es leid und bitter,
Gar zornig trat er vor:
„Muß ich dich Hofzucht lehren?
Darfſt du vom Kranz der Ehren
Ein Läublein nur begehren?"

O weh dem Garten immer,
Der ſolche Roſen bracht'!
O Heil den Linden nimmer,
Wo ſolcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen,
Bis unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

Sieglinde beugt' ſich nieder
Und nahm die Roſ' empor,
Steckt' in den Kranz ſie wieder,
Und gieng zur Kirche vor.

Digitized by Google

Sie gieng in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geschmeide,
Wer thät' ihr was zu Leide?

Vor Sankt Marien Bilde
Nahm sie herab die Kron':
„Nimm du sie, Reine, Milde!
Kein Blümlein kam davon.
Der Welt will ich entsagen,
Den heil'gen Schleier tragen
Und um die Todten klagen."

Der Sieger.

Anzuschauen das Turnei,
Saßen hundert Frauen droben;
Diese waren nur das Laub,
Meine Fürstin war die Rose.
Aufwärts blickt' ich keck zu ihr,
Wie der Adler blickt zur Sonne.
Wie da meiner Wangen Glut
Das Visier durchbrennen wollte!
Wie des Herzens kühner Schlag
Schier den Panzer durchgebrochen!
Ihrer Blicke sanfter Schein
War in mir zu wildem Lodern,
Ihrer Rede mildes Wehn
War in mir zu Sturmestoben,
Sie, der schöne Maientag,
In mir zum Gewitter worden.
Unaufhaltbar brach ich los,
Sieghaft Alles niederdonnernd.

Digitized by Google

Der nächtliche Ritter.

In der mondlos ſtillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmliſch ſüßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.
Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer ſich geſchlagen,
Daß die hellen Funken ſtoben,
Daß die Mauern widerhallten.
Und ſo übt' er jeden Dienſt,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.
Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu ſchauen,
Als ſein Blut, für mich gelaſſen.

Der kaſtiliſche Ritter.

1.

„Beſter Ritter von Kaſtilien!
Wann die fernen Berge toſen,
Mein' ich, deinen Kampf zu hören:
Doch es iſt des Donners Rollen.
Wann es hinter jenen Höhen
Roth und golden glüht am Morgen,
Mein' ich, daß du wollſt erſcheinen:
Doch es kommt herauf die Sonne."

2.

„Darum ward ein Weg betreten
Längſt von Pilgern, Sängern, Wappnern,

Digitized by Google

Darum ward ein Schloß erbauet,
Herrlich, an des Weges Rande,
Darum schaute von den Zinnen
Bis auf mich wohl manche Dame:
Weil der schönste, kühnste Ritter
Sollte hier vorüberfahren.
Wehe nun! es ist erfüllt,
Was so lange ward erharret.
Weh! die Augen werden brechen,
Die so hohen Adel sahen.
Weh! die Mauern werden sinken,
Drin des Rosses Tritt verhallet.
Weh! der Pfad, den er verließ,
Wird vergehn in hohem Grase."

3.

Nimmer mochten ihn verwunden
Liebesblicke süßer Schönen,
Nimmer mochten ihn bezwingen
Schwerterschläge, Lanzenstöße.
Als er einsam ritt auf Bergen,
Fuhr ein Blitz aus dem Gewölke;
Und so ist er unterlegen
Nur dem Strahl von Himmelshöhen.

4.

Schwarze Wolken ziehn hinunter,
Golden strahlt die Sonne wieder,
Fern verhallen schon die Donner,
Und die Vögelchöre singen;
Blumen heben sich und Bäume,
Sind erfrischet vom Gewitter,

Digitized by Google

Wanderer, die sich geborgen,
Schreiten wieder rasch von hinnen:
Nur des Waldes höchste Eiche
Hebt nicht mehr die stolzen Wipfel,
Nur Kastiliens bester Streiter
Bleibt am Fuß der Eiche liegen.

5.

Alle Damen schmachten, hoffen,
Ihn, den Schönsten, zu empfahen;
Alle Mohren zagen, zittern
Vor des kühnsten Streiters Nahen.
Damen! würdet nicht mehr hoffen,
Mohren! würdet nicht mehr zagen:
Wüßtet ihr, daß im Gebirge
Längst Gewitter ihn erschlagen.

Sankt Georgs Ritter.

1.

Hell erklingen die Trommeten
Vor Sankt Stephan von Gormas,
Wo Fernandes von Kastilien
Lager hält, der tapfre Graf.
Almansor, der Mohrenkönig,
Kommt mit großer Heeresmacht
Von Kordova hergezogen,
Zu erstürmen jene Stadt.
Schon gewappnet sitzt zu Pferde
Die kastil'sche Ritterschaar;

Digitized by Google

Forſchend reitet durch die Reihen
Fernandes, der tapfre Graf:
„Paskal Vivas! Paskal Vivas!
Preis kaſtil'ſcher Ritterſchaft!
Alle Ritter ſind gerüſtet,
Du nur fehleſt auf dem Platz.
Du, der erſte ſonſt zu Roſſe,
Sonſt der erſte zu der Schlacht,
Hörſt du heute nicht mein Rufen,
Nicht der Schlachttrommeten Klang?
Fehleſt du dem Chriſtenheere
Heut, an dieſem heißen Tag?
Soll dein Ehrenkranz verwelken,
Schwinden deines Ruhmes Glanz?"
Paskal Vivas kann nicht hören,
Fern iſt er im tiefen Wald,
Wo auf einem grünen Hügel
Sankt Georgs Kapelle ragt.
An der Pforte ſteht ſein Roß,
Lehnet Speer und Stahlgewand,
Und der Ritter knieet betend
Vor dem heiligen Altar;
Iſt in Andacht ganz verſunken,
Höret nicht den Lärm der Schlacht,
Der nur dumpf, wie Windestoſen,
Durch das Waldgebirge hallt;
Hört nicht ſeines Roſſes Wiehern,
Seiner Waffen dumpfen Klang.
Doch es wachet ſein Patron,
Sankt Georg, der Treue, wacht;
Aus der Wolke ſteigt er nieder,
Legt des Ritters Waffen an,
Setzt ſich auf das Pferd des Ritters,
Fleugt hinunter in die Schlacht.

Digitized by Google

Keiner hat wie er gestürmet,
Held des Himmels, Wetterstrahl;
Er gewinnt Almansors Fahne,
Und es flieht die Mohrenschaar.
Paskal Vivas hat beschlossen
Seine Andacht am Altar,
Tritt aus Sankt Georgs Kapelle,
Findet Roß und Stahlgewand;
Reitet sinnend nach dem Lager,
Weiß nicht, was es heißen mag,
Daß Trommeten ihn begrüßen
Und der festliche Gesang:
„Paskal Vivas! Paskal Vivas!
Stolz kastil'scher Ritterschaft!
Sei gepriesen, hoher Sieger,
Der Almansors Fahne nahm!
Wie sind deine Waffen blutig,
Wie zermalmt von Stoß und Schlag!
Wie bedeckt dein Roß mit Wunden,
Das so muthig eingerannt!"
Paskal Vivas wehrt vergebens
Ihrem Jubel und Gesang,
Neiget demuthsvoll sein Haupt,
Deutet schweigend himmelan.

2.

In den abendlichen Gärten
Gieng die Gräfin Julia.
Fatiman, Almansors Neffe,
Hat die Schöne dort erhascht;
Flieht mit seiner süßen Beute
Durch die Wälder, Nacht und Tag,

Digitized by Google

Zehn getreue Mohrenritter
Folgen ihm gewappnet nach.
In des dritten Morgens Frühe
Kommen sie in jenen Wald,
Wo auf einem grünen Hügel
Sankt Georgs Kapelle ragt.
Schon von Weitem blickt die Gräfin
Nach des Heil'gen Bild hinan,
Welches ob der Kirchenpforte,
Groß in Stein gehauen, prangt:
Wie er in des Lindwurms Rachen
Mächtig sticht den heil'gen Schaft,
Während, an den Fels gebunden,
Bang die Königstochter harrt.
Weinend und die Hände ringend
Ruft die Gräfin Julia:
„Sankt Georg, du heil'ger Streiter,
Hilf mir aus des Drachen Macht!"
Siehe! wer auf weißem Rosse
Sprengt von der Kapell' herab?
Goldne Locken wehn im Winde
Und der rothe Mantel wallt.
Mächtig ist sein Speer geschwungen,
Trifft den Räuber Fatiman,
Der sich gleich am Boden krümmet,
Wie der Lindwurm einst gethan.
Und die zehen Mohrenritter
Hat ein wilder Schreck gefaßt;
Schild und Lanze weggeworfen,
Fliehn sie über Berg und Thal.
Auf den Knieen, wie geblendet,
Liegt die Gräfin Julia:
„Sankt Georg, du heil'ger Streiter,
Sei gepriesen tausendmal!"

Digitized by Google

Als sie wieder hebt die Augen,
Ist der Heil'ge nicht mehr da,
Und es geht nur dumpfe Sage,
Daß es Paskal Vivas war.

Romanze vom kleinen Däumling.

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Allwärts ist dein Ruhm posaunet.
Schon die Kindlein in der Wiege
Sieht man der Geschichte staunen.
Welches Auge muß nicht weinen,
Wie du liefst durch Waldes Grausen,
Als die Wölfe hungrig heulten
Und die Nachtorkane sausten!
Welches Herz muß nicht erzittern,
Wie du lagst im Riesenhause
Und den Oger hörtest nahen,
Der nach deinem Fleisch geschnaubet!
Dich und deine sechs Gebrüder
Hast vom Tode du erkaufet,
Listiglich die sieben Kappen
Mit den sieben Kronen tauschend.
Als der Riese lag am Felsen,
Schnarchend, daß die Wälder rauschten,
Hast du keck die Meilenstiefel
Von den Füßen ihm gemauset.
Einem vielbedrängten König
Bist als Bote du gelaufen;
Köstlich war dein Botenbrot:
Eine Braut vom Königshause.

Digitized by Google

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!
Mächtig ist dein Ruhm erbrauset.
Mit den Siebenmeilenstiefeln
Schritt er schon durch manch Jahrtausend.

Romanze vom Recensenten.

Recensent, der tapfre Ritter,
Steigt zu Rosse, kühn und stolz;
Ist's kein Hengst aus Andalusien,
Ist es doch ein Bock von Holz.
Statt des Schwerts, die scharfe Feder
Zieht er kampfbereit vom Ohr,
Schiebt, statt des Visiers, die Brille
Den entbrannten Augen vor.
Publikum, die edle Dame,
Schwebt in tausendfacher Noth,
Seit ihr bald, barbarisch schnaubend,
Ein Siegfried'scher Lindwurm droht,
Bald ein süßer Sonettiste
Sie mit Lautenklimpern lockt,
Bald ein Mönch ihr mystisch predigt,
Daß ihr die Besinnung stockt.
Recensent, der tapfre Ritter,
Hält sich gut im Drachenmord,
Schlägt in Splitter alle Lauten,
Stürzt den Mönch vom Kanzelbord.
Dennoch will er, groß bescheiden,
Daß ihn Niemand nennen soll,
Und den Schild des Helden zeichnet
Kaum ein Schriftzug, räthselvoll.

Digitized by Google

Recenſent, du Hort der Schwachen,
Sei uns immer treu und hold!
Nimm zum Lohn des Himmels Segen,
Des Verlegers Ehrenſold!

Ritter Paris.

Paris iſt der ſchönſte Ritter,
Alle Herzen nimmt er hin.
Jede Dame kann's beſchwören
An dem Hof der Königin.
Was der ſchönen Siegeszeichen
Warf das Glück in ſeinen Schooß!
Briefe, die von Küſſen rauſchen,
Locken, Ringe, zahlenlos.
Allzu leichter Siege Zeichen!
Ungebetnes Minneglück!
Bann und Feſſel nennt euch Paris,
Stößt ſein ſüßes Loos zurück.
Schwingt zu Roß ſich, ſchwergerüſtet,
Glüht von edler Heldenluſt,
Beut den Frauen all den Rücken,
Beut den Männern keck die Bruſt.
Doch es will kein Feind ſich zeigen,
Frühling waltet im Gefild,
Mit dem Helmbuſch ſpielen Lüftchen,
Sonne ſpiegelt ſich im Schild.
Weit ſchon iſt er ſo geritten,
Siehe! da an Waldes Thor
Hält ein Ritter, hoch zu Roſſe,
Strecket ihm die Lanze vor.

Digitized by Google

Ritter Paris fliegt zum Kampfe,
Eilte nie zum Reihn so sehr;
Wirft den Gegner stracks zur Erde,
Blickt als Sieger stolz umher;
Naht sich hülfreich dem Geworfnen,
Nimmt ihm ab des Helms Gewicht:
Sieh! da wallen reiche Locken
Um ein zartes Angesicht.
Wie er Schien' und Panzer löset,
Welch ein Busen! welch ein Leib!
Hingegossen ohne Leben,
Liegt vor ihm das schönste Weib.
Würden erst die bleichen Wangen
Röthen sich von neuer Glut,
Hüben erst sich diese Wimpern,
Wie dann, Paris, junges Blut?
Ja! schon holt sie tiefen Athem,
Schlägt die Augen zärtlich auf;
Die als wilder Feind gestorben,
Lebt als milde Freundin auf.
Dort, in Stücken, liegt die Hülle,
Die ein starrer Ritter war,
Hier, in Paris Arm, die Fülle,
Süßer Kern, der Schale bar.
Paris spricht, der schöne Ritter:
„Welcher Sieg nun, welcher Ruhm?
Soll mir nie ein Strauß gelingen
In dem ernsten Ritterthum?
Wandelt stets, was ich berühre,
Sich in Scherz und Liebe mir?
Minneglück, das mich verfolget,
Zürn' ich oder dank' ich dir?"

Digitized by Google

Der Räuber.

Einſt am ſchönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad hernieder
Kommt ein ſchlankes Mädchen bald.
„Trügſt du, ſtatt der Maienglocken, —
Spricht des Waldes kühner Sohn —
In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögeſt du davon.“
Lange folgen ſeine Blicke
Der geliebten Wallerin.
Durch die Wieſengründe wandelt
Sie zu ſtillen Dörfern hin,
Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die liebliche Geſtalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finſtern Tannenwald.

Sängerliebe.

Seit der hohe Gott der Lieder
Mußt' in Liebesſchmerz erbleichen,
Seit der Lorbeer ſeiner Schläfe
Unglückſel'ger Liebe Zeichen:
Wundert's wen, daß ird'ſchen Sängern,
Die daſſelbe Zeichen kränzet,
Selten in der Liebe Leben
Ein beglückter Stern erglänzet?
Daß ſie ernſt und düſter blicken,
Ihre Saiten traurig tönen,
Daß von Luſt ſie wenig ſingen,
Aber viel von Schmerz und Sehnen?

Digitized by Google

Sängerliebe, tief und schmerzlich,
Laßt euch denn in ernsten Bildern
Aus den Tagen des Gesanges,
Aus der Zeit der Minne, schildern!

---

1. Rudello.

In den Thalen der Provence
Ist der Minnesang entsprossen,
Kind des Frühlings und der Minne,
Holder, inniger Genossen.
Blüthenglanz und süße Stimme
Konnt' an ihm den Vater zeigen,
Herzensglut und tiefes Schmachten
War ihm von der Mutter eigen.
Selige Provencer Thale,
Üppig blühend wart ihr immer,
Aber eure reichste Blüthe
War des Minneliedes Schimmer.
Jene tapfern, schmucken Ritter,
Welch ein edler Sängerorden!
Jene hochbeglückten Damen,
Wie sie schön gefeiert worden!
Vielgeehrt im Sängerchore
War Rudello's werther Name,
Vielgepriesen, vielbeneidet
Die von ihm besungne Dame.
Aber Niemand mocht' erkunden,
Wie sie hieße, wo sie lebte,
Die so herrlich, überirdisch
In Rudello's Liedern schwebte;
Denn nur in geheimen Nächten
Nahte sie dem Sänger leise,

Digitized by Google

Selbst den Boden nie berührend,
Spurlos, schwank, in Traumesweise.
Wollt' er sie mit Armen fassen,
Schwand sie in die Wolken wieder,
Und aus Seufzern und aus Thränen
Wurden dann ihm süße Lieder.
Schiffer, Pilger, Kreuzesritter
Brachten dazumal die Märe,
Daß von Tripolis die Gräfin
Aller Frauen Krone wäre;
Und so oft Rudell es hörte,
Fühlt' er sich's im Busen schlagen,
Und es trieb ihn nach dem Strande,
Wo die Schiffe fertig lagen.
Meer, unsichres, vielbewegtes,
Ohne Grund und ohne Schranken!
Wohl auf deiner regen Wüste
Mag die irre Sehnsucht schwanken.
Fern von Tripolis verschlagen,
Irrt die Barke mit dem Sänger;
Äußrem Sturm und innrem Drängen
Widersteht Rudell nicht länger.
Schwer erkranket liegt er nieder,
Aber ostwärts schaut er immer,
Bis sich hebt am letzten Rand
Ein Palast im Morgenschimmer.
Und der Himmel hat Erbarmen
Mit des kranken Sängers Flehen,
In den Port von Tripolis
Fliegt das Schiff mit günst'gem Wehen.
Kaum vernimmt die schöne Gräfin,
Daß so edler Gast gekommen,
Der allein um ihretwillen
Über's weite Meer geschwommen:

Digitized by Google

Alsobald mit ihren Frauen
Steigt sie nieder unerbeten,
Als Rudello, schwanken Ganges,
Eben das Gestad betreten.
Schon will sie die Hand ihm reichen,
Doch ihm dünkt, der Boden schwinde;
In des Führers Arme sinkt er,
Haucht sein Leben in die Winde.
Ihren Sänger ehrt die Herrin
Durch ein prächtiges Begängniß,
Und ein Grabmal von Porphyr
Lehrt sein trauriges Verhängniß.
Seine Lieder läßt sie schreiben
Allesammt mit goldnen Lettern,
Köstlich ausgezierte Decken
Giebt sie diesen theuren Blättern;
Liest darin so manche Stunde,
Ach! und oft mit heißen Thränen,
Bis auch sie ergriffen ist
Von dem unnennbaren Sehnen.
Von des Hofes luft'gem Glanz,
Aus der Freunde Kreis geschieden,
Suchet sie in Klostermauern
Ihrer armen Seele Frieden.

---

2. Durand.

Nach dem hohen Schloß von Balbi
Zieht Durand mit seinem Spiele;
Voll die Brust von süßen Liedern,
Naht er schon dem frohen Ziele.
Dort ja wird ein holdes Fräulein,
Wann die Saiten lieblich rauschen,

Digitized by Google

Augen senkend, zart erglühend,
Innig athmend, niederlauschen.
In des Hofes Lindenschatten
Hat er schon sein Spiel begonnen,
Singt er schon mit klarer Stimme,
Was er Süßestes ersonnen.
Von dem Söller, von den Fenstern
Sieht er Blumen freundlich nicken,
Doch die Herrin seiner Lieder
Kann sein Auge nicht erblicken.
Und es geht ein Mann vorüber,
Der sich traurig zu ihm wendet:
„Störe nicht die Ruh der Todten!
Fräulein Blanka hat vollendet."
Doch Durand, der junge Sänger,
Hat darauf kein Wort gesprochen,
Ach! sein Aug' ist schon erloschen,
Ach! sein Herz ist schon gebrochen.
Drüben in der Burgkapelle,
Wo unzähl'ge Kerzen glänzen,
Wo das todte Fräulein ruht,
Hold geschmückt mit Blumenkränzen:
Dort ergreifet alles Volk
Schreck und Staunen, freudig Beben,
Denn von ihrem Todtenlager
Sieht man Blanka sich erheben.
Aus des Scheintods tiefem Schlummer
Ist sie blühend auferstanden,
Tritt im Sterbekleid hervor
Wie in bräutlichen Gewanden.
Noch, wie ihr geschehn, nicht wissend,
Wie von Träumen noch umschlungen,
Fragt sie zärtlich, sehnsuchtsvoll:
„Hat nicht hier Durand gesungen?"

Digitized by Google

Ja! gesungen hat Durand,
Aber nie mehr wird er singen,
Auferweckt hat er die Todte,
Ihn wird Niemand wiederbringen.
Schon im Lande der Verklärten
Wacht' er auf, und mit Verlangen
Sucht er seine süße Freundin,
Die er wähnt vorangegangen;
Aller Himmel lichte Räume
Sieht er herrlich sich verbreiten;
Blanka! Blanka! ruft er sehnlich
Durch die öden Seligkeiten.

---

3. Der Kastellan von Couci.

Wie der Kastellan von Couci
Schnell die Hand zum Herzen drückte,
Als die Dame von Faiel
Er zum erstenmal erblickte!
Seit demselben Augenblicke
Drang durch alle seine Lieder,
Unter allen Weisen, stets
Jener erste Herzschlag wieder.
Aber wenig mocht' ihm frommen
All die süße Liederklage,
Nimmer darf er Dieses hoffen,
Daß sein Herz an ihrem schlage.
Wenn sie auch mit zartem Sinn
Eines schönen Lieds sich freute,
Streng und stille gieng sie immer
An des stolzen Gatten Seite.
Da beschließt der Kastellan,
Seine Brust in Stahl zu hüllen

Digitized by Google

Und mit drauf geheft'tem Kreuz
Seines Herzens Schlag zu ſtillen.
Als er ſchon im heil'gen Lande
Manchen heißen Tag geſtritten,
Fährt ein Pfeil durch Kreuz und Panzer,
Trifft ihm noch das Herze mitten.
„Hörſt du mich, getreuer Knappe?
Wann dies Herz nun ausgeſchlagen,
Zu der Dame von Faiel
Sollt du es hinübertragen!"
In geweihter, kühler Erde
Wird der edle Leib begraben;
Nur das Herz, das müde Herz,
Soll noch keine Ruhe haben.
Schon in einer goldnen Urne
Liegt es, wohl einbalſamiret,
Und zu Schiffe ſteigt der Diener,
Der es ſorgſam mit ſich führet.
Stürme brauſen, Wogen ſchlagen,
Blitze zucken, Maſte ſplittern,
Ängſtlich klopfen alle Herzen,
Eines nur iſt ohne Zittern.
Golden ſtrahlt die Sonne wieder,
Frankreichs Küſte glänzet drüben,
Freudig ſchlagen alle Herzen,
Eines nur iſt ſtill geblieben.
Schon im Walde von Faiel
Schreitet raſch der Urne Träger,
Plötzlich ſchallt ein luſtig Horn
Sammt dem Rufe wilder Jäger.
Aus den Büſchen rauſcht ein Hirſch,
Dem ein Pfeil im Herzen ſtecket,
Bäumt ſich auf und ſtürzt und liegt
Vor dem Knappen hingeſtrecket.

Digitized by Google

Sieh! der Ritter von Faiel,
Der das Wild in's Herz geschossen,
Sprengt heran mit Jagdgefolg
Und der Knapp' ist rings umschlossen.
Nach dem blanken Goldgefäß
Tasten gleich des Ritters Knechte,
Doch der Knappe tritt zurück,
Spricht mit vorgehaltner Rechte:
„Dies ist eines Sängers Herz,
Herz von einem frommen Streiter,
Herz des Kastellans von Couci,
Laßt dies Herz im Frieden weiter!
Scheidend hat er mir geboten:
Wann dies Herz nun ausgeschlagen,
Zu der Dame von Faiel
Soll' ich es hinübertragen."
„Jene Dame kenn' ich wohl!"
Spricht der ritterliche Jäger,
Und entreißt die goldne Urne
Hastig dem erschrocknen Träger;
Nimmt sie unter seinen Mantel,
Reitet fort in finstrem Grolle,
Hält so eng das todte Herz
An das heiße, rachevolle.
Als er auf sein Schloß gekommen,
Müssen sich die Köche schürzen,
Müssen gleich den Hirsch bereiten
Und ein seltnes Herze würzen.
Dann, mit Blumen reich bestecket,
Bringt man es auf goldner Schale,
Als der Ritter von Faiel
Mit der Dame sitzt am Mahle.
Zierlich reicht er es der Schönen,
Sprechend mit verliebtem Scherze:

Digitized by Google

„Was ich immer mag erjagen,
Euch gehört davon das Herze."
Wie die Dame kaum genossen,
Hat sie also weinen müssen,
Daß sie zu vergehen schien
In den heißen Thränengüssen.
Doch der Ritter von Faiel
Spricht zu ihr mit wildem Lachen:
„Sagt man doch von Taubenherzen,
Daß sie melancholisch machen:
Wieviel mehr, geliebte Dame,
Das, womit ich Euch bewirthe!
Herz des Kastellans von Couci,
Der so zärtlich Lieder girrte."
Als der Ritter dies gesprochen,
Dieses und noch andres Schlimme,
Da erhebt die Dame sich,
Spricht mit feierlicher Stimme:
„Großes Unrecht thatet Ihr,
Euer war ich ohne Wanken,
Aber solch ein Herz genießen
Wendet leichtlich die Gedanken.
Manches tritt mir vor die Seele,
Was vorlängst die Lieder sangen,
Der mir lebend fremd geblieben,
Hat als Todter mich befangen.
Ja! ich bin dem Tod geweihet,
Jedes Mahl ist mir verwehret,
Nicht geziemt mir andre Speise,
Seit mich dieses Herz genähret.
Aber Euch wünsch' ich zum Letzten
Milden Spruch des ew'gen Richters." —
Dieses alles ist geschehen
Mit dem Herzen eines Dichters.

Digitized by Google

4. Don Maſſias.

Don Maſſias aus Gallizien,
Mit dem Namen: der Verliebte,
Saß im Thurm zu Arjonilla,
Klagend um die Treugeliebte.
Einen Grafen, reich und mächtig,
Gab man jüngſt ihr zum Genoſſen,
Und den vielgetreuen Sänger
Hält man ferngebannt, verſchloſſen.
Traurig ſang er oft am Gitter,
Machte jeden Wandrer lauſchen,
Theure Blätter, liederreiche,
Ließ er oft vom Fenſter rauſchen.
Ob es Wandrer fortgeſungen,
Ob es Winde hingetragen:
Wohl vernahm die Heißgeliebte
Ihres treuen Sängers Klagen.
Ihr Gemahl, argwöhniſch ſpähend,
Hatt' es Alles gut beachtet:
„Muß ich vor dem Sänger beben,
Selbſt wann er im Kerker ſchmachtet?“
Einsmals ſchwang er ſich zu Pferde,
Wohlgewaffnet wie zum Sturme,
Sprengte nach Granada's Grenze
Und zu Arjonilla's Thurme.
Don Maſſias, der Verliebte,
Stand gerade dort am Gitter,
Sang ſo glühend ſeine Liebe,
Schlug ſo zierlich ſeine Zither.
Jener hub ſich in den Bügeln,
Wuthvoll ſeine Lanze ſchwingend;
Don Maſſias iſt durchbohret,
Wie ein Schwan, verſchied er ſingend.

Digitized by Google

Und der Graf, des Siegs versichert,
Kehret nach Gallizien wieder.
Eitler Wahn! es starb der Sänger,
Doch es leben seine Lieder;
Die durch alle span'schen Reiche
Tönevoll, geflügelt, ziehen,
Andern sind sie Philomelen,
Jenem nur sind sie Harpyjen.
Plötzlich oft vom Freudenmahle
Haben sie ihn aufgeschrecket,
Aus dem mitternächt'gen Schlummer
Wird er peinlich oft erwecket:
In den Gärten, in den Straßen
Hört er Zithern hin und wieder,
Und wie Geisterstimmen tönen
Des Massias Liebeslieder.

---

5. Dante.

War's ein Thor der Stadt Florenz,
Oder war's ein Thor der Himmel,
Draus am klarsten Frühlingsmorgen
Zog so festliches Gewimmel?
Kinder, hold wie Engelschaaren,
Reich geschmückt mit Blumenkränzen,
Zogen in das Rosenthal
Zu den frohen Festestänzen.
Unter einem Lorbeerbaume
Stand, damals neunjährig, Dante,
Der im lieblichsten der Mädchen
Seinen Engel gleich erkannte.
Rauschten nicht des Lorbeers Zweige,
Von der Frühlingsluft erschüttert?

Digitized by Google

Klang nicht Dante's junge Seele,
Von der Liebe Hauch durchzittert?
Ja! ihm ist in jener Stunde
Des Gesanges Quell entsprungen;
In Sonetten, in Kanzonen
Ist die Lieb' ihm früh erklungen.
Als, zur Jungfrau hold erwachsen,
Jene wieder ihm begegnet,
Steht auch seine Dichtung schon
Wie ein Baum, der Blüthen regnet.
Aus dem Thore von Florenz
Zogen dichte Schaaren wieder,
Aber langsam, trauervoll,
Bei dem Klange dumpfer Lieder.
Unter jenem schwarzen Tuch,
Mit dem weißen Kreuz geschmücket,
Trägt man Beatricen hin,
Die der Tod so früh gepflücket.
Dante saß in seiner Kammer
Einsam, still, im Abendlichte,
Hörte fern die Glocken tönen
Und verhüllte sein Gesichte.
In der Wälder tiefste Schatten
Stieg der edle Sänger nieder,
Gleich den fernen Todtenglocken
Tönten fortan seine Lieder.
Aber in der wildsten Öde,
Wo er gieng mit bangem Stöhnen,
Kam zu ihm ein Abgesandter
Von der hingeschiednen Schönen;
Der ihn führt' an treuer Hand
Durch der Hölle tiefste Schluchten,
Wo sein ird'scher Schmerz verstummte
Bei dem Anblick der Verfluchten.

Digitized by Google

Bald zum sel'gen Licht empor
Kam er auf den dunkeln Wegen,
Aus des Paradieses Pforte
Trat die Freundin ihm entgegen.
Hoch und höher schwebten Beide
Durch des Himmels Glanz und Wonnen,
Sie, aufblickend, ungeblendet,
Zu der Sonne aller Sonnen;
Er, die Augen hingewendet,
Nach der Freundin Angesichte,
Das, verklärt, ihn schauen ließ
Abglanz von dem ew'gen Lichte.
Einem göttlichen Gedicht
Hat er Alles einverleibet
Mit so ew'gen Feuerzügen,
Wie der Blitz in Felsen schreibet.
Ja! mit Fug wird dieser Sänger
Als der Göttliche verehret,
Dante, welchem ird'sche Liebe
Sich zu himmlischer verkläret.

Liebesklagen.

1. Der Student.

Als ich einst bei Salamanka
Früh in einem Garten saß
Und beim Schlag der Nachtigallen
Emsig im Homerus las:
Wie in glänzenden Gewanden
Helena zur Zinne trat
Und so herrlich sich erzeigte
Dem trojanischen Senat,

Digitized by Google

Daß vernehmlich Der und Jener
Brummt' in seinen grauen Bart:
„Solch ein Weib ward nie gesehen,
Traun, sie ist von Götterart!"
Als ich so mich ganz vertiefet,
Wußt' ich nicht, wie mir geschah:
In die Blätter fuhr ein Wehen,
Daß ich staunend um mich sah.
Auf benachbartem Balkone,
Welch ein Wunder schaut' ich da!
Dort, in glänzenden Gewanden,
Stand ein Weib wie Helena,
Und ein Graubart ihr zur Seite,
Der so seltsam freundlich that,
Daß ich schwören mocht', er wäre
Von der Troer hohem Rath.
Doch ich selbst ward ein Achäer,
Der ich nun seit jenem Tag
Vor dem festen Gartenhause,
Einer neuen Troja, lag.
Um es unverblümt zu sagen:
Manche Sommerwoch' entlang
Kam ich dorthin jeden Abend
Mit der Laut' und mit Gesang,
Klagt' in manigfachen Weisen
Meiner Liebe Qual und Drang,
Bis zuletzt vom hohen Gitter
Süße Antwort niederklang.
Solches Spiel mit Wort und Tönen
Trieben wir ein halbes Jahr,
Und auch dies war nur vergönnet,
Weil halbtaub der Vormund war.
Hub er gleich sich oft vom Lager,
Schlaflos, eifersüchtig bang,

Digitized by Google

Blieben doch ihm unsre Stimmen
Ungehört, wie Sphärenklang.
Aber einst, die Nacht war schaurig,
Sternlos, finster wie das Grab,
Klang auf das gewohnte Zeichen
Keine Antwort mir herab.
Nur ein alt zahnloses Fräulein
Ward von meiner Stimme wach,
Nur das alte Fräulein Echo
Stöhnte meine Klagen nach.
Meine Schöne war verschwunden,
Leer die Zimmer, leer der Saal,
Leer der blumenreiche Garten,
Rings verödet Berg und Thal.
Ach! und nie hatt' ich erfahren
Ihre Heimath, ihren Stand,
Weil sie, Beides zu verschweigen,
Angelobt mit Mund und Hand.
Da beschloß ich, sie zu suchen
Nah und fern, auf irrer Fahrt.
Den Homerus ließ ich liegen,
Nun ich selbst Ulysses ward;
Nahm die Laute zur Gefährtin,
Und vor jeglichem Altan,
Unter jedem Gitterfenster
Frag' ich leis mit Tönen an,
Sing' in Stadt und Feld das Liedchen,
Das im Salamanker Thal
Jeden Abend ich gesungen
Meiner Liebsten zum Signal;
Doch die Antwort, die ersehnte,
Tönet nimmermehr, und ach!
Nur das alte Fräulein Echo
Reist zur Qual mir ewig nach.

Digitized by Google

2. Der Jäger.

Als ich einsmals in den Wäldern
Hinter einer Eiche stand,
Lauernd, oft mich vorwärts legend,
Auch die Büchse schon zur Hand:
Da vernahm ich leichtes Rauschen,
Und mein Hühnerhund schlug an,
Fertig hielt ich gleich die Büchse,
Paßte mit gespanntem Hahn:
Sieh! da kam nicht Reh noch Hase,
Kam ein Wild von schönrer Art,
Trat ein Mägdlein aus den Büschen,
Jung und frisch, und lind und zart.
So von seltsamen Gewalten
Ward ich plötzlich übermannt,
Daß ich fast vor eitel Liebe
Auf die Schönste losgebrannt.
Immer geh' ich nun den Fährten
Dieses edeln Wildes nach
Und vor seinem Lager steh' ich
Jeden Abend auf der Wach'.
Um es unverblümt zu sagen:
Vor der Lieblichsten Altan
Steh' ich pflichtlich jeden Abend,
Blicke traurig still hinan.
Doch von solcher stummen Klage
Wird ihr gleich die Zeit zu lang,
Lieder will sie, süße Weisen,
Flötentöne, Lautenklang.
Ach! das ist ein künstlich Locken,
Drin ich Waidmann nichts vermag,
Nur den Kuckucksruf verstehend
Und den schlichten Wachtelschlag.

Digitized by Google

Bertran de Born.

Droben auf dem schroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

Steht vor mir, der sich gerühmet
In vermeßner Prahlerei:
Daß ihm nie mehr als die Hälfte
Seines Geistes nöthig sei?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf den ganzen doch herbei,
Daß er neu dein Schloß dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!"

„Wie du sagst, mein Herr und König!
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Zorn.

Deine Tochter saß im Saale,
Festlich, eines Herzogs Braut,
Und da sang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut,
Sang, was einst ih rStolz gewesen,
Ihres Dichters Sehnsuchtlaut,

Digitized by Google

Bis ihr leuchtend Brautgeschmeide
Ganz von Thränen war bethaut.

Aus des Ölbaums Schlummerschatten
Fuhr dein bester Sohn empor,
Als mit zorn'gen Schlachtgesängen
Ich bestürmen ließ sein Ohr.
Schnell war ihm das Roß gegürtet,
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Thor.

Blutend lag er mir im Arme;
Nicht der scharfe, kalte Stahl —
Daß er sterb' in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt' er dir die Rechte
Über Meer, Gebirg und Thal,
Als er deine nicht erreichet,
Drückt' er meine noch einmal.

Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hat er sich noch aufgerafft."

Und der König senkt die Stirne:
„Meinen Sohn hast du verführt,
Hast der Tochter Herz verzaubert,
Hast auch meines nun gerührt.

Digitized by Google

Nimm die Hand, du Freund des Todten!
Die, verzeihend, ihm gebührt.
Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt."

Der Waller.

Auf Galliziens Felsenstrande
Ragt ein heil'ger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitstern dort,
Dem Verstürmten auf dem Meere
Öffnet sich ein stiller Port.

Rührt sich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach.
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Gepriesnen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart:
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Digitized by Google

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan;
Eine volle Himmelsleiter
Steigt der schroffe Berg hinan.

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre, barfuß und bestaubt,
Angethan mit härnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;
Solche sind's, die der Gemeinschaft
Frommer Christen sind beraubt,
Denen nur am Thor der Kirche
Hinzuknieen ist erlaubt.

Und nach Allen keuchet Einer,
Dessen Auge trostlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart sich wirrt;
Einen Reif von rost'gem Eisen
Trägt er um den Leib geschirrt,
Ketten auch um Arm' und Beine,
Daß ihm jeder Tritt erklirrt.

Weil erschlagen er den Bruder
Einst in seines Zornes Hast,
Ließ er aus dem Schwerte schmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Heerde, fern vom Hofe
Wandert er und will nicht Rast,

Digitized by Google

Bis ein himmlisch Gnadenwunder
Sprenget seine Kettenlast.

Trüg' er Sohlen auch von Eisen,
Wie er wallet ohne Schuh,
Lange hätt' er sie zertreten,
Und noch ward ihm nirgend Ruh.
Nimmer findet er den Heil'gen,
Der an ihm ein Wunder thu';
Alle Gnadenbilder sucht er,
Keines winkt ihm Frieden zu.

Als nun der den Fels erstiegen
Und sich an der Pforte neigt,
Tönet schon das Abendläuten,
Dem die Menge betend schweigt.
Nicht betritt sein Fuß die Hallen,
Drin der Jungfrau Bild sich zeigt,
Farbenhell im Strahl der Sonne,
Die zum Meere niedersteigt.

Welche Glut ist ausgegossen
Über Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröstet,
Nur der Eine rührt sich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle,
Mit dem bleichen Angesicht.

Digitized by Google

Fest noch schlingt um Leib und Glieder
Sich der Fesseln schwer Gewicht;
Aber frei ist schon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

Die Bidassoabrücke.

Auf der Bidassoabrücke
Steht ein Heil'ger, altergrau;
Segnet rechts die span'schen Berge,
Segnet links den fränk'schen Gau.
Wohl bedarf's an dieser Stelle
Milden Trostes himmelher,
Wo so Mancher von der Heimath
Scheidet ohne Wiederkehr.

Auf der Bidassoabrücke
Spielt ein zauberhaft Gesicht:
Wo der Eine Schatten siehet,
Sieht der Andre goldnes Licht;
Wo dem Einen Rosen lachen,
Sieht der Andre dürren Sand;
Jedem ist das Elend finster,
Jedem glänzt sein Vaterland.

Friedlich rauscht die Bidassoa
Zu der Herde Glockenklang,
Aber im Gebirge dröhnet
Knall auf Knall den Tag entlang;
Und am Abend steigt hernieder
Eine Schaar zum Flußgestad,
Unstet, mit zerrißner Fahne,
Blut beträufelt ihren Pfad.

Digitized by Google

Auf der Bidaſſoabrücke
Lehnen ſie die Büchſen bei,
Binden ſich die friſchen Wunden,
Zählen, wer noch übrig ſei?
Lange harren ſie Vermißter,
Doch ihr Häuflein wächſet nicht,
Einmal wirbelt noch die Trommel,
Und ein alter Kriegsmann ſpricht:

„Rollt die Fahne denn zuſammen,
Die der Freiheit Banner war!
Nicht zum erſtenmale wandelt
Dieſen Grenzweg ihre Schaar;
Nicht zum erſtenmale ſucht ſie
Eine Freiſtatt in der Fern',
Doch ſie zieht nicht arm an Ehre,
Zieht nicht ohne günſt'gen Stern.

Der von vor'gen Freiheitskämpfen
Mehr, als Einer, Narben führt,
Heute, da wir alle bluten,
Mina! bliebſt du unberührt;
Ganz und heil iſt uns der Retter,
Noch verbürgt iſt Spaniens Glück;
Schreiten wir getroſt hinüber!
Einſt noch kehren wir zurück."

Mina rafft ſich auf vom Steine,
Müde ſaß er dort und ſtill,
Blickt noch einmal nach den Bergen,
Wo die Sonne ſinken will:
Seine Hand, zur Bruſt gehalten,
Hemmt nicht mehr des Blutes Lauf,
Auf der Bidaſſoabrücke
Brachen alte Wunden auf.

Digitized by Google

Unſtern.

Unſtern, dieſem guten Jungen,
Hat es ſeltſam ſich geſchickt:
Manches wär' ihm faſt gelungen,
Manches wär' ihm ſchier geglückt.
Alle Glücksſtern' im Bunde
Hätten weihend ihm gelacht,
Wenn die Mutter eine Stunde
Früher ihn zur Welt gebracht.

Waffenruhm und Heldenehre
Hätten zeitig ihm geblüht,
War doch in dem ganzen Heere
Keiner ſo von Muth erglüht:
Nur als ſchon in wilden Wogen
Seine Schaar zum Sturme drang,
Kam ein Bote hergeflogen,
Der die Friedensfahne ſchwang.

Nah iſt Unſterns Hochzeitfeier,
Hold und ſittig glüht die Braut:
Sieh! da kommt ein reichrer Freier,
Der die Eltern baß erbaut.
Dennoch hätte die Geraubte
Ihn als Wittwe noch beglückt,
Wäre nicht der Todtgeglaubte
Plötzlich wieder angerückt.

Reich wär' Unſtern noch geworden
Mit dem Gut der neuen Welt,
Hätte nicht ein Sturm aus Norden
Noch im Port das Schiff zerſchellt.
Glücklich war er ſelbſt entſchwommen,
Einer Planke hatt' er's Dank,

Digitized by Google

Hatte schon den Strand erklommen,
Glitt zurück noch und versank.

In den Himmel, sonder Zweifel,
Würd' er gleich gekommen sein,
Liefe nicht ein dummer Teufel
Just ihm in den Weg hinein.
Teufel meint, es sei die Seele,
Die er eben holen soll,
Packt den Unstern an der Kehle,
Rennt mit ihm davon wie toll.

Da erscheint ein lichter Engel
Rettend aus dem Nebelduft,
Donnert flugs den schwarzen Bengel
In die tiefste Höllenkluft,
Schwebt der goldnen Himmelsferne
Mit dem armen Unstern zu,
Über gut' und böse Sterne
Führt er den zur ew'gen Ruh.

Der Ring.

Es gieng an einem Morgen
Ein Ritter über die Au.
Er dacht' in bangen Sorgen
An die allerschönste Frau.

„Mein werthes Ringlein golden!
Verkünde du mir frei,
Du Pfand von meiner Holden,
Wie steht es mit ihrer Treu?"

Wie er's betrachten wollte,
Vom Finger es ihm sprang,

Digitized by Google

Das Ringlein hüpft' und rollte
Den Wieſenrain entlang.

Er will mit ſchnellen Händen
Es haſchen auf der Au,
Doch goldne Blumen ihn blenden
Und Gräſer, betropft von Thau.

Ein Falk' es gleich erlauſchte,
Der auf der Linde ſaß,
Vom Wipfel er niederrauſchte,
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder
Er in die Luft ſich ſchwang.
Da wollten ſeine Brüder
Ihm rauben den goldnen Fang.

Doch keiner gewann's von allen,
Das Ringlein fiel aus der Höh'.
Der Ritter ſah es fallen
In einen tiefen See.

Die Fiſchlein hüpften munter,
Zu haſchen den goldnen Tand;
Das Ringlein ſank hinunter,
Bis es den Blicken ſchwand.

„O Ringlein! auf den Triften,
Da äffen dich Gras und Blum';
O Ringlein! in den Lüften,
Da tragen die Vögel dich um.

O Ringlein! in Waſſers Grunde,
Da haſchen die Fiſche dich frei.
Mein Ringlein! iſt das die Kunde,
Die Kunde von Liebchens Treu?"

Digitized by Google

Die drei Schlösser.

Drei Schlösser sind in meinem Gaue,
Die ich mit Liebe stets beschaue;
Und ich, der wohlbestellte Sänger,
Durch Feld und Wald der rasche Gänger,
Wie sollt' ich schweigen von den Dreien,
Die sich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erst' ist kaum ein Schloß zu nennen,
An wenig Trümmern zu erkennen,
Versunken dort am Waldeshange,
Sein Name selbst verschollen lange,
Denn seit nicht mehr die Thürme ragen,
Vergieng nach ihm der Wandrer Fragen.
Doch schreckt dich nicht durch Waldes Dichte
Der Zweige Schlagen in's Gesichte:
Dort, wo des Beiles Schläge fallen,
Einsame Waldhornklänge hallen,
Dort kannst du Wundermär' erfragen
Von Mauern, welche nicht mehr ragen.
Ja! setzest du im Mondenscheine
Dich auf's verfallene Gesteine:
So wird die Kund', auch unerbeten,
Dir vor die stille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines,
Es scheint ein Schloß, doch ist es keines.
Du siehst vom hohen Bergesrücken
Es stolz im Sonnenstrahle blicken,
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,
Mit tiefem Graben rings umfangen,
Voll Heldenbilder aller Orte,
Zween Marmorlöwen an der Pforte:

Digitized by Google

Doch drinnen ist es öd' und stille,
Im Hofe hohes Gras in Fülle,
Im Graben quillt das Wasser nimmer,
Im Haus ist Treppe nicht, noch Zimmer,
Ringsum die Epheuranken schleichen,
Zugvögel durch die Fenster streichen.
Dort saßen mit der goldnen Krone
Voreinst die Herrscher auf dem Throne;
Von dortaus zogen einst die Helden,
Von denen die Geschichten melden.
Die Herrscher ruhn in Gräberhallen,
Die Helden sind im Kampf gefallen;
Verhallet war der Burg Getümmel,
Da fuhr ein Feuerstrahl vom Himmel,
Der reiche Schatz vergieng in Flammen,
Gemach und Treppe fiel zusammen.
Inwendig war das Schloß verheeret,
Doch außen blieb es unversehret.
Sobald erlosch der Edeln Orden,
Ist auch ihr Haus verödet worden.
Doch wie noch die Geschichten melden
Der Herrscher Namen und der Helden:
So sieht man auch die Thürm' und Mauern
Mit ihren Heldenbildern dauern.
Auch wird noch ferner manch Jahrhundert
Das hohe Denkmal schaun verwundert
Und jenes Schloß auf Berges Rücken
Verklärt im Sonnenstrahl erblicken.

Dann zwischen beiden in der Mitte,
Ein lustig Schlößlein, steht das dritte;
Nicht stolz auf Berges Gipfel oben,
Doch auf dem Hügel, sanft gehoben;
Nicht in des Waldes finstern Räumen,

Digitized by Google

Doch unter frischen Blüthenbäumen;
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln,
Mit Fenstern, die wie Sonnen spiegeln.
Es ist zu klein für die Geschichte,
Zu jung für Sagen und Gedichte.
Doch ich, der wohlbestellte Sänger,
Durch Feld und Wald der rasche Gänger,
Ich sorge redlich, daß nicht länger
Das Schlößlein bleibe sonder Kunde.
Zur Morgen- und zur Abendstunde
Umwandl' ich es mit meiner Laute,
Und wenn dann Klelia, die Traute,
An's Fenster tritt mit holdem Grüßen:
So will in mir die Hoffnung sprießen,
Daß eine Kunde, drin Geschichte,
Sich schön verwoben mit Gedichte,
Daß solche Kunde bald beginne
Von Klelia's und Sängers Minne.

Graf Eberhards Weißdorn.

Graf Eberhard im Bart
Vom Würtemberger Land,
Er kam auf frommer Fahrt
Zu Palästina's Strand.

Daselbst er einsmals ritt
Durch einen frischen Wald;
Ein grünes Reis er schnitt
Von einem Weißdorn bald.

Er steckt' es mit Bedacht
Auf seinen Eisenhut;

Digitized by Google

Er trug es in der Schlacht
Und über Meeres Flut.

Und als er war daheim,
Er's in die Erde steckt,
Wo bald manch neuen Keim
Der milde Frühling weckt.

Der Graf, getreu und gut,
Besucht' es jedes Jahr,
Erfreute dran den Muth,
Wie es gewachsen war.

Der Herr war alt und laß,
Das Reislein war ein Baum,
Darunter oftmals saß
Der Greis in tiefem Traum.

Die Wölbung, hoch und breit,
Mit sanftem Rauschen mahnt
Ihn an die alte Zeit
Und an das ferne Land.

Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau, in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum,
Frischgrünend, seine Krone
Hoch über'm Giebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Vom alten Klosterbau,
Er wölbt sich statt des Daches
Hinaus in Himmelsblau.

Digitized by Google

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So trieb's ihn hoch und höher,
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,
Als ob sie nur bestimmt,
Den kühnen Wuchs zu schirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale
Ich einsam mich ergieng,
Die Ulme war's, die hehre,
Woran mein Sinnen hieng.

Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauscht.

Ich sah ihn oft erglühen
Im ersten Morgenstrahl;
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wann schattig rings das Thal.

Zu Wittenberg, im Kloster,
Wuchs auch ein solcher Strauß
Und brach mit Riesenästen
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest
Hinab in jede Gruft.
O Geist der Welt! du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Digitized by Google

Münſterſage.

Am Münſterthurm, dem grauen,
Da ſieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen;
Geduldig trägt's der Stein.

Einſt klomm die luft'gen Schnecken
Ein Muſenſohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.

Von ſeinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf;
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundſtein bis zum Knauf.

Da zuckt in ſeiner Grube
Erwins, des Meiſters, Staub,
Da hallt die Glockenſtube,
Da rauſcht manch ſteinern Laub.

Im großen Bau ein Gähren,
Als wollt' er wunderbar
Aus ſeinem Stamm gebären,
Was unvollendet war! —

Der Name war geſchrieben,
Von Wenigen gekannt;
Doch iſt er ſtehn geblieben
Und längſt mit Preis genannt.

Wer iſt noch, der ſich wundert,
Daß Ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt?*

* Auf der Plattform des Straßburger Münſters ſteht unter vielen auch Goethe's Name, von ſeinen akademiſchen Jahren her, eingehauen.

Digitized by Google

Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen,
Da ſah er aus dem Gartenhag
Ein roſig Mägdlein ſchauen.

Was iſt geſchehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was iſt geſchehn dem Jäger werth,
Daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Über Berg und Thal ſo bange.
Halt an, du ſeltſam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Der weiße Hirſch.

Es giengen drei Jäger wohl auf die Birſch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirſch.

Sie legten ſich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen ſeltſamen Traum.

Der Erſte.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Buſch,
Da rauſchte der Hirſch heraus, huſch huſch!

Der Zweite.

Und als er ſprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff paff!

Der Dritte.

Und als ich den Hirſch an der Erde ſah,
Da ſtieß ich luſtig in's Horn, trara!

Digitized by Google

So lagen sie da und sprachen, die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn,
So war er davon über Tiefen und Höhn.

Husch husch! piff paff! trara!

Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' ein' schweren Traum,
Vom Lager sprang er auf,
Wollt' jagen dort in Wincheſters Wald,
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,
Da hält der König still,
Giebt Jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und birschen will.

Der König kommt zur hohen Eich',
Da springt ein Hirsch vorbei,
Der König spannt den Bogen schnell,
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan besser treffen will,
Herr Titan drückt wohl ab,
Er schießt dem König mitten in's Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan fliehet durch den Wald,
Flieht über Land und Meer,
Er flieht wie ein gescheuchtes Wild,
Find't nirgends Ruhe mehr.

Digitized by Google

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Hasen er fand:
„Wohl träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand."

Da reiten schon in ernstem Zug
Die hohen Lords heran,
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieser trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward,
Ihr habt erjagt, gewalt'ger Herr!
Den edeln Leopard."

Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt
Der kühne Held Harald.
Sie zogen in des Mondes Schein
Durch einen wilden Wald.

Sie tragen manch' erkämpfte Fahn',
Die hoch im Winde wallt,
Sie singen manches Siegeslied,
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?
Was wiegt sich auf dem Baum?
Was senket aus den Wolken sich
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?
Was singt so wonniglich?

Digitized by Google

Was tanzet durch der Krieger Reihn?
Schwingt auf die Roſſe ſich?

Was koſt ſo ſanft und küßt ſo ſüß?
Und hält ſo lind umfaßt?
Und nimmt das Schwert, und zieht vom Roß,
Und läßt nicht Ruh noch Raſt?

Es iſt der Elfen leichte Schaar;
Hier hilft kein Widerſtand.
Schon ſind die Krieger all dahin,
Sind all im Feenland.

Nur er, der Beſte, blieb zurück,
Der kühne Held Harald.
Er iſt vom Wirbel bis zur Sohl'
In harten Stahl geſchnallt.

All ſeine Krieger ſind entrückt,
Da liegen Schwert und Schild,
Die Roſſe, ledig ihrer Herrn,
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann
Der ſtolze Held Harald,
Er ritt allein im Mondenſchein
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felſen rauſcht es friſch und klar,
Er ſpringt vom Roſſe ſchnell,
Er ſchnallt vom Haupte ſich den Helm
Und trinkt vom kühlen Quell.

Doch wie er kaum den Durſt geſtillt,
Verſagt ihm Arm und Bein;

Digitized by Google

Er muß sich setzen auf den Fels,
Er nickt und schlummert ein.

Er schlummert auf demselben Stein
Schon manche hundert Jahr',
Das Haupt gesenket auf die Brust,
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,
Wann Sturm erbraust im Wald,
Dann greift er träumend nach dem Schwert,
Der alte Held Harald.

Die Elfen.

Erste.

Kommt herbei, ihr luft'gen Schwestern!
Seht! ein holdes Erdenkind!
Sputet euch, bevor sie fliehet!
Solch ein Hexchen ist geschwind.

Alle.

Mädchen, komm zum Elfentanze,
Komm im Mond- und Sternenglanze!

Zweite.

Traun! du bist ein leichtes Liebchen,
Wiegst nicht über fünfzig Pfund,
Hast ein kleines, flinkes Füßchen;
Tanze mit uns in die Rund'!

Dritte.

Kannst wohl frei in Lüften schweben,
Bis man eben drei gezählt,
Stampfst zuweilen kaum ein wenig,
Daß man nicht den Takt verfehlt.

Digitized by Google

Alle.

Zürne nicht, du flinke Kleine,
Tanze frisch im Mondenscheine!

Vierte.

Trautes Liebchen! kannst du lachen?
Weinst du gern im Mondenschein?
Weine nur! so wirst du schmelzen,
Bald ein leichtes Elfchen sein.

Fünfte.

Sprich! ist auch dein Fleiß zu loben?
Ist dir keine Arbeit fremd?
Ist dein Brautbett schon gewoben?
Spinnst du schon für's Todtenhemd?

Sechste.

Kennst du auch die große Lehre
Von der Butter und dem Schmalz?
Spürst du in den Fingerspitzen:
Wieviel Pfeffer, wieviel Salz?

Alle.

Liebchen, laß uns immer fragen!
Darfst uns keine Antwort sagen.

Siebente.

Hast du nichts auf dem Gewissen,
Wie so manches arme Kind,
Von verstohlnen süßen Küssen,
Welches große Sünden sind?

Achte.

Oder bist du schon ein Bräutchen?
Hast 'nen Bräutigam so treu,
Der dich darf spazieren führen
Nachmittags von Eins bis Zwei?

Digitized by Google

Neunte.

Haſt du einen Ring am Finger,
Schwer von Gold, mit Stein geſchmückt?
Das iſt ächte Lieb' und Treue,
Wenn es recht am Finger drückt.

Zehnte.

Liebchen! biſt noch immer böſe?
Haſt du ſo ein hitzig Blut?
Mußt dir's Zürnen abgewöhnen,
Iſt nicht für die Ehe gut.

Alle.

Liebchen, friſch zum Elfentanze!
Auf im Mond- und Sternenglanze!

Merlin der Wilde.

An Karl Mayer.

Du ſendeſt, Freund, mir Lieder
Voll friſcher Waldesluſt,
Du regteſt gerne wieder
Auch mir die Dichterbruſt.
Du zeigſt an ſchatt'ger Halde
Mir den beſchilften See,
Du lockeſt aus dem Walde
Zum Bad ein ſcheues Reh.

Ob einem alten Buche
Bring' ich die Stunden hin,
Doch fürchte nicht, ich ſuche
Mir trockne Blüthen drin!
Durch ſeine Zeilen windet
Ein grüner Pfad ſich weit

Digitized by Google

In's Feld hinaus und ſchwindet
In Waldeseinſamkeit.

Da ſitzt Merlin der Wilde
Am See, auf mooſ'gem Stein,
Und ſtarrt nach ſeinem Bilde
Im dunkeln Widerſchein.
Er ſieht, wie er gealtet
Im trüben Weltgewühl;
Hier, in der Wildniß, waltet
Ihm neuer Kraft Gefühl.

Vom Grün, das um ihn thauet,
Iſt ihm der Blick geſtärkt,
Daß er Vergangnes ſchauet
Und Künftiges ermerkt.
Der Wald, in nächt'ger Stunde,
Hat um ſein Ohr gerauſcht,
Daß es in ſeinem Grunde
Den Geiſt der Welt erlauſcht.

Das Wild, das um ihn weilet,
Dem ſtillen Gaſte zahm,
Es ſchrickt empor, enteilet,
Weil es ein Horn vernahm.
Von raſchem Jägertroſſe
Wird er hinweggeführt
Fern zu des Königs Schloſſe,
Der längſt nach ihm geſpürt.

„Geſegnet ſei der Morgen,
Der dich in's Haus mir bringt,
Den Mann, der, uns verborgen,
Den Thieren Weisheit ſingt!

Digitized by Google

Wohl möchten wir erfahren,
Was jene Sprüche werth,
Die dich seit manchen Jahren
Der Waldesschatten lehrt.

Nicht um den Lauf der Sterne
Heb' ich zu fragen an,
Am Kleinen prüft' ich gerne,
Wie es um dich gethan.
Du kommst in dieser Frühe
Mir ein Gerufner her,
Du lösest ohne Mühe,
Wovon das Haupt mir schwer.

Dort, wo die Linden düstern,
Vernahm ich diese Nacht
Ein Plaudern und ein Flüstern,
Wie wenn die Liebe wacht.
Die Stimmen zu erkunden,
Lauscht' ich hinab vom Wall,
Doch wähnt' ich sie gefunden,
So schlug die Nachtigall.

Nun frag' ich dich, o Meister,
Wer bei den Linden war?
Dir machen deine Geister
Geheimes offenbar,
Dir singt's der Vögel Kehle,
Die Blätter säuseln's dir;
Sprich ohne Scheu, verhehle
Nichts, was du schaueſt, mir!"

Der König steht umgeben
Von seinem Hofgesind,

Digitized by Google

Zu Morgen grüßt' ihn eben
Sein roſenblühend Kind.
Merlin, der unerſchrocken
Den Kreis gemuſtert hat,
Nimmt aus der Jungfrau Locken
Ein zartes Lindenblatt.

„Laß mich dies Blatt dir reichen,
Lies, Herr, was es dir ſagt!
Wem nicht an ſolchem Zeichen
Genug, der ſei befragt:
Ob er in Königshallen
Je Blätter regnen ſah?
Wo Lindenblätter fallen,
Da iſt die Linde nah.

Du haſt, o Herr, am Kleinen
Mein Wiſſen heut erprobt,
Mög' es dir ſo erſcheinen,
Daß man es billig lobt!
Löst' ich aus einem Laube
Dein Räthſel dir ſo bald,
Viel größre löst, das glaube!
Der dichtbelaubte Wald."

Der König ſteht und ſchweiget,
Die Tochter glüht von Scham.
Der ſtolze Seher ſteiget
Hinab, von wo er kam.
Ein Hirſch, den wohl er kennet,
Harrt vor der Brücke ſein,
Und nimmt ihn auf und rennet
Durch Feld und Strom waldein. – –

Verſunken lag im Mooſe
Merlin, doch tönte lang

Digitized by Google

Aus einer Waldkluft Schooße
Noch ſeiner Stimme Klang.
Auch dort iſt längſt nun Friede;
Ich aber zweifle nicht,
Daß, Freund, aus deinem Liede
Merlin der Wilde ſpricht.

Die Bildſäule des Bacchus.

Kalliſthenes, ein Jüngling zu Athen,
Kam einſt, nach einer durchgeſchwärmten Nacht,
Den welken Epheukranz um's wilde Haar,
Hintaumelnd in der Dämmerung, nach Haus,
Er ſelber, wie die Dämmrung, wüſt und bleich.
Als nun der Diener nach dem Schlafgemach
Ihm leuchtet durch den hohen Säulengang,
Da tritt mit Eins im vollen Fackelſchein
Des Bacchus göttlich Marmorbild hervor,
Von ſchöpferiſcher Meiſterhand geformt.
In Jugendfülle hebt ſich die Geſtalt,
Aus reichem, lang hinwallendem Gelock
Erglänzt das feingewölbte Schulternpaar,
Und unter'm Schatten üppigen Geflechts
Von Rebenlaub und ſchwellender Traubenfrucht
Erſcheint das runde, blühende Geſicht.
Erſchrocken fährt Kalliſthenes zurück
Vor der Erſcheinung Herrlichkeit und Glanz;
Ihm iſt, als hätte mit dem Thyrſusſtab
Der Gott die Stirne ſtrafend ihm berührt,
Als ſpräche zürnend der belebte Mund:
„Was ſpukſt du hier, du wankendes Geſpenſt?
Ereb'ſcher Schatten, kraftlos, ſinnbetäubt!
Du haſt den heil'gen Epheu mir entweiht,

Digitized by Google

Du nennest frevelnd meinen Priester dich;
Hinweg von mir! ich kenne deiner nicht.
Ich bin die Fülle schaffender Natur,
Die sich besonders in dem edeln Blut
Der Rebe reich und göttlich offenbart.
Will euer wüstes Treiben einen Gott,
So sucht ihn nicht auf sonnigem Weingebirg,
Nein! sucht ihn drunten in des Hades Nacht!"
Der Gott verstummt, der Fackel Licht erlischt,
Der Jüngling schleicht beschämt in sein Gemach,
Er nimmt vom Haupt den welken Epheukranz,
Und still in des Gemüthes Innerstem
Beschwöret er ein heiliges Gelübd.

Von den sieben Zechbrüdern.

Ich kenne sieben lust'ge Brüder,
Sie sind die durstigsten im Ort,
Die schwuren höchlich, niemals wieder
Zu nennen ein gewisses Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Es ist das gute Wörtlein: Wasser,
Darin doch sonst kein Arges steckt.
Wie kommt's nun, daß die wilden Prasser
Dies schlichte Wort so mächtig schreckt?
Merkt auf! ich berichte
Die Wundergeschichte.

Einst hörten jene durst'gen Sieben
Von einem fremden Zechkumpan,

Digitized by Google

Es sei am Waldgebirge drüben
Ein neues Wirthshaus aufgethan,
Da fließen so reine,
So würzige Weine.

Um einer guten Predigt willen
Hätt' Keiner sich vom Platz bewegt;
Doch gilt es, Gläser gut zu füllen,
Dann sind die Bursche gleich erregt.
„Auf, lasset uns wandern!"
Ruft Einer dem Andern.

Sie wandern rüstig mit dem Frühen,
Bald steigt die Sonne drückend heiß;
Die Zunge lechzt, die Lippen glühen,
Und von der Stirne rinnt der Schweiß:
Da rieselt so helle
Vom Felsen die Quelle.

Wie trinken sie in vollen Zügen!
Doch als sie kaum den Durst gestillt,
Bezeigen sie ihr Mißvergnügen,
Daß hier nicht Wein, nur Wasser, quillt:
„O fades Getränke!
O ärmliche Schwenke!"

In seine vielverwobnen Gänge
Nimmt jetzt der Wald die Pilger auf,
Da stehn sie plötzlich im Gedränge,
Verworrnes Dickicht hemmt den Lauf;
Sie irren, sie suchen,
Sie zanken und fluchen.

Derweil hat sich in finstre Wetter
Die schwüle Sonne tief verhüllt;

Digitized by Google

Schon rauſcht der Regen durch die Blätter,
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt,
Dann kommt es gefloſſen,
Unendlich ergoſſen.

Bald wird der Forſt zu tauſend Inſeln,
Zahlloſe Ströme brechen vor;
Hier hilft kein Toben, hilft kein Winſeln,
Er muß hindurch, der edle Chor.
O gründliche Taufe!
O köſtliche Traufe!

Vor Alters wurden Menſchenkinder
Verwandelt oft in Quell und Fluß,
Auch unſre ſieben arme Sünder
Bedroht ein gleicher Götterſchluß.
Sie triefen, ſie ſchwellen,
Als würden ſie Quellen.

So, mehr geſchwommen, als gegangen,
Gelangen ſie zum Wald hinaus;
Doch keine Schenke ſehn ſie prangen,
Sie ſind auf grabem Weg nach Haus;
Schon rieſelt ſo helle
Vom Felſen die Quelle.

Da iſt's, als ob ſie rauſchend ſpreche:
„Willkommen, ſaubre Brüderſchaar!
Ihr habt geſchmähet, thöricht Freche!
Mein Waſſer, das euch labend war.
Nun ſeid ihr getränket,
Daß ihr daran denket."

So kam es, daß die ſieben Brüder
Das Waſſer fürchteten hinfort,

Digitized by Google

Und daß sie schwuren, niemals wieder
Zu nennen das verwünschte Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Die Geisterkelter.

Zu Weinsberg, der gepriesnen Stadt,
Die von dem Wein den Namen hat,
Wo Lieder klingen, schön und neu,
Und wo die Burg heißt Weibertreu:
Bei Weib und Wein und bei Gesang
Wär' Luthern dort die Zeit nicht lang,
Auch fänd' er Herberg' und Gelaß
Für Teufel und für Dintenfaß,
Denn alle Geister wandeln da;
Hört! was zu Weinsberg jüngst geschah.

Der Wächter, der die Stadt bewacht,
Gieng seinen Gang in jener Nacht,
In der ein Jahr zu Grabe geht
Und gleich ein andres aufersteht.
Schon warnt die Uhr zur Geisterzeit,
Der Wächter steht zum Ruf bereit:
Da, zwischen Warnen, zwischen Schlag,
Am Scheideweg von Jahr und Tag,
Hört er ein Knarren, ein Gebraus,
Genüber öffnet sich das Haus,
Es sinkt die Wand, im hohlen Raum
Erhebt sich stolz ein Kelterbaum,
Und um ihn dreht in vollem Schwung
Sich jauchzend, glühend Alt und Jung,

Digitized by Google

Und aus den Röhren, purpurhell,
Vollblütig, ſpringt des Moſtes Quell;
Ein ſauſend Mühlrad, tobt der Reihn,
Die Schaufeln treibt der wilde Wein.
Der Wächter weiß nicht, wie er thu',
Er kehrt ſich ab, den Bergen zu:
Doch ob der dunkeln Stadt herein
Erglänzen die in Mittagsſchein,
Des Herbſtes goldner Sonnenſtaub
Umwebt der Reben üppig Laub,
Und aus dem Laube blinkt hervor
Der Winzerinnen bunter Chor;
Den Trägern in den Furchen all
Wächst über's Haupt der Trauben Schwall,
Die Treterknaben ſieht man kaum,
So ſpritzt um ſie der edle Schaum.
Gelächter und Geſang erſchallt,
Die Pritſche klatſcht, der Puffer knallt.
Wohl ſenkt die Sonne jetzt den Lauf,
Doch rauſchen Feuergarben auf
Und werfen Sterne, groß und licht,
Dem Abendhimmel in's Geſicht.
Da dröhnt der Hammer, dumpf und ſchwer,
Zwölfmal vom grauen Kirchthurm her.
Der Jubel ſchweigt, der Glanz erliſcht,
Die Kelter iſt hinweggewiſcht,
Und aus der ſtillen Kammer nur
Glimmt eines Lämpchens letzte Spur.
Der Wächter aber ſinget ſchon
Das neue Jahr im alten Ton,
Doch fließet ihm, wie Honigſeim,
Zum alten Spruch manch neuer Reim.
Er kündet froh und preiſet laut,
Was ihm die Wundernacht vertraut,

Digitized by Google

Denn wann die Geisterkelter schafft,
Ist guter Herbst unzweifelhaft.

Da klopft's ihm auf die Schulter sacht,
Es ist kein Geist der Mitternacht;
Ein Zechgesell, der keinen glaubt,
Begrüßt ihn, schüttelnd mit dem Haupt:
„Der Most in deiner Kelter war
Vom alten, nicht vom neuen Jahr."

Junker Rechberger.

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.
In einer Kirche, verlassen,
Da thät er die Nacht verpassen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er sich auf den Fang gemacht.
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da sprach er: „Reitknecht, reite zurück!
Die Handschuh hab' ich vergessen
Auf der Bahre, da ich gesessen."

Der Reitknecht kam zurück so bleich:
„Die Handschuh hole der Teufel Euch!
Es sitzt ein Geist auf der Bahre;
Es starren mir noch die Haare.

Er hat die Handschuh angethan
Und schaut sie mit feurigen Augen an,

Digitized by Google

Er ſtreicht ſie wohl auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,
Er mit dem Geiſte ſich tapfer ſchlug,
Er hat den Geiſt bezwungen,
Seine Handſchuh wieder errungen.

Da ſprach der Geiſt mit wilder Gier:
„Und läßt du ſie nicht zu eigen mir,
So leihe mir auf ein Jährlein
Das ſchmucke, ſchmeidige Pärlein!"

„Ein Jährlein ich ſie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu.
Sie werden wohl nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen."

Rechberger ſprengte von dannen ſtolz,
Er ſtreifte mit ſeinem Knecht im Holz.
Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören ſie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze ſchlug;
Des Weges kam ein ſchwarzer Zug
Vermummter Rittersleute;
Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug ſtaffiret,
Mit ſchwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag' an! wer ſind die Herren vom Zug?

Digitized by Google

Sag' an, traut lieber Knappe!
Wem gehört der ledige Rappe?"

„Dem treueſten Diener meines Herrn,
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, ſo iſt er erſchlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen."

Der Schwarze ritt den Andern nach.
Der Junker zu ſeinem Knechte ſprach:
„Weh mir! vom Roß ich ſteige,
Es geht mit mir zur Neige.

Iſt dir mein Rößlein nicht zu wild,
Und nicht zu ſchwer mein Degen und Schild:
Nimm's hin dir zum Gewinnſte
Und brauch' es in Gottes Dienſte!"

Rechberger in ein Kloſter gieng:
„Herr Abt! ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue
Dem Kloſter dienen als Laie."

„Du biſt geweſen ein Reitersmann,
Ich ſeh' es dir an den Sporen an,
So magſt du der Pferde walten,
Die im Kloſterſtalle wir halten."

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß,
Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen.

Es ſchlug den Junker mitten auf's Herz,
Daß er ſank in bitterem Todesſchmerz.

Digitized by Google

Es ist im Walde verschwunden,
Man hat's nicht wieder gefunden.

Um Mitternacht, an Junkers Grab,
Da stieg ein schwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen,
Reithandschuh am Sattel hangen.

Rechberger stieg aus dem Grab herauf,
Er nahm die Handschuh vom Sattelknauf,
Er schwang sich in Sattels Mitte,
Der Grabstein diente zum Tritte.

Dies Lied ist Junkern zur Lehr' gemacht:
Daß sie geben auf ihre Handschuh Acht,
Und daß sie fein bleiben lassen,
In der Nacht am Wege zu passen.

Der Graf von Greiers.

Der junge Graf von Greiers, er steht vor seinem Haus,
Er sieht am schönen Morgen weit in's Gebirg hinaus,
Er sieht die Felsenhörner verklärt im goldnen Strahl
Und dämmernd mitten inne das grünste Alpenthal.

„O Alpe, grüne Alpe! wie zieht's nach dir mich hin!
Beglückt, die dich befahren, Berghirt' und Sennerin!
Oft sah ich sonst hinüber, empfand nicht Leid noch Lust,
Doch heute bringt ein Sehnen mir in die tiefste Brust."

Und nah und näher klingen Schalmeien an sein Ohr,
Die Hirtinnen und Hirten, sie ziehn zur Burg empor,
Und auf des Schlosses Rasen hebt an der Ringeltanz,
Die weißen Ärmel schimmern, bunt flattern Band und Kranz.

Digitized by Google

Der Sennerinnen jüngste, schlank, wie ein Maienreis,
Erfaßt die Hand des Grafen, da muß er in den Kreis.
Es schlinget ihn der Reigen in seine Wirbel ein:
„Hei! junger Graf von Greiers, gefangen mußt du sein!"

Sie raffen ihn von hinnen mit Sprung und Reigenlied,
Sie tanzen durch die Dörfer, wo Glied sich reiht an Glied,
Sie tanzen über Matten, sie tanzen durch den Wald,
Bis fernhin auf den Alpen der helle Klang verhallt.

Schon steigt der zweite Morgen, der dritte wird schon klar:
Wo bleibt der Graf von Greiers? ist er verschollen gar?
Und wieder sinkt zum Abend der schwülen Sonne Lauf;
Da donnert's im Gebirge, da ziehn die Wetter auf.

Geborsten ist die Wolke, der Bach zum Strom geschwellt,
Und als mit jähem Strahle der Blitz die Nacht erhellt,
Da zeigt sich in den Strudeln ein Mann, der wogt und ringt,
Bis er den Ast ergriffen und sich an's Ufer schwingt.

„Da bin ich! weggerissen aus eurer Berge Schooß,
Im Tanzen und im Schwingen ergriff mich Sturmgetos;
Ihr alle seid geborgen in Hütt' und Felsenspalt,
Nur mich hat fortgeschwemmet des Wolkenbruchs Gewalt.

Leb' wohl, du grüne Alpe, mit deiner frohen Schaar!
Lebt wohl, drei sel'ge Tage, da ich ein Hirte war!
O! nicht bin ich geboren zu solchem Paradies,
Aus dem mit Blitzesflamme des Himmels Zorn mich wies.

Du frische Alpenrose, rühr' nimmer meine Hand!
Ich fühl's, die kalte Woge, sie löscht nicht diesen Brand.
Du zauberischer Reigen, lock' nimmer mich hinaus!
Nimm mich in deine Mauern, du ödes Grafenhaus!"

Digitized by Google

Graf Eberstein.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen:
„Graf Eberstein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein."

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich' Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Veste, da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es seie die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all.

„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser.

Digitized by Google

Euer Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet sein."

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein."

Schwäbische Kunde.

Als Kaiser Rothbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüst und leer.
Daselbst erhub sich große Noth,
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen.
Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Deß Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach,
Er hätt' es nimmer aufgegeben

Digitized by Google

Und koſtet's ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück;
Da ſprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkiſche Reiter daher,
Die huben an, auf ihn zu ſchießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht ſich nit,
Gieng ſeines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ ſich den Schild mit Pfeilen ſpicken
Und thät nur ſpöttlich um ſich blicken,
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel ſchwang.
Da wallt dem Deutſchen auch ſein Blut,
Er trifft des Türken Pferd ſo gut,
Er haut ihm ab mit Einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erſt ſein Schwert mit Macht,
Er ſchwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch zu Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten ſieht man, wie zur Linken,
Einen halben Türken herunterſinken.
Da packt die Andern kalter Graus,
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und Jedem iſt's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurchgeſchnitten.
Drauf kam des Wegs 'ne Chriſtenſchaar,
Die auch zurückgeblieben war,
Die ſahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unſer Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiſer vernommen,

Digitized by Google

Der ließ den Schwaben vor sich kommen,
Er sprach: „Sag' an, mein Ritter werth!
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

Die Rache.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.

Hat angeleget die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück',
Da stutzet das Roß und bäumt sich zurück.

Und als er die güldnen Sporen ihm gab,
Da schleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Das Schwert.

Zur Schmiede gieng ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Digitized by Google

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist Euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein."

„Nein, heut! bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Gieng von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er gieng im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein!
Laß du mich deinen Gesellen sein!

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"

Digitized by Google

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

Klein Roland.

Frau Berta saß in der Felsenkluft,
Sie klagt ihr bittres Loos.
Klein Roland spielt in [illegible] Luft,
Deß Klage war nicht groß.

„O König Karl, mein Bruder [illegible]
O daß ich floh von dir.
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr',
Nun [illegible] du schrecklich mir.

O Milon, mein Gemahl so süß!
Die Flut verschlang mir dich.
Die ich um Liebe Alles ließ,
Nun läßt die Liebe mich.

Klein Roland, du mein theures Kind!
Nun Ehr' und Liebe mir!

Digitized by Google

Klein Roland, komm herein geſchwind!
Mein Troſt kommt all von dir.

Klein Roland, geh zur Stadt hinab,
Zu bitten um Speiſ' und Trank,
Und wer dir giebt eine kleine Gab',
Dem wünſche Gottes Dank!"

Der König Karl zur Tafel ſaß
Im goldnen Ritterſaal.
Die Diener liefen ohn' Unterlaß
Mit Schüſſel und Pokal.

Von Flöten, Saitenſpiel, Geſang
Ward jedes Herz erfreut,
Doch reichte nicht der helle Klang
Zu Berta's Einſamkeit.

Und draußen in des Hofes Kreis,
Da ſaßen der Bettler viel,
Die labten ſich an Trank und Speiſ'
Mehr, als am Saitenſpiel.

Der König ſchaut in ihr Gedräng
Wohl durch die offne Thür,
Da drückt ſich durch die dichte Meng'
Ein feiner Knab' herfür.

Des Knaben Kleid iſt wunderbar,
Vierfarb zuſammengeſtückt;
Doch weilt er nicht bei der Bettlerſchaar,
Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,
Als wär's ſein eigen Haus.

Digitized by Google

Er hebt eine Schüſſel von Tiſches Mitt'
Und trägt ſie ſtumm hinaus.

Der König denkt: „Was muß ich ſehn?
Das iſt ein ſondrer Brauch."
Doch weil er's ruhig läßt geſchehn,
So laſſen's die Andern auch.

Es ſtund nur an eine kleine Weil',
Klein Roland kehrt in den Saal.
Er tritt zum König hin mit Eil'
Und faßt ſeinen Goldpokal.

„Heida! halt an, du kecker Wicht!"
Der König ruft es laut.
Klein Roland läßt den Becher nicht,
Zum König auf er ſchaut.

Der König erſt gar finſter ſah,
Doch lachen mußt' er bald.
„Du trittſt in die goldne Halle da
Wie in den grünen Wald.

Du nimmſt die Schüſſel von Königs Tiſch,
Wie man Äpfel bricht vom Baum;
Du holſt wie aus dem Bronnen friſch
Meines rothen Weines Schaum."

„Die Bäurin ſchöpft aus dem Bronnen friſch,
Die bricht die Äpfel vom Baum;
Meiner Mutter ziemet Wildpret und Fiſch,
Ihr rothen Weines Schaum."

„Iſt deine Mutter ſo edle Dam',
Wie du berühmſt, mein Kind!

Digitized by Google

So hat sie wohl ein Schloß lustsam
Und stattlich Hofgesind?

Sag' an! wer ist denn ihr Truchseß?
Sag' an! wer ist ihr Schenk?"
„Meine rechte Hand ist ihr Truchseß,
Meine linke, die ist ihr Schenk."

„Sag' an! wer sind die Wächter treu?"
„Meine Augen blau allstund."
„Sag' an! wer ist ihr Sänger frei?"
„Der ist mein rother Mund."

„Die Dam' hat wackre Diener, traun!
Doch liebt sie sondre Livrei,
Wie Regenbogen anzuschaun,
Mit Farben mancherlei."

„Ich hab' bezwungen der Knaben acht
Von jedem Viertel der Stadt,
Die haben mir als Zins gebracht
Vierfältig Tuch zur Wat."

„Die Dame hat, nach meinem Sinn,
Den besten Diener der Welt.
Sie ist wohl Bettlerkönigin,
Die offne Tafel hält.

So edle Dame darf nicht fern
Von meinem Hofe sein.
Wohlauf, drei Damen! auf, drei Herrn!
Führt sie zu mir herein!"

Klein Roland trägt den Becher flink
Hinaus zum Prunkgemach;

Digitized by Google

Drei Damen, auf des Königs Wink,
Drei Ritter folgen nach.

Es stund nur an eine kleine Weil',
Der König schaut in die Fern',
Da kehren schon zurück mit Eil'
Die Damen und die Herrn.

Der König ruft mit einemmal:
„Hilf Himmel! seh' ich recht?
Ich hab' verspottet im offnen Saal
Mein eigenes Geschlecht.

Hilf Himmel! Schwester Berta, bleich,
Im grauen Pilgergewand!
Hilf Himmel! in meinem Prunksaal reich
Den Bettelstab in der Hand!"

Frau Berta fällt zu Füßen ihm,
Das bleiche Frauenbild.
Da regt sich plötzlich der alte Grimm,
Er blickt sie an so wild.

Frau Berta senkt die Augen schnell,
Kein Wort zu reden sich traut.
Klein Roland hebt die Augen hell,
Den Öhm begrüßt er laut.

Da spricht der König in mildem Ton:
„Steh auf, du Schwester mein!
Um diesen deinen lieben Sohn
Soll dir verziehen sein."

Frau Berta hebt sich freudenvoll:
„Lieb Bruder mein, wohlan!

Digitized by Google

Klein Roland dir vergelten soll,
Was du mir Guts gethan.

Soll werden, seinem König gleich,
Ein hohes Heldenbild;
Soll führen die Farb' von manchem Reich
In seinem Banner und Schild.

Soll greifen in manches Königs Tisch
Mit seiner freien Hand;
Soll bringen zu Heil und Ehre frisch
Sein seufzend Mutterland."

Roland Schildträger.

Der König Karl saß einst zu Tisch
Zu Aachen mit den Fürsten,
Man stellte Wildpret auf und Fisch
Und ließ auch Keinen dürsten.
Viel Goldgeschirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelstein
Sah man im Saale leuchten.

Da sprach Herr Karl, der starke Held:
„Was soll der eitle Schimmer?
Das beste Kleinod dieser Welt,
Das fehlet uns noch immer.
Dies Kleinod, hell wie Sonnenschein,
Ein Riese trägt's im Schilde sein,
Tief im Ardennerwalde."

Graf Richard, Erzbischof Turpin,
Herr Haimon, Naim von Baiern,
Milon von Anglant, Graf Garin,
Die wollten da nicht feiern.

Digitized by Google

Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen satteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Riesen.

Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte!
Vermeint Ihr mich zu jung und schwach,
Daß ich mit Riesen stritte,
Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen Euern Speer
Sammt Eurem guten Schilde."

Die sechs Genossen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als sie kamen in den Wald,
Da thäten sie sich trennen.
Roland ritt hinter'm Vater her;
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenschein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden sie den Riesen nicht
In Felsen noch Gehegen.
Zur Mittagsstund' am vierten Tag
Der Herzog Milon schlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland sah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Strahlen in dem Wald
Die Hirsch' und Reh' aufscheuchten;
Er sah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Riese, groß und wild,
Vom Berge niedersteigend.

Digitized by Google

Roland gedacht' im Herzen sein:
„Was ist das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im besten Schlaf erwecken?
Es wachet ja sein gutes Pferd,
Es wacht sein Speer, sein Schild und Schwert,
Es wacht Roland, der junge."

Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons starkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen.
Herrn Milons Roß bestieg er dann
Und ritt erst sachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felsenwand,
Da sprach der Ries' mit Lachen:
„Was will doch dieser kleine Fant
Auf solchem Rosse machen?
Sein Schwert ist zwier so lang als er,
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken."

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken.
Hab' ich die Tartsche lang und breit,
Kann sie mich besser decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen."

Der Riese mit der Stange schlug,
Auslangend in die Weite,

Digitized by Google

Jung Roland ſchwenkte ſchnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Rieſen ſchwang,
Doch von dem Wunderſchilde ſprang
Auf Roland ſie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Haſt
Das Schwert in beide Hände,
Der Rieſe nach dem ſeinen faßt',
Er war zu unbehende;
Mit flinkem Hiebe ſchlug Roland
Ihm unter'm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Rieſen ſchwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entriſſen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt' er mit Schmerzen miſſen.
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn ſtach,
Daß er zu Boden ſtürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom von Blute lief
In's tiefe Thal hinunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach,
Und freute ſich am Glanze.

Dann barg er's unter'm Kleide gut
Und gieng zu einem Quelle,
Da wuſch er ſich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.

Digitized by Google

Zurücke ritt der jung' Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch schlafend bei der Eiche.

Er legt' sich an des Vaters Seit',
Vom Schlafe selbst bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgesprungen:
„Wach' auf, wach' auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,
Daß wir den Riesen suchen!"

Sie stiegen auf und eilten sehr,
Zu schweifen in der Wilde,
Roland ritt hinter'm Vater her
Mit dessen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt',
Wo Roland jüngst gestritten hätt',
Der Riese lag im Blute.

Roland kaum seinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu schauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,
Nicht mehr des Riesen Schwert und Speer,
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.

Milon besah den großen Rumpf:
„Was ist das für 'ne Leiche?
Man sieht noch am zerhaunen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das ist der Riese! frag' ich mehr?
Verschlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern." —

Digitized by Google

Zu Aachen vor dem Schlosse stund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl gesund?
Sie weilen allzu lange.
Doch seh' ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Haimon dort,
Des Riesen Haupt am Speere."

Herr Haimon ritt in trübem Muth,
Und mit gesenktem Spieße
Legt' er das Haupt, besprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Riesen Rumpf am Boden."

Bald auch der Erzbischof Turpin
Den Riesenhandschuh brachte,
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog sie aus und lachte:
„Das ist ein schön Reliquienstück,
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es schon zugehauen."

Der Herzog Naim von Baierland
Kam mit des Riesen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, stark und lange.
Wohl schwitz' ich von dem schweren Druck;
Hei! bairisch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köstlich munden!"

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Gieng neben seinem Pferde,

Digitized by Google

Das trug des Rieſen ſchwere Wehr,
Den Harniſch ſammt dem Schwerte:
„Wer ſuchen will im wilden Tann,
Manch Waffenſtück noch finden kann,
Iſt mir zuviel geweſen.“

Der Graf Garin thät ferne ſchon
Den Schild des Rieſen ſchwingen.
„Der hat den Schild, deß iſt die Kron',
Der wird das Kleinod bringen!“,
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,
Doch das iſt ausgebrochen.“

Zuletzt thät man Herrn Milon ſehn,
Der nach dem Schloſſe lenkte,
Er ließ das Rößlein langſam gehn,
Das Haupt er traurig ſenkte.
Roland ritt hinter'm Vater her
Und trug ihm ſeinen ſtarken Speer
Zuſammt dem feſten Schilde.

Doch wie ſie kamen vor das Schloß
Und zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Den Zierath in der Mitten;
Das Rieſenkleinod ſetzt' er ein,
Das gab ſo wunderklaren Schein,
Alswie die liebe Sonne.

Und als nun dieſe helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!

Digitized by Google

Der hat den Riesen übermannt,
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entrissen!"

Herr Milon hatte sich gewandt,
Sah staunend all die Helle:
„Roland! sag' an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geselle?"
„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht,
Derweil Ihr eben schliefet!"

König Karls Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert' er,
Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:
„Es ist mir um mich selbst nicht so,
Wie um die Altekläre."

Digitized by Google

Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon,
Möcht' euch der Teufel holen!"

Erzbischof Turpin seufzte sehr:
„Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!"

Graf Richard Ohnefurcht hub an:
„Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab' euch manchen Dienst gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!"

Herr Naime diesen Ausspruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer."

Da sprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen,
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinst in's Trockne legen."

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fieng wohl an zu singen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen."

Da sprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Wasser in dem Meere."

Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
„Gott woll' uns nicht vergessen!

Digitized by Google

Äß' lieber ſelbſt 'nen guten Fiſch,
Statt daß mich Fiſche freſſen."

Da ſprach Herr Gottfried lobeſan:
„Ich laſſ' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nicht anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer ſaß,
Der hat kein Wort geſprochen,
Er lenkt das Schiff mit feſtem Maß,
Bis ſich der Sturm gebrochen.

Taillefer.

Normannenherzog Wilhelm ſprach einmal:
„Wer ſinget in meinem Hof und in meinem Saal?
Wer ſinget vom Morgen bis in die ſpäte Nacht,
So lieblich, daß mir das Herz im Leibe lacht?"

„Das iſt der Taillefer, der ſo gerne ſingt
Im Hofe, wann er das Rad am Bronnen ſchwingt,
Im Saale, wann er das Feuer ſchüret und facht,
Wann er Abends ſich legt und wann er Morgens erwacht."

Der Herzog ſprach: „Ich hab' einen guten Knecht,
Den Taillefer, der dienet mir fromm und recht,
Er treibt mein Rad und ſchüret mein Feuer gut,
Und ſinget ſo hell, das höhet mir den Muth."

Da ſprach der Taillefer: „Und wär' ich frei,
Viel beſſer wollt' ich dienen und ſingen dabei.
Wie wollt' ich dienen dem Herzog hoch zu Pferd!
Wie wollt' ich ſingen und klingen mit Schild und mit Schwert!"

Digitized by Google

Nicht lange, so ritt der Taillefer in's Gefild
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Schild.
Des Herzogs Schwester schaute vom Thurm in's Feld,
Sie sprach: „Dort reitet, bei Gott! ein stattlicher Held."

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Thurm,
Da sang er bald wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm.
Sie sprach: „Der singet, das ist eine herrliche Lust!
Es zittert der Thurm und es zittert mein Herz in der Brust."

Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer,
Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer.
Er sprang vom Schiffe, da fiel er auf die Hand:
„Hei! — rief er — ich faſſ' und ergreife dich, Engelland!"

Als nun das Normannenheer zum Sturme schritt,
Der edle Taillefer vor den Herzog ritt:
„Manch Jährlein hab' ich gesungen und Feuer geschürt,
Manch Jährlein gesungen und Schwert und Lanze gerührt.

Und hab' ich Euch gedient und gesungen zu Dank,
Zuerst als ein Knecht und dann als ein Ritter frank:
So laßt mich das entgelten am heutigen Tag,
Vergönnet mir auf die Feinde den ersten Schlag!"

Der Taillefer ritt vor allem Normannenheer,
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Speer,
Er sang so herrlich, das klang über Hastingsfeld,
Von Roland sang er und manchem frommen Held.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Muth,
Der Taillefer sang und schürte das Feuer gut.

Digitized by Google

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoß,
Davon ein englischer Ritter zur Erde schoß,
Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag,
Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahen's, die harrten nicht allzu lang,
Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schilderklang.
Hei! sausende Pfeile, klirrender Schwerterschlag!
Bis Harald fiel und sein trotziges Heer erlag.

Herr Wilhelm steckte sein Banner auf's blutige Feld,
Inmitten der Todten spannt' er sein Gezelt,
Da saß er am Mahle, den goldnen Pokal in der Hand,
Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland.

„Mein tapfrer Taillefer! komm, trink mir Bescheid!
Du hast mir viel gesungen in Lieb und in Leid,
Doch heut im Hastingsfelde dein Sang und dein Klang
Der tönet mir in den Ohren mein Leben lang."

Das Nothhemd.

„Ich muß zu Feld, mein Töchterlein,
Und Böses dräut der Sterne Schein,
Drum schaff' du mir ein Nothgewand,
Du Jungfrau, mit der zarten Hand!"

„Mein Vater! willst du Schlachtgewand
Von eines Mägdleins schwacher Hand?
Noch schlug ich nie den harten Stahl,
Ich spinn' und web' im Frauensaal."

„Ja! spinne, Kind, in heil'ger Nacht,
Den Faden weih' der hölliſchen Macht!

Digitized by Google

Draus web ein Hemde, lang und weit!
Das wahret mich im blut'gen Streit."

In heil'ger Nacht, im Vollmondſchein,
Da ſpinnt die Maid im Saal allein.
„In der Hölle Namen!" ſpricht ſie leis,
Die Spindel rollt in feurigem Kreis.

Dann tritt ſie an den Webeſtuhl
Und wirft mit zager Hand die Spul';
Es rauſcht und ſauſt in wilder Haſt,
Als wöben Geiſterhände zu Gaſt.

Als nun das Heer ausritt zur Schlacht,
Da trägt der Herzog ſondre Tracht:
Mit Bildern, Zeichen, ſchaurig, fremd,
Ein weißes, weites, wallendes Hemd.

Ihm weicht der Feind, wie einem Geiſt:
Wer böt' es ihm, wer ſtellt' ihn dreiſt,
An dem das härteſte Schwert zerſchellt,
Von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

Ein Jüngling ſprengt ihm vor's Geſicht:
„Halt, Würger, halt! mich ſchreckſt du nicht.
Nicht rettet dich die Höllenkunſt,
Dein Werk iſt todt, dein Zauber Dunſt."

Sie treffen ſich und treffen gut,
Des Herzogs Nothhemd trieft von Blut;
Sie haun und haun ſich in den Sand
Und Jeder flucht des Andern Hand.

Die Tochter ſteigt hinab in's Feld:
„Wo liegt der herzogliche Held?"

Digitized by Google

Sie find't die todeswunden Zwei,
Da hebt sie wildes Klaggeschrei.

„Bist du's, mein Kind? Unsel'ge Maid!
Wie spannest du das falsche Kleid?
Hast du die Hölle nicht genannt?
War nicht jungfräulich deine Hand?"

„Die Hölle hab' ich wohl genannt,
Doch nicht jungfräulich war die Hand,
Der dich erschlug, ist mir nicht fremd,
So spann ich, weh! dein Todtenhemd."

Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord
Läßt schmettern Festtrommetenschall,
Er hebt sich an des Tisches Bord
Und ruft in trunkner Gäste Schwall:
„Nun her mit dem Glücke von Edenhall!"

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,
Des Hauses ältester Vasall,
Nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch
Das hohe Trinkglas von Krystall,
Sie nennen's: das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis
Schenk' rothen ein aus Portugal!"
Mit Händezittern gießt der Greis,
Und purpurn Licht wird überall,
Es strahlt aus dem Glücke von Edenhall.

Digitized by Google

Da spricht der Lord und schwingt's dabei:
„Dies Glas von leuchtendem Krystall
Gab meinem Ahn am Quell die Fei,
Drein schrieb sie: kommt dies Glas zu Fall,
Fahr wohl dann, o Glück von Edenhall!

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug
Dem freud'gen Stamm von Edenhall;
Wir schlürfen gern in vollem Zug,
Wir läuten gern mit lautem Schall;
Stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!"

Erst klingt es milde, tief und voll,
Gleich dem Gesang der Nachtigall,
Dann wie des Waldstroms laut Geroll,
Zuletzt erdröhnt wie Donnerhall
Das herrliche Glück von Edenhall.

„Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht
Sich den zerbrechlichen Krystall;
Er dauert länger schon als recht,
Stoßt an! mit diesem kräft'gen Prall
Versuch' ich das Glück von Edenhall."

Und als das Trinkglas gellend springt,
Springt das Gewölb mit jähem Knall,
Und aus dem Riß die Flamme dringt;
Die Gäste sind zerstoben all
Mit dem brechenden Glücke von Edenhall.

Ein stürmt der Feind, mit Brand und Mord,
Der in der Nacht erstieg den Wall,
Vom Schwerte fällt der junge Lord,
Hält in der Hand noch den Krystall,
Das zersprungene Glück von Edenhall.

Digitized by Google

Am Morgen irrt der Schenk allein,
Der Greis, in der zerstörten Hall',
Er sucht des Herrn verbrannt Gebein,
Er sucht im grausen Trümmerfall
Die Scherben des Glücks von Edenhall.

„Die Steinwand — spricht er — springt zu Stück,
Die hohe Säule muß zu Fall,
Glas ist der Erde Stolz und Glück,
In Splitter fällt der Erdenball
Einst gleich dem Glücke von Edenhall."

Der letzte Pfalzgraf.

Ich Pfalzgraf Götz von Tübingen
Verkaufe Burg und Stadt
Mit Leuten, Gülten, Feld und Wald,
Der Schulden bin ich satt.

Zwei Rechte nur verkauf' ich nicht,
Zwei Rechte, gut und alt:
Im Kloster eins, mit schmuckem Thurm,
Und eins im grünen Wald.

Am Kloster schenkten wir uns arm
Und bauten uns zu Grund,
Dafür der Abt mir füttern muß
Den Habicht und den Hund.

Im Schönbuch, um das Kloster her,
Da hab' ich das Gejaid,
Behalt' ich das, so ist mir nicht
Um all mein Andres leid.

Digitized by Google

Und hört ihr Mönchlein eines Tags
Nicht mehr mein Jägerhorn,
Dann zieht das Glöcklein, sucht mich auf!
Ich lieg' am schatt'gen Born.

Begrabt mich unter breiter Eich'
Im grünen Vogelsang
Und lest mir eine Jägermeß'!
Die dauert nicht zu lang.

Graf Eberhard der Rauschebart.

Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang,
Wo einst so hell vom Staufen die Ritterharfe klang?
Und wenn er nicht verschollen, warum vergißt er ganz
Der tapfern Väter Thaten, der alten Waffen Glanz?

Man lispelt leichte Liedchen, man spitzt manch Sinngedicht,
Man höhnt die holden Frauen, des alten Liedes Licht;
Wo rüstig Heldenleben längst auf Beschwörung lauscht,
Da trippelt man vorüber und schauert, wenn es rauscht.

Brich denn aus deinem Sarge, steig aus dem düstern Chor
Mit deinem Heldensohne, du Rauschebart, hervor!*
Du schlugst dich unverwüstlich noch greise Jahr' entlang,
Brich auch durch unsre Zeiten mit hellem Schwertesklang!

---

1. Der Überfall im Wildbad.

In schönen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn,
Die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehn,
Da ritt aus Stuttgarts Thoren ein Held von stolzer Art,
Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart.

* Graf Eberhard von Würtemberg, genannt der Greiner, auch der Rauschebart († 1392), und dessen Sohn Ulrich († 1388) sind im Chor der Stiftskirche zu Stuttgart beigesetzt.

Digitized by Google

Mit wenig Edelknechten zieht er in's Land hinaus,
Er trägt nicht Helm noch Panzer, nicht geht's auf blut'gen Strauß,
In's Wildbad will er reiten, wo heiß ein Quell entspringt,
Der Sieche heilt und kräftigt, der Greise wieder jüngt.

Zu Hirsau bei dem Abte, da kehrt der Ritter ein
Und trinkt bei Orgelschalle den kühlen Klosterwein.
Dann geht's durch Tannenwälder in's grüne Thal gesprengt,
Wo durch ihr Felsenbette die Enz sich rauschend drängt.

Zu Wildbad an dem Markte, da steht ein stattlich Haus,
Es hängt daran zum Zeichen ein blanker Spieß heraus,
Dort steigt der Graf vom Rosse, dort hält er gute Rast,
Den Quell besucht er täglich, der ritterliche Gast.

Wann er sich dann entkleidet und wenig ausgeruht
Und sein Gebet gesprochen, so steigt er in die Flut;
Er setzt sich stets zur Stelle, wo aus dem Felsenspalt
Am heißesten und vollsten der edle Sprudel wallt.

Ein angeschoßner Eber, der sich die Wunde wusch,
Verriet voreinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch,
Nun ist's dem alten Recken ein lieber Zeitvertreib,
Zu waschen und zu strecken den narbenvollen Leib.

Da kommt einsmals gesprungen sein jüngster Edelknab':
„Herr Graf! es zieht ein Haufe das obre Thal herab.
Sie tragen schwere Kolben, der Hauptmann führt im Schild
Ein Röslein roth von Golde und einen Eber wild."

„Mein Sohn! das sind die Schlegler, die schlagen kräftig drein, —
Gieb mir den Leibrock, Junge! — das ist der Eberstein,
Ich kenne wohl den Eber, er hat so grimmen Zorn,
Ich kenne wohl die Rose, sie führt so scharfen Dorn."

Digitized by Google

Da kommt ein armer Hirte in athemlosem Lauf:
„Herr Graf! es zieht 'ne Rotte das untre Thal herauf.
Der Hauptmann führt drei Beile, sein Rüstzeug glänzt und gleißt,
Daß mir's, wie Wetterleuchten, noch in den Augen beißt."

„Das ist der Wunnensteiner, der gleißend' Wolf genannt, —
Gieb mir den Mantel, Knabe! — der Glanz ist mir bekannt,
Er bringt mir wenig Wonne, die Beile hauen gut, —
Bind mir das Schwert zur Seite! — der Wolf, der lechzt nach Blut.

Ein Mägdlein mag man schrecken, das sich im Bade schmiegt,
Das ist ein lustig Necken, das Niemand Schaden fügt,
Wird aber überfallen ein alter Kriegesheld,
Dann gilt's, wenn nicht sein Leben, doch schweres Lösegeld."

Da spricht der arme Hirte: „Deß mag noch werden Rath,
Ich weiß geheime Wege, die noch kein Mensch betrat,
Kein Roß mag sie ersteigen, nur Geißen klettern dort,
Wollt Ihr sogleich mir folgen, ich bring' Euch sicher fort."

Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan,
Mit seinem guten Schwerte haut oft der Graf sich Bahn,
Wie herb das Fliehen schmecke, noch hatt' er's nie vermerkt,
Viel lieber möcht' er fechten, das Bad hat ihn gestärkt.

In heißer Mittagsstunde bergunter und bergauf!
Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knauf.
Darob erbarmt's den Hirten des alten, hohen Herrn,
Er nimmt ihn auf den Rücken: „Ich thu's von Herzen gern."

Da denkt der alte Greiner: „Es thut doch wahrlich gut,
So sänftlich sein getragen von einem treuen Blut;
In Fährden und in Nöthen zeigt erst das Volk sich ächt,
Drum soll man nie zertreten sein altes, gutes Recht."

Digitized by Google

Als drauf der Graf gerettet zu Stuttgart sitzt im Saal,
Heißt er 'ne Münze prägen als ein Gedächtnißmal,
Er giebt dem treuen Hirten manch blankes Stück davon,
Auch manchem Herrn vom Schlegel verehrt er eins zum Hohn.

Dann schickt er tücht'ge Maurer in's Wildbad alsofort,
Die sollen Mauern führen rings um den offnen Ort,
Damit in künft'gen Sommern sich jeder greise Mann,
Von Feinden ungefährdet, im Bade jüngen kann.

---

2. Die drei Könige zu Heimsen.

Drei Könige zu Heimsen, wer hätt' es je gedacht!
Mit Rittern und mit Rossen, in Herrlichkeit und Pracht!
Es sind die hohen Häupter der Schlegelbrüderschaft,
Sich Könige zu nennen, das giebt der Sache Kraft.

Da thronen sie beisammen und halten eifrig Rath,
Bedenken und besprechen gewalt'ge Waffenthat:
Wie man den stolzen Greiner mit Kriegsheer überfällt
Und besser, als im Bade, ihm jeden Schlich verstellt.

Wie man ihn dann verwahret und seine Burgen bricht,
Bis er von allem Zwange die Edeln ledig spricht.
Dann fahre wohl, Landfriede! dann, Lehndienst, gute Nacht!
Dann ist's der freie Ritter, der alle Welt verlacht.

Schon sank die Nacht hernieder, die Kön'ge sind zur Ruh,
Schon krähen jetzt die Hähne dem nahen Morgen zu,
Da schallt mit scharfem Stoße das Wächterhorn vom Thurm,
Wohlauf, wohlauf, ihr Schläfer! das Horn verkündet Sturm.

In Nacht und Nebel draußen, da wogt es wie ein Meer
Und zieht von allen Seiten sich um das Städtlein her;

Digitized by Google

Verhaltne Männerstimmen, verworrner Gang und Drang,
Hufschlag und Rossesschnauben und dumpfer Waffenklang!

Und als das Frühroth leuchtet und als der Nebel sinkt,
Hei! wie es da von Speeren, von Morgensternen blinkt!
Des ganzen Gaues Bauern stehn um den Ort geschaart,
Und mitten hält zu Rosse der alte Rauschebart.

Die Schlegler möchten schirmen das Städtlein und das Schloß,
Sie werfen von den Thürmen mit Steinen und Geschoß.
„Nur sachte! — ruft der Greiner — euch wird das Bad geheizt,
Aufdampfen soll's und qualmen, daß euch's die Augen beizt!"

Rings um die alten Mauern ist Holz und Stroh gehäuft,
In dunkler Nacht geschichtet und wohl mit Theer beträuft,
Drein schießt man glühnde Pfeile, wie raschelt's da im Stroh!
Drein wirft man feur'ge Kränze, wie flackert's lichterloh!

Und noch von allen Enden wird Vorrath zugeführt,
Von all den rüst'gen Bauern wird emsig nachgeschürt,
Bis höher, immer höher die Flamme leckt und schweift,
Und schon mit lust'gem Prasseln der Thürme Dach ergreift.

Ein Thor ist frei gelassen, so hat's der Graf beliebt,
Dort hört man, wie der Riegel sich leise, lose schiebt.
Dort stürzen wohl, verzweifelnd, die Schlegler jetzt heraus?
Nein! friedlich zieht's herüber, alswie in's Gotteshaus.

Voran drei Schlegelkön'ge, zu Fuß, demüthiglich,
Mit unbedecktem Haupte, die Augen unterſich;
Dann viele Herrn und Knechte, gemachsam, Mann für Mann,
Daß man sie alle zählen und wohl betrachten kann.

„Willkomm! — so ruft der Greiner — willkomm in meiner Haft!
Ich traf euch gut beisammen, geehrte Brüderschaft!

Digitized by Google

So konnt' ich wieder dienen für den Besuch im Bad;
Nur Einen miss' ich, Freunde! den Wunnenstein, 's ist Schad'."

Ein Bäuerlein, das treulich am Feuer mitgefacht,
Lehnt dort an seinem Spieße, nimmt Alles wohl in Acht:
„Drei Könige zu Heimsen, — so schmollt es — das ist viel!
Erwischt man noch den vierten, so ist's ein Kartenspiel."

---

3. Die Schlacht bei Reutlingen.

Zu Achalm auf dem Felsen, da haust manch kühner Aar,
Graf Ulrich, Sohn des Greiners, mit seiner Ritterschaar;
Wild rauschen ihre Flüge um Reutlingen, die Stadt,
Bald scheint sie zu erliegen, vom heißen Drange matt.

Doch plötzlich einst erheben die Städter sich zunacht,
In's Urachthal hinüber sind sie mit großer Macht,
Bald steigt von Dorf und Mühle die Flamme blutig roth,
Die Herden weggetrieben, die Hirten liegen todt.

Herr Ulrich hat's vernommen, er ruft im grimmen Zorn:
„In eure Stadt soll kommen kein Huf und auch kein Horn!"
Da sputen sich die Ritter, sie wappnen sich in Stahl,
Sie heischen ihre Rosse, sie reiten stracks zuthal.

Ein Kirchlein stehet drunten, Sankt Leonhard geweiht,
Dabei ein grüner Anger, der scheint bequem zum Streit.
Sie springen von den Pferden, sie ziehen stolze Reihn,
Die langen Spieße starren, wohlauf! wer wagt sich drein?

Schon ziehn vom Urachthale die Städter fern herbei,
Man hört der Männer Jauchzen, der Herden wild Geschrei,
Man sieht sie fürder schreiten, ein wohlgerüstet Heer;
Wie flattern stolz die Banner! wie blitzen Schwert und Speer!

Digitized by Google

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schaar!
Wohl hast du nicht geahnet so dräuende Gefahr.
Die übermächt'gen Rotten, sie stürmen an mit Schwall,
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauerwall.

Zu Reutlingen am Zwinger, da ist ein altes Thor,
Längst wob mit dichten Ranken der Epheu sich davor,
Man hatt' es schier vergessen, nun kracht's mit einmal auf,
Und aus dem Zwinger stürzet, gedrängt, ein Bürgerhauf'.

Den Rittern in den Rücken fällt er mit grauser Wuth,
Heut will der Städter baden im heißen Ritterblut.
Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

Heut nimmt man nicht gefangen, heut geht es auf den Tod,
Heut spritzt das Blut wie Regen, der Anger blümt sich roth.
Stets drängender umschlossen und wüthender bestürmt,
Ist rings von Bruderleichen die Ritterschaar umthürmt.

Das Fähnlein ist verloren, Herr Ulrich blutet stark,
Die noch am Leben blieben, sind müde bis in's Mark.
Da haschen sie nach Rossen und schwingen sich darauf,
Sie hauen durch, sie kommen zur festen Burg hinauf.

„Ach Allm" — stöhnt' einst ein Ritter, ihn traf des Mörders Stoß —
Allmächt'ger! wollt' er rufen — man hieß davon das Schloß.
Herr Ulrich sinkt vom Sattel, halbtodt, voll Blut und Qualm,
Hätt' nicht das Schloß den Namen, man hieß' es jetzt Achalm.

Wohl kommt am andern Morgen zu Reutlingen an's Thor
Manch trauervoller Knappe, der seinen Herrn verlor.
Dort auf dem Rathhaus liegen die Todten all gereiht,
Man führt dahin die Knechte mit sicherem Geleit.

Digitized by Google

Dort liegen mehr denn sechzig, so blutig und so bleich,
Nicht jeder Knapp' erkennet den todten Herrn sogleich.
Dann wird ein jeder Leichnam von treuen Dieners Hand
Gewaschen und gekleidet in weißes Grabgewand.

Auf Bahren und auf Wagen, getragen und geführt,
Mit Eichenlaub bekränzet, wie's Helden wohl gebührt,
So geht es nach dem Thore, die alte Stadt entlang,
Dumpf tönet von den Thürmen der Todtenglocken Klang.

Götz Weißenheim eröffnet den langen Leichenzug,
Er war es, der im Streite des Grafen Banner trug,
Er hatt' es nicht gelassen, bis er erschlagen war,
Drum mag er würdig führen auch noch die todte Schaar.

Drei edle Grafen folgen, bewährt in Schildesamt,
Von Tübingen, von Zollern, von Schwarzenberg entstammt.
O Zollern! deine Leiche umschwebt ein lichter Kranz:
Sahst du vielleicht noch sterbend dein Haus im künft'gen Glanz?

Von Sachsenheim zween Ritter, der Vater und der Sohn,
Die liegen still beisammen in Lilien und in Mohn,
Auf ihrer Stammburg wandelt von Alters her ein Geist,
Der längst mit Klaggebärden auf schweres Unheil weist.

Einst war ein Herr von Lustnau vom Scheintod auferwacht,
Er kehrt' im Leichentuche zu seiner Frau bei Nacht,
Davon man sein Geschlechte die Todten hieß zum Scherz,
Hier bringt man ihrer einen, den traf der Tod in's Herz.

Das Lied, es folgt nicht weiter, des Jammers ist genug,
Will Jemand Alle wissen, die man von dannen trug:
Dort auf den Rathhausfenstern, in Farben bunt und klar,
Stellt jeden Ritters Name und Wappenschild sich dar.

Digitized by Google

Als nun von seinen Wunden Graf Ulrich ausgeheilt,
Da reitet er nach Stuttgart, er hat nicht sehr geeilt;
Er trifft den alten Vater allein am Mittagsmahl,
Ein frostiger Willkommen! kein Wort ertönt im Saal.

Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an den Tisch,
Er schlägt die Augen nieder, man bringt ihm Wein und Fisch;
Da faßt der Greis ein Messer, und spricht kein Wort dabei,
Und schneidet zwischen Beiden das Tafeltuch entzwei.

---

4. Die Döffinger Schlacht.

Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein,
Man hört nur leises Beten bei Kreuz und Leichenstein;
Zu Döffingen war's anders, dort scholl den ganzen Tag
Der feste Kirchhof wider von Kampfruf, Stoß und Schlag.

Die Städter sind gekommen, der Bauer hat sein Gut
Zum festen Ort geflüchtet und hält's in tapfrer Hut;
Mit Spieß und Karst und Sense treibt er den Angriff ab,
Wer todt zu Boden sinket, hat hier nicht weit in's Grab.

Graf Eberhard der Greiner vernahm der Seinen Noth,
Schon kommt er angezogen mit starkem Aufgebot,
Schon ist um ihn versammelt der besten Ritter Kern,
Vom edeln Löwenbunde die Grafen und die Herrn.

Da kommt ein reis'ger Bote vom Wolf von Wunnenstein:
„Mein Herr mit seinem Banner will Euch zu Dienste sein."
Der stolze Graf entgegnet: „Ich hab' sein nicht begehrt,
Er hat umsonst die Münze, die ich ihm einst verehrt."

Bald sieht Herr Ulrich drüben der Städte Schaaren stehn,
Von Reutlingen, von Augsburg, von Ulm die Banner wehn,

Digitized by Google

Da brennt ihn seine Narbe, da gährt der alte Groll:
„Ich weiß, ihr Übermüth'gen, wovon der Kamm euch schwoll."

Er sprengt zu seinem Vater: „Heut zahl' ich alte Schuld,
Will's Gott, erwerb' ich wieder die väterliche Huld!
Nicht darf ich mit dir speisen auf einem Tuch, du Held!
Doch darf ich mit dir schlagen auf einem blut'gen Feld."

Sie steigen von den Gaulen, die Herrn vom Löwenbund,
Sie stürzen auf die Feinde, thun sich als Löwen kund.
Hei! wie der Löwe Ulrich so grimmig tobt und würgt!
Er will die Schuld bezahlen, er hat sein Wort verbürgt.

Wen trägt man aus dem Kampfe, dort auf den Eichenstumpf?
„Gott sei mir Sünder gnädig!" — er stöhnt's, er röchelt's dumpf.
O königliche Eiche, dich hat der Blitz zerspellt!
O Ulrich, tapfrer Ritter, dich hat das Schwert gefällt!

Da ruft der alte Recke, den nichts erschüttern kann:
„Erschreckt nicht! der gefallen, ist wie ein andrer Mann.
Schlagt drein! Die Feinde fliehen!" — er ruft's mit Donnerlaut;
Wie rauscht sein Bart im Winde! hei! wie der Eber haut!

Die Städter han vernommen das seltsam list'ge Wort.
„Wer flieht?" so fragen Alle, schon wankt es hier und dort.
Das Wort hat sie ergriffen gleich einem Zauberlied,
Der Graf und seine Ritter durchbrechen Glied auf Glied.

Was gleißt und glänzt da droben, und zuckt wie Wetterschein?
Das ist mit seinen Reitern der Wolf von Wunnenstein.
Er wirft sich auf die Städter, er sprengt sich weite Bucht,
Da ist der Sieg entschieden, der Feind in wilder Flucht.

Im Erntemond geschah es, bei Gott, ein heißer Tag!
Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag!

Digitized by Google

Wie auch so mancher Schnitter die Arme sinken läßt!
Wohl halten diese Ritter ein blutig Sichelfest.

Noch lange traf der Bauer, der hinter'm Pfluge gieng,
Auf rost'ge Degenklinge, Speereisen, Panzerring,
Und als man eine Linde zersägt und niederstreckt,
Zeigt sich darin ein Harnisch und ein Geripp versteckt.

Als nun die Schlacht geschlagen und Sieg geblasen war,
Da reicht der alte Greiner dem Wolf die Rechte dar:
„Hab' Dank, du tapfrer Degen, und reit mit mir nach Haus!
Daß wir uns gütlich pflegen nach diesem harten Strauß."

„Hei! — spricht der Wolf mit Lachen — gefiel Euch dieser Schwank?
Ich stritt aus Haß der Städte und nicht um Euren Dank.
Gut' Nacht und Glück zur Reise! es steht im alten Recht."
Er spricht's und jagt von dannen mit Ritter und mit Knecht.

Zu Döffingen im Dorfe, da hat der Graf die Nacht
Bei seines Ulrichs Leiche, des einz'gen Sohns, verbracht.
Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet sein Gesicht,
Ob er vielleicht im Stillen geweint, man weiß es nicht.

Des Morgens mit dem Frühsten steigt Eberhard zu Roß,
Gen Stuttgart fährt er wieder mit seinem reis'gen Troß,
Da kommt des Wegs gelaufen der Zuffenhauser Hirt';
„Dem Mann ist's trüb zu Muthe, was der uns bringen wird?"

„Ich bring' Euch böse Kunde, nächt ist in unsern Trieb
Der gleißend' Wolf gefallen, er nahm, soviel ihm lieb."
Da lacht der alte Greiner in seinen grauen Bart:
„Das Wölflein holt sich Kochfleisch, das ist des Wölfleins Art."

Sie reiten rüstig fürder, sie sehn aus grünem Thal
Das Schloß von Stuttgart ragen, es glänzt im Morgenstrahl,

Digitized by Google

Da kommt des Wegs geritten ein schmucker Edelknecht;
„Der Knab' will mich bedünken, als ob er Gutes brächt'."

„Ich bring' Euch frohe Märe: Glück zum Urenkelein!
Antonia hat geboren ein Knäblein, hold und fein."
Da hebt er hoch die Hände, der ritterliche Greis:
„Der Fink hat wieder Samen, dem Herrn sei Dank und Preis!"

Der Schenk von Limburg.

Zu Limburg auf der Veste,
Da wohnt' ein edler Graf,
Den keiner seiner Gäste
Jemals zu Hause traf.
Er trieb sich allerwegen
Gebirg und Wald entlang,
Kein Sturm und auch kein Regen
Verleidet' ihm den Gang.

Er trug ein Wams von Leder
Und einen Jägerhut
Mit mancher wilden Feder,
Das steht den Jägern gut;
Es hieng ihm an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Buchs;
Gewaltig konnt' er schreiten
Und war von hohem Wuchs.

Wohl hatt' er Knecht' und Mannen
Und hatt' ein tüchtig Roß,
Gieng doch zu Fuß von dannen
Und ließ daheim den Troß.

Digitized by Google

Es war sein ganz Geleite
Ein Jagdspieß, stark und lang,
An dem er über breite
Waldströme kühn sich schwang.

Nun hielt auf Hohenstaufen
Der deutsche Kaiser Haus.
Der zog mit hellen Haufen
Einsmals zu jagen aus.
Er rannt' auf eine Hinde
So heiß und hastig vor,
Daß ihn sein Jagdgesinde
Im wilden Forst verlor.

Bei einer kühlen Quelle,
Da macht' er endlich Halt;
Gezieret war die Stelle
Mit Blumen manigfalt.
Hier dacht' er sich zu legen
Zu einem Mittagschlaf,
Da rauscht' es in den Hägen
Und stand vor ihm der Graf.

Da hub er an zu schelten:
„Treff' ich den Nachbar hie?
Zu Hause weilt er selten,
Zu Hofe kommt er nie:
Man muß im Walde streifen,
Wenn man ihn fahen will,
Man muß ihn tapfer greifen,
Sonst hält er nirgend still."

Als drauf ohn' alle Fährde
Der Graf sich niederließ

Digitized by Google

Und neben in die Erde
Die Jägerſtange ſtieß,
Da griff mit beiden Händen
Der Kaiſer nach dem Schaft:
„Den Spieß muß ich mir pfänden,
Ich nehm' ihn mir zu Haft.

Der Spieß iſt mir verfangen,
Deß ich ſo lang begehrt,
Du ſollſt dafür empfangen
Hier dies mein beſtes Pferd.
Nicht ſchweifen im Gewälde
Darf mir ein ſolcher Mann,
Der mir zu Hof und Felde
Viel beſſer dienen kann."

„Herr Kaiſer, wollt vergeben!
Ihr macht das Herz mir ſchwer.
Laßt mir mein freies Leben,
Und laßt mir meinen Speer!
Ein Pferd hab' ich ſchon eigen,
Für Eures ſag' ich Dank;
Zu Roſſe will ich ſteigen,
Bin ich 'mal alt und krank."

„Mit dir iſt nicht zu ſtreiten,
Du biſt mir allzu ſtolz.
Doch führſt du an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Holz:
Nun macht die Jagd mich dürſten,
Drum thu mir das, Geſell,
Und gieb mir Eins zu bürſten
Aus dieſem Waſſerquell!"

Der Graf hat ſich erhoben,
Er ſchwenkt den Becher klar,

Digitized by Google

Er füllt ihn an bis oben,
Hält ihn dem Kaiſer dar.
Der ſchlürft mit vollen Zügen
Den kühlen Trank hinein
Und zeigt ein ſolch Vergnügen,
Als wär's der beſte Wein.

Dann faßt der ſchlaue Zecher
Den Grafen bei der Hand:
„Du ſchwenkteſt mir den Becher
Und füllteſt ihn zum Rand,
Du hielteſt mir zum Munde
Das labende Getränk:
Du biſt von dieſer Stunde
Des deutſchen Reiches Schenk!“

Das Fingenthal.

Der Herzog tief im Walde
Am Fuß der Eiche ſaß,
Als ſingend an der Halde
Ein Mägdlein Beeren las.
Erdbeeren, kühl und duftig,
Bot ſie dem greiſen Mann,
Doch ihn umſchwebte luftig
Noch ſtets der Töne Bann.

„Mit deinem hellen Liede, —
So ſprach er — ſeine Magd!
Kam über mich der Friede
Nach mancher ſtürm'ſchen Jagd.
Die Beeren, die du bringeſt,
Erfriſchen wohl den Gaum,

Digitized by Google

Doch ſinge mehr! du ſingeſt
Die Seel' in heitern Traum.

Ertönt an dieſer Eiche
Mein Horn von Elfenbein,
In ſeines Schalls Bereiche
Iſt all das Waldthal mein;
So weit von jener Birke
Dein Lied erklingt rundum,
Geb' ich im Thalbezirke
Dir Erb' und Eigenthum."

Noch einmal blies der Alte
Sein Horn in's Thal hinaus,
In ferner Felſenſpalte
Verklang's wie Sturmgebraus:
Dann ſang vom Birkenhügel
Des Mägdleins ſüßer Mund,
Als rauſchten Engelflügel
Ob all dem ſtillen Grund.

Er legt in ihre Hände
Den Siegelring zum Pfand:
„Mein Waidwerk hat ein Ende,
Vergabt iſt dir das Land."
Da nickt ihm Dank die Holde
Und eilet froh waldaus,
Sie trägt im Ring von Golde
Den friſchen Erdbeerſtrauß. —

Als noch des Hornes Brauſen
Gebot mit finſtrer Macht,
Da ſah man Eber hauſen
In tiefer Waldesnacht;

Digitized by Google

Laut bellte dort die Meute,
Vor der die Hindin floh,
Und fiel die blut'ge Beute,
Erſcholl ein wild Halloh.

Doch ſeit des Mägdleins Singen
Iſt ringsum Wieſengrün,
Die muntern Lämmer ſpringen,
Die Kirſchenhaine blühn;
Feſtreigen wird geſchlungen
Im goldnen Frühlingsſtrahl;
Und weil das Thal erſungen,
So heißt es Singenthal.

Lerchenkrieg.

„Lerchen ſind wir, freie Lerchen,
Wiegen uns im Sonnenſchein,
Steigen auf aus grünen Saaten,
Tauchen in den Himmel ein."

Tauſend Lerchen ſchwebten ſingend
Ob dem weiten, ebnen Rieß,
Daß ihr heller Ruf die Menſchen
Nicht im Hauſe bleiben ließ.

Aus der Burg vom Wallerſteine
Ritt der Graf mit ſeinem Sohn,
Will für ihn die goldnen Sporen
Holen an des Kaiſers Thron.

Freut ſich bei dem Lerchenwirbel
Schon der reichen Vogelbrut,
Doch dem Junker ihm zur Seite
Hüpft das Herz von Rittermuth.

Digitized by Google

Aus der Stadt mit grauen Thürmen,
Aus der Reichsstadt finsterm Thor
In den goldnen Sonntagsmorgen
Wandelt Alt und Jung hervor.

Und der junge Rottenmeister
Führt zum Garten seine Braut,
Pflücket ihr das erste Veilchen
Bei der Lerchen Jubellaut.

Diese lieben Lenzestage,
Ach! sie waren schnell verblüht,
Und die schönen Sommermonde
Waren auch so bald verglüht.

„Lerchen sind wir, freie Lerchen.
Nicht mehr lieblich ist es hier,
Singen ist uns hier verleidet,
Wandern, wandern wollen wir."

Abendlich im Herbstesnebel
Ziehn die Bürger aus dem Thor,
Breiten, richten still die Garne,
Lauschen mit gespanntem Ohr.

Horch', es rauscht! die Lerchen kommen,
Horch', es rauscht! ein mächt'ger Flug!
Waffenklirrend, in die Garne
Sprengt und stampft ein reis'ger Zug.

Ruft der alte Graf vom Rosse:
„Hilf, Maria, reine Magd!
Hilf den Bürgerfrevel strafen,
Der uns stört die Vogeljagd!"

Digitized by Google

Ruft der junge Rottenmeiſter:
„Schwert vom Leder! Spieß herbei!
Lerchen darf ein Jeder fangen,
Kleine Vögel, die ſind frei.“

Als der graue Morgen dämmert,
Liegt der Junker todt im Feld;
Über ihm, auf's Schwert ſich ſtützend,
Grimmig, ſtumm, der greiſe Held.

Zum erſchlagnen Rottenmeiſter
Beugt ſich dort ſein junges Weib,
Mit den aufgelösten Locken
Deckt ſie ſeinen blut'gen Leib.

Und noch einmal, eh ſie ziehen,
Steigen tauſend Lerchen an,
Flattern in der Morgenſonne,
Schmettern, wie ſie nie gethan:

„Lerchen ſind wir, freie Lerchen,
Fliegen über Land und Flut;
Die uns fangen, würgen wollten,
Liegen hier in ihrem Blut.“

Ver sacrum.

Als die Latiner aus Lavinium
Nicht mehr dem Sturm der Feinde hielten Stand,
Da hoben ſie zu ihrem Heiligthum,
Dem Speer des Mavors, flehend, Blick und Hand.

Da ſprach der Prieſter, der die Lanze trug:
„Euch künd' ich, ſtatt des Gottes, der euch grollt:

Digitized by Google

Nicht wird er senden günst'gen Vogelflug,
Wenn ihr ihm nicht den Weihefrühling zollt."

„Ihm sei der Frühling heilig!" rief das Heer —
„Und was der Frühling bringt, sei ihm gebracht!"
Da rauschten Fittige, da klang der Speer,
Da ward geworfen der Etrusker Macht.

Und Jene zogen heim mit Siegesruf,
Und wo sie jauchzten, ward die Gegend grün,
Feldblumen sproßten unter jedem Huf,
Wo Speere streiften, sah man Bäum' erblühn.

Doch vor der Heimath Thoren, am Altar,
Da harrten schon zum festlichen Empfang
Die Frauen und der Jungfraun helle Schar,
Bekränzt mit Blüthe, welche heut entsprang.

Als nun verrauscht der freudige Willkomm,
Da trat der Priester auf den Hügel, stieß
In's Gras den heil'gen Schaft, verneigte fromm
Sein Haupt und sprach vor allem Volke dies:

„Heil dir, der Sieg uns gab in Todesgraus!
Was wir gelobten, das erfüllen wir.
Die Arme breit' ich auf dies Land hinaus
Und weihe diesen vollen Frühling dir!

Was jene Trift, die herdenreiche, trug,
Das Lamm, das Zicklein flamme deinem Heerd!
Das junge Rind erwachse nicht dem Pflug,
Und für den Zügel nicht das muth'ge Pferd!

Und was in jenen Blüthegärten reift,
Was aus der Saat, der grünenden, gedeiht,

Digitized by Google

Es werde nicht von Menschenhand gestreift:
Dir sei es Alles, Alles dir geweiht!"

Schon lag die Menge, schweigend, auf den Knien,
Der gottgeweihte Frühling schwieg umher,
So leuchtend, wie kein Frühling je erschien,
Ein heil'ger Schauer waltet' ahnungschwer.

Und weiter sprach der Priester: „Schon gefreit
Wähnt ihr die Häupter, das Gelübd vollbracht?
Vergaßt ihr ganz der Satzung alter Zeit?
Habt ihr, was ihr gelobt, nicht vorbedacht?

Der Blüthen Duft, die Saat im heitern Licht,
Die Trift, von neugeborner Zucht belebt,
Sind sie ein Frühling, wenn die Jugend nicht,
Die menschliche, durch sie den Reigen webt?

Mehr, als die Lämmer, sind dem Gotte werth
Die Jungfraun in der Jugend erstem Kranz;
Mehr, als der Füllen auch, hat er begehrt
Der Jünglinge im ersten Waffenglanz.

O nicht umsonst, ihr Söhne, waret ihr
Im Kampfe so von Gotteskraft durchglüht!
O nicht umsonst, ihr Töchter, fanden wir,
Rückkehrend, euch so wundervoll erblüht!

Ein Volk hast du vom Fall erlöst, o Mars!
Von Schmach der Knechtschaft hieltest du es rein,
Und willst dafür die Jugend eines Jahrs;
Nimm sie! sie ist dir heilig, sie ist dein."

Und wieder warf das Volk sich auf den Grund,
Nur die Geweihten standen noch umher,

Digitized by Google

Von Schönheit leuchtend, wenn auch bleich der Mund,
Und heil'ger Schauer lag auf Allen schwer.

Noch lag die Menge, schweigend wie das Grab,
Dem Gotte zitternd, den sie erst beschwor,
Da fuhr aus blauer Luft ein Strahl herab
Und traf den Speer und flammt' auf ihm empor.

Der Priester hob dahin sein Angesicht,
Ihm wallte glänzend Bart und Silberhaar;
Das Auge strahlend von dem Himmelslicht,
Verkündet' er, was ihm eröffnet war:

„Nicht läßt der Gott von seinem heil'gen Raub,
Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft;
Nicht will er einen Frühling, welk und taub,
Nein, einen Frühling, welcher treibt im Saft.

Aus der Latiner alten Mauern soll
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;
Aus diesem Lenz, innkräft'ger Keime voll,
Wird eine große Zukunft ihm erstehn.

Drum wähle jeder Jüngling sich die Braut,
Mit Blumen sind die Locken schon bekränzt,
Die Jungfrau folge Dem, dem sie vertraut;
So zieht dahin, wo euer Stern erglänzt!

Die Körner, deren Halme jetzt noch grün,
Sie nehmet mit zur Aussaat in der Fern',
Und von den Bäumen, welche jetzt noch blühn,
Bewahret euch den Schößling und den Kern!

Der junge Stier pflüg' euer Neubruchland,
Auf eure Weiden führt das muntre Lamm,

Digitized by Google

Das rasche Füllen spring' an eurer Hand,
Für künft'ge Schlachten ein gesunder Stamm!

Denn Schlacht und Sturm ist euch vorausgezeigt,
Das ist ja dieses starken Gottes Recht,
Der selbst in eure Mitte niedersteigt,
Zu zeugen eurer Könige Geschlecht.

In eurem Tempel haften wird sein Speer,
Da schlagen ihn die Feldherrn schütternd an,
Wann sie ausfahren über Land und Meer
Und um den Erdkreis ziehn die Siegesbahn.

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt,
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt;
Das ist der Weihefrühling, den er will."

Der Königssohn.

1.

Der alte, graue König sitzt
Auf seiner Väter Throne;
Sein Mantel glänzt wie Abendroth,
Wie sinkende Sonn' die Krone.

„Mein erster und mein zweiter Sohn!
Euch theil' ich meine Lande.
Mein dritter Sohn, mein liebstes Kind!
Was laff' ich dir zum Pfande?"

„Gieb mir von allen Schätzen nur
Die alte, rostige Krone!
Gieb mir drei Schiffe! so fahr' ich hin
Und suche nach einem Throne."

Digitized by Google

2.

Der Jüngling ſteht auf dem Verdeck,
Sieht ſeine Schiffe fahren,
Die Sonne ſtrahlt, es ſpielt die Luft
Mit ſeinen goldnen Haaren.

Das Ruder ſchallt, das Segel ſchwillt,
Die bunten Wimpel fliegen,
Meerfrauen mit Geſang und Spiel
Sich um die Kiele wiegen.

Er ſpricht: „Das iſt mein Königreich,
Das frei und luſtig ſtreifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluten ſchweifet.“

Da ziehen finſtre Wolken auf
Mit Sturm und mit Gewitter.
Die Blitze zucken aus der Nacht,
Die Maſte ſpringen in Splitter.

Und Wogen ſtürzen auf das Schiff,
So wilde, Bergen gleiche;
Verſchlungen iſt der Königsſohn
Sammt ſeinem luſt'gen Reiche.

3.

Fiſcher.

Verſunken, wehe, Maſt und Kiel!
Der Schiffer Ruf verſchollen!
Doch ſieh! wer ſchwimmet dort herbei,
Um den die Wogen rollen?

Er ſchlägt mit ſtarkem Arm die Flut
Und fürchtet die Wellen wenig,

Digitized by Google

Trägt hoch das Haupt mit goldner Kron',
Er dünkt mir wohl ein König.

Jüngling.

Ein Königssohn, mir aber ist
Die Heimath längst verloren.
Erst hat die schwache Mutter mich,
Die irdische, geboren:

Doch nun gebar die zweite Mutter,
Das starke Meer, mich wieder.
In Riesenarmen wiegte sie
Mich selbst und meine Brüder.

Die Andern all ertrugen's nicht,
Mich brachte sie hier zum Strande.
Zum Reiche wohl erkor sie mir
All diese weiten Lande.

4.

Fischer.

Was spähest du nach der Angel
Von Morgen bis zur Nacht,
Und hast mit aller Mühe doch
Kein Fischlein aufgebracht?

Jüngling.

Ich angle nicht nach Fischen,
Ich sah in Meeresschacht,
Wohl jeder Angel allzu tief,
Viel königliche Pracht.

5.

Wie schreitet königlich der Leu!
Schüttelt die Mähn' in die Lüfte.

Digitized by Google

Er ruft sein Machtgebot
Durch Wälder und Klüfte.

Doch werd' ich ihn stürzen
Mit dem Speer in starker Hand,
Um die Schultern mir schürzen
Sein Goldgewand.

Der Aar, ein König, schwebet auf,
Er rauschet in Wonne,
Will langen sich zur Kron' herab
Die goldne Sonne.

Doch in den Wolken hoch
Soll ihn fahen und spießen
Mein geflügelter Pfeil,
Daß er mir sinke zu Füßen.

6.

Im Walde läuft ein wildes Pferd,
Hat nie den Zaum gelitten,
Goldfalb, mit langer, dichter Mähn',
Schlägt Funken bei allen Tritten.

Der Königssohn, er fängt es ein,
Hat sich darauf geschwungen,
Es bläht die Brust und schwingt den Schweif,
Kommt wiehernd hergesprungen.

Und Alle horchen staunend auf,
Die in den Thälern hausen.
Sie hören's vom Gebirge her
Wie Sturm und Donner brausen.

Digitized by Google

Da sprengt herab der Königssohn,
Umwallt vom Fell des Leuen,
Des wilden Rosses Mähne fleugt,
Die Hufe Feuer streuen.

Da drängt sich alles Volk herzu
Mit Jubel und Gesange:
„Heil uns! er ist's, der König ist's,
Den wir erharrt so lange!"

7.

Es steht ein hoher, schroffer Fels,
Darum die Adler fliegen,
Doch wagt sich keiner drauf herab,
Den Drachen sehen sie liegen.

In alten Mauern liegt er dort,
Mit seinem goldnen Kamme,
Er rasselt mit der Schuppenhaut,
Er hauchet Dampf und Flamme.

Der Jüngling, ohne Schwert und Schild,
Ist keck hinaufgedrungen,
Die Arme wirft er um die Schlang'
Und hält sie fest umrungen.

Er küßt sie dreimal in den Schlund,
Da muß der Zauber weichen,
Er hält im Arm ein holdes Weib,
Das schönst' in allen Reichen.

Die herrliche, gekrönte Braut
Hat er am Herzen liegen,
Und aus den alten Trümmern ist
Ein Königsschloß gestiegen.

Digitized by Google

8.

Der König und die Königin,
Sie stehen auf dem Throne,
Da glüht der Thron wie Morgenroth,
Wie steigende Sonn' die Krone.

Viel stolze Ritter stehn umher,
Die Schwerter in den Händen,
Sie können ihre Augen nicht
Vom lichten Throne wenden.

Ein alter, blinder Sänger steht,
An seiner Harf' gelehnet,
Er fühlet, daß die Zeit erschien,
Die er so lang ersehnet.

Und plötzlich springt vom hohen Glanz
Der Augen finstre Hülle.
Er schaut hinauf und wird nicht satt
Der Herrlichkeit und Fülle.

Er greifet in sein Saitenspiel,
Das ist gar hell erklungen,
Er hat in Licht und Seligkeit
Sein Schwanenlied gesungen.

Des Sängers Fluch.

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;

Digitized by Google

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton!
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
Der König furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll,
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott,
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus, statt der goldnen Lieder, ein Blutstrahl hochauf springt.

Digitized by Google

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm,
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm,
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft verhaucht!"

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Digitized by Google

Die versunkene Krone.

Da droben auf dem Hügel,
Da steht ein kleines Haus,
Man sieht von seiner Schwelle
In's schöne Land hinaus;
Dort sitzt ein freier Bauer
Am Abend auf der Bank,
Er dengelt seine Sense
Und singt dem Himmel Dank.

Da drunten in dem Grunde,
Da dämmert längst der Teich,
Es liegt in ihm versunken
Eine Krone, stolz und reich,
Sie läßt zunacht wohl spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren,
Und Niemand sucht nach ihr.

Tells Tod.

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge ziehn die Herden,
Fuhr erst der Schnee zu Thal.
Euch stellt, ihr Alpensöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

Da braust der wilde Schächen
Hervor aus seiner Schlucht,
Und Fels und Tanne brechen
Vor seiner jähen Flucht.

Digitized by Google

Er hat den Steg begraben,
Der ob der Stäube hieng,
Hat weggespült den Knaben,
Der auf dem Stege gieng.

Und eben schritt ein Andrer
Zur Brücke, da sie brach;
Nicht stutzt der greise Wandrer,
Wirft sich dem Knaben nach,
Faßt ihn mit Adlerschnelle,
Trägt ihn zum sichern Ort;
Das Kind entspringt der Welle,
Den Alten reißt sie fort.

Doch als nun ausgestoßen
Die Flut den todten Leib,
Da stehn um ihn, ergossen
In Jammer, Mann und Weib;
Als kracht' in seinem Grunde
Des Rothstocks Felsgestell,
Erschallt's aus einem Munde:
Der Tell ist todt, der Tell!

Wär' ich ein Sohn der Berge,
Ein Hirt' am ew'gen Schnee,
Wär' ich ein kecker Ferge
Auf Uri's grünem See,
Und trät' in meinem Harme
Zum Tell, wo er verschied,
Des Todten Haupt im Arme,
Spräch' ich mein Klagelied:

„Da liegst du, eine Leiche,
Der Aller Leben war;
Dir trieft noch um das bleiche
Gesicht dein greises Haar.

Digitized by Google

Hier ſteht, den du gerettet,
Ein Kind, wie Milch und Blut;
Das Land, das du entkettet,
Steht rings in Alpenglut.

Die Kraft derſelben Liebe,
Die du dem Knaben trugſt,
Ward einſt in dir zum Triebe,
Daß du den Zwingherrn ſchlugſt.
Nie ſchlummernd, nie erſchrocken,
War Retten ſtets dein Brauch,
Wie in den braunen Locken,
So in den grauen auch.

Wärſt du noch jung geweſen,
Als du den Knaben fiengſt,
Und wärſt du dann geneſen,
Wie du nun untergiengſt,
Wir hätten draus geſchloſſen
Auf künft'ger Thaten Ruhm:
Doch ſchön iſt nach dem großen
Das ſchlichte Heldenthum.

Dir hat dein Ohr geklungen
Vom Lob, das man dir bot,
Doch iſt zu ihm gedrungen
Ein ſchwacher Ruf der Noth.
Der iſt ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht, ſich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.

Geſund biſt du gekommen
Vom Werk des Zorns zurück,
Im hülfereichen, frommen
Verließ dich erſt dein Glück.

Digitized by Google

Der Himmel hat dein Leben
Nicht für ein Volk begehrt:
Für dieses Kind gegeben,
War ihm dein Opfer werth.

Wo du den Vogt getroffen
Mit deinem sichern Strahl,
Dort steht ein Bethaus offen,
Dem Strafgericht ein Mal;
Doch hier, wo du gestorben,
Dem Kind ein Heil zu sein,
Hast du dir nur erworben
Ein schmucklos Kreuz von Stein.

Weithin wird lobgesungen,
Wie du dein Land befreit,
Von großer Dichter Zungen
Vernimmt's noch späte Zeit;
Doch steigt am Schächen nieder
Ein Hirt' im Abendroth,
Dann hallt im Felsthal wider
Das Lied von deinem Tod."

Die Glockenhöhle.

Ich weiß mir eine Grotte,
Gewölbt mit Bergkrystalle,
Die ist von einem Gotte
Begabt mit seltnem Halle:
Was Jemand sprach, was Jemand sang,
Das wird in ihr zu Glockenklang.

Dort tauschen zwei Beglückte,
Bewegt von gleichem Triebe,

Digitized by Google

Was längſt die Herzen drückte,
Das erſte Ja der Liebe;
Ein leiſes Glöcklein ſtimmt ſo rein
Zu einem lautern, vollern ein.

Dort laſſen luſt'ge Zecher
Sich auf der Felsbank nieder,
Sie ſchwingen volle Becher
Und ſingen trunkne Lieder;
Nie klang die Grotte ſo, wie heut,
Von Feuerlärm und Sturmgeläut.

Zween Männer, ernſt und ſinnig,
Vereint durch heil'ge Bande,
Sie reden dort ſo innig
Vom deutſchen Vaterlande;
Da tönt die tiefſte Kluft entlang
Ein dumpfer Grabesglockenklang.

Die verlorene Kirche.

Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch Niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.
Von der verlornen Kirche ſoll
Der Klang ertönen mit den Winden;
Einſt war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn Keiner mehr zu finden.

Jüngſt gieng ich in dem Walde weit,
Wo kein betretner Steig ſich dehnet,
Aus der Verderbniß dieſer Zeit
Hatt' ich zu Gott mich hingeſehnet.

Digitized by Google

Wo in der Wildniß alles ſchwieg,
Vernahm ich das Geläute wieder,
Je höher meine Sehnſucht ſtieg,
Je näher, voller klang es nieder.

Mein Geiſt war ſo in ſich gekehrt,
Mein Sinn vom Klange hingenommen,
Daß mir es immer unerklärt,
Wie ich ſo hoch hinauf gekommen.
Mir ſchien es mehr denn hundert Jahr',
Daß ich ſo hingeträumet hätte:
Als über Nebeln, ſonneklar,
Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war ſo dunkelblau,
Die Sonne war ſo voll und glühend,
Und eines Münſters ſtolzer Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend.
Mir dünkten helle Wolken ihn,
Gleich Fittigen, emporzuheben,
Und ſeines Thurmes Spitze ſchien
Im ſel'gen Himmel zu verſchweben.

Der Glocke wonnevoller Klang
Ertönte ſchütternd in dem Thurme,
Doch zog nicht Menſchenhand den Strang,
Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.
Mir war's, derſelbe Sturm und Strom
Hätt' an mein klopfend Herz geſchlagen;
So trat ich in den hohen Dom
Mit ſchwankem Schritt und freud'gem Zagen.

Wie mir in jenen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten ſchildern.

Digitized by Google

Die Fenſter glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern;
Dann ſah ich, wunderſam erhellt,
Das Bild zum Leben ſich erweitern,
Ich ſah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesſtreitern.

Ich kniete nieder am Altar,
Von Lieb' und Andacht ganz durchſtrahlet.
Hoch oben an der Decke war
Des Himmels Glorie gemalet;
Doch als ich wieder ſah empor,
Da war geſprengt der Kuppel Bogen,
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geſchaut
Mit ſtill anbetendem Erſtaunen,
Was ich gehört für ſel'gen Laut,
Als Orgel mehr und als Poſaunen:
Das ſteht nicht in der Worte Macht,
Doch wer darnach ſich treulich ſehnet,
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet!

Das verſunkene Kloſter.

Ein Kloſter iſt verſunken
Tief in den wilden See,
Die Nonnen ſind ertrunken
Zuſammt dem Pater, weh!
Der Nixen muntre Schaaren,
Sie ſchwimmen ſtracks herbei,

Digitized by Google

Nun einmal zu erfahren,
Was in den Mauern sei.

Das plätschert und das rauschet
In Kreuzgang und Dorment!
Am Lokutorium lauschet
Der schäkernde Konvent;
Man hört Gesang im Chore
Und lustig Orgelspiel;
Das Glöcklein ruft zur Hore,
Wann's ihnen just gefiel.

Bei heitrem Vollmondglanze
Lockt sie der grüne Strand
Zu einem Ringeltanze
In geistlichem Gewand;
Die weißen Schleier flattern,
Die schwarzen Stolen wehn,
Die Kerzenflämmchen knattern,
Wie sie im Sprung sich drehn.

Der Kobold dort im Schutte
Der hohlen Felsenwand,
Er nimmt des Paters Kutte,
Die er am Ufer fand;
Die Tänzerinnen schreckend,
Kommt er zur Mummerei,
Sie aber tauchen neckend
Hinab in die Abtei.

Digitized by Google

Märchen.

Ihr habt gehört die Kunde
Vom Fräulein, welches tief
In eines Waldes Grunde
Manch Hundert Jahre schlief.
Den Namen der Wunderbaren
Vernahmt ihr aber nie,
Ich hab' ihn jüngst erfahren:
Die deutsche Poesie.

Zwo mächt'ge Feen nahten
Dem schönen Fürstenkind,
An seine Wiege traten
Sie mit dem Angebind.
Die erste sprach behende:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir frühes Ende
Von einer Spindel Stich."

Die andre sprach dagegen:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir meinen Segen,
Der heilt den Todesstich;
Der wird dich so bewahren,
Daß süßer Schlaf dich deckt,
Bis nach vierhundert Jahren
Ein Königssohn dich weckt."

Da ward in's Reich erlassen
Ein feierlich Gebot,
Verkündet in allen Straßen,
Der Tod darauf gedroht:
Wo Jemand Spindeln hätte,
Die sollte man liefern ein,

Digitized by Google

Und sie an offner Stätte
Verbrennen insgemein.

Nicht nach gewohnter Sitte
Erzog man dieses Kind
In dumpfer Kammern Mitte,
Noch sonst, wo Spindeln sind;
Nein! in den Rosengärten,
In Wäldern, frisch und kühl,
Mit lustigen Gefährten,
Bei freiem, kühnem Spiel.

Und als es kam zu Jahren,
Ward es die schönste Frau,
Mit langen, goldnen Haaren,
Mit Augen dunkelblau,
In Gang, Gebärde züchtig,
In Reden treu und schlicht,
In aller Arbeit tüchtig,
Nur mit der Spindel nicht.

Viel stolze Ritter giengen
Der Holden Dienste nach,
Heinrich von Ofterdingen,
Wolfram von Eschenbach.
Sie giengen in Stahl und Eisen,
Goldharfen in der Hand;
Die Fürstin war zu preisen,
Die solche Diener fand.

Mit Degen und mit Speere
Waren sie stets bereit,
Den Frauen gaben sie Ehre,
Und sangen widerstreit.

Digitized by Google

Sie ſangen von Gottesminne,
Von kühner Helden Muth,
Von lindem Liebesſinne,
Von ſüßer Maienbluth.

Von alter Städte Mauern
Der Widerhall erklang,
Die Bürger und die Bauern
Erhuben friſchen Sang.
Der Senne hat geſungen,
Der über den Wolken wacht,
Ein Lied iſt aufgeklungen
Tief aus des Bergmanns Schacht.

In einer Mainacht blinkten
Die Sterne wunderſchön,
Der Fürſtin war, als winkten
Sie ihr zu Thurmes Höhn;
Sie ſtieg hinauf zum Dache,
Die Zarte ganz allein,
Da fiel aus einem Gemache
Ein trüber Lampenſchein.

Ein Weiblein, grau von Haaren,
Dort an dem Rocken ſpann,
Sie hatte wohl nichts erfahren
Vom ſtrengen Spindelbann.
Die Fürſtin, die noch nimmer
Geſehen ſolche Kunſt,
Sie trat in Weibleins Zimmer:
„Wer biſt du, mit Vergunſt?“

„Man nennt mich, ſchönes Liebchen!
Die Stubenpoeſie;
Denn aus dem trauten Stübchen
Verirrt' ich mich noch nie.

Digitized by Google

Ich sitz' am lieben Platze
Beim Rocken, wandellos,
Meine alte, blinde Katze,
Die spinnt auf meinem Schooß.

Lange lange Lehrgedichte,
Die spinn' ich recht mit Fleiß,
Flächsene Heldengedichte,
Die haspl' ich schnellerweis'.
Mein Kater maut Tragödie,
Mein Rad hat lyrischen Schwung,
Meine Spindel spielt Komödie
Mit Tanzbelustigung."

Die Fürstin thät erbleichen,
Als man von Spindeln sprach,
Sie wollte flugs entweichen,
Die Spindel sprang ihr nach;
Und an der morschen Schwelle,
Da fiel das Fräulein jach,
Die Spindel auf der Stelle
Sie in die Ferse stach.

Was war das für ein Schrecken,
Als man sie Morgens traf!
Sie war nicht mehr zu wecken,
Sie schlief den Zauberschlaf.
Ein Lager ward bereitet
Im hohen Rittersaal,
Goldstoffe drauf gebreitet
Und Rosen ohne Zahl.

So schlief sie in der Halle,
Die Fürstin, reich geschmückt.

Digitized by Google

Bald hatte die Andern alle
Der gleiche Schlaf berückt.
Die Sänger, schon in Träumen,
Rührten die Saiten bang,
Bis in des Schlosses Räumen
Der letzte Laut verklang.

Die Alte spann noch immer
Im stillen Kämmerlein,
Es woben in jedem Zimmer
Die Spinnen, groß und klein.
Die Hecken und Ranken woben
Sich um den Fürstenbau,
Und um den Himmel oben,
Da spann sich Nebelgrau. —

Wohl nach vierhundert Jahren,
Da ritt des Königs Sohn
Mit seinen Jägerschaaren
In's Waldgebirg davon:
„Was ragen doch da innen,
Ob all dem hohen Wald,
Für graue Thürm' und Zinnen
Von seltsamer Gestalt?"

Am Wege stund gerade
Ein alter Spindelmann:
„Erlauchter Prinz, um Gnade!
Hört meine Warnung an!
Romantische Menschenfresser
Hausen auf jenem Schloß,
Die mit barbarischem Messer
Abschlachten Klein und Groß."

Der Königssohn verwegen
Thät mit drei Jägern ziehn,

Digitized by Google

Sie hieben mit den Degen
Sich Bahn zum Schlosse hin.
Gesenket war die Brücke,
Geöffnet war das Thor,
Daraus im Augenblicke
Ein Hirschlein sprang hervor.

Denn in des Hofes Räumen,
Da war es wieder Wald,
Da sangen in den Bäumen
Die Vögel manigfalt.
Die Jäger ohn' Verweilen,
Sie drangen muthig hin,
Wo eine Thür mit Säulen
Aus dem Gebüsch erschien.

Zween Riesen schlafend lagen
Wohl vor dem Säulenthor,
Sie hielten, in's Kreuz geschlagen,
Die Hellebarden vor,
Darüber rüstig schritten
Die Jäger allzumal,
Sie giengen mit kecken Tritten
Zu einem großen Saal.

Da lehnten in hohen Nischen
Geschmückter Frauen viel,
Gewappnete Ritter dazwischen,
Mit goldnem Saitenspiel.
Hochmächtige Gestalten,
Geschloßnen Auges, stumm,
Grabbildern gleich zu halten
Aus grauem Alterthum.

Und mitten ward erblicket
Ein Lager, reich von Gold,

Digitized by Google

Da ruhte, wohlgeschmücket,
Eine Jungfrau wunderhold.
Die Süße war umfangen
Mit frischen Rosen dicht,
Und auch von Mund und Wangen
Schien zartes Rosenlicht.

Der Königssohn, zu wissen,
Ob Leben in dem Bild,
Thät seine Lippen schließen
An ihren Mund so mild.
Er hat es bald empfunden
Am Odem, süß und warm,
Und als sie ihn umwunden,
Noch schlummernd, mit dem Arm.

Sie streifte die goldnen Locken
Aus ihrem Angesicht,
Sie hob, so süß erschrocken,
Ihr blaues Augenlicht.
Und in den Nischen allen
Erwachen Ritter und Frau,
Die alten Lieder hallen
Im weiten Fürstenbau.

Ein Morgen, roth und golden,
Hat uns den Mai gebracht;
Da trat mit seiner Holden
Der Prinz aus Waldesnacht.
Es schreiten die alten Meister
In hehrem, stolzem Gang,
Wie riesenhafte Geister,
Mit fremdem Wundersang.

Die Thäler, schlummertrunken,
Weckt der Gesänge Lust;

Digitized by Google

Wer einen Jugendfunken
Noch hegt in seiner Brust,
Der jubelt, tief gerühret:
„Dank dieser goldnen Früh',
Die uns zurückgeführet
Dich, deutsche Poesie!"

Die Alte sitzt noch immer
In ihrem Kämmerlein;
Das Dach zerfiel in Trümmer,
Der Regen drang herein.
Sie zieht noch kaum den Faden,
Gelähmt hat sie der Schlag;
Gott schenk' ihr Ruh in Gnaden
Bis über den jüngsten Tag!

Digitized by Google

Altfranzösische Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Königstochter.

Des Königs von Spanien Tochter
Ein Gewerb zu lernen begann.
Sie wollte wohl lernen nähen,
Waschen und nähn fortan.

Und bei dem ersten Hemde,
Das sie sollte gewaschen han,
Den Ring von ihrer weißen Hand
Hat in's Meer sie fallen lan.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen sie begann.
Da zog des Wegs vorüber
Ein Ritter lobesan.

„Wenn ich ihn wiederbringe,
Was giebt die Schöne dann?" —
„Einen Kuß von meinem Munde
Ich nicht versagen kann."

Der Ritter sich entkleidet,
Er taucht in's Meer wohlan,
Und bei dem ersten Tauchen
Er nichts entdecken kann.

Digitized by Google

Und bei dem zweiten Tauchen,
Da blinkt der Ring heran,
Und bei dem dritten Tauchen
Ist ertrunken der Rittersmann.

Sie war ein zartes Fräulein,
Zu weinen sie begann.
Sie gieng zu ihrem Vater:
„Will kein Gewerb fortan!“

Graf Richard Ohnefurcht.

1.

Graf Richard von der Normandie
Erschrak in seinem Leben nie.
Er schweifte Nacht wie Tag umher,
Manchem Gespenst begegnet' er,
Doch hat ihm nie was Graun gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.
Weil er so viel bei Nacht thät reiten,
So gieng die Sage bei den Leuten:
Er seh' in tiefer Nacht so licht,
Als Mancher wohl am Tage nicht.
Er pflegte, wann er schweift' im Land,
So oft er wo ein Münster fand,
Wenn's offen war, hineinzutreten,
Wo nicht, doch außerhalb zu beten.
So traf er in der Nacht einmal
Ein Münster an im öden Thal;
Da gieng er fern von seinen Leuten,
Nachdenklich, ließ sie fürbaß reiten,

Digitized by Google

Sein Pferd er an die Pforte band,
Im Innern einen Leichnam fand.
Er gieng vorbei hart an der Bahre
Und kniete nieder am Altare,
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh eilig,
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.
Noch hatt' er nicht gebetet lange,
Da rührte hinter ihm im Gange
Der Leichnam sich auf dem Gestelle;
Der Graf sah um und rief: „Geselle!
Du seist ein Guter oder Schlimmer,
Leg' dich auf's Ohr und rühr' dich nimmer!"
Dann erst er sein Gebet beschloß,
Weiß nicht, ob's klein war oder groß.
Sprach dann, sich segnend: „Herr! mein' Seel'
Zu deinen Handen ich empfehl'."
Sein Schwert er faßt' und wollte gehen,
Da sah er das Gespenst aufstehen,
Sich drohend ihm entgegenrecken,
Die Arme in die Weite strecken,
Als wollt' es mit Gewalt ihn fassen
Und nicht mehr aus der Kirche lassen.
Richard besann sich kurze Weile,
Er schlug das Haupt ihm in zwei Theile;
Ich weiß nicht, ob es wehgeschrien,
Doch mußt's den Grafen lassen ziehn.
Er fand sein Pferd am rechten Orte;
Schon ist er aus des Kirchhofs Pforte,
Als er der Handschuh erst gedenkt.
Er läßt sie nicht, zurück er lenkt,
Hat sie vom Stuhle weggenommen;
Wohl Mancher wär' nicht wieder kommen.

Digitized by Google

2.

In der Abtei von Sankt Ouen
War dazumal ein Sakriſtan;
Er war als frommer Mönch genannt,
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt.
Allein je mehr die Seele werth,
Je mehr der Teufel ihr begehrt.
Einſt gieng der Mönch, von dem ich ſprach,
Im Münſter ſeinem Amte nach,
Da mußt' er eine Dame ſehen,
Er liebt ſie, kann nicht widerſtehen,
Er ſtirbt, wird ſie ihm Gunſt verſagen,
Er will an ſie ſein Alles wagen.
Wie er nun bat, wie er verhieß,
Die Dame ſich bereden ließ,
Sie zeigte Zeit und Ort ihm an,
Wo er zunacht ſie treffen kann.
Als nun die Nacht gedunkelt tief
Und Alles in dem Kloſter ſchlief,
Begann der Bruder ſeinen Gang,
Er ſuchte nicht Geſellſchaft lang.
Zum Haus der Dame war kein Weg,
Als über einen ſchmalen Steg,
Darüber wollt' er eilig gehen;
Nun weiß ich nicht, wie ihm geſchehen,
Ob er ſich ſtieß, ſich übertrat,
Ob einen falſchen Tritt er that:
Er fiel in's Waſſer und verſank,
Ohn' alle Rettung er ertrank.
Ein Teufel gleich die Seele nahm,
So warm ſie aus dem Leibe kam;
Er wollte ſie zur Hölle ziehn,
Da trat ein Engel vor ihn hin.

Digitized by Google

Sie thäten um die Seele ſtreiten,
Mit Gründen wechſelnd ſich bedeuten.
Der Teufel ſprach: „Es ziemt dir ſchlecht,
Zu greifen in mein beſtes Recht.
Du weißt, die Seel' iſt mir gebunden,
Die ich ob böſen Werken funden.
Ich traf den Mönch ob böſen Werken,
Wie an dem Wege leicht zu merken,
Der Weg hat ihm den Stab gebrochen.
Du weißt, es hat der Herr geſprochen:
Wo ich dich find', will ich dich richten."
Der Engel ſprach darauf: „Mit nichten!
Der Bruder lebte wandelfrei,
So lang er war in der Abtei.
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:
Dem Guten iſt ſein Lohn bereitet.
Dem Unſern muß der Lohn nun werden
Des Guten, das er that auf Erden.
Die Sünde war noch nicht erfüllt,
Darum du ſchon ihn richten willt.
Er iſt aus der Abtei getreten,
Er hat die Planke zwar betreten,
Allein er konnte noch zurücke,
Wär' er geſtürzt nicht von der Brücke.
Des Böſen, das er nicht gethan,
Darf er die Strafe nicht empfahn,
Und um ein wenig Wollen, nein!
Kann er nicht ein Verdammter ſein.
Doch klage Keiner über'n Andern,
Laß uns zum Grafen Richard wandern!
Von ihm ſei unſer Span geſchlichtet!
Er hat noch immer gut gerichtet."
Der Teufel ſprach: „Ich bin's zufrieden,
Von ihm ſei zwiſchen uns entſchieden!"

Digitized by Google

Sie eilten in's Gemach des Grafen,
Er lag im Bett und hatt' geschlafen,
Doch war er jetzo eben wach
Und dachte manchen Dingen nach.
Sie meldeten ihm Alles klar,
Wie's mit der Seel' ergangen war.
Sie bäten ihn nun, zu entscheiden,
Wem sie gehören sollt' von Beiden.
Herr Richard hielt nicht lange Rath,
Er kürzlich diesen Ausspruch that:
„Die Seele gebt dem Leib zurücke
Und stellt das Pfäfflein auf die Brücke,
Dahin gerade, wo es fiel!
Dann mische Keiner sich in's Spiel!
Und rennt es in gestrecktem Lauf
Voran, und schaut nicht um, noch auf,
So fall' es in des Bösen Schlinge
Ohn' Widerspruch und lang Gedinge!
Doch wenn es anders sich entschieden
Und sich zurückzieht, hab' es Frieden!"
Der Rechtsspruch, den der Graf gethan,
Stund Einem wie dem Andern an,
Die Seele sie dem Leib einbliesen,
Dem Mönch die alte Stelle wiesen.
Als sich der Bruder wieder fand
Und frisch auf beiden Beinen stand,
Zog schneller er zurück den Schritt,
Als wer auf eine Schlange tritt.
Kaum hatten sie ihn losgelassen,
Thät er mit Abschied kurz sich fassen,
Er floh in größter Hast nach Haus,
Verkroch sich, wand die Kleider aus.
Noch immer er zu sterben bebte,
Er war im Zweifel, ob er lebte.

Digitized by Google

Als nun der Morgen brach heran,
Da gieng der Graf nach Sankt Ouen,
Berief die Brüderschaft zuhand,
Den Mönch in nassen Kleidern fand.
Richard ihn zu sich kommen ließ
Und vor den Abt ihn treten hieß:
„Herr Bruder! wie ist's Euch ergangen,
Was habt Ihr Schlimmes angefangen?
Ein andermal habt besser Acht
Beim Plankengehen in der Nacht!
Erzählt dem Abte frei und offen,
Was Euch in dieser Nacht betroffen!"
Der Bruder schämte sich zutod,
Er ward bis über die Ohren roth,
Vor Abt und Grafen so zu stehen,
Doch thät er Alles frei gestehen.
Der Graf bestärkte den Bericht,
So kam die Wahrheit an das Licht,
Und in der Normandie noch lange
War dieses Stichelwort im Schwange:
„Mein frommer Bruder, wandelt sacht
Und nehmt auf Stegen Euch in Acht!"

Legende.

Es ist 'ne Kirche wohlbekannt,
Sankt Michael vom Berg genannt;
Am Ende vom Normannenlande
Auf eines hohen Felsen Rande,
Umschlossen überall vom Meer,
Nur daß von einer Seite her,

Digitized by Google

Sowie die Flut zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Flut zweimal im Tage
Mit schnell- und starkem Wellenschlage,
Daß Mancher zu derselben Frist
Mit großer Noth entronnen ist.
Viel Waller zu der Kirche kommen,
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal, an einem hohen Feste,
Beeilten sich die frommen Gäste,
Zur heil'gen Messe hinzuwallen;
Doch hat die Flut sie überfallen.
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Hast und mächtigem Gedränge.
Nur einer armen Schwangern war
Die Kraft geschwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die sich ihr regten unter'm Herzen.
Sie ward gestoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So blieb sie liegen, unbeachtet,
Weil Jeder sich zu retten trachtet.
Die Andern waren all entronnen
Und hatten schon den Berg gewonnen,
Doch wie sie nach der Frau hinsahen,
So thät sich schon die Flut ihr nahen;
Wohl jede Hülfe war zu spät,
Drum wandten sie sich zum Gebet.
Auch Jene, die, dem Tode nah,
Nicht Menschenhülfe möglich sah,
Sie hat zu Jesus und Marien
Und zum Erzengel laut geschrieen.
Die Pilger haben's nicht vernommen,
Zum Himmel ist der Ruf gekommen.

Digitized by Google

Die süße Gottesmutter oben
Hat sich von ihrem Thron erhoben.
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter solcher Decke Schutz
Bewahrt ist vor der Wellen Trutz;
Denn mitten in der Wasser Braus
Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Nun stund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längst verloren gab;
Da wich die Flut vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau, ganz freudig und gesund,
Und in den Armen hielt sie lind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geistliche und Laien
Des schönen Wunders hoch sich freuen,
Mit Staunen auf die Frau sie wiesen,
Den Herrn und seine Mutter priesen.

Roland und Alda.

Aus einem Heldengedichte.

Schon kehren die Vianer in die Stadt,
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,
Lautauf er schreit, von wildem Zorn entbrannt:
„Wohlan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,
Hab' er in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Mark,

Digitized by Google

Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kommen All' heran,
Die Schildner bringen auf die Mauern dar,
Mit Hammer schlagend und gestähltem Schaft.
Die von Viane steigen maueran,
Da werfen Stein' und Scheiter sie herab,
Und mehr als sechzig werden da gemalmt
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.
„Herr Kaiser! — spricht der Herzog Naims im Bart —
Wollt Ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,
Die festen Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einst erbaut mit großer Kraft:
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.
Drum sendet eh zurück nach Frankenland,
Daß Zimmerleute werden hergeschafft!
Und sind sie angekommen vor der Stadt,
So laßt sie bauen Rüstzeug mancher Art,
Davon die Mauern stürzen!"

Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet.
„Monjoie!" ruft er aus mit lauter Stimme,
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!"
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, schleudern in gewalt'gem Grimme.
Und sieh! schön Alda dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meisterlich gesticket;
Die Augen blau, und blühend das Gesichte.
Sie trat auf der gewalt'gen Veste Zinnen.
Als sie den Sturm, das wilde Toben siehet,
Da bückt sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,
Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder,
Daß sie den ganzen Zirkel ihm zersplittert,

Digitized by Google

Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,
Der edle Graf, er rief mit lauter Stimme:
„Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!
Wird man die Veste nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe:
„Wer seid Ihr doch, o Jungfrau, Minnigliche?
Wenn ich Euch frage, nehmt's in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr! — sagte sie — es bleib' Euch unverschwiegen!
Die mich erzogen, Alda sie mich hießen,
Die Tochter Rainers, welchem Genua pflichtet,
Die Schwester Olivers mit kühnem Blicke,
Gerhards, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm, er ist erlaucht und hochgebietend.
Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben
Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens!
Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen
Und Olivers, den Rittertugend zieret."
Da sprach Roland für sich mit leiser Stimme:
„Es thut mir leid, beim ew'gen Sohn Mariens!
Daß Ihr Euch nicht in meiner Haft befindet.
Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden
Oliver, der Genueser."

So sprach schön Alda, die Verständige:
„Herr Ritter! nun ich hab' Euch nicht verhehlt,
Was Ihr von mir erforschet und begehrt:
Nun sagt hinwider mir, so Euch gefällt,
Von wann Ihr seid, und welches Eur Geschlecht!
Es steht Euch wohl der Schild, mit Banden fest,
Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,

Digitized by Google

Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
Das schnell, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,
Vor allen Andern scheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mir's in Sinnen steht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame! — sprach er — wahr ist, was Ihr sprecht,
In Christenlanden keine Gleiche lebt,
Noch sonsten, daß ich wüßte."

Als Roland höret, daß sie also spricht,
Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er sie beschied:
„Jungfrau! nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön Alda hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seid Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,
Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied:
Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.
Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn,
Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
Bei jener Treu, womit Ihr Karlen dient!
Wär' ich nicht gestern Eurer Haft entwischt,
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt."
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht!" —
Der Kaiser rief den Grafen von Berri:
„Herr Lambert! gebt mir redlichen Bericht:
Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',

Digitized by Google

Die mit dem Roland spricht und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue! — Lambert ihn beschied —
Schön Alda ist's, das edle Frauenbild,
Rainers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard soll sie führen nach Roin."
„Das wird er nicht — versetzt der Kaiser ihm —
Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.
Eh stürben hundert Mann, in Stahl gestrickt,
Bevor der Lombard Alden führte hin."
So sprach der Kaiser, Roland aber schied
Von Alden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König sieht ihn, neckt ein wenig ihn:
„Traut Neffe! — spricht er — was ist Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr sprachet hie?
Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen sie:
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahm's, sein Blut empörte sich
Aus Scham vor seinem Öhme.

„Traut Neffe mein! — sprach Karl, der starke Held —
Ob jener Maid, mit welcher Ihr gered't,
Habt Ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Oliver indeß,
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt;
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unsern Zwanzigen das Haupt gespellt
Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.
Die Jungfrau Alda wußt' es wohl vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahm's, schier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.
Als nun der Kaiser Rolands Zorn ersehn,
Da thät er gütlich ihn beschwichtigen:
„Traut Neffe! — sprach er — zürnet nicht so sehr!

Digitized by Google

Ob jener Maid, mit welcher Ihr gered't,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt,
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland versetzte: „So wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erscholl, es wandte sich das Heer
Zurück zu den Gezelten.

Digitized by Google

Fortunat und seine Söhne.

Fragment.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Ihr Wolken, die ihr bunt den Himmel säumet,
Aufsteigt, Gestalten wechselt und vergehet!
Ihr Wellen, die ihr Sterne jetzt beschäumet,
Jetzt tief zum Abgrund stürzt, jetzt neu erstehet!
Ihr Winde, die ihr diese Wellen bäumet
Und jene Wolken durch die Lüfte wehet!
Euch ruf' ich an als Musen, führt zum Ziele
Mein Lied von der Fortuna laun'schem Spiele!

Glück zu! schon sind die Segel aufgezogen,
Von Cyperns Küste stößt das fremde Schiff,
Da zeigt sich noch mit Federspiel und Bogen
Ein schlanker Jüngling auf dem nahen Riff.
Er ruft, er springt hinab, er theilt die Wogen,
Bis er das zugeworfne Tau ergriff.
Mit einem Zug ist er an Bord gerissen,
Gleichwie ein Stör, der in die Angel bissen.

Das Schiff, woselbst der Jüngling angeschwommen,
Es war ein guter Venetianer Mast,
Der von Jerusalem zurückgekommen
Und Wasser hier, nebst Cyperwein, gefaßt.
Gar freundlich ist der Schwimmer aufgenommen,
Man drängt sich um den wunderlichen Gast.
Da setzt er ruhig sich auf eine Tonne
Und spricht also, sich trocknend an der Sonne:

Digitized by Google

„Ihr guten Herren, die ihr jetzt mein Ohr
Mit Fragen täubet und mein Kleid zerzauſet,
Wißt denn, mein Vater iſt Herr Theodor,
Der dort in Famaguſta's Mauern hauſet!
Er war der reichſte Bürgersmann hievor,
Die Freunde haben ihm ſein Gut verſchmauſet;
Frau Graziana, die geehrte Dame,
Iſt meine Mutter, Fortunat mein Name."

„Nun denkt ihr leicht, und ich bekenn' es ehrlich,
Daß mir's daheim nicht ſehr behagen mochte:
Für Durſt zu trinken und zu ſpeiſen nährlich,
Wo man vordem zahlloſen Gäſten kochte;
Ermunternde Geſellſchaft fand ſich ſpärlich,
Wenn nicht ein Gläubiger zuweilen pochte,
Noch minder taugten, mich zu unterhalten,
Der Mutter Sorgenblick, des Vaters Falten."

„Mein einzig Labſal blieb die Jägerei;
Und ward, bei rings verhegtem Königsforſte,
Mir nie ein Wild mit ſtattlichem Geweih,
Viel weniger ein Thier mit ſtolzer Borſte,
Ein Vogel kaum, mit hungrigem Geſchrei
Hintaumelnd um die dürren Klippenhorſte:
Doch that mir's gut, auf Felſen und in Klüften
Umherzuklettern und die Bruſt zu lüften."

„Und heute ſah ich juſt aus meiner Wüſte
Das Schiff die Segel ungeduldig ſchwellen,
Da faßte mich ein plötzliches Gelüſte,
Der reiſemuth'gen Schaar mich zu geſellen.
Gedacht, gethan! ich rannte flugs zur Küſte,
Ein ſichrer Schwimmer, ſprang ich in die Wellen.
Fleug, Falke, nun nach Süden oder Norden!
Dein Jäger iſt ein freier Seemann worden."

Digitized by Google

„Ach! Eines fällt mit einmal mir auf's Herz:
Hin fuhr ich, ohne nur Valet zu sagen.
Oft mahnt' ich zwar die Eltern, halb im Scherz:
Viel Glück ist in der Welt noch, laßt mich's wagen!
Dennoch trifft unerwartet sie der Schmerz,
Mir ist, als hört' ich die Verlaßnen klagen;
Die Mutter sonderlich, die gute Mutter,
Sie weint so leicht, sie hat ein Herz wie Butter."

„Weil's aber nun geschehn und schon die Zinnen
Von Famagusta fern hinabgetaucht,
So muß ich jetzt auf andre Dinge sinnen,
Denn blutt und bloß bin ich hieher gehaucht.
Durch Herrendienst möcht' ich mein Brot gewinnen.
Ist Keiner hier, der einen Diener braucht?
Manch edeln Ritter seh' ich ja im Kreise,
Ich dient' ihm wohl, daheim und auf der Reise."

Er sprach's und ließ die Blicke forschend wandern,
Bis sie auf Einem festgeheftet blieben:
Das war der edle Graf Hubert von Flandern,
Der sich auf frommen Fahrten umgetrieben;
Ansehnlich stand er da vor allen Andern,
Wohlwollen war dem Antlitz eingeschrieben,
Und leicht verstehend unsres Jünglings Auge,
Sprach lächelnd er: „Schlag ein, wenn ich dir tauge!"

„Denn sind wir nicht ein seltsames Gespann,
Nach Sinn und Neigung ganz und gar verschieden?
Du reißt dich eben aus der Heimath Bann
Und willst in weiter Welt ein Glück dir schmieden,
Dagegen ich ein reisemüder Mann,
Der nach den Stürmen Ruhe sucht und Frieden,
Der sehnlich wünscht, nach manigfachen Fährden
Zum Port des Ehstands eingelootst zu werden."

Digitized by Google

„Ein Port die Ehe! — rief der Narr des Grafen,
Er war zum heil'gen Grabe mitgefahren, —
„So möge doch vor solchem Ruhehafen
Der Himmel jeden Biedermann bewahren!
Ein Meer ist sie, deß Wellen nimmer schlafen,
Drauf ewig sich die tollen Stürme haaren,
Ein falsches Meer, ein wildes Meer, Eur Liebden,
Ein hölliſch Meer von Scyllen und Charybden!"

„Zwei Dinge brachten mich zu dem Entschluß,
Den frischen Leib der Seefahrt preiszugeben:
Das eine war der Andacht Überfluß,
Die Sehnsucht, an dem heil'gen Grab zu kleben,
Das andre war der tägliche Verdruß,
Der mir geblüht im lieben Eheleben.
Nie hat dies Schiff im Sturme so geschwanket,
Wie unser Häuschen, wenn mein Weib gezanket."

Doch laßt uns, was der Schalksnarr weiter spricht,
Mit einer Göttin Selbstgespräch vertauschen!
Seht ihr die neckische Fortuna nicht
Aus jener goldnen Wolke niederlauschen?
Sie schaut das Schiff im heitern Morgenlicht,
Sie hört die muntern Ruderschläge rauschen.
Denn wird ein Anker irgendwo gelichtet,
Dahin ist gleich Fortunens Blick gerichtet.

„Ha! — spricht sie — fahre wohl, auf schwankem Kiel!
Fahr wohl, mein Fortunat, du goldner Knabe!
O Heil mir, daß hieher mein Auge fiel,
Wo längst Gesuchtes ich gefunden habe!
Du Vogelfreier, sei mein luftig Spiel!
Dich werd' ich redlich tummeln bis zum Grabe,
Dich werd' ich, meine Macht an Tag zu legen,
Durch Lust- und Trauerspiele frisch bewegen."

Digitized by Google

„Durch Trauerspiele, ja! wenn gleich die Dichter
Als Zufall in das Lustspiel mich gebannt.
Sie ziehen, traun! so wichtige Gesichter,
Wie zum Verwaltungsrath der Welt ernannt.
Und vor dem Stuhle dieser ird'schen Richter
Werd' ich für blind, für ungerecht erkannt.
Bedachte Keiner denn, daß mit der Binde
Die strenge Dike selbst ihr Aug' umwinde?"

„Ein Wesen haben sie nun ausgesonnen,
Verhängniß heißt es, finster, räthselhaft.
Bereiteste Rechtspfleg' ist hier gewonnen,
Wie bei der Fehme dunkler Brüderschaft.
Ein Mord ist, eh drei Stunden hingeronnen,
Bered't, verübt, gerichtet, abgestraft.
Was ist's, wo ist es denn? Man sagt dem Volke:
Gafft nur hinauf und seht die schwarze Wolke!"

„Kein Wunder denn, daß längst ich meine Gunst
Der überweisen Dichterzunft entzogen!
Nach Brote gieng von jeher alle Kunst,
Den Dichtern wird's am kargsten zugewogen.
Doch nähren sie ja gerne sich vom Dunst
Und weiden sich am bunten Regenbogen;
Ist einem alles Lebensglück verdorben,
Geduld! man ehrt ihn schön, wenn er gestorben."

„Zwar hat so eben Einer von der Gilde
Ein Lied, das mir geweiht ist, angehoben,
Doch wenig Gutes führet er im Schilde,
Drauf deuten schon die wunderlichen Proben,
Auch war ich seither ihm nicht allzu milde,
Und wenig Ursach' fand er, mich zu loben,
Drum bind' ich ihm noch fürder so die Hände,
Daß er es mühsam oder nie vollende."

Digitized by Google

„Mein Fortunat! von welchem ungesehen
Und ungehört ich hier in Wolken hange,
Du wirst, ich hoff's, dich nie zum Dichter blähen,
Sonst wär' es mir um unsre Freundschaft bange;
Ein Liedchen höchstens kann ich zugestehen,
Das man vor Frauen singt zum Lautenklange.
Nimm Alles leicht! das Träumen laß und Grübeln!
So bleibst du wohlbewahrt vor tausend Übeln."

Mit diesen inhaltschweren Götterworten
Sag' ich von anderem Bericht mich ledig;
Nichts von der Anfahrt in so manchen Porten,
Nichts von beglückter Landung in Venedig,
Nichts von dem Eintritt in die Gent'schen Pforten,
Nicht, wie der Graf, dem Jüngling mehr als gnädig,
So stattlich ihn beritten macht und kleidet,
Daß ihn die ganze Dienerschaft beneidet.

Auch von des Grafen festlicher Vermählung
Mit einer herzoglichen Braut von Cleve
Erspar' ich mir, wie billig, die Erzählung,
Kein Lorbeer grünet hier für meine Schläfe.
Erst als die Lust gehetzt bis zur Entseelung,
Der Freudenkelch geleert bis auf die Hefe,
Erst nach der Ritterfeste vierzehn Sonnen
Hat, was zu melden sich verlohnt, begonnen.

Wann schon der Schnitter Fleiß in vollen Schwaden
Des Sommers goldnen Segen hingebreitet,
Wann schon die Erntewagen, hoch geladen,
Hinfahren, von Gesang und Klang begleitet:
Ist auf der Stoppelfelder öden Pfaden
Der Ährenlese magres Fest bereitet.
O gieriges Gewühl zerlumpter Knaben,
Barfüß'ger Mädchen, heischrer Krähn und Raben!

Digitized by Google

So auf den Plan, der vom Turnei der Ritter
Zerwühlt ist und umwölkt mit Staub und Dampf,
Wo abgeknickte Büsche, Lanzensplitter,
Schildtrümmer zeugen von dem heißen Kampf,
Wo rings zerquetscht die Schranken und die Gitter
Von wilder Rosse mächtigem Gestampf:
Dorthin berufet nun zum Nachgefechte
Trommetenschall die Knappen und die Knechte.

Wohl nennt uns der homerische Gesang
Die Völker und die Häuptlinge des Breiten,
Die hier vom Strand aufziehn im Donnergang,
Die dort aus Troja's Mauern niederschreiten;
Mich aber spornet kein vermeßner Drang,
Mit solchem Meister um den Kranz zu streiten,
Drum meld' ich kurz die Männer und die Rotten,
Die zum Turniere traben oder trotten.

Des Vorsaals und des Stalles edle Stämme,
Man sieht sie allesammt zu Gaule steigen,
Wer je ein Roß geritten in die Schwemme,
Der will sich heut als wackern Renner zeigen.
Der Meister Kellner auch ist keine Memme,
Gevatter Koch ist keiner von den Feigen,
Selbst der noch jüngst den Bratspieß mußte wenden,
Er sprengt heran, den Lanzenschaft in Händen.

Und keinen dieser Tapfern soll man schelten,
Erscheint er nicht sogleich beim ersten Ruf,
Denn widerspenst'ge Rosse sind nicht selten,
Und manche giebt's, die Gott sehr träge schuf.
Auch muß ja Alles heut für Streitroß gelten,
Was irgend Mähne zeigen kann und Huf,
Zieht schon ein Ohr sich merklich in die Länge,
Die Wappenschau ist heut nicht allzu strenge.

Digitized by Google

Ein hölzern Männlein, wunderlich geschmückt,
Ist aufgestellt vor all den kühnen Recken,
Ein Männlein, in die Stellung hingebückt,
Die hinter Zäunen heimisch ist und Hecken;
Durch innere Gewerke vorgedrückt,
Entfallen Münzen in ein klingend Becken;
Je länger sie den Preis sich streitig machen,
Je reicher stets wird er dem Sieger lachen.

Nach diesem segenschwangern Bilde blickt
Mit heißer Sehnsucht manch ein armer Knappe.
Wen aber mehr die edle Ruhmgier zwickt,
Dem winkt ein goldnes Diadem von Pappe,
Rings von Kapaunenfedern bunt umnickt,
Ein Mittelding von Kron' und Narrenkappe.
Nichts Seltsames noch Ärmlichs hegt die Erde,
Drum nicht geworben und gehadert werde.

Als nun zum Angriff die Trommete schallt,
Da kommt's von allen Seiten hergeschossen;
Mit Schwertern, Kolben, Lanzen, neu und alt,
Wird dreingehaun, geschlagen und gestoßen.
Das pfeift und zischt, das schmettert und das prallt,
Die Kreuz und Quer, wie Hagelsturm und Schlossen,
Und als am tollsten sich gewirrt der Knäuel,
Verhüllet dichter Staub den ganzen Greuel.

Doch wie aus düstrem, nebelschwerem Himmel
Mit flücht'gem Schimmer blickt ein Sonnenstrahl,
So bricht aus jenem stäubenden Gewimmel
Der schmucke Fortunatus manchesmal;
Er tummelt meisterhaft den raschen Schimmel,
Er glänzt in bunter Tracht und blankem Stahl,
Recht ritterlich erscheint er, fest und munter,
Bald taucht er auf, bald wieder taucht er unter.

Digitized by Google

Zuletzt, als sich der wilde Lärm gelegt
Und nun das dichte Staubgewölke sinkt,
Da sieht man erst, was sich am Boden regt,
Wie Mancher kraftlos dort um Hülfe winkt,
Auch Manchen, der nach seinem Rosse frägt,
Und Manchen, der beschämt vom Platze hinkt:
Nur Fortunat sitzt aufrecht in den Bügeln,
Und: Sieger, Sieger! hallt's von allen Hügeln.

Seit dieses Tages wohlerworbnen Kränzen
Hält ihn der Graf noch werther als zuvor,
Vor allen Andern soll der Jüngling glänzen,
Er steigt zum ehrenvollsten Dienst empor,
Beim Mahle darf er den Pokal kredenzen,
Die Schlüssel wahrt er zu des Burghofs Thor,
Man sendet ihn, zu laden hohe Gäste,
Er folgt dem Herrn zum Jagen und zum Feste.

Und will die Gräfin oft an Regentagen
Sich selbst und ihren Fraun Kurzweil bereiten,
So heißt sie ihn die griech'sche Zither schlagen
Und Heimathliedchen singen in die Saiten,
Auch giebt's von Cypern mancherlei zu fragen,
Von Frauentracht und andern Seltsamkeiten,
Er sagt's in bösem Deutsch, doch zierlich immer,
Von hellem Lachen hallen dann die Zimmer.

Je reicher ihm die Gnade zugemessen,
Je gift'ger schwillt der andern Diener Neid,
Zumal dem Narren will's das Herz zerfressen,
Verschmäht zu sein, wie ein verbrauchtes Kleid,
Denn Niemand horchet jetzt den frost'gen Späßen
Von bösen Weibern und von Eheleid;
Wie könnten sie dem neuen Paare munden
In seiner Ehe goldnen Flitterstunden?

Digitized by Google

Es war an einem Abend in der Schenke,
Schon zog die ernste Mitternacht in's Land,
Schon leerten mählig sich die meisten Bänke,
Nur eine Kameradschaft hielt noch Stand;
Doch lehnt sich, müd von Zechen und Gezänke,
Der auf den Tisch und Jener an die Wand;
Die Lampe hängt ersterbend von der Decke,
Da hebt der Narr sich an des Tisches Ecke:

„Nicht mehr verbeiß' ich diesen herben Kummer,
Maulhenker ihr, Schlafmützen, Memmen, Tröpfe!
Erwacht einmal aus eurem dumpfen Schlummer,
Ehrlose, sinnverlassene Geschöpfe!
Geschehn nicht Dinge, schreien möcht' ein Stummer?
Ihr aber schweigt dazu und kratzt die Köpfe.
Hat sich die Welt so wunderbar verwandelt,
Daß nur der Narr noch denkt und spricht und handelt?"

„Der Fremdling, den wir aus dem Meer gezogen,
Viel besser hätten wir ihn drin versenkt,
Der unsern Herrn beschmeichelt und belogen,
Der unsre Frau am Narrenseile lenkt,
Der um den Kampfpreis schmählich uns betrogen,
War doch die beste Rüstung ihm geschenkt:
Den seht ihr uns verdrängen, uns zernichten,
Und Keiner wagt, sich männlich aufzurichten?"

„Merkt auf! mir schieße Jeder dritthalb Thaler,
So schaff' ich den Verhaßten euch vom Ort.
Das Doppelte gelob' ich jedem Zahler,
Ist Jener nicht in dreißig Tagen fort.
Ihr gafft mich an, ihr wähnt, ich sei ein Prahler?
Nein, Freunde! Narrenwort ist auch ein Wort.
So eilig soll er aus dem Lande jagen,
Als wollt' er mit dem Sturm die Wette wagen."

Digitized by Google

Noch war der scharfe Redner nicht am Ende,
Als Jeder schon entflammt vom Sitze fuhr.
Die Gläser wirft man jubelnd an die Wände,
Und Mancher trägt des Eifers blut'ge Spur;
Dann reichen sie zum Bunde sich die Hände,
Gleich der Versammlung, die im Rütli schwur;
Die Glocke kündet Zwölf mit dumpfem Schalle,
Die Lamp' erlischt, nach Hause taumeln Alle.

Von dieser Zeit an wirbt der lust'ge Rath
Um unsres Jünglings Neigung und Vertrauen.
O Fortunat, mein theurer Fortunat!
Du machst mir bang, du hast's mit einem Schlauen.
Nichtwahr, er dienet dir mit Rath und That,
Führt dich zu gutem Wein und schönen Frauen?
Er lobt dich, nennt dich einen schmucken Ritter?
Wohl weiß er, solche Rede schmeckt nicht bitter.

Und seltsam! was das traute Paar verzehrt,
Der Narr bezahlt die Zeche stets von Beiden:
So sehr der ehrenhafte Jüngling wehrt,
Er kann es doch am Ende nie vermeiden.
Den Andern dünkt das alles höchst verkehrt:
„Will er ihm so den Aufenthalt verleiden?
Wär' Fortunatus noch auf Cyperns Küste,
Er käme flugs, wenn er solch Leben wüßte."

Einsmals, zur Ruhe war die Herrschaft schon,
Der Jüngling war noch auf der Kammer wach,
Da hört' er draußen leisen Seufzerton,
Und bebend trat der Narr in das Gemach:
„O Fortunat, mein armer, liebster Sohn!
Ach, Fortunat, mein süßer Liebling, ach!
Beschlossen ist's, es schaudert mir die Haut,
Mein Freund, der Kanzler, hat mir's selbst vertraut."

Digitized by Google

„Ach! du begreifst mich nicht; ich muß mich fassen,
Eh' die Gefahr noch enger dich umstrickt.
O Freund! es hätte längst sich merken lassen,
Daß Eifersucht an seinem Herzen pickt.
Auch mochte wohl die Gräfin dich nicht hassen,
Sie hat dem Sänger freundlich oft genickt.
Ja! — schwur der Graf — ich schaff' es nächster Tage,
Daß er viel zärter noch die Triller schlage."

„Der Siegesschmuck mit Federn und Kapaunen
Ward dir zu schlimmem Zeichen aufgesetzt.
Und morgen schon! ich hört' es deutlich raunen,
Die Stunde naht, das Messer ist gewetzt.
Statt deiner trug ich oft der Herrschaft Launen,
Wie gerne doch verträt' ich dich auch jetzt!
Und thät' ich's nicht zur Freundschaft dem Genossen,
Doch thät' ich's meinem Ehgespann zum Possen."

„Zwar wenn es dir nicht allzu schrecklich wäre,
Geduldig dich zu fügen der Gewalt:
Du lebst an unsrem Hof in hoher Ehre,
Und nirgends triffst du besseren Gehalt,
Auch trocknet Freundeshand ja manche Zähre,
Wenn jemals ich für einen Freund dir galt —
Allein ich seh', du bebst an allen Gliedern,
Auf solche Antwort läßt sich nichts erwidern."

„So höre denn ein Mittel, das dich rette!
Ein guter Engel flüstert's mir in's Ohr.
Frühmorgens, wenn man läutet in die Mette,
Erschließet sich zuerst das Norderthor,
Dann, Theurer, hebe schleunig dich vom Bette
Und, wie zur Jagd gerüstet, reit hervor!
Bist du hinaus, dann laß dein Roß sich strecken!
Des Himmels Heere mögen dich bedecken!"

Digitized by Google

Er spricht's, und des Erschrocknen bleiche Wange
Küßt er mit Judaskuß und schleicht nach Haus.
Dem neuen Attis ist's so herzensbange,
Bald überläuft ihn Glut, bald kalter Graus.
Die längste Nacht, sie währt' ihm nie so lange,
Verzweifelnd blickt er nach dem Morgen aus;
Noch immer lächelt wie mit kaltem Hohne
Die keusche Luna nach dem Schmerzenssohne.

Mich selbst, den Dichter, überschauert's leise,
Ist gleich der ganze Lug mir aufgedeckt,
Denn sollte Fortunat so schnöder Weise
Gestümmelt werden, wie der Narr ihn schreckt,
So stürbe mir an meinem Lorbeerreise
Manch edles Blatt, das noch im Keime steckt,
So könnte mein Gesang ja nur ertönen
Vom Fortunat, und nicht von seinen Söhnen.

Horch'! was vernehm' ich? hallet nicht Geläute?
Er ist's, der Mettenglock' ersehnter Klang.
O heller Laut, wie oft beriefst du Bräute,
In Lust erschreckende, zum Tempelgang!
Doch wie dem angstgequälten Jüngling heute,
So süß erklangst du nie, so freudig bang.
Kaum heben sich des Thores Gatterbalken,
Er sprengt geduckt hinaus mit Hund und Falken.

Und als nun hinter ihm die Mauern ragen,
Da fliegt er über Hecken hin und Gräben,
Die Dogge meint den schnellsten Hirsch zu jagen,
Der Falke meint in Sturmgewölk zu schweben,
Der Reiter nur will über Trägheit klagen
Und hört nicht auf, den heißen Sporn zu geben,
Entfiel' ein Aug' ihm in der großen Eile,
Es aufzuheben nähm' er sich nicht Weile.

Digitized by Google

Die Meeresflut, unendlich hingegossen,
Sie setzet erst der wilden Flucht ein Ziel,
Doch eben will ein Schiff vom Strande stoßen,
Er dingt sich ein um wenig oder viel.
Zurück noch schickt er seine Reisgenossen,
Den Schimmel sammt dem Hund und Federspiel.
Hin fährt das Schiff; wohin? ich kann's nicht sagen,
Vergaß ja doch der Flüchtling selbst zu fragen!

So gieng's dem Jüngling in den Niederlanden,
Ich malte treu und redlich die Geschichten,
Auch etwas niederländisch, sei's gestanden!
Man muß sich nach des Landes Weise richten,
Wie in Getränken, Speisen und Gewanden,
So manchmal auch im Malen und im Dichten.
Wird unser Schiff nach China hingeweht,
Mal' ich chinesisch euch, so gut es geht.

Und will mich dennoch Der und Jener schmälen,
Daß ich sein feineres Gefühl beleidigt,
So hört denn, ekle Ohren, zarte Seelen,
Ein Wörtchen noch, das mich gewiß vertheidigt!
Die Wahrheit darf ich nimmermehr verhehlen,
Dem altehrwürd'gen Buch bin ich vereidigt.
Sollt' ich an ihm das Schmähliche vollziehen,
Dem unser Held meerüber muß entfliehen?

Zweites Buch.

Wirf ab, mein Lied, den niederländ'schen Schuh
Und schnalle den Kothurn dir an die Sohlen!
Der herrischen Fortuna pflichtest du,
Und diese hat ein Trauerspiel befohlen;

Digitized by Google

Aus Wolken sprach sie den Prolog dazu,
Und nicht beliebt's ihr, ihn zu wiederholen.
Tritt auch der Held nicht alsbald auf die Bretter,
Noch blieb er unversenkt von Sturm und Wetter.

Der Schauplatz unsres Stückes ist zu Londen,
Die Zeit — ich dächte wohl, im Februar?
Denn welcher rühmet sich von allen Monden,
Daß er dem Trauerspiele günst'ger war?
Doch meine Göttin schüttelt ihre blonden
Stirnlocken, fürder deutet sie in's Jahr:
Den wechselnden April hat sie erkoren,
Ihr Dichter selbst ist im April geboren.

Zu Londen also war ein Kaufmann säßig,
Roberto, von toskanischem Geschlechte.
Von Jugend auf bedacht, arbeitsam, mäßig,
Hatt' er besiegt die kargen Schicksalsmächte,
Noch jetzo warb und schafft' er unabläßig,
Streng hielt er seine Schreiber, seine Knechte,
In Strömen kam ihm der Gewinnst geflossen,
Doch nahm er auch den kleinen gern zum großen.

Als dieser einst am Pulte saß und sann,
Hört' er im Gange draußen rasche Tritte.
Es klopft, und eh' er Antwort geben kann,
Steht ihm der Gast schon in des Zimmers Mitte,
Ein langer, hagrer, frühverzehrter Mann,
Nach Farb' und Wuchs und Kleidertracht kein Britte;
Die dunkeln Augen läßt er kecklich schweifen
Und was er ansieht, scheint er zu ergreifen.

„Andreas Rodio bin ich genannt, —
So spricht er — von Florenz, wie Ihr, entsprossen.

Digitized by Google

Mein Vater Lucas ist Euch wohlbekannt,
Er rühmt sich Eurer Jugendzeit Genossen,
Hat gute Seidenwaar' Euch stets gesandt
Und Euch getreulich in's Gebet geschlossen.
Bei der Bewandtniß darf ich mich erfrechen,
Um einen Freundesdienst Euch anzusprechen."

„Ein edler Lord ist zu Turin gefangen,
Deß kläglich Schicksal mir das Herz bewegt.
Dem armen Manne war es beigegangen,
Daß er sich eine Sammlung angelegt,
Nicht von Zwiefaltern, Steinen, Muscheln, Schlangen,
Noch Andrem, was man sonst zu sammeln pflegt,
Nein! wie die Britten stets Besondres freute,
Von Rechnungen der Wirth' und Handelsleute."

„Seit Monden schmachtet er in Block und Eisen
Ob dieser Neigung für das Ungemeine;
Nun kam ich jüngst dorthin auf meinen Reisen,
(Ich kaufte dort zerschiedne Edelsteine,)
Da ließ ich mir das Sehenswürd'ge weisen,
Die Kirchen, Klöster, heiligen Gebeine:
Und durft' ich wohl den Schuldthurm übergehen,
Wo jene seltne Sammlung ist zu sehen?"

„Als Kenner hatt' ich bald mich überzeugt,
Sie halt' im Werthe vierzehntausend Kronen,
Den Sammler aber fand ich tiefgebeugt,
Er konnte nicht der dumpfen Luft gewohnen,
Und wie mich leicht das Mitleid überfleugt,
So schwur ich, keinen Fleiß für ihn zu schonen,
Und nennt mich einen Schurken, wenn ich raste,
Bis ich der leid'gen Fesseln ihn entlaste!"

Digitized by Google

„Geloben mußt' ich noch am Abschiedstag,
Nicht ganz umsonst die Sache zu betreiben,
Auch will er gerne dreifach den Betrag
Von dem, was ihm geliehen wird, verschreiben.
Roberto — sprach er — weiß, was ich vermag,
Der wird gewiß nicht ungerühret bleiben. —
So bin ich vor Roberto denn getreten,
Er sei um diesen Liebesdienst gebeten!"

Glaubt nicht, daß mit demüthiger Gebärde
Andreas diese Worte vorgebracht!
Hält er nicht, wie der Bettler mit dem Schwerte,
Mit scharfem Blick den Handelsfreund bewacht?
Doch Dieser ist der kältste Mann der Erde
Und nie empfand er noch der Blicke Macht.
Geruhig spricht er, einen Brief entfaltend
Und ihn dem Fremdling vor die Augen haltend:

„Mit diesem Schreiben ward ich heute Morgen
Von Eurem Vater aus Florenz beehrt.
Herr Lucas ist um Euch in großen Sorgen,
Weil Ihr auf Reisen Geld und Gut verzehrt,
Er warnt mich, Euch das Mindeste zu borgen,
Wenn Ihr vielleicht hieher den Flug gekehrt,
Auch schrieb er so nach vielen Handelsplätzen,
Um sich und Andre aus Gefahr zu setzen."

„Gleichwohl gesteh' ich, daß mir wohlgefällt,
Was Ihr betreibt, es ist ein gut Geschäfte.
Der edle Lord, von dem Ihr vor gemeld't,
Erlangt noch einst durch reiches Erbgut Kräfte.
Ich werde zahlen, wenn Ihr Bürgen stellt,
Es fehlt Euch nicht, faßt Ihr's am rechten Hefte:
Er hat Verwandte, die ihm helfen können,
Der König selber wird ihm Gutes gönnen."

Digitized by Google

Andreas eilt zu Vettern und Gevattern,
Sie sind die Reichsten auf der reichen Insel,
Er spricht von faulem Stroh und gift'gen Blattern,
Er schildert des Verlassenen Gewinsel,
Er malt ihn halbverzehrt von grimmen Nattern,
Er taucht in jeden Höllengraus den Pinsel;
Vergeblich! alle Kunst ist hier verschwendet:
„Der König helfe, der hat ihn versendet!"

Der König helfe! Nach der Hofburg schreitet
Andreas, vor den Kämmrer tritt er hin:
„Britannia! — ruft er — Schmach ist dir bereitet,
Dein Bote liegt im Kerker von Turin.
Siehst du, wie er nach dir die Arme spreitet,
Und hast du keinen Schilling mehr für ihn?
Der Pöbel sammelt sich vor seinem Gitter
Und jubelt: Seht doch Sankt Georg, den Ritter!"

Der Kämmrer drauf: „Mein Lord muß sich gedulden,
Es hilft ihm nichts, wenn er die Haare rauft,
Er macht zu großer Unzeit seine Schulden,
Kein überflüssig Gold ist hier gehauft,
Der schöne Brautschmuck kostet manchen Gulden,
Den unser König seiner Schwester kauft.
Herr Edmund, der den theuren Schatz verschließet,
Der zeig' es Euch, wohin das Geld uns fließet!"

Geziemt' es, Höll' und Himmel zu vergleichen,
So spräch' ich: wie ein heller Sternekranz
Hervortritt, wenn die Wolken plötzlich weichen,
So dem Andreas jener neue Glanz!
O armer Lord, wie muß dein Bild erbleichen!
Der Brautschmuck füllet ihm die Seele ganz:
Und gierig nach dem kostbarn Augenschmause,
Eilt er die Straße hin zu Edmunds Hause.

Digitized by Google

Der Ritter Edmund war ein frommer Christ,
Doch hatt' er nicht das Leibliche vergessen.
So war er eben auch zu jener Frist
Mit Frau und Kindern an den Tisch gesessen,
Und wie er immer gut und freundlich ist,
So bittet er den Fremden gleich zum Essen.
Wie auch der ungeduld'ge Gast sich wehret,
Er muß erst speisen, was der Herr bescheeret.

Einstweilen doch beginnt er zu erzählen
Und giebt dem Wirthe sein Begehren kund.
Er nennt sich einen Händler in Juwelen,
Und führt die schönsten auf dem Erdenrund.
Er hat gehört, der König will vermählen
Die Schwester an den Herzog von Burgund,
Auch von dem Brautgeschenk hat er vernommen,
Zu sehn, zu handeln, ist er hergekommen.

„Das soll geschehn, das soll geschehn nach Tische!
Warum verschmäht Ihr so mein häuslich Mahl?
Entdeckt Ihr nichts, was Euch den Gaumen frische?
Ihr nehmt vom Rebhuhn nicht und nicht vom Aal!"
Doch Jener denkt an Vögel nicht, noch Fische,
Und jede Schüssel bringt ihm neue Qual.
Bis endlich, nach gesprochnem Tischgebete,
Der Wirth zu holen geht das Brautgeräthe.

So wie ein Faun vom buschigen Gestade
Mit brünst'gen Blicken nach der Nymphe späht,
Die sich entkleiden will zum kühlen Bade
Und bald in offner Fülle vor ihm steht:
So blickt der Florentiner nach der Lade,
Daran Herr Edmund jetzt den Schlüssel dreht;
Und als es nun an dem, sie aufzudecken,
Da zittert ihm das Herz vor Lust und Schrecken.

Digitized by Google

Wie blitzen der Demanten helle Sonnen!
Wie spielen farbig all die edeln Sterne!
Und Perlen, Nereus Töchtern abgewonnen,
Und schönes, blankes Gold vom reinsten Kerne!
Gleichwie, in der Gedanken Meer zerronnen,
Ein Seher aufblickt zur gestirnten Ferne,
So dem Andreas am Juwelenschranke
Verirrt in's Grenzenlose der Gedanke:

„Ich schaue hin, und schaue hin auf's Neue,
Es ist der Erde Gott, was vor mir liegt.
Vor diesem Zauber weicht die fromme Scheue,
Und des Gewissens Zweifel ist besiegt,
Von ihm bezwungen wird des Weibes Treue,
Von ihm des Mädchens Unschuld eingewiegt.
Solch einen Talisman an jedem Finger,
Du bist ein Fürst, du bist ein Weltbezwinger!"

„Und mußt' ich so die schönste Zeit verschwenden,
Die Kraft der Jugend, mit unwürd'ger That!
Was hieß es, falsche Wechsel auszusenden,
Die man beim ersten Blick mit Füßen trat?
Verliebte Wittwen um ihr Gut zu pfänden?
O leichtes Spiel, o kindischer Verrath!
Kommt mir der wahre Sinn so spät zur Reife,
Daß ich erst jetzo nach dem Höchsten greife?"

„Nur weil ihr pranget mit den Diademen,
Ihr Fürsten, seid ihr Herrscher dieser Zeit,
Wird man euch diese Zier vom Haupte nehmen,
So weicht die Blendung eurer Herrlichkeit.
Ein Schatten ist der Mensch, ein trüber Schemen,
Wenn ihm das Gold nicht seinen Schimmer leiht.
Ich aber will mich schwingen aus dem Dunkeln,
Der Schmuck ist mein, ein König werd' ich funkeln."

Digitized by Google

So führ' er fort, zu träumen und zu rasen,
Da frägt Herr Edmund: „Nun gesteht mir frei!
Was denkt Ihr von den feurigen Topasen?
Was von dem großen Diamanten-Ei?
Was hier von den milchweißen Perlenblasen?
Und habt Ihr selber was, das schöner sei?"
Der Fremdling spricht: „Ich werd' Euch Meines weisen,
Beliebt es morgen Euch, mit mir zu speisen."

Drauf kehrt Andreas zu dem Gastfreund wieder
Und ist der angenehmsten Botschaft voll:
Ein Mann hat sich gefunden, fest und bieder,
Der für den Sammler sich verschreiben soll;
Auch singet er dem Kaufherrn feine Lieder
Von sichrer Bürgschaft auf des Königs Zoll:
„Schafft morgen nur ein stattlich Mahl, denn wisset,
Daß unser guter Bürge mit uns isset!"

Roberto rüstet stattlich seine Küche,
Der Gast erscheinet mit dem Stundenschlag,
Er wittert ferne schon die Wohlgerüche,
Sie künden ihm ein treffliches Gelag.
Man ißt, man trinkt, man bringt sich gute Sprüche,
Und Jeder denkt im Herzen, was er mag;
Doch ist's verpönet, daß kein Wort entwische
Von dem Geschäft; nach Tische das, nach Tische!

Als nun der Gast die Mahlzeit eingenommen
Und manches Glas genippt vom edeln Wein,
Da sieht man recht, wie es ihm wohlbekommen,
Denn freundlich, wie ein Engel, blickt er drein.
Das innige Behagen dieses Frommen,
Es rührte wohl ein Herz von Kieselstein.
Andreas aber naht sich ihm gesellig:
„Zur Sache nun, Herr Ritter, wenn's gefällig!"

Digitized by Google

Nicht ahnt der Arme, wie man ihn beliſte,
Er dankt für Alles, was er Guts genoß,
Und kindlich froh, als gieng's zum heil'gen Chriſte,
Folgt er dem Schalk in's obere Geſchoß.
Dort ſteht in öder Kammer eine Kiſte;
Schon öffnet ſich das wohlverwahrte Schloß,
Herr Edmund beugt ſich hin, ſo ſieht er's beſſer,
Da fährt ihm in's Genick des Welſchen Meſſer.

Drauf nimmt der Mörder dem entſeelten Gaſt
Den Daumenring, womit er ſonſt geſiegelt,
Reißt ihm vom Gurt die Schlüſſel, und mit Haſt
Entweichet er, nachdem er feſt verriegelt.
Du aber, Edmund! hätteſt dich im Glaſt
Der eiteln Erdenſchätze gern geſpiegelt:
Wie iſt dir, als mit einmal ſich verbreiten
Vor deinem Blick des Himmels Herrlichkeiten?

Der Mörder rennt hinab in's Haus des Todten,
Wo er die Frau, nun Wittwe, ſo verſtändigt:
„Herr Edmund ſendet mich als ſeinen Boten,
Er läuft nicht gern, wenn er ein Mahl beendigt,
Und daß er löſe jeden Zweifelsknoten,
Hat er mir Ring und Schlüſſel eingehändigt.
Er ſchickt mich, weil zum Tauſch wir nöthig haben
Das Käſtlein mit den feinen Hochzeitgaben."

Hat auch die Frau noch irgend ein Bedenken,
Der Welſche weiß, wie man mit Weibern ſpricht;
Sie ſucht in allen Kammern, allen Schränken,
Sie ſucht und ſucht, das Käſtlein find't ſie nicht.
Das hat er nun von allen ſeinen Ränken,
Von ſeiner blut'gen That, der Böſewicht!
Doch er, der Welt und ſeines Ichs Verächter,
Bricht aus in ein ſataniſches Gelächter.

Digitized by Google

Die Stunde drängt und Eile will die Flucht,
Bevor um Rache schreit der grause Mord.
Drum flügelt er die Schritte nach der Bucht
Und wirft sich an des nächsten Schiffes Bord.
Wer vor dem Henkerbeile Rettung sucht,
Dem gilt es gleich, nach Süd hin oder Nord.
Das Hurrah schallt, die Barke fleugt mit vollen
Gefiedern — aber ferne Donner rollen.

Der Kaufherr saß indeß daheim und schrieb,
Da quoll das Blut hernieder durch die Dielen,
Doch weil er sein Geschäft mit Eifer trieb
Und nicht gewohnt war, über's Blatt zu schielen,
Kein Wunder! daß er unbekümmert blieb,
Bis ihm die Tropfen in die Rechnung fielen.
Ob er sich wohl am Federmesser ritzte?
Ob er mit rother Dinte sich beschmitzte?

Roberto! hebt es an, sich dir zu lichten?
Erbebst du vor der gräßlichen Entfaltung?
Nichtwahr, von derlei blutigen Geschichten
Stand nichts in deiner doppelten Buchhaltung?
In ebnem Gleise gieng dein Thun und Tichten,
Da faßt dich furchtbar des Geschickes Waltung,
Das Angewohnte fällt, das alte, theure,
Du mußt hinüber in das Ungeheure!

Roberto steckt die Feder hinter's Ohr,
Berufet zitternd seine Hausgenossen
Und steigt mit ihnen zum Gemach empor,
Von wo der böse Thau herabgeflossen;
Wohl schöbe Jeder gern den Andern vor,
Die Thüre wird gewaltsam eingestoßen:
Dort liegt Herr Edmund blutig bei der Truhe,
Dort hält Herr Edmund tiefe Mittagsruhe.

Digitized by Google

Hat sich in einem Hause was geändert
Auf solche Weise, drob das Herz erschaudert,
Und kommt ein Freund des Hauses hergeschlendert,
Der sonst wohl manches Stündlein dort verplaudert:
Wie der erstaunt und, selbst noch unverändert,
Die Wohlbekannten zu erkennen zaudert!
Denn Alle sind, wie man Lemuren schildert,
Verfärbt, entstellt, die Stimmen selbst verwildert.

So hätt' es Einer bei Roberto troffen,
Bis man sich mählig sammelt und bedenkt:
Kann man die Leiche wegzubringen hoffen?
Wird der Verdacht noch irgend abgelenkt?
Ein tiefer Brunnen steht im Keller offen,
Wohlan! dort wird der todte Leib versenkt.
Doch bleibt dem Hause Lust und Muth verdorben,
Als wäre der Gebieter selbst gestorben.

Gestorben nicht, doch auch nicht mehr lebendig!
Er hat ja keine Lust mehr an den Zahlen,
Er weiß noch kaum das Einmaleins auswendig,
Vergißt den Monatstag zu öftern Malen
Und stößt sich in den Rechnungen beständig,
Denn immer, wenn er sitzt ob den Journalen,
Ist's ihm, als ob das Blut herniedertropfe
Und an der Thüre schon der Häscher klopfe.

Geduld! die Sage rennt auf allen Pfaden,
Der König hört, daß man den Ritter misse,
Herr Edmund stand bei ihm in großen Gnaden,
Und mehr noch macht der Schmuck ihm Kümmernisse.
Zum Florentiner war der Mann geladen,
Dort ist es glaublich, daß man von ihm wisse.
Jetzt klopft es erst! der Richter mit den Bütteln,
Um Alles auszustöbern, aufzurütteln!

Digitized by Google

Auch die Gewölbe werden nicht verschont
Und so durchstört vom Boden bis zur Decke,
Daß keine Ratz' im Loche sicher wohnt
Und keine Fledermaus in ihrer Ecke.
Da denkt noch Einer: „ob sich's wohl verlohnt,
Daß ich ein Windlicht in den Brunnen strecke?"
Und sieh! entsetzlich aus der feuchten Tiefe
Starrt eine Hand, als ob sie Rache riefe.

Nicht soll Medea ihre Kinder schlachten
Vor allem Volke, hat Horaz gelehrt,
Und seinen Ausspruch ziemt es uns zu achten,
Da er, Fortuna, deinen Ruhm gemehrt.
Drum, wenn wir Keckes auf die Bühne brachten,
So bleib' uns doch das Äußerste verwehrt:
Wie man den Herrn aufhenkt zusammt den Knechten,
Weil sie den Mord verhehlt, nach Landesrechten.

Und euch, Zuschauer, die ihr müde seid
Der traurigen und fürchterlichen Dinge,
Zeig' ich zum Troste, wie man herbes Leid
Und finsteres Entsetzen bald bezwinge,
Wenn ich ein junges Weib in schwarzem Kleid,
Kamillen, Edmunds Wittwe, vor euch bringe.
Die Schöne, deren Trauerzeit noch dauert,
Hat doch im Herzen mählig ausgetrauert.

Erst fühlt sie ihre Zähren sanfter rinnen,
Gemäßigter ertönt ihr Weh und Ach,
Schon hört sie auf, sich feindlich einzuspinnen,
Sie läßt die Sonne schon in ihr Gemach,
Schon sieht sie wieder ihre Nachbarinnen
Und merkt es sich, was eine tröstend sprach.
Sie sprach: „O laßt Euch eine Wittwe sagen,
Wie Ihr des todten Manns Euch könnt entschlagen!"

Digitized by Google

„Jetzt, da die Blüthenknöpfe wieder quellen
Und da der Kuckuck rufet, früh und spät,
Jetzt lasset Eure Bettstatt anders stellen,
Als sie noch seit des Sel'gen Tagen steht,
Und denkt an einen feinen Junggesellen,
Jedoch in Ehren, wenn Ihr schlafen geht!
Die Todten zu den Todten, mein' ich eben,
Die Lebenden zu denen, die da leben!"

Kamilla drauf: „Gevatterin, bei Leibe!
Sollt' ich vergessen meines liebsten Herrn?"
Doch, als sie nun allein ist, kommt's dem Weibe
Nicht aus dem Sinne, sie versucht' es gern.
Und wär' es auch zum bloßen Zeitvertreibe,
Die Bettstatt soll vom alten Platze fern.
Doch als man rückt, was hat sich da gefunden?
Das Kästlein, das seit Edmunds Tod verschwunden.

Die Wittwe wendet sich an zween geehrte
Verwandte, die ihr oft zu Rathe waren,
Die Männer aber schütteln ihre Bärte:
„Was hilft es Euch, den theuren Schmuck bewahren?
Unmöglich ist es, daß man ihn verwerthe,
In aller Welt hat man davon erfahren.
Viel besser ist's, Ihr tragt ihn selbst zum Throne
Und harret, wie der König Euch belohne."

Da schmücket sich Kamilla, wie es denen,
Die um den Gatten trauern, sich gebührt.
An ihre Wimpern hängt sie Wittwenthränen,
In Seufzer wird die schöne Brust geschnürt,
Und nichts versäumt sie, was an Magdalenen
Die Augen locket und die Herzen rührt.
Das Kästlein hüllet sie in ihre Flöre
Und meldet sich dem König zum Gehöre.

Digitized by Google

Als drauf der König an dem theuren Funde
Den Blick gesättigt, denket er im Stillen:
„Die Pflicht erheischt, daß noch in dieser Stunde
Mein voller Dank sich zeige Frau Kamillen.
Um was nun trägt ihr Herz die tiefe Wunde,
Als um des jetzt gefundnen Schmuckes willen?
Drum ist es billig, daß aus diesem Schatze
Ein neues Glück ihr aufblüht zum Ersatze."

Und mitten aus der unschätzbaren Habe
Entnimmt er einen Ring von hohem Preis:
„Empfangt, Kamilla, die geringe Gabe!
Doch nicht als meiner Dankbarkeit Beweis,
Nein! daß ich Euch von des Gemahles Grabe
Zurücke zieh' in meines Hofes Kreis.
Ihr aber werbet, meines Throns Vasallen,
Wer diesen Ring gewinne von euch allen!"

Nun steht ein Junker, blondgelockt und schlank,
Des Dienstes wartend, bei des Königs Stuhle.
Bevor noch Edmund in die Grube sank,
Hieß es, daß Jener um Kamillen buhle
Und daß er Tag für Tag, nicht ohne Dank,
Sein Roß an ihrem Haus vorüberschule.
Der bittet jetzo, nicht umsonst, die Dame
Um ihren Ring, ein Tröster ihrem Grame.

Doch ihr, Demanten, königliche Spende,
Wohl mögt ihr eine reine Stirne schmücken,
Und ihr, der Perlen köstliche Gebände,
Ihr mögt um eine fromme Brust euch drücken,
Ihr aber, goldne Spangen, zieret Hände,
Die nichts denn wohlthun, segnen und beglücken,
Daß ihr entsündigt werdet, Brautkleinode,
Die ihr befleckt seid mit vielfachem Tode!

Digitized by Google

Britanniens großer König sei gepriesen,
Wie er der frommen Wittwen sich erbarme!
Noch eine soll den Tröster sich erkiesen,
Roberto's Wittwe, Kordula, die Arme.
Obschon sich ihre Unschuld klar erwiesen,
Doch lebt sie, sammt den Waisen, tief im Harme:
Denn als ihr Eheliebster hieng am Galgen,
Da ließ man um sein Gut das Volk sich balgen.

Der König ruft sie, reichlich auszustatten
Gedenkt er sie, erscheinet nur ein Freier.
Zwar längern schon sich ihres Lebens Schatten,
Doch löst sie gerne noch den Wittwenschleier.
Sie spricht von einem Diener ihres Gatten:
Zur Zeit des Mords verschickt gewesen sei er;
Er sei, unangesehen seiner Jugend,
Ein Musterbild der Frömmigkeit und Tugend.

Der König läßt den jungen Mann beschicken;
Nur denkt er, als er Jenen sich beschaut:
„An dem ist wenig Tugend zu erblicken,
Er scheint mir eine leichte, lockre Haut.
Doch glaubt die Frau an ihm sich zu erquicken,
So werde sie noch heut ihm angetraut!“ —
Wir aber wünschen: möge wohl gerathen
Die Ehe Kordula's mit — Fortunaten!

Der Vorhang fällt. Was wir euch aufgetischet,
Sagt, ist es nicht ein ächtes Trauerspiel?
Zwar ist der ärgste Bösewicht entwischet,
Der Hehler des Verbrechens aber fiel,
Die Wittwenthränen hat man abgewischet,
Und Alles kam an ein versöhnend Ziel.
Doch mag die Welt nun tadeln oder loben,
Schon hat Fortuna neues Spiel erhoben.

Digitized by Google

Aus älteren Auflagen.

Einzeldrucke u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,
Lichte Blümlein, meine Luſt!
Denn ihr ſollet lieblich ſchmücken
Meiner ſchönſten Fürſtin Bruſt.

Glühet purpurn nach der Süßen,
Äugelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müßt es endlich büßen,
Sinken ohne Glanz und Zier.

Einſt auch glühten meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:
Nun iſt alles Roth vergangen,
Aller blaue Schimmer mir.

Fräuleins Wache.

Ich geh' all Nacht die Runde
Um Vaters Hof und Hall'.
Es ſchlafen zu dieſer Stunde
Die trägen Wächter all.
Ich Fräulein zart muß ſtreifen,
Ohn' Wehr und Waffen ſchweifen,
Den Feind der Nacht zu greifen.

Digitized by Google

O weh des schlimmen Gesellen!
Nach Argem steht sein Sinn.
Würd' ich nicht kühn mich stellen,
Wohl stieg' er über die Zinn'.
Wann ich denselben finde,
Wie er lauert bei der Linde,
Ich widersag' ihm geschwinde.

Da muß ich mit ihm ringen
Allein die Nacht entlang;
Er will mich stets umschlingen,
Wie eine wilde Schlang';
Er kommt vom Höllengrunde,
Wie aus eins Drachen Schlunde,
Gehn Flammen aus seinem Munde.

Und hab' ich ihn überwunden,
Halt' ihn im Arme dicht:
Doch eh die Sterne geschwunden,
Entschlüpft mir stets der Wicht.
Ich kann ihn Niemand zeigen,
Muß meinen Sieg verschweigen
Und mich in Trauer neigen.

Die Harfe.

In Wälder floh mit seinem Grame
Ein Ritter, den verschmäht die Dame.
Ihm kommt auf ungebahnten Wegen
Ein traut umfangen Paar entgegen.

Er kann ihr Kosen ganz verstehen,
Da sie auf sich nur hören, sehen:

Digitized by Google

Sie sind sich kaum zurückgegeben
Zu neuer Liebe, neuem Leben.

Muß Alles seinen Schmerz erfrischen!
Er fliehet zu den dunklern Büschen.
Da steht in schwarzer Tannen Mitte,
Verlassen, eine Bruderhütte.

Hier liegt die Eremitenhülle,
Dort hängt die Harfe, traurig stille;
Gewiß! den er gesehn im Glücke,
Der ließ sein Trauern hier zurücke.

Er eilt, die Kutte anzulegen,
Er prüft das Spiel mit dumpfen Schlägen:
„Wie lange werd' ich, fern der Süssen,
Auf dieser Harfe spielen müssen?"

Helena.

Soll ich furchtsames Weib des Krieges Furie heißen?
Sucht doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Das traurige Turnei.

Es ritten sieben Ritter frei,
Mit Schilden und mit Speeren,
Sie wollten halten gut Turnei,
Des Königs Kind zu Ehren.

Und als sie sahen Thurm und Wall,
Ein Glöcklein hörten sie drüben;

Digitized by Google

Und als sie traten in Königs Hall',
Da sahen sie Kerzen sieben.

Da sahen sie liegen, todesblaß,
Die holde Adelheide,
Der König zu ihrem Haupte saß
In großem Herzeleide.

Da sprach der stolze Degenwerth:
„Das muß ich immer klagen,
Daß ich umsonst gegürt't mein Pferd,
Mein Schild und Speer getragen."

Drauf sprach der jung' Herr Adelbert:
„Wir sollen das nicht klagen,
Des Königs Tochter ist immer werth,
Daß wir drum stechen und schlagen."

Herr Walther sprach, ein Ritter kühn:
„Nach Hause wollen wir reiten,
Es kann uns wenig Heil erblühn,
Um eine Todte zu streiten."

Sprach Adelbert: „Wohl ist sie todt,
Doch lebet keine so Holde.
Sie trägt einen Kranz von Rosen roth
Und einen Ring von Golde."

Sie ritten auf den Sand hinaus,
Die freien Ritter sieben.
Sie stritten also harten Strauß,
Bis sechse todt geblieben.

Der siebente war Herr Adelbert,
Der Sieger über alle.

Digitized by Google

Er stieg so bleich von seinem Pferd,
Und trat in Königs Halle.

Er nahm den Kranz von Rosen roth,
Dazu den Ring von Golde,
Er fiel zur Erde, bleich und todt,
So bleich wie seine Holde.

Der König trug ein schwarz Gewand,
Er ließ die Glocke läuten,
Sechs freie Ritter von dem Sand
Thät er zu Grab begleiten.

Der siebente war Herr Adelbert,
Mit seiner Adelheide.
Die liegen zusammen in kühler Erd',
Ein Stein bedecket Beide.

Dem Andenken unserer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin, gestorben den 7. August 1806, von ihren Freundinnen.

Fern von Reigen, fern von Scherzen,
Stehn wir heute ernst und still,
Schaun uns an mit stummen Schmerzen,
Wissen doch, was Jede will.
Ein Gefühl umfaßt uns Alle,
Ach! ein mächtiges Gefühl!
Und in Eines Namens Halle
Liegt uns so unendlich viel.

Laßt uns diese Stille brechen,
Die das volle Herz beschwert!

Digitized by Google

Laßt uns von den Tagen sprechen,
Durch die Freundin uns verklärt!
Wo wir mit der Guten wallten,
Nennet jeden schönen Ort!
Wer ein Wort von Ihr behalten,
Sag' uns dieses theure Wort!

Welche seltsamen Gefühle
Gibt uns jene goldne Zeit!
Schon im kindlich frohen Spiele
Sehn wir Sie dem Tod geweiht.
Als Sie noch so schön geglänzet,
Blumenreich, im weißen Kleid:
Damals war Sie schon bekränzet
Für das Fest der Ewigkeit.

Heute werde, oder nimmer,
An den dunkeln Tod gedacht!
Heut' erhellt ein sanfter Schimmer
Seine öde, bange Nacht.
Unsre Freundin, schön und heiter,
Wandelt auf der lichten Bahn,
Wandelt unter Blumen weiter,
Langt im schönsten Garten an:

„Folgte Keine meinen Schritten?
„Mußt' ich gehen ganz allein?
„Weil ich gar so viel gelitten,
„Darf ich hier die Erste seyn.
„Harren will ich, o ihr Theuern!
„Hier in diesem schönen Raum,
„Bis wir wieder Alle feiern
„Einer neuen Jugend Traum."

Digitized by Google

Bruchstücke aus dem Heldenbuche.

1. Die Linde zu Garten.*

Wol vor der Burg zu Garten
Stund eine Linde grün.
Es kam auf seinen Farten
Wolfdieterich dahin.
So je ein kühner Degen
Darunter ausgeruht,
Der mußte Streites pflegen
Ob solchem Frevelmut.

Da tönte wol hernieder
Gar meisterlicher Schall,
Da sangen schöne Lieder
Drossel und Nachtigall.
Der Held von solchem Sange
Gar hohen Mut gewann,
Und unter süßem Klange
Entschlief der werte Mann.

Von hoher Zinne schaute
Otnit, der Kaiser gut,
Darneben seine Traute,
Sie gab ihm hohen Mut.
Da sprach sie gar geschwinde:
„Ach, lieber Herre mein!
Dort unter deiner Linde
Wer mag der Kühne sein?“

* Kaiser Otnit in Lamparten hatte an König Hugdieterich in Konstantinopel zwölf Grafen gesandt, daß dieser ihm sein Land verzinsen sollte. Hugdieterich gab den Gesandten des verlangten Goldes. Wolfdieterich aber, Hugdieterichs Sohn, damals noch ein Knabe, ließ zurücksagen: sobald er Mann wäre, wollt' er auf Otnits Burg zu Garten kommen und denselben um sein Kaisertum bestehn. Als nachher der alte König gestorben und Wolfdieterich durch seine Brüder von seinem Erbteil verstoßen war, begab er sich nach Garten, um den Kampf zu wagen, und, wenn er den Sieg davon trüge, sich den Kaiser zum Streitgenossen gegen seine Brüder zu gewinnen.

Digitized by Google

Der Kaiser rief behende:
„Das gilt ihm seinen Leib,
Sein Leben hat ein Ende,
Das wisset, schönes Weib!
Er fähret zu, als wäre
Dies Land sein eigen Gut.
Er trägt, bei meiner Ehre,
Zu großen Übermut!“

Sie sprach in treuer Minne:
„Nein, trauter Herre mein,
Mich dünkt in meinem Sinne,
Er mag wol edel sein.
Der auserwählte Degen,
Er ruht vor Müde dort,
Sonst wär' er nicht gelegen
An dem verbotnen Ort.“

„Ach, Schönste aller Frauen,
Ich mein', ihr seid ihm hold.
Nun macht kein Dräun mich grauen,
Nun hilft kein rotes Gold,
Das ihm schon aus der Weite
Vom Helme scheint so licht;
Er muß mit mir zum Streite,
Nein! ich erlaß' ihm's nicht.“

Erschrocken sprach dagegen
Die edle Kaiserin:
„Wie wär' ich hold dem Degen?
Nie sah mein Auge ihn.
So ruft ihn auf zur Wehre,
Und gönnt ihm keine Rast!
Das ziemt wohl eurer Ehre,
Daß ihr's ihm nicht erlaßt.“

Digitized by Google

„Er ſoll nicht lange warten,
Ich geb' ihm harten Stand!
Er trotzt mir hie zu Garten,
Als wäre ſein dies Land,
Das ich mein' Tag' behalten
Mit ſtarker Macht und Wehr;
Und wer darin will ſchalten,
Will's Gott, er büßt es ſchwer!"

Da ſprachen ſeine Mannen:
„Ach, edler Kaiſer rein!
Wir ziehn mit euch von dannen."
Der Kaiſer ſprach: „O nein!
Ihr ſollt zu Hauſe bleiben,
Das iſt mein ernſt Geheis.
Ich will ihn ſchon vertreiben
Allein mit ganzem Preis."

Sein Harniſch zu den Zeiten
Ihm dargetragen ward.
Ihn wappnete zum Streiten
Die edle Fürſtin zart.
Den Speer mit grimmen Worten
Erſt ſchwang er in der Hand.
Dann trat er vor die Pforten,
Da er Wolfdietrich fand.

Er rief mit lauter Stimme
Dem Helden in ſein Ohr.
Da ſprang in wildem Grimme
Wolfdieterich empor:
„Wie habt ihr mich erſchrecket!"
So ſprach der werte Mann —
„Wie unſanft mich gewecket!
Ihr thatet ſchlimm daran."

Digitized by Google

„Nun zöget ihr wol gerne —
Sprach Otnit lobesan —
In eure Heimat ferne!
Denn da ihr das gethan
Und unter meiner Linde
So freveln Mutes lagt:
So wehret euch geschwinde!
Es sei euch widersagt!"

„So stricket mir die Riemen,
Seid ihr ein Biedermann.
Der Kampf muß mir geziemen,
Den ihr mir bietet an.
Ich hab' bei meinen Zeiten
Gar viel von euch vernommen.
Und bin, mit euch zu streiten,
In euer Land gekommen."

Und bei der grünen Linde
Der edle Kaiser gut,
Der band ihm auf geschwinde
Den lichten Eisenhut,
Er band ihn recht mit Treue
Fest unter seinem Kinn.
Da schlich sich in das Freie
Die edle Kaiserin.

Sie lugte von der Seite
Hin nach des Kampfes Plan.
Auf sprangen da zum Streite
Wolfdietrich und ihr Mann.
Sie hatten auf der Heide
Der schönen Frau nicht Acht.
Sie faßten alle beide
Die Schilde da mit Macht.

Digitized by Google

Sie ſtunden ſich entgegen,
Und ſahn einander an.
Otnit der edle Degen
Zu ſprechen da begann:
„Du ſollt dich, Ritter, nennen,
Und ſagen dein Geſchlecht,
Damit ich mög' erkennen,
Du ſeieſt kampfgerecht!"

„Das wär' ein großes Zagen —
So ſprach Wolfdieterich —
Sollt' ich auf Euer Fragen
Mich nennen ſchnelliglich;
Und wer mein Vater wäre,
Von wann ich ſei geborn.
Erlaſſet mich der Mähre!
Es bringt mir groſſen Zorn."

„Ich hab' an euch erſehen
Gebärden ritterlich.
Drum gebt mir zu verſtehen:
Seid ihr Wolfdieterich?
Ich freute mich, auf Ehre,
Sollt' ich denſelben ſehn."
„Herr Otnit, auf zur Wehre!
Euch will der Wolf beſtehn!"

Da rannten ſich mit Freuden
Die kühnen Männer an.
Da ward von ihnen beiden
Der Wunder viel gethan.
Sie ſchlugen mit dem Stahle
Drei ganzer Stunden ſich,
Da fiel beim vierten Male
Der Held Wolfdieterich.

Digitized by Google

Doch wieder zum Gefechte
Empor der Held sich schwang.
Das Schwert in seiner Rechte
Gar wonniglich erklang.
„Nun sezet euch zur Wehre!
Bevor sich neigt der Tag,
Vergelt' ich euch, auf Ehre,
Den ungefügen Schlag."

Das Schwert zu beiden Händen
Der Ritter da gewann.
Er wollt' den Kampf vollenden,
Und lief den Kaiser an.
Er that ihm nach dem Haupte
Einen ungefügen Schlag,
Damit er ihn auch taubte,
So daß er vor ihm lag.

Und daß der edle Degen
Auch weder hört' noch sah,
Er thät sich nimmer regen,
Erblasset lag er da.
Ein roter Strom von Blute
Ihm aus den Ohren drang,
Die Kaiserin, die Gute,
Nach ihrem Herren sprang.

„Hab' ich bei meinen Zeiten
Euch je ein Leid gethan,
Daß böslich ihr mit Streiten
Verderbet meinen Mann?
Bringt Wasser mir, ich bitte!
Daß ich lab' den Herren mein."
Er sprach mit hübscher Sitte:
„Wo mag der Bronne sein?"

Digitized by Google

„Dort gehet an der Linde
Vorüber in den Hag.
O laufet gar geschwinde!
Ob ich ihm helfen mag.
Erbarmt euch meiner Schwere,
Traut lieber Herre mein!
So lieb euch weltlich' Ehre
Und alle Frauen sein."

Und als den Bronnen funden
Der auserwählte Mann,
Und seinen Helm entbunden,
Darein das Wasser rann:
Da kehrt' er gar geschwinde
Hin nach des Streites Plan.
Da labt' er bei der Linde
Den Kaiser lobesan.

Als nun der wunde Krieger
Vermochte aufzusehn,
Da sah er gleich den Sieger
Bei seiner Trauten stehn.
Er sprach so bang und leise:
„Die Fraue, die ist mein!
Mag sie in keiner Weise
Euch hold gewesen sein?"

Da sprach zu ihm der Hehre:
„Nein, Herr! ich schwör' es euch
Bei meiner Ritterehre,
Sie that nicht solchem gleich!
Ihr wäret nicht genesen,
So sie geworden mein.
Sie ist euch treu gewesen,
Sie mag wol eue sein."

Digitized by Google

Da ſagte zu den Zeiten
Der Kaiſer tugendlich:
„So laſſet euer Streiten,
Mein Herr Wolfdieterich!
So laſſen wir auch beide
All unſern ſchweren Mut,
Und werden auf der Heide
Geſellen, treu und gut!“

„Die Sühne iſt mir theuer, —
So ſprach der werte Mann —
Denn ſehr begehr' ich euer,
Herr Kaiſer lobeſan!
Ich bin darum zu Meere
Gefahren in dies Land,
Daß ich euch meine Schwere
Und Kummer thät' bekannt.

Mich ſtieß von meinen Landen
Der Brüder Frevelmut;
Sie halten mir in Banden
Elf Mannen, treu und gut:
Die helfet mir erſtreiten,
Traut lieber Herre mein!
Ich will zu allen Zeiten
Euch unterthänig ſein.“

„Gar gern, bei meiner Treue!“ —
Sprach Otnit tugendlich.
Da ſchwuren ohne Reue
Geſellſchaft beide ſich;
Es ſollt' aus dem Vereine
Sie ſcheiden keine Not,
Es thät' es denn alleine
Der ſchauerliche Tod.

Digitized by Google

Da ſprach der Kaiſer linde
Den edeln Ritter an:
„Du ſollt mit mir geſchwinde
In meine Burg hinan!“
„Das muß ich euch verſagen,
Ich gehe nicht dahin;
Ihr möchtet Sorge tragen,
Wol ob der Kaiſerin.“

Der Kaiſer ſprach mit Sinne:
„Die Rede nichts verfaht.
Vorhin als auf der Zinne
Die Süſſe für euch bat:
Da ward ich ihr zum Feinde,
Da faßt' ich Schild und Speer;
Nun aber ſind wir Freunde,
Kein Neid entzweit uns mehr.“

Mit Armen traut umfangen,
So ſchieden ſie von dann,
Sie wurden ſchön empfangen
Von Frau und auch von Mann.
Da wandte ſich mit Freude
Die edle Fürſtin rein,
Und die Geſellen beide
Hieß ſie willkommen ſein.

---

2. Otnits Rächer.*

Der Wächter auf der Zinne
Stund in der Nacht allein;
Er ſchrie mit ſchwerem Sinne:
„O Otnit, Kaiſer mein!

* Kaiſer Otnit ritt gegen die Lindwürme, die ſein Land verheerten. Beim Abſchiede befahl er ſeiner Gemahlin, im Fall er den Tod finden würde, ſich nur

Digitized by Google

Eh du mir ſtarbeſt, leider!
Da mocht' ich fröhlich ſein;
Da trug ich gute Kleider,
Die ſind nun nimmer mein.

Ach Gott von Himmels Höhe!
Wann wird der Kaiſerin
In ihrem bittern Wehe
Dein milder Troſt verliehn?
Sie hat in Treu' geweinet
Viel manchen langen Tag,
Daß Keiner ihr erſcheinet,
Der Otnit rächen mag!"

Mit trauervollem Mute
Gab er ſich manchen Schlag.
Die Kaiſerin, die Gute,
So auf dem Bette lag,
Die hatte wol vernommen
Den Laut vom Thurme her,
Der in ihr Herz gekommen
Recht als ein ſcharfer Speer.

Da ſprach ſie an der Stätte:
„Gott gnad' dem Herren mein!
Ich klagte gern am Bette,
Es mag nicht alſo ſein.
Des Herzens großes Wehe
Ich hie nicht klagen kann.

---

dem zu vermählen, der durch Erlegung der Ungetüme ſein Rächer wäre. Er wurde von einem dieſer Würme verſchlungen, da er unter einer Zauberlinde in feſten Schlaf verſunken lag. Die Kaiſerin beweinte ihn bis ins dritte Jahr, denn noch war kein Rächer erſchienen. Sie mußte ſchmähliche Behandlung leiden, weil ſie ſich weigerte, einem Andern ihre Hand zu geben. Nach dieſer Zeit kehrt Wolfdieterich, Otnits Waffengeſelle, aus dem heiligen Lande. Schon auf dem Weg erfährt er des Kaiſers Tod und will deſſen Rächer ſein. Nächtlicher Weile kömmt er vor die Burg zu Garten, und hört die Klagen um Otnit.

Digitized by Google

Viel beſſer iſt's, ich gehe
Zu jenem treuen Mann."

Die Söcklein an die Füße
Die Kaiſerin ſich ſtieß.
Nun hört, warum die Süße
Die Schuhe liegen ließ:
Daß niemand es befinde,
So ſie ging in dem Saal.
Sie kam hinaus geſchwinde;
Das Geſind' ſchlief überall.

Der Wächter auf der Mauer
Der ſprach: „O Kaiſerin,
Laßt eures Herzens Trauer
Doch einmal ſchwinden hin!"
„O ſchweig', und laß mich klagen
Den frommen Biedermann,
Den Würme mir getragen
In jenen Berg hintan!

O Otnit — ſchrie die Hehre —
Gott gnad' der Seele dein!
Dieweil du warſt in Ehre,
Da mocht' ich fröhlich ſein.
Viel Grafen hochgeboren,
Viel Freie kamen her:
Doch ſeit ich Dich verloren,
Erſah ich keinen mehr.

Mein' Schenken und Truchſeſſen,
Die thun gewaltiglich,
Die ſtießen ſo vermeſſen
Von meinem Erbe mich.

Digitized by Google

Die einſt die Diener waren,
Sind nun die Herren mein.
O Gott, was ich erfahren,
Laß dir's geklaget ſein!"

Ein Schild, ſo ſchön und neue,
Hing vor der Kaiſerin;
Man ſah, gemahlt nach Treue,
Zwei feine Bilde drin.
Eins war nach ihr geſchicket,
Das andre Otnit glich;
Wann ſie nach dieſem blicket,
So weint ſie inniglich.

Da ſchlug nun ſelbſt die Hehre
Ihr Bildnis an den Mund:
„O weh der großen Schwere,
Daß je mir worden kund
Ein Fürſt, ſo hoch zu loben,
Wie er hie vor mir ſteht!
Ach Chriſt vom Himmel oben,
Mein armes Herz vergeht!"

Der Wächter auf den Zinnen,
Der wollt' ihr Tröſter ſein:
„Ihr könnt ja Faden ſpinnen
Und Seide, klar und fein,
Daß ihr verdient zum Lohne
Wol beides, Brod und Wein,
Seit ihr von Kreuz und Krone
Verſtoßen müſſet ſein."

„Und würd' ich immer ſpinnen,
Was hätt' ich auch zum Lohn?

Digitized by Google

Wie ſollt' ein Weib gewinnen
Mit Spinnen eine Kron'?
Der beſte Freund auf Erden
Iſt mir gelegen todt,
Der mir in allen Fährden
Die treuſten Dienſte bot." —

Ein Fürſt vernahm die Mähre,
Der überm Graben ſtand.
Ein'n Stein von großer Schwere
Erfaßt' er in die Hand.
Er warf ihn an die Zinne,
Laut hallend fiel er hin;
Da ſchwanden ihr die Sinne,
Da ſank die Kaiſerin.

Dem Wächter vor den Füßen
In Unmacht ſie da lag,
So daß der Leib der Süßen
Gar keines Rührens pflag.
Er wähnte ſie geſtorben,
Und ſprach: „O weh der Not!
Iſt mir der Herr verdorben,
So liegt die Frau nun todt."

Auf hub er ſie behende,
Und nahm ſie in die Schooß.
Er wand vor Leid die Hände,
Sein Jammer war ſo groß:
„Es lebt zu dieſen Tagen
Wol kein ſo ſtarker Mann,
Denn der, um den wir klagen,
Der hab' den Wurf gethan."

Digitized by Google

Da sie nun kam zu Sinne,
Und wieder um sich sah,
Da trat sie an die Zinne,
Hinunter rief sie da:
„Ist jemand an dem Graben,
Der diesen großen Stein
Mag hergeworfen haben,
Weit in die Burg herein?“

Der Ritter sprach dagegen:
„Hie hält ein Biedermann,
Der ohne Gottes Segen
Noch keine That gethan.
Ich hört' euch, Preis der Frauen,
Ein'n Helden klagen sehr,
Da wollt' ich lassen schauen,
Ob Mannskraft an mir wär'.“

„Kommt dieser Wurf von Stärke,
Den ihr so wol gethan,
Und nicht von Zauberwerke,
So seid ihr traun ein Mann.
Wohin ihr möget reiten,
Wird eure Ehre groß.
Es lebt zu allen Zeiten
Für euch wol kein Genoß.“

„Der Wurf, der kam von Stärke,
Den ich so wol gethan,
Und nicht von Zauberwerke“ —
So sprach der werte Mann. —
„Und glaubt ihr nicht der Mähre,
Ich werf' noch einen dar.“
„O wehe — sprach die Hehre —
Ihr wollt mich tödten gar!

Digitized by Google

Ich bitt', ihr wollt mir melden,
Wer euch hieher gesandt,
Welch Abenteur euch Helden
Geführet in dies Land."
Er sprach in seinem Stolze:
„Ich will die Würm' bestehn."
„So reitet nach dem Holze,
Und laßt den Streit ergehn!"

„Was wird von solchen Stürmen
Zur Miethe mir zu Theil,
So ich ansieg' den Würmen,
Und Gott mir gönnet Heil?"
„Garten und auch Berne,
Und alles teutsche Land,
Das will ich geben gerne
In eure freie Hand."

„O Frau, und wem soll werden
Hie euer stolzer Leib?"
„Wol keinem Mann auf Erden!"
So sprach das schöne Weib.
Der Ritter sprach dagegen;
„So reit' ich wieder fort."
„Viel auserwählter Degen,
O sprecht nicht solches Wort!"

Da sprach zu ihm die Gute:
„Ich sag' es redlich euch,
Ich sorg' in meinem Mute,
Ihr seiet mir nicht gleich,
Da würd' es dann mich reuen,
Deß ist mein Sorgen groß."
„Das laßt zu meinen Treuen,
Ich bin wol eur Genoß!"

Digitized by Google

Da sprach sie von der Zinne:
„Kurz ist der Frauen Mut,
Was heut nicht liebt dem Sinne,
Das deucht uns morgen gut.
Hör' ich euch hie erheben
Mit Lobe früh und spat,
So werd' ich mich ergeben,
Mit guter Freunde Rat."

„Gelobet mir's in Treue,
Sonst scheid' ich schnell von dann!"
Da sprach die Wandelfreie:
„So soll es sein gethan.
Nun hört, wie ich euch lohne:
Siegt ihr den Würmen an,
So wird samt Kreuz und Krone
Mein Leib euch unterthan."

„Deß gebet mir ein Zeichen,
Viel edle Kaiserin!
So stirbt von harten Streichen
Die wilde Brut dahin.
Es läuft in jenem Walde
Gar mancher falsche Mann,
Der morgen kühnlich prahlte,
Er hätt' es all gethan."

„So höret, was ich bitte,
Und fahrt zu uns herein!
Ihr sollt nach Zucht und Sitte
Von mir empfangen sein —
Auf daß ich euch beschaue,
Und ihr mich möget sehn."
Er sprach: „Genadet, Fraue!
Noch kann es nicht geschehn.

Digitized by Google

Mich möchte nicht erbitten
Kein Mann noch alle Fraun,
Daß, eh' ich denn gestritten,
Man hier mich sollte schaun.
Doch wann es ist geschehen,
Daß ich gesiegt im Streit,
So sollt ihr baß mich sehen,
Ob Gott uns Heil verleiht."

Sie sprach mit klugem Sinne:
„Empfaht dies Fingerlein!
Das laß ich von der Zinne
An seidnem Faden fein.
Ihr habt davon zu Steuer
Zwei Mannskräft' oder mehr;
Euch schadet Dampf noch Feuer
Von Würmen nimmermehr."

Er sprach: „Die Wehr vor Schaden,
Die soll mir theuer sein!"
Da nahm er von dem Faden
Das güldne Fingerlein.
Ihr Wort ertönte nieder:
„Das ist die Treue mein.
Kehrt ihr als Sieger wieder,
So will ich euer sein."

Urlaubs sofort begehrte
Der Ritter wohlgemut.
„Gott halt' in aller Fährde
Euch in der treusten Hut!
Daß nicht die Würm' euch tragen
In jenen Berg hintan,
Sonst müßt' ich ewig klagen
Euch, auserwählter Mann!"

Digitized by Google

Er sprach da gar geschwinde:
„Es muß gewaget sein!
Ist es, daß ich sie finde
Dort an dem hohlen Stein:
So will ich warlich rächen
Den Kaiser lobesan;
Ich will sie all erstechen,
Or bleiben auf dem Plan!"

„Davor woll' euch behüten
Der reinen Jungfrau Sohn!
Der mög' es so gebieten,
Daß ihr erkämpft den Lohn,
Und daß man möge sagen
Von euch die frohe Mähr':
Der hat die Würm' erschlagen.
Der Fürst, so frei und hehr!

Um aller Frauen Ehre,
Benennt euch, werter Mann!
Daß ich in dieser Schwere
Gott für euch bitten kann."
Er sagte gar geschwinde:
„O Frau, das mag nicht sein,
Eh' ich im Walde finde
Sieg oder Todespein."

Da griff er nach dem Zügel,
Deß hab' er immer Dank;
Gewappnet ohne Bügel
Er in den Sattel sprang.
Das thät ihr Herz bewegen,
Sie rief ihm weinend zu:
„Mein Herr, der edle Degen,
Der sprang so kühn wie du."

Digitized by Google

Da sprengt' er von dem Graben
Das Roß mit scharfem Sporn:
„Nun laßt mich Urlaub haben,
O Fürstin hochgeborn!"
„So reitet nach den Würmen
Und rächet Otnits Schmach!"
Da thät er jach entstürmen,
Sie rief ihm Segen nach.

Sankt Ildefons.

Aus dem König Wamba des Lope de Vega.

Wann der Landmann, schlummertrunken,
Zu dem sauren Tagewerke
Sich erhebt, und aus dem Stein
Helle Feuerfunken wecket:
Wann die kummervollen Hirten
Sich dem Schlafe hingegeben,
Während sie den treuen Hunden
Anvertraun die Hut der Heerde:
Wann der arme Wandersmann,
Einen Strahl von Ferne sehend,
Dorthin seine Schritte richtet,
Menschenwohnung hofft zu treffen:
Endlich und zum letztenmal,
In demselbigen Momente,
Wo den heil'gen Welterlöser
Petrus läugnete vergessen:
Wann der Hähne Ruf erschallet,
Mahnend uns an dieß Exempel,
Wann gerade Licht und Schatten
Sich getheilt zu gleichen Hälften:

Digitized by Google

Wann die Glocken all erklingen
Von dem Dome von Toledo,
Süß harmonische Musik
Frommen Frühmeßgängern gebend:
Klar gesagt, nach Mitternacht,
Trat mit seinem ganzen Clerus
Ildefons, der hohe Priester,
Ein in dem erhabnen Tempel;
Wo vor Aller Augen sich
Öffneten die hohen Decken,
Da hindurch man sehen konnte
Selbst die Himmel offen stehen.
Nieder senkte sich von da
All die gottgeweihte Menge
Von den Seraphim und Thronen,
Zwischen tausend schönen Engeln.
Und nach dieser Procession
Kam der göttliche Eugenius,
Welchem Sancta Leocadia
Folgt' in dieser heil'gen Kette;
Dann Andreas, Paul, Johannes,
Petrus und Bartholomäus,
Thomas, Diego und Philippus,
Lucas, Marcus und Matthäus.
Endlich schloß die lichte Reihe
Sie, die Jungfrau, Himmelsherrin,
Mutter Gottes sonder Anfang,
Unsres Anfangs Lebensquelle.
Von hellleuchtenden Gestirnen
War ihr Mantel rings bedecket,
Die dem Himmel sie entnommen,
Himmel schaffend in Toledo.
Ihr zu Füßen hieng der Mond,
Nicht den Unsern heut' aufgehend,

Digitized by Google

Und die Sonne fehlt' in Indien,
Kam, ſich hier zu unterwerfen.
Angelehnt an einen Stein
Stand die Herrin, doch ich ſpreche:
Dieſer Stein, er hatt' ein Herz,
Solche Rührung ließ er merken.
Drauf mit heil'gen Händen warf ſie,
Bei verſchiedner Echo Klängen,
Einen Mantel um den Biſchof,
Ließ erwartungsvoll die Menge.
Sprach: „nimm hin, o Ildefonſus,
Nimm den Lohn hin, den gerechten,
Daß du mir ſo treu gedienet,
Solche Liebe mir geheget!"
Kaum war dieſes ausgeſprochen,
Als ſich plötzlich ließ vernehmen
Die vielſtimm'ge Harmonie
Von der Engel Inſtrumenten.
Und es wandte ſich Maria,
In die Himmel aufzuſchweben;
Wieder gab die Sonn' den Indiern
Und der Mond den Unſern Helle.
Die Geſtirne ſetzten ſich
Feſt im ew'gen Firmamente;
Auch der Himmel ſchloß ſich wieder,
Wieder ſchloſſen ſich die Decken.
Doch der heil'ge Erzbiſchof
Blieb entzückt noch lange ſtehen,
Lange blieb noch alles Volk
Voll Anſtaunung des Geſchehnen.
Dann die Geiſtlichen geſammt,
Neigend das Geſicht zur Erde,
Küßten ſie zu öftern Malen,
Sie mit Thränen reichlich netzend;

Digitized by Google

Riefen mit erhobnen Stimmen,
Auch ſich ſchlagend an die Herzen,
Alle: „Te Deum laudamus,
Domine, te confitemur!“
Drauf erſuchte ſie der Heil'ge,
Ihres Schreckens zu vergeſſen,
Und nicht weiter zu verbreiten
Dieß Ereigniß in Toledo.
Eine Meſſe ſprach er dann,
Gab das Sacrament der Menge,
Wandte ſich hierauf nach Hauſe
In geheimnißvoller Demuth.
Solches hat ſich zugetragen
Dieſe Nacht; und nun bedenke,
Ob es ſich verlohnen mochte,
Solch ein Wunder dir zu melden!

Der verlorene Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all begleitet.
Einen Stein ſie richten und gründen,
Daran ſich wieder zu finden.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüſch, in Felſengründen,
Sie da und dort verſchwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger ſammeln ſich wieder.
Schon ſind ſie all am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Digitized by Google

Sie lassen die Hörner schallen,
Sie lassen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf ist ferne blieben.

Viel hundert Jahre verliefen,
Die Jäger längst entschliefen,
Der Graf, er kehrt wohl nimmer,
Doch steht der Stein noch immer.

Casilde.

Spanische Legende.

Mohrenkönigs Kind, Casilde,
Eilte furchtsam übern Hof,
Trug zu den gefangnen Christen
In dem Korbe Wein und Brod.
Aldemon, der Mohrenkönig,
Saß an des Palastes Thor:
„Halt, mein Kind! wohin so eilig
Mit dem wohlverdeckten Korb?
Bringst du noch den Christenhunden
Jeden Abend Wein und Brod,
Nicht gedenkend, daß dein Vater
Drauf gesetzt den bittern Tod?"
Und erblassend sprach Casilde:
„Ach! es ist nicht Wein und Brod,
Rosen sind es, frisch gepflücket,
Draus ein Kranz mir werden soll."
„Sind es Rosen, frisch gepflücket: —
Sprach der König Aldemon —
Laß die Rosen mich enthüllen,
Deren Duft mich laben soll!"

Digitized by Google

Und der König zieht die Decke
Von der bangen Jungfrau Korb,
Der von Rosen überwallet,
Frischen Rosen, weiß und roth.

Königs Franz I. Liebesseufzer aus seiner Gefangenschaft in Madrid.

O Herrin! wendet nicht der Augen Schein
Von treuem Dienste, keiner Müh' erliegend,
Laßt sie, des Mitleids frommer Pflicht sich fügend,
Dem unheilbaren Unheil Thränen weihn!

Feuer und Wasser, Feinde von Natur,
Vereinten sich, zu fristen mir mein Leben,
Das feindlicher, denn Tod, sich mir ergeben,
Versöhnten sich zu meinem Unglück nur.

Denn hätte Feuer einzig mich gequält,
Ich wäre längst in Schmachten aufgegangen;
Durch Strenge stets beleidigtes Verlangen,
Es hätte sicher frühe mich entseelt.

Auch wenn das Auge, das von Thränen quillt,
Sein Widerspiel nicht hätt' an jenen Gluten:
Zerschmolzen wär' ich, oder in den Fluten
Erstickt, und all mein bittrer Schmerz gestillt.

So gibt das Wasser vor dem Feuer Wehr,
Derweil die Flamme jenes wieder zähmet;
Dem ein- und andern ist die Kraft gelähmet,
Mir bleibt ein Leben, allzu freudenleer.

Digitized by Google

Der Ruderſklave.

Aus dem Spaniſchen.*

1.

Feſtgebunden an die Bank
Einer türkiſchen Galeere,
Beide Augen nach der Küſte,
An dem Ruder beide Hände,
Klagt' ein Sklave von Dragut
Auf der Höhe von Marbella,
Klagte zu dem dumpfen Klang
Seines Ruders, ſeiner Kette:
„O du heil'ges Meer von Spanien!
Heitre Höhe, Feld der Ehre,
Bühne, wo man viele tauſend
Schiffstragödien gegeben!
Biſt du doch daſſelbe Meer,
Welches, wann die Flut ſich hebet,
Meiner Heimath Mauren küßt,
Die ſo ſtolz gekrönet ſtehen:
Bring' von meiner Braut mir Kunde!
Sag', ob unverſtellt geweſen
Jene Thränen, jene Seufzer,
Davon ihre Briefe ſprechen!
Zögre nicht, geweihte Flut,
Treulich Antwort mir zu geben!
Wohl vermagſt du's, wenn es wahr,
Daß nicht ſprachlos ſind die Wellen.
Nun du Antwort mir verweigerſt,
Muß ich ſie geſtorben denken,
Ob es gleich nicht ſollte ſeyn,
Da ich fern von ihr noch lebe.

* Poesias escogidas de nuestros Cancioneros y Romanceros antiguos, Continuacion de la Coleccion de D. Ramon Fernandez. T. XVII. En Madrid. 1796. p. 84.

Digitized by Google

Wenn ich lebte zehen Jahre
Ohne Freiheit, ohne Jene,
Stets gebunden an das Ruder:
Kann noch wer an Jammer sterben?“
Wie er also klagt', erschienen
Von dem Orden sieben Segel,
Und ihn trieb der Rudervogt
Aufzubieten allen Kräften.

2.

Des Gefangnen Mißgeschick,
Des Corsaren rege Sorge,
Dann der weite Zwischenraum
Und des Glückes günstig Wollen,
Das mit frischem Windeshauche
Der Galeere gleich geholfen,
Rettend vor den Christenlichtern
Ihre Ottomanschen Monde,
Machten, daß mit einem Male
Vor dem Blick des Jammervollen
Süße Heimath, Freundessegel,
Heil und Hoffnung wieder flohen.
Traurig wandt' er noch die Augen
Auf das Meer, das ihn betrogen,
Das ihm Wolken statt der Thürme,
Statt der Segel Schaum geboten.
Als er bald besänftigt sahe
Seines Rudervogtes Toben,
Sprach er so, in Thränen schwimmend,
Bittern Thränen, endelosen:
„Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?
Augen, hofft nicht mehr zu sehen,
Was ihr heute nicht ersahet:

Digitized by Google

Ohne Ruder diese Hände,
Diese Füße frei von Banden!
Da im neuen Mißgeschicke
Mir das Schicksal offenbaret:
Daß, so lang mein Leben dauert,
Dauern werden meine Qualen.
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?
Segel von dem heil'gen Orden,
Bändigt euer kühn Verlangen!
Nimmer mögt ihr uns erreichen,
Daß ihr mir zu helfen trachtet.
Schon entrann euch euer Feind,
Welchem Wind und Wetter halfen,
Nicht sowohl, um ihn zu retten,
Als in Fesseln mich zu halten.
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?
Bleibt zurück an jener Küste,
Jenem Port meiner Gedanken!
Gebt dem Winde keine Schuld,
Nur mein Mißgeschick verklaget!
Aber du, mein tiefer Seufzer,
Brich die Lüfte, Feuer athmend,
Grüße meine Braut! dein werd' ich
In der See von Argel harren!
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?"

Digitized by Google

Lied aus dem Spanischen.

All mein Dienen, all mein Lieben,
Was ich laut und still gefleht,
Ist nur in den Sand gesät,
Ist nur in das Meer geschrieben.

Hätt' ich all mein eifrig Lieben
Eingestreuet in den Sand,
Blühend stände längst der Strand,
Früchte hätt' er längst getrieben.
Hätt' ich in das Meer geschrieben
Meine Seufzer, meine Qual,
Von den Wellen ohne Zahl
Wäre keine leer geblieben.

Hirsau.

In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,
Schreiben Bücher manigfalt,
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen,
Predigten, Geschichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
Stützt die Stirn auf seine Hand,
Schreibt sodann: „des Feindes Horden
Brechen ein nach sieben Jahren,
Und das Kloster steht in Brand."

Digitized by Google

Tenzon.

(Mit Rückert.)

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

1.

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt in's Morgenroth:
All sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Noth.

Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.

Digitized by Google

Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterſpruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann iſt Jene neugeboren,
Dieſe bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod iſt Treuebruch.

Der du Kampf mir angeſonnen,
Wie du ſonſt mich überfliegſt,
Hoff' nicht, daß du heute ſiegſt!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnnen,
Wird dir ſelbſt die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth,
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falſchheit kränket mehr denn Tod!

2.

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüſtet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich ſtell' entgegen,
Nenn' ich's um ſo mehr verwegen,
Als, wie du mir ſelbſt gedroht,
Dir als Anwalt dar ſich bot
Gute Sach', und mir die ſchlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falſchheit gegen Treu' im Tod.

Dennoch ſprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten ſich verlierend;
Dieſes, ſich mit Demuth zierend,

Digitized by Google

Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, statt Leichentuch,
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Von so zarter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Frommt ihm auch kein Morgenroth;
Doch so lang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnem Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen:
Drum: Ehr falsch als todt! mein Spruch.

Inschrift auf den Böblinger Ehrenbecher für Albert Schott.

Billig wird mit einem Becher
Dieser wackre Mann beschenkt:
Weil er, als des Landes Sprecher,
Klaren Wein hat eingeschenkt.

Digitized by Google

Zum Antritt des 75sten Lebens-Jahrs der besten Mutter, Auguste Feuerlein.

Wir wissens, Deine fromme Seele
Sie theilt sich zwischen dort und hier;
Wir alle fühlen, was ihr fehle,
Was Du verlorst, verloren wir.

Die Theuern, die dahingeschieden,
Sie winken Dir zum schönern Land;
Doch viele blieben Dir hienieden
Und halten liebend Deine Hand.

Dir lächeln viele heut entgegen,
Die kaum erst Deinen Werth verstehn:
O laß auch sie in Deinem Seegen
Noch manches Jahr durch's Leben gehn!

Mag auch Dein Herz hinüberstreben,
O gönn uns Dich noch lange Zeit!
Denn flüchtig ist das längste Leben
Und endlos ist die Ewigkeit.

Und in der irdischen Beschwerde
Ist Eines doch, was göttlich flammt,
Was an den Himmel knüpft die Erde:
Die Liebe, die vom Himmel stammt.

Auf den Grabstein der Tante Schmid.

Dir werde, was Dein frommer Glaube,
Dein stilles Wirken Dir verheißt:
Des Grabes Ruhe Deinem Staube,
Des Himmels Friede deinem Geist!

Digitized by Google

Aus dem Nachlass.

1810—1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

1810.

Erträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,
Er hat den alten Schmerz mir angelogen,
Als die Geliebte fernehin gezogen,
Und ich zurückeblieb in Frühlingstagen.

Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,
Bei Nacht der sternevolle Himmelsbogen,
Wie nährt es Alles meiner Sehnsucht Klagen!

O Traum! du quälteſt mich mit eitlem Harme;
Sie kam ja längſt zurücke, mein Verlangen,
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch haſt du ſüſſe Täuſchung mir gewähret!
Die Liebſte, weh! ſie iſt ſeitdem gegangen
Den finſtern Pfad, von wo ſie nimmer kehret.

Hero und Leander.

Furchtlos wiegt er den Leib auf des Meeres flutendem Rücken,
Steht ſie, die Schwankende ſtill, ſchwankt doch ihr ſorgendes Herz.

Digitized by Google

Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht
Im Traum ein Brieflein von ihr gebracht;
Darin versprach sie mich zu lieben.
Hat sie es auch im Traum geschrieben?

Der Knecht.

Wol möcht ich gerne wandern,
Doch werd' ich niemals fertig
In meines Herren Haus.

Wol zieh' ich an dem Bronnen
Am Morgen und am Abend,
Doch schöpf' ich ihn nicht aus.

Wol trag' ich Holz zum Heerde
Am Morgen und am Abend:
Die Flamme zehrt es auf.

Das Schloß im Walde.

Tief im Walde steht ein Schloß;
Ist es gleich verfallen,
Wachsen gleich Gebüsche drauf:
Lieb' ich's doch vor allen.

Aus den Fenstern seh' ich dort
Holde Fräulein blicken,
Wilde Röslein, weiß und roth,
Die im Winde nicken.

Digitized by Google

Minnesänger lassen sich
Hören durch die Hallen,
Drosseln, Amseln, meisterlich,
Süsse Nachtigallen.

Schwarze Ritter sind ins Feld
Rauschend ausgezogen,
Jenes laute Dohlenheer,
Das vom Thurm geflogen.

An Wilhelmine Uhland.

Sommers, wenn die Lilien blühen,
Nelk' und Rosen duftend glühen,
Mägdlein durch die Thäler wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen,

Steh' ich wohl am fernen Meere,
Aber auf der öden Leere
Wird Dein Garten mir erblühen,
Werden Deine Rosen glühen,
Werden sich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen schwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erschauen.

Und dann zieht wohl stilles Sehnen
Mich hernieder, — und mit Thränen
Will ich sinken in die Rosen —
Aber rings nur Wellen tosen.

Digitized by Google

Paris.

Sonnenblick.

Phöbus warf einen Blick auf der schönen Schläferin Fenster;
Als er verhangen es fand, trat er in Wolken zurück.

Sehnsucht.

Ach! wo find' ich ein Herz, das Liebe lohnet mit Liebe?
In die sternige Nacht blick' ich mit Thränen empor.
Jenes Siebengestirn, es sind liebathmende Jungfraun:
Sinket, Sterne, herab, mir an die sehnende Brust!

Devisen, für Zuckerbäcker.

Wer heilen kann von Liebesweh,
Der komm' zu mir bevor ich sterbe!

Ich kenne Zwei, und Eins bin ich,
Die schmerzet Liebe bitterlich.

Errathen magst du, wen ich liebe,
Von mir erfährst du's nimmermehr.

Die Lire.

Ein Sänger saß an Meeres Strand,
Er hielt die Harfe in der Hand,
Doch Sang und Spiel war ihm vergangen,
Zum Meere strebte sein Verlangen,

Digitized by Google

Wo eine Nixe zaubrisch sang
Und spielend mit den Wellen rang.
Jetzt kam sie zum Gestad' herüber,
Sie sprach: „warum so traurig, Lieber?"
„Ach! wolltest du aufs Ufer kommen,
Mein Trauren wäre mir benommen."
„Ich kann zum Lande nicht entschweben,
In Meeres Reichen ist mein Leben,
Hier oben auf dem lichten Wallen,
Dort unten in den Muschelhallen;
Zur Erde steig' ich nur in Liedern,
Drum soll ich deine Lieb' erwidern,
Zeuch hin mit Sang und Saitenlaut,
So einzig führst du mich als Braut!"

Amor, der Schütze.

Nach Calderon.

Als mit Bogen noch und Pfeile
Amor zielte nach den Herzen,
Starben sie in linden Schmerzen
Schmachtend hin, nach Muß' und Weile.
Anders wirkt er heutzutag;
Seit das Pulver aufgekommen,
Er das Feuerrohr genommen,
Geht es, wie man schauen mag:
Augenblicks dahin zu raffen,
Fällt dem Stolzen nicht mehr schwer,
Denn nicht langsam tödtet, wer
Tödlich trifft mit Feuerwaffen.

Digitized by Google

Karl der Grosse.

(Aus dem Bernardo del Carpio des Lope de Vega.)

Schwer verwundet mancher Orten
Kam der alte Kaiſer Karl,
Fliehend vor Hiſpaniens Schaaren,
Die Verderben ihm gebracht.
Dort an eines Kreutzes Fuſſe
Lag er auf den Knieen da,
Sprechend dieſe bangen Worte,
Drein ihm manche Thräne rann.
Trauervoller Karl! begann er,
Wie dahin iſt deine Kraft!
Wo ſind deine zwölf Geprieſnen,
So die Welt mit Zittern ſah?
Wo iſt Roland, dein Getreuer?
Wo der Paladin Rainald?
Holger Däne? Monteſinos?
Olivier und Brandimart?
Sanſonet? Alfons, der wilde,
Samt dem freudgen Durandart?
Geyfer ſamt dem Grafen Nayme?
Und Guarin, der Amiral?
Wehe! Bertram, tapfrer Degen!
Edler Greis, voll weiſen Raths!
Weil ich deiner Warnung trotzte,
Endet ich in Ronceval.
Ganelon hat mich verkaufet,
Gott bezahl ihm den Verrath!
Als der Kaiſer dieß geſprochen,
Sinnlos er zu Boden ſank.

Digitized by Google

1811.

Charade.

(Auf Varnhagens Schwester Rosa Maria.)

Das Erſte darf an Glanz und Ruhme
Vor jeder Erdenblüte ſtehen;
Das Zweite heißt des Himmels Blume,
Von irdſchen Blicken ungeſehen.

Dem Ganzen hat des Erſten Blüte,
Den reichſten Frühlingsglanz gegeben;
Das Zweite gab ihm Himmelsgüte,
Unſichtbar, in dem innern Leben.

So oft des Frühlings Kinder ſprieſſen,
Zeigt auch das Erſte dir ſich offen;
Erſt wenn ſich deine Augen ſchlieſſen,
Darfſt du des Zweiten Anblick hoffen.

Wann werd' ich doch das Ganze ſchauen,
Aus ſolchen Hoffnungen gewoben?
Hier unten bald auf Frühlingsauen?
Ach! oder erſt im Himmel oben?

Digitized by Google

Madonna della Sedia.

Daß ich dich, göttlich Bild! so treu verehret,
Bald wie das Kind mich an die Mutter drückte,
Bald wie Johannes zu dem Kinde blickte,
Und meinen Glauben so an dir genähret:

Das hat sich mir in finstrer Nacht bewähret,
Als kalter Schauer mir den Geist umstrickte,
Kein freundlich Bild des Lebens mich erquickte,
Zur Schreckgestalt das Schönste sich verkehret.

Da giengest du mit himmlischer Gebärde
Vom Licht der eignen Glorie durchglühet,
Mir tröstend auf im finsteren Gemüte.

Ja! Gottes Segen leuchtet noch der Erde,
Solang auf ihr der Kindheit Unschuld blühet
Und reiner Frauen ewge Engelgüte.

Inschrift.

Ich bin zum Kirchlein auserkorn
Der edeln Herrn vom Blankenhorn.
Hier sind sie all getaufet worden,
Hier traten sie in Ehstands Orden,
Hier thät man sie zur Ruhe bringen,
Hier pflegt man ihnen Meß' zu singen,
Wann meine Herren auferstehn,
Dann werd' ich Kirchlein untergehn.

Digitized by Google

Spanische Lieder.

1.

Thorheit wollen Viele schelten
Meinen Dienst, Gebieterin!
Lassen sie mich immerhin!
Muß ich's doch allein entgelten.

Thöricht, ich gesteh' es ihnen,
Hab' ich Zeit und Müh' verloren;
Doch wie uns die Sterne schienen,
Ist ein Loos uns zugeschworen.
Bin ich nun dazu geboren,
Euch zu dienen ohn' Entgelten,
Bleibt mir dieses doch Gewinn:
Einer Lieblichen zu dienen.

2.

(Siehe oben S. 406.)

3.

Himmelsherrlichkeit zu sehen,
Los zu sein von Liebesquaal,
Stürb' ich gleich aus freier Wahl,
Wenn ich aus dem Gräberthal
Nach drei Tagen dürft' erstehen.

Doch sowie ich aufgestanden,
Wer auf Erden wehrte mir,
Daß ich in den Grabgewanden,
Herrin! wandelte zu dir? —
Ob du weintest, zu ersehen,
Ob du lachtest, theure Quaal!
Stürb' ich gleich aus freier Wahl,
Wenn ich aus dem Gräberthal
Nach drei Tagen dürft' erstehen.

Digitized by Google

Die Locken.

Wie flogen dir die langen goldnen Locken,
Wann wir als Kinder sprangen um die Linden!
An jenen dich zu haschen, dich zu binden,
Das war mein Trachten stets und mein Frohlocken.

Als Jungfrau vor dem wilden Schmuck erschrocken,
Begannest du sie ordnend aufzuwinden,
Doch jüngst entrollten sie — wol zu erblinden
Vermeint' ich, und die Pulse wollten stocken.

Und daß mich die Bezaubrung bind' auf immer,
Hast du der schönsten eine mir gegeben,
Und prangend trag' ich nun die goldne Kette.

Die Sonne malt mir deiner Locken Schimmer,
Im Traume pflegen sie mich zu umweben,
Und flechten sich mir selbst in die Sonette.

Die neue Thetis.

Du willt an mir der Thetis Ruhm erlangen:
Zuerst mit Blicken hast du mich betrogen,
Zu blauem Äther scheinest du zerflogen,
Darin zwei hohe, lichte Sterne hangen.

Auf einmal fühl' ich stürmisches Umfangen,
Dein Busen wallt, gelöste Locken wogen,
Der Arme Wellen haben mich umzogen,
Ich glaube dich in Fluten aufgegangen.

Am Kusse soll ich wieder dich erkennen,
Doch Gluten lodern über mir zusammen,
Und drohn, zugleich mit dir, mich zu verbrennen.

Digitized by Google

Ich aber halte feſt und weiche nimmer;
Da trittſt du milde wieder aus den Flammen,
Nur Mund und Wangen gloſten dir noch immer.

Die Schiffende.

Ich ſtand an einem nächtlich ſtillen Teiche,
Kein Lüftchen rührte ſich, kein Silberſchwan;
Es ſpiegelten des Äthers goldne Reiche
Mit Mond und Sternen ſich im klaren Plan.
Da fuhr die Schifferin, die Engelgleiche,
Den Teich entlang auf leichtbewegtem Kahn:
Halb träumend ſah ich auf zum Sterngefilde,
Ob auch dorther ſich ſpiegle dieß Gebilde?

Troſt.

Wir hatten einen Mond uns nicht geſehen:
Endloſe Marter für mein innig Lieben!
Daß wir uns lange, lange fern geblieben,
Das wollte mir die Strenge ſelbſt geſtehen.

Nun ſah ich ſüſſe Blütenzeit vergehen,
Ich ſah die goldnen Früchte vorgetrieben,
Die welken Blätter ſeh' ich ſchon zerſtieben,
Und immer noch muß ich ihr ferne ſtehen.

Und dennoch ſeh' ich heiter in den Schmerzen,
Wie Mond' auf Monde ſtets von ihr mich trennen,
Denn eine Hoffnung reift in meinem Herzen:

Sie werde, wann wir einſt uns wieder nahen,
So eher freundlich wieder mir bekennen:
Daß wir uns lange, lange nicht mehr ſahen.

Digitized by Google

Lindheimer.

Lindheimer liegt gefangen
Im tiefen Thurme dort,
Soll auf dem Rad empfangen
Den Lohn für Raub und Mord.

„Es liegt mir auf dem Herzen
Ein Stein, viel Centner schwer,
Er brennt mit Höllenschmerzen
Und trieft von Blute sehr.

Er drückt mich noch hinunter
Zum tiefsten Höllengrund;
Hätt' ich den Stein herunter,
Ich würde noch gesund."

Lindheimer hat gebeten,
Daß man ihn führ' hinaus;
Man führet ihn in Ketten
In schwarzer Wälder Graus.

Allwo der Stein gelegen,
Im Boden eingesenkt,
Viel Centner mag er wägen,
Und ist mit Blut getränkt.

Lindheimer will nicht rasten,
Bis er den Stein ausgräbt,
Den Stein von grossen Lasten
Er auf die Schulter hebt.

Trägt ihn von freien Stücken
Den steilen Berg hinan,
Es kracht ihm Knie und Rücken,
Kaum daß er athmen kann.

Digitized by Google

Lindheimer ohn' Ermatten
Den Stein zum Gipfel trägt,
Zu einem Kirchlein hatten
Sie dort den Grund gelegt.

Den Stein, den er getragen,
Den wirft er auf den Grund,
Daß man in allen Tagen
Kein' beſſern Eckſtein fund.

„Der Stein iſt mir vom Herzen,
Er liegt in Gottes Gnad'.
Nun acht ich keiner Schmerzen,
Nun legt mich auf das Rad!"

Am Kirchlein unſrer Frauen
Der Stein noch heute ſteht,
Lindheimer drein gehauen,
Wie er belaſtet geht.

Verborgenes Leid.

Im Walde wohnt mein Leid,
Ich darf es Niemand klagen,
Zum Walde muß ichs tragen,
Zur tiefſten Einſamkeit.

Kommt je in künft'ger Zeit
Ein Menſch zu jenen Gründen,
Im Walde kann er finden
Mein ſcheues Herzeleid.

Sieht er im Walde weit,
Recht einſam und verſchwiegen,
Die tiefſten Schatten liegen,
Das iſt mein finſtres Leid.

Digitized by Google

Der Köpfer.

Du dunkles Thal, fern abgelegen,
Wo kühle Bäche niedergehn,
Hier junge Stämme sich bewegen,
Dort alte Rieseneichen stehn!

Verliebte Pärchen, unbelauschet,
Sie gehn in deine Wildniß ein,
Und wenn ein ferner Fußtritt rauschet,
Deckt, wie mit Wolken, sie der Hain.

Ruhbänke, halberbaute Zellen,
Altäre werden hier geschaut,
Denn an den trauten Waldesstellen
Hätt' Mancher gern sich angebaut.

Wohl toben jetzt die rauhen Winde
Und nächtlich rauscht die Regenflut,
Derweil in euch, ihr stillen Gründe,
Noch träumend meine Seele ruht!

Der Vogelsteller.

An Kerner.

Der Vogelsteller im grünen Haus
Lauscht zum kleinen Fenster hinaus:
Will nichts sich setzen
In meinen Netzen?

Raubvögel streifen,
Kreisen und schweifen,
Hätten mir fast die lieben
Schönen Vögel vertrieben.

Digitized by Google

Artige Vögel hab' ich ausgehängt,
Roth und grün und goldgesprengt,
Sie singen und schwirren,
Sie locken und girren.

Weit, weit ist des Waldes Raum,
Manch Vögelein sitzt auf jeglichem Baum,
Sie werden schon kommen,
Wenn sie's Locken vernommen.

Weit, weit ist des Himmels Bogen,
Manch Vögelein kommt daher geflogen,
Über's weite Meer
Kommen sie her.

Das Schönste kann der Wind herwehen,
Wundervögel, noch nie gesehen,
Können sich setzen
In meinen Netzen.

Der Lautenspieler.

O Mensch! du bist ein schwerer Gast
Und mußt am Boden kleben;
Ich hab' mir die Musik erfaßt,
Da ist noch leichtes Leben,
So singend, spielend, ohne Rast,
Durch alle Welt zu schweben.
Doch überall, doch ewig Last:
Die Laute muß ich heben!

Digitized by Google

Kerners Goldner.

Den Goldner soll man lesen,
Wenns Abends trüb gewesen;
So leuchtet er zum Besten
Als goldner Schein im Westen.

Nächtliche Stimme.

Als ich nächtlich gieng einmal,
Todesstille weit um mich,
Rief ich aus vor bittrer Qual:
Wer ist trauriger denn ich?

Aus der tiefsten Finsterniß
Kam mir eine Stimme zu,
Die sich kaum vernehmen ließ:
Ich bin trauriger denn du.

Der Schnee.

Der Junker hat zu lang verweilet
Bei nächtlichem verbotnem Spiel,
Es hat der Schnee ihn übereilet,
Der leise, leise niederfiel.

Und als der Junker fortgeschlichen,
Da sieht das Fräulein tiefen Schnee,
Da sind die Wangen ihr erblichen,
Da klagt sie wol ihr banges Weh:

„So leise deckest du die Fluren,
O Schnee! zu tückischem Verrath?

Digitized by Google

Dem Tage wahreſt du die Spuren,
Die nächtlich ſcheue Liebe trat?“

Das Fräulein hat der Schlaf befangen,
Der Schnee ſinkt leiſe, leiſe nur,
Und als der Morgen aufgegangen,
Iſt längſt verſchneiet jede Spur.

Digitized by Google

1812.

Rebenblüte.

Hat man je ein Reis gefunden,
Rebe, dir an Blüte gleich?
Ahnungsvoll und düftereich
Blühst du in den Sommerstunden.

Wann, gereift von heisser Sonne,
Längst dein edles, süsses Blut
Unterirdisch tief geruht,
Blühst du erst in Füll' und Wonne,

Blühest auf des Jünglings Wange,
Blühst in heller Augen Gruß,
Blühst im Scherze, blühst im Kuß,
Blühst im seligen Gesange.

Kerners Rickele.

Ich hab' einen Ring gefunden
In einem alten Schloß,
Der Ring hält mich gebunden,
Ich denke zu allen Stunden
Nur an das alte Schloß.

Digitized by Google

Klage.

Schon in ſo jungen Tagen
Sind Schmerzen mein Geleit,
So frühe muß ich klagen
Um eine ſchönre Zeit.

Was iſt es mit dem Lenze?
Wo blieb der ſüſſe Drang?
Der Glanz der Blütenkränze?
Der Duft und der Geſang?

Was wollen doch die Sterne?
Was mag dem Monde ſeyn?
Sie ſtanden minder ferne,
Sie gaben hellern Schein.

Was traf das junge Herze,
So voll, ſo unverzagt,
Das nun in frühem Schmerze
Um goldne Zeiten klagt?

Grabſchrift eines Dichters.

Der Dichter unter dieſem Stein
Grub ſelbſt darauf vier Zeilen ein,
So mag die Welt ein Zeugniß geben:
Ob er die Steine konnt' beleben?

Bitte.

Setzt mir nur einen blanken Stein,
Nicht Bilder drauf, noch Worte drein,
Doch ſollt ihr ihn nach Oſten kehren,
So wird ihn Morgenroth verklären.

Digitized by Google

Der falsche Ritter.

Es steht ein Schloß im Walde,
Das heißt der Liebenstein,
Da lag die krank' Isalde
In finstrer Nacht allein:
„Bist du so fern gegangen?
Vergaßest aller Treu?
In diesem Todesbangen
Komm, Liebster, steh' mir bei!"

Im hellen Fürstensaale
Der falsche Ritter saß,
Bei schönen Fraun am Mahle
Er alles Harms vergaß.
Bei Horn und Flötenklange
Erbebt' er und erblich:
„Was träumte mir so bange?
Rief nicht Isalde mich?"

Da sprang er aus dem Saale,
Und warf sich auf sein Roß,
Ritt über Berg' und Thale
Nach der Isalde Schloß:
„Hab' ich den Weeg vergessen
Zum Hause meiner Braut?
Verwuchs er gar indessen
Mit Busch und Haidekraut?"

Er irrt in Wald und Wüste
Und bleibt dem Schlosse fern,
Die Sonne geht zur Rüste,
Die Nacht ist ohne Stern.
In Finsterniß und Eile,
Da tritt das Rößlein fehl,

Digitized by Google

Es ſtürzt von hoher Steile.
Gott tröſt' das Reiters Seel'!

Im Schloſſe ruht Iſalde,
Der Schmerzen iſt ſie baar,
Der Ritter geht im Walde
Schon manche hundert Jahr.
Er möcht' den Weeg erfragen
Zu ſeiner Liebſten Haus,
Den will ihm Niemand ſagen,
Es weicht ihm Jeder aus.

Liebeserklärung.

O wär ich Sturm, wär ich Orkan!
Wie ſchlüg ich an dein Haus hinan!
Die Mauern müßten ſchüttern,
Dein Herz im Buſen zittern,
So fühlteſt du meine Liebe!

Sonett.

An A. M.

Der du mit bogenfertigen Tartaren
Dich bald am fernen Niemen denkſt zu ſchlagen:
Du läßt nicht ab, nach jener Stadt zu fragen,
Wo wir voreinſt ſtudentiſch luſtig waren.

Von goldnen Quaſten, ſeidenen Talaren,
Von hohen, himmelblau geſtickten Kragen,
Von filzenen Baretten könnt' ich ſagen:
Doch Dieſes und viel Andres laſſ' ich fahren.

Digitized by Google

Zwei groſſe Dinge meld' ich dir; zum erſten:
Allnächtlich ſtralt der Stadt nun Eine Lampe,
So hat man mit Beleuchtung ſich verköſtigt.

Zum andern: die Stadtmauer wollte berſten,
Da ſprieſſte man mit Balken ihre Wampe,
So hat man unſre gute Stadt befeſtigt.

Schwere Träume.

Das war mir eine ſchwere Nacht,
Das war ein Traum von langer Dauer;
Welch weiten Weeg hab' ich gemacht
Durch alle Schrecken, alle Schauer!

Der Traum, er führt' mich an der Hand,
Wie den Äneas die Sibylle,
Durch ein averniſch dunkles Land,
Durch aller Schreckgeſtalten Fülle.

Was hilft es, daß die Glocke rief
Und mich geweckt zum goldnen Tage,
Wenn ich im Innern heimlich tief
Solch eine Hölle in mir trage?

Aus dem Märchenbuch des Königs von Frankreich.

1. Prolog.

Im holden Mai, zur Roſenblütezeit
Da hielt Frankreichs gewaltger König Hof
Auf einem Schloß, das ihm ſein liebſtes war.
Drei Tage hatten ſie mit Ritterſpiel,
Mit Feſtgelag und Fackeltanz verbracht,
Am vierten pflegte man der ſüſſen Raſt.

Digitized by Google

In einem weiten, luſtigen Baumgarten
Da wandelte wol manche ſchöne Frau,
In einer Hand ein blühend Apfelreis,
Den edeln Buhlen an der andern.
Hier ſchlug ein Ritter minniglich die Harf'
Und von dem Baume lauſchten Vögelein,
Dort las ein ſtiller Mönch in alten Schriften
Und Blütenblätter fielen ihm ins Buch.
Wie viele Kränze wurden da gewunden,
Wie manche Räthſel wurden aufgelöst!
Von Liebesblicken, Küſſen ſprech' ich nicht.
Wer im Turniere ritterlich geſiegt,
Wie ſüſſen goldnen Dank empfieng er nun!
Ja! wer verwundet, wer geworfen war,
Vermeint er nicht, er ſeye gar geſtorben
Und ruhte hier im ſelgen Paradies!
Es ſtand ein Ring von alten, hohen Linden,
Sie warfen kühle Schatten auf das Gras,
Doch blieb der Luft, dem Lichte freies Spiel.
Der König lehnte dort am höchſten Stamm,
Und als der Mantel ihm vom Arme ſank,
Da ließ er ſelbſt ſich auf den Raſen nieder,
Und bald verſammelt' er im Ring umher
Die beſten Ritter und die ſchönſten Fraun . . .

---

2. Karl und Hug.

Zunächſt dem König ſaß ein edler Herr,
Graubärtig ſchon, doch friſch und wohlgemuth,
Der lehnte jetzt ſich auf ſein langes Schwerdt
Und hub geruhig ſo zu reden an:
Erlauchter König, hohe Herrn und Fraun!
Ihr wißt, ich ſtamm' aus fränkiſchem Geſchlecht
Und meiner Ahnen lange Reihe zieht

Digitized by Google

Bis zu dem Herzog Roland sich hinauf,
Der Kaiser Karls des Grossen Neffe war.
Auch hat in meinem Hause manche Kunde
Von allen seinen Helden sich vererbt.
Der Kaiser Karl hat doppelte Geschichte:
Die eine steht auf gutem Pergament
Geschrieben in Latein, und diese soll
So wahr und ächt wie Brief und Siegel seyn;
Die andre geht in alten Liedern um,
Ein Greuel zwar den Schriftgelehrten allen,
Doch singt man sie beim Fest und in der Schlacht,
Und unter diesen alten Linden hier
Läßt wol sich ein Capitel draus erzählen.
Zuvörderst aber künd' ich allen Damen,
Die nur verblümter, feiner Witz ergötzt,
Nicht minder allen schöngelockten Junkern
Mit balsamirten Handschuhn, Schnabelschuhn:

Es ist ein derber, frommer Heldenschwank,
Wie man zu meinen Tagen ihn geliebt:

Der Kaiser Carolus sprach einmal
Vor Herrn und Fraun im offnen Saal:
Mir dienen so viele Land und Reich',
Ich halt, mir ist kein König gleich.
Die Kaiserin stand zu seiner Seiten,
Sie sprach: Nein, Herr! laßt euch bedeuten:
Zu Constantinopel Kaiser Hug,
Der hat auch Land und Reiche genug,
Und hört' ich Manchen, der ihn hält
Für den allermächtigsten in der Welt.
Der Kaiser sprach: ich hab' vor Jahren
Gelobt zum heilgen Grab zu fahren,
Nun solls geschehn zu Gottes Ehre,
Und wenn ich dann nach Hause kehre,

Digitized by Google

So will ich sehn mit eignen Augen,
Was dieser Kaiser Hug mag taugen.

Der Kaiser nahm sich zwölf Begleiter,
Roland, Olivier und so weiter,
Die ritten und ritten in Gottes Namen,
Bis daß sie nach Jerusalem kamen.
Als sie zum Tempel sich verfügt,
Allwo der Herr begraben liegt,
So war die eherne Thür verschlossen,
Manch starker Riegel vorgestossen.
Da kniete der Kaiser an die Pforte
Und betet' etlich leise Worte,
So sprangen plötzlich alle Riegel
Und flogen auf die hohen Flügel.
Im Chor der Kirche waren zu schauen
Zwölf Stühle, schön aus Holz gehauen;
Noch einer mitten vorm Altar,
Als welcher der dreizehnte war,
Darauf beim heilgen Mahle weiland
Gesessen unser Aller Heiland.
Es thäten auf den werthen Plätzen
Die Dreizehn gleich sich niedersetzen;
Der Kaiser, wie man leichtlich denkt,
Hat in den mitteln sich gesenkt.
Nun kam gerade zu der Zeit
Der Patriarch mit grossem Geleit
Von seiner Priesterschaft gesammt,
Zu halten das hochheilig Amt.
Erschrocken stund die ganze Schaar,
Als sie der Dreizehn ward gewahr,
Die schweigend auf den Stühlen sassen,
Die Hände faltend gleichermassen;
Und jeder hat ums Haupt einen Kranz
Als wie von lichtem Sonnenglanz.

Digitized by Google

Der Kaiſer ſich verneigend ſagt:
Herr Patriarch, ſeyd unverzagt!
Ich heiß mich Kaiſer Karln den Groſſen
Und dieß ſind meine zwölf Genoſſen,
Wir kommen übers ferne Meer
Am Grab des Herrn zu beten her;
Auch bitt' ich Euch beim ewgen Heil,
Ihr wollet mir ein billig Theil
Der heiligen Reliquien ſchenken,
Die ich geſehn in dieſen Schränken,
Als da ſind: Jeſu Dornenkron,
Der Arm des heilgen Simeon,
Die Nägel von dem Kreuzesſtamm,
Die Schüſſel von dem Oſterlamm.
Der Patriarch antwortet gleich:
Von Herzen gerne geb' ichs Euch.
Zwar ließ ich Niemand ſie auf Erden
Und ſollt' ich drum geviertheilt werden,
Doch weiß es ja die ganze Welt:
Ihr ſeyd ein ſo gewaltger Held;
Wollt' ich nicht gütlich mich bequemen,
Ihr würdet mit Gewalt ſie nehmen.

Es wäre warlich viel zu ſagen,
Was ſich für Wunder zugetragen,
Als Karl und ſeine zwölf Begleiter
Mit den Reliquien zogen weiter:
Sie brauchten niemals Schiff noch Brücke,
Die Flüſſe traten ſogleich zurücke;
Die Buckligen lernten aufrecht gehen
Und die Schielenden lernten geradaus ſehen,
Auch ſind die Türkiſchen Räuberhorden,
Die gekommen zu plündern und zu morden,
Alsbald in Stein verwandelt worden.

Digitized by Google

Doch sprach Herr Roland misgemuth:
Ich wollt', sie blieben noch Fleisch und Blut;
Hieb' ich die Steine hier zu Scherben,
Würd' nur mein gutes Schwerdt verderben!
So reisten die Herren lange Zeit,
Sie wußten selbst nicht wie lang und weit,
Und keiner wußt' in der ganzen Schaar,
Ob es Sonntag oder Montag war.
Endlich auf einem weiten Feld
Erschien ein reiches, buntes Zelt
Mit einem grossen Knopf von Edelstein,
Der gab so wunderhellen Schein,
Der leuchtete schon aus weiter Fern
Als wie der liebe Morgenstern.
Sie glaubten, ein Herr von grosser Macht
Halt' Lager hier mit solcher Pracht,
Oder daß wohl schöne Damen
Allhier sich zu verlustigen kamen.
Herr Roland hat sich kurz bedacht,
Er stieß in's Horn mit solcher Macht,
Daß er beinahe über den Rasen
Gezelt und Alles weggeblasen.
Ein Herrlein kam herausgeflogen,
Mit Purpur und Seiden angezogen,
Ließ sich vom Kaiser nicht lange bitten
Und sprach also mit höflichen Sitten:
Der Kaiser Hug ist mein Gebieter
Und ich sein erster Hofschweinhüter.
Zehntausend Schweinlein, alle gleich,
Wie Turteltäublein weiß und weich,
Lenk' ich mit meinem goldnen Stab
Auf diesem Anger auf und ab;
Mit dieser hellen silbern Flöt'
Erweck' ich sie zur Morgenröth'.

Digitized by Google

Dieß Zelt von Seiden aufgespannt
Bewahrt mich vor der Sonne Brand.
Herr Kaiser Hug kommt jeden Abend,
Sich an der Schweinlein Anblick labend;
Mit eignen Händen er sie wägt,
Ob sie gewachsen und zugelegt.
Das dünkt den Helden seltsamer Art,
Und Herzog Naims sprach in den Bart:
Bei uns in Baiern gibts auch Schwein,
Man hält sie aber ganz gemein.
Der Schweinhirt sprach: ihr scheint zu staunen,
Was würdet ihr erst ins Ohr euch raunen,
Wenn ihr sähet des Kuhhirts Zelt,
Der hinter dem Hügel Lager hält! . . .

Digitized by Google

1813.

Im Frühling.

Bei jener Winterstürme rauhem Tosen
Und bei der Erde tödtlichem Erkalten
Hatt' ich mir süsse Träume stets erhalten
Von Maienlicht, von linder Lüfte Kosen.

Und in dem blütenreichen, wolkenlosen
Erträumten Lenze pflegten sich Gestalten
Der tiefsten Lieb' und Sehnsucht zu entfalten,
Da ruhten sie wie Venus in den Rosen.

Der Frühling sank herab auf die Gefilde,
Nicht reicher, milder konnt' ich ihn erträumen.
Doch wo sind meiner Liebe Duftgebilde?

In allem Glanz der Blüten und der Blätter,
In diesen festlichen verklärten Räumen
Seh' ich nur einen Himmel ohne Götter.

Digitized by Google

1814.

Der Schattenwirth.

Ich bin der alte Schattenwirth
Und ſchlag' an meine Bruſt;
Vom kühlen Schatten komm' ich her
Zu eurer Abendluſt.

Es iſt ja Sein Geburtstag heut',
Mein theurer Meiſter Schott!
God bless you, Sir, God bless you, Sir!
Auf Deutſch: Ihn ſeegne Gott!

Ja wer zum Schatten fleiſſig wallt
Und ſitzt am Zwölfertiſch,
Und Roast-beef ißt und Niddle trinkt,
Der bleibt geſund und friſch!

Drum komm' Er auch am Montag hin
Und nicht am Freitag nur,
So lebt Er noch einmal ſo lang
Und braucht nicht andre Kur.

Doch muß ich ſagen, Meiſter Schott!
Sein Wein iſt auch nicht ſchlecht,
Bei Gott! er iſt wie Schattenwein,
So edel und ſo ächt.

Digitized by Google

Auch prangt von ſchönen Ladies hier
Ein glänzender Convent;
Ja ja, dieß iſt, bei meiner Seel'!
Ein hübſches Parlament.

God dam! hier iſt ein nobles Haus,
Iſt wie im Schatten juſt;
Das ſagt der alte Schattenwirth
Und ſchlägt an ſeine Bruſt.

Schattenlied.

Ich weiß mir einen Schatten,
Da fließt ein kühler Quell,
Der ſtärket jeden Matten,
Der quillt ſo rein und hell;
Er iſt von edelm Schlage
Und ſtrömt nicht Waſſer, nein!
Der Quell, von dem ich ſage,
Iſt ächter goldner Wein.

Im Schatten, friſch und labend,
Da tönt ſo heller Sang,
Der tönet manchen Abend
Und manche Nacht entlang.
Doch ſind es nicht die Lieder
Der bangen Nachtigall:
Wir ſind's, wir Schattenbrüder,
Beim frohen Becherſchall.

In dieſem Schatten blühen
Viel Blumen, hold und fein,
Sie duften und ſie glühen
Und haben gut Gedeihn.

Digitized by Google

Nicht Veilchen ſinds noch Roſen,
Was uns ſo lieblich blüht,
Nein! Scherz und traulich Koſen
Und brüderlich Gemüth.

Im Schatten den ich meine
Da träumt es ſich ſo mild,
Man ſieht im Dämmerſcheine
Gar manches ſchöne Bild.
Wie träumten wir ſo gerne
Vom heilgen Rettungsſtreit,
Vom nahen Freiheitsſterne,
Von Deutſchlands goldner Zeit!

Nie mög' in unſrem Schatten
Der Quell verſiegen gehn,
Nie ſoll der Sang ermatten,
Die Blumen nie verwehn!
Auch nimmer ſoll verfliegen
Der goldnen Träume Schaar,
Das Ächte wird doch ſiegen,
Der Traum im Schatten wahr.

Zueignung.

Diſtichen ſchuf ich für euch, hochachtbare Recenſenten!
Sylben, zu lang und zu kurz, geb' ich zu Dutzenden preis.

Auf den Tod eines ſchlechten Malers.

Geh nicht zum Himmel ein! was haſt du da zu malen,
Wo die Verklärten nur in ewger Schönheit ſtralen?
Nein, fahr' in's Höllenreich, dort, Freund! verdienſt du Batzen,
Dort iſt dein Fach beliebt, die Larven und die Fratzen.

Digitized by Google

1815.

Ach! daß die Liebe Herzen bricht,
Ich hört' es oft und glaubt' es nicht;
Sie rührte ja mein Herz so lind
Wie Maienluft, wie Abendwind.

Sie schwellt' es ja mit stolzer Lust,
So freudig hub es mir die Brust.
Ach! daß die Liebe Herzen bricht,
Ich hört' es wohl, ich glaubt' es nicht.

Doch bald ward mir das Herz so schwer,
So ahnungsvoll, so freudenleer.
Dann kam der heisse, grimme Schmerz,
Da schlug wie Sturm das arme Herz.

Nun welkt es hin und bricht es schon,
Die Liebe lacht und fliegt davon.
Ach! daß die Liebe Herzen bricht,
Ich weiß es nun, ich glaubt' es nicht.

Digitized by Google

Frühlingsritt.

Frühmorgens, da hat ein Vogel so lustig gesungen,
Das ist dem Ritter so hell in die Träume geklungen,
Er hat sich erhoben, er hat sich in Sattel geschwungen,
Die Frühlingswiesen entlang ist das Rößlein gesprungen.

Dann kömmt er geritten durch grünende, schattige Schläge,
Da haben so süsse geduftet die Veilchen am Wege,
Da werden im Herzen so selige Schmerzen ihm rege,
Er hält wie träumend, fast sinkt er hinab in's Gehege.

Bald reitet er vor ein Schloß mit ahnendem Sinne,
Da neigt sich ein liebliches Fräulein über die Zinne.
„O Vogelsang! o Veilchenduft! nun werd' ich es inne,
Ihr habt mir bedeutet die selige, schmerzliche Minne."

Der mißgelaunte Liebesdichter.

Bedächten wir, verliebte Kunstgesellen,
An wen wir unsre Liebeslieder richten,
Das könnt' uns allen Liedermuth zernichten,
Das möcht' uns allen Minnesang vergällen.

Was wissen Mädchen von kastal'schen Quellen?
Verzeihn sie doch dem Dichter kaum das Dichten;
Und zehnmal lieber sind mir noch die Schlichten,
Als Jene, die empfindungsreich sich stellen.

Was seh' ich? theure Brüder, welch Ergrimmen!
Wollt ihr mit Flammenblicken mich verzehren?
Nein, edle Sänger, laßt euch nicht verstimmen!

Laßt immerfort die Saiten süß ertönen!
Die Welt sollt ihr mit Liedesklang verklären,
Verklärt denn auch die sogenannten Schönen!

Digitized by Google

Bildungsreise.

Ich soll nicht mehr zu Hause weilen:
Auf Reisen, hieß es, wird man klug;
Schon wandr' ich volle sieben Meilen,
Und noch ist's lange nicht genug.

Man steckte mich in warme Kleider,
Mir wird darin nur allzu heiß;
Man gab mir Lehren, die ich, leider!
Nicht alle aufzuheben weiß.

Die Menschenkenntniß macht mir Sorgen,
Wie ich mir die verschaffen mag;
Zu Manchem sagt' ich: guten Morgen!
Er sagte wieder: guten Tag!

Dort seh' ich einen Weinkranz hangen,
Und dieß hab' ich mir schon gemerkt:
Wenn man was Rechtes ist gegangen,
Daß dann ein Gläschen labt und stärkt.

Digitized by Google

1816.

Im Namen des Fürsten August von Hohenlohe-Öhringen.

Ein Haus, darin die Herrin fehlet,
Darin nicht Kind mit Kinde spielt,
Verödet ist's und wie entseelet,
Das hab' ich bang und tief gefühlt.
Kein muntrer Scherz, kein traut Geflüster,
Kein heitrer Blick, kein froher Klang!
Der Wintertag nochmal so düster,
Der Winterabend doppelt lang!

Erscheint der holde Frühling wieder
Mit seinem fröhlichen Geleit,
Dann werden tausend Willkommslieder
Dem vielersehnten Gast geweiht;
Mir wurden Gäste heut bescheeret,
Die theurer mir, denn Frühling, sind:
Die Gattin ist mir heimgekehret,
An jeder Hand ein blühend Kind.

Romanzen-Tenzon.

(Mit Rückert.)

Ein schönes Fräulein schreibt an einem Brief,
Es zittert ihr die Hand, sie seufzet tief;
Nun, Sänger, der zum Wettgesang mich rief!
Was schreibt sie, was?

Digitized by Google

Mein Herz gedenket dein ohn' Unterlaß,
Du deſſen ich, ſeit ich mich ſelbſt beſaß,
In keinem Augenblicke je vergaß.
Wem ſchreibt ſie ſo?

Ja wenn ſie wüßte, wer er iſt und wo?
Er ſah, er küßte ſie, und er entfloh.
Des ſüſſen Briefleins, glaub' ich, wär' er froh,
Wer trägt's ihm zu?

Da eben drückt das Kind ihr ſchöner Schuh;
Sie weiß nicht, wie dem Boten kund ſie's thu',
Drum macht ſie rüſtig ſelber ſich dazu,
Und geht, wohin?

Nicht allzu weit, zum Buſch von Rosmarin,
Da ſitzt ein Vogel, glänzend wie Rubin,
Dem reicht ſie das verliebte Brieflein hin,
Und was geſchieht?

Nicht viel! denn eh vom Platz der Bote ſchied,
Sieht ihn ein Geyer, der in Lüften zieht,
Der, als des Vogels Sendung er errieth,
Beginnt, was nun?

Beginnt: um Brieflein iſt mirs nicht zu thun,
Und auch den magern Vogel laß' ich ruhn,
Im Hofe drüben haust ein feiſtes Huhn. —
Da fliegt er fort.

Doch das hilft nichts dem armen Vogel dort;
Gelähmt von dem gehörten Geyerwort,
Bleibt, wie gebannt, der Liebesbot' am Ort,
Die Botſchaft auch.

Da ſchleicht ein blaues Kätzlein durch den Strauch,
Der Vogel kennt des ſchlimmen Thieres Brauch,
Drum bleibt ihm keine Wahl, dem armen Gauch,
Er fliegt, wo aus?

Digitized by Google

Wohin Gott will! der Vogel fliegt nach Haus;
Doch soll der Katze ganz entgehn der Schmauß?
Sie haſcht den Brief, und frißt ihn ſtatt 'ner Maus.
Wie thut es ihr?

Am Briefe liegt dem Fräulein nicht, noch mir,
Wie an dem Ring mit köſtlichem Sapphir,
Den trägt der Vogel durch das Luftrevier,
Den bringt er, wem?

Das iſt zu ſagen mir nicht angenehm;
Kommt Zeit, kommt Rath, dann ſprech' ich auch von dem;
Der Brief im Leibe iſt ſehr unbequem
Der Katze; drum —

Drum ſoll ſie laſſen fremdes Eigenthum,
Drum pfeift ſie aus der Vogel, eben drum,
Als er die Botſchaft ausgeführt mit Ruhm;
Was bracht' er mit?

An Gustav Schwab.

Du jagteſt, Freund, nach manigfachem Wiſſen,
Ein raſcher Wandrer auf Norddeutſchlands Wegen,
Du triebſt dich um, wie Muſenjünger pflegen,
Und haſt darob der Strümpfe viel zerriſſen:

Indeß, bewahrt vor allen Kümmerniſſen,
Dieß Sockenpaar in meinem Schrank gelegen;
Der Zukunft harrt' es ahnungsvoll entgegen
Und ſchien mir deinen theuern Fuß zu miſſen.

O ſegnet euer Theil, beglückte Socken!
Nicht geht es fortan durch Gebirg und Sümpfe,
Auf Heimathfluren wallt ihr weich und trocken,

Digitized by Google

Ihr wandelt sachten Tritts auf Kanzeltreppen,
Und trifft auch euch das ewge Loos der Strümpfe,
So wird euch eine junge Hausfrau steppen.

Bild.

Seht ihr wo ein schönes Kind,
Das in Sturm und Regen geht,
Dem Gewand und Locke weht,
Das vom wilden Wirbelwind
Kaum sich noch erwehren kann:
Denket dann,
Daß ihr meine Liebe seht!

Morgenlied.

Auf! der Hahn hat schon gekrähet,
Frischer Hauch des Morgens wehet
Und die Nacht senkt ihren Lauf.
Auf! im Osten tagt es blutig,
Auf! es ist so hell und glutig:
Deutschlands Sonne, steig herauf!

Der Wundermann.

(Minister v. Wangenheim.)

Auch bring' ich einen Landtagsmann,
Den hau' ich in zwei Theile,
Und jede Hälfte tanzt alsdann
Possierlich auf dem Seile.

Digitized by Google

1817.

Das papierne Recht.

Ihr findet kein Belieben
An dem papiernen Recht,
Denn Manches ſteht geſchrieben
Viel anders als ihr ſprecht.

Papier, wie Alle wiſſen,
Iſt nur ein dürres Laub,
Es wird vom Wind zerriſſen,
Und iſt des Funkens Raub.

Und doch könnt ihr's nicht zwingen,
Das lumpige Papier.
Ich glaub', es ſpricht von Dingen,
Die ſtärker ſind, denn ihr.

Emma.

Wie kann aus dieſem Röſelein
So kräftig Labſal quillen?
Wie kann ein Blümchen, zart und klein,
So tiefen Kummer ſtillen.

Das Röslein kömmt von Ihrer Hand,
Drum macht es mich geſunden,
Ich glaub', ein Dorn, von Ihr geſandt,
Er könnte nicht verwunden.

Digitized by Google

1818.

Meiner Schwester am 2. Mai 1818.

Du lebteſt an der Eltern Heerde,
Du warſt ihr Troſt, ihr liebſtes Gut,
Du ſcheuchteſt Sorgen und Beſchwerde
Mit deinem heitern Jugendmuth;
Der Blumen wußteſt du zu pflegen
Und haſt damit das Haus geſchmückt,
Und ſelbſt bei Winterſturm und Regen
Der Eltern Blick daran erquickt.

Doch wenn die Tochter freudig blühet,
Dann drohet Schmerz der Mutter Bruſt,
Dann iſt der Tag ſchon aufgeglühet,
Der Beides bringet, Leid und Luſt.
Die Liebe, die, vom Himmel ſteigend,
Allmächtig herrſcht, wo ſie erſcheint,
Sie naht und wir gehorchen ſchweigend,
Wenn ſie hier trennt und dort vereint.

Er ſelbſt, der dich von hinnen führet,
Hat nicht an dieſer Trennung Schuld,
Der Liebe, die ſein Herz berühret,
Mußt' er ſich fügen in Geduld.
Den Seinen hat ſie ihn entriſſen,
Ihn traf der herbſte Trennungsſchmerz,

Digitized by Google

Die Vatererde mußt' er miſſen,
Und ſeine Heimath iſt dein Herz.

Doch einmal noch wird er umfaſſen
Des alten Vaters theures Haupt,
Und wird vor ihn dich treten laſſen,
Damit der Vater ſieht und glaubt.
Wohl dir, wenn dann, von Luſt durchdrungen,
Der Greis geſteht, du ſeyeſt werth,
Daß ſo der Sohn nach dir gerungen,
Um dich des Vaterlands entbehrt.

So zeuch denn hin zum frommen Greiſe,
Und ſchiff' hinab den freud'gen Rhein!
Und laß die ſchöne Frühlingsreiſe
Ein Sinnbild deiner Zukunft ſeyn!
Fahr' wohl! geneigt ſey Wind und Sonne!
Und kehrſt du in das eigne Haus,
So füll' auch das mit ſanfter Wonne,
Und ſchmück' auch das mit Blumen aus!

An Luise Roser.

In dieſer Zeit der Roſenblüthe
Geziemt dem Dichter kein Geſang,
Verſchlieſſen muß er im Gemüthe
Der Wünſche, der Gefühle Drang.
Denn Schönes kann er nicht erſinnen,
Was ſchöner als die Roſe ſey;
Dem Glanz der Blumenköniginnen
Kömmt auch das höchſte Lied nicht bei.

Des Schweigens Sinnbild iſt die Roſe,
Doch fehlt auch ihr die Sprache nicht,

Digitized by Google

Es steigt aus ihrem stillen Schooße
Das tiefste, zarteste Gedicht.
So spreche, dichte denn auch heute
Die Rose, blühend, dufterfüllt,
Zwei frische Knospen an der Seite,
Und eine dritte noch verhüllt!

Am 22. September 1818.

(Zum Geburtstag des Oheims Schmid.)

Wohl hat der Frühling seine Feste,
Die Jugend hat ihr freudig Spiel,
Doch auch der Herbst hat frohe Gäste,
Sein Fest hat jedes Lebensziel.
Wir fühlen's heut, und nicht vergebens
Verbindet sich am schönsten Tag
Des Jahres Herbst, der Herbst des Lebens
Zu einem freundlichen Gelag.

Die Sonne strahlt in mildem Lichte,
In leichtem Dufte ruht das Thal,
Die Rebe spendet ihre Früchte,
Der Baum die seinen unsrem Mahl.
Und Er, um den wir uns vereinen,
Wie glänzt ihm heut ein heitrer Stern!
Er ist gesegnet von den Seinen,
Er ist gesegnet von dem Herrn.

Digitized by Google

1819.

Wenn ein Gedanke, der die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so wars der Mühe werth.

An Albert Schott.

Wenn Wind' und Wogen schweren Kampf gekämpft,
Die furchtbare Gewitternacht entlang,
Und leuchtend nun der Gott des Tages steigt:
Da ziehen die Orkane grollend ab,
Da schäumt und murret lange noch die Flut
Und wirft unsel'ge Trümmer an den Strand.
Vom Himmel aber stralt das goldne Licht,
Die Luft ist blau, es glättet sich die See,
Und andre Schiffe steuern auf ihr Ziel
Mit rüst'gem Ruderschlag und günst'gem Hauch.

Beltran.

(Aus dem Bernardo del Carpio des Lope de Vega.)

„Kehrt nach Spanien um, ihr Franken!
Euer Leben decket Schande!
Ich nur um des Sohnes willen
Suche Tod mir oder Rache."

Digitized by Google

Durch die Schlacht hin dringet Beltran,
Forthin durch die Schlacht der Alte;
Seine Arme sind ermüdet
Von so manchem Schlag' und Schwange.
Und bei allen Franken späht er,
Doch nicht seinen Sohn ersah er,
Wendet seines Rosses Zügel,
Kehrt allein, ihn zu erjagen.
Nächtlich auf den offnen Wegen,
Durch Gebürge hin am Tage
Sucht den Sohn er unverdrossen
Bis zum Eingang eines Angers.
Als ein Saatfeld er verlassen,
Einen Mohren sah er stehen,
Der an einem Zelte wachet.
Sprach ihn auf arabisch an,
Denn er kannte wohl die Sprache:
„Sahst du, Araber, vorbeiziehn
Einen Ritter, weiß von Waffen?
Hältst du ihn gefangen, Maure,
Wäg' ich ihn mit Goldes Barren;
Oder hältst du ihn als Todten,
Gib ihn mir, ihn zu bestatten,
Denn der Körper ohne Seele
Ist kaum Hellers werth zu achten."
„Jener Rittersmann, mein Freund,
Hat er Zeichen, hat er Male?"
„Weiß ist seine Waffenrüstung,
Und ein Fuchs hat ihn getragen.
Auf der rechten Wange trägt er
Zwei Merkzeichen dicht beisammen,
Die ihm einst, als zartem Kinde,
Ihm ein Sperber eingehacket."
„Jener Rittersmann, mein Freund,

Digitized by Google

Sank dahin in dieſen Thalen,
In dem Waſſer ſeine Füſſe
Und den Körper auf dem Sande.
Hatte ſieben Lanzenſtiche,
Die ihm durch und durch gegangen."
Kaum hat dieß der Greis vernommen,
Als er wie ein Blitz hin jaget,
Und ſich ſtürzend in die Mauren
Heiſchet Tod er oder Rache.
Und ſo ſtarb am Ende fechtend
Beltran, jener gute Alte.

Digitized by Google

1822.

Guter Wunsch.

Der Busch war kahl, der Wald war stumm,
Zwei Liebende sah ich scheiden,
Sie sah ihm nach, er sah herum,
Bis der Nebel trennte die Beiden.

Wann der Busch ergrünt, wann der Wald wird laut,
Wann die Nebel weichen und schwinden,
Da wünsch' ich dem Wanderer und der Braut
Ein fröhliches Wiederfinden.

1823.

Nachruf auf Grossmutter Feuerlein.

Wir können Ihrer nicht entbehren,
Sie war ja unsres Lebens Herz;
Kann Sie nicht Worte mehr gewähren,
So muß Sie herrschen durch den Schmerz.

Digitized by Google

Für ein Transparent bei der Stuttgarter Illumination zur Geburt des Kronprinzen.

Uns ſagt der helle Lampenſchein:
Du wirſt ein Freund des Lichtes ſeyn.

1825.

An Gries.

Du ſchwelgſt bei Calderon, bei Taſſo, bei Arioſt;
Für dießmal nimm vorlieb mit ſchwäbſcher Hausmannskoſt.

1827.

Späte Kritik.

Als mich hätt' ein Lob beglückt,
Selbſt ein Tadel mich begeiſtert,
Ward mir nie ein Kranz gepflückt,
Noch ein Irrthum mir gemeiſtert.

Lob und Tadel wird mir jetzt,
Doch mich labt, mich ſchmerzet keines;
Meine Harf' iſt hingeſetzt,
Was ich ſang, iſt nicht mehr meines.

Digitized by Google

1829?

Wie freudig ſich der Tannenbaum
Vor meinem Fenſter regt!
Es wogt, es rauſcht im Himmelsraum,
Wann Wind und Regen ſchlägt.

Noch fühl' ich Kraft und Herzensluſt,
Ob Flut auf Flut ſich thürmt;
Die Saite tönt in meiner Bruſt
Am vollſten, wann es ſtürmt.

1831.

Lahmbein.

(Schottische Ballade.)

Der beſte Maurer war Lahmbein,
Der je gebaut mit Stein;
Er baute wohl Lord Wearies Schloß,
Doch gieng kein Lohn ihm ein.

„O zahl mich, zahl mich, Lord Wearie,
Mach mir den Lohn nicht ſchwer!"
„Ich kann nicht zahlen dich, Lahmbein,
Muß fahren über Meer."

„O zahl mich einmal, Lord Wearie,
Zahl mich aus deiner Hand!"
„Ich kann nicht zahlen dich, Lahmbein,
Verkauf' ich nicht mein Land."

Digitized by Google

„Und willst du nicht mich zahlen,
Schwör' ich hier einen Eid:
Bevor du wieder kommst nach Haus,
Soll es dir werden leid!"

Lord Wearie nahm sich ein schmuckes Schiff,
Zu segeln ins Meer hinaus;
Hieß hüten seine Frau das Schloß,
Bis er gekehrt nach Haus.

Doch die Amme war das falscheste Weib,
Das je am Baumast hieng;
Sie hatt' einen Rath mit Lahmbein,
Als ihr Herr zu Schiffe gieng.

Sie hatt' einen Rath mit Lahmbein,
Als die Knechte waren zuthal,
Sie ließ ihn schnell zum Laden ein,
Und bracht ihn nach dem Saal.

„Wo sind die Männer von diesem Haus,
Die mir rufen: Lahmbein?"
„Sie sind in der Scheuer und dreschen all,
Die kommen so bald nicht herein."

„Und wo sind die Weiber von diesem Haus,
Die mir rufen: Lahmbein?"
„Sie sind am Brunnen und waschen all,
Die kommen so bald nicht herein."

„Und wo sind die Kinder von diesem Haus,
Die mir rufen: Lahmbein?"
„Sie sind in der Schul' und lernen all,
Die kommen vor Nacht nicht herein."

Digitized by Google

„Doch wo ist die Frau von diesem Haus,
Die mir den Namen gab?“
„Sie ist oben in ihrem Gemach und näht,
Die bringen wir bald herab.“

Da nahm Lahmbein ein Messer scharf,
Das hieng ihm an der Seit',
Und er schnitt dem kleinen, schmucken Kind
Eine Wunde so tief und weit.

Da war's Lahmbein, der wiegte,
Und die falsche Amme, die sang,
Bis zu jedem Gitterloche
Das rothe Blut ausprang.

Da rief die Frau vom Hause,
Sie trat an die Staffeln her:
„Was fehlt meinem Kindlein, Amme,
Daß es weinet so sehr?

O schweig mein Kindlein, Amme,
O schweig es mit dem Brei!“
„Es will nicht still seyn, gnädge Frau,
Mit Brei ists all vorbei.“

„O schweig mein Kindlein, Amme,
Nimm nur die Ruth' zur Hand!“
„Es will nicht still seyn, gnädge Frau,
Um all seines Vaters Land.“

„O schweig mein Kindlein, Amme,
Läut' ihm das Glöcklein hell!“
„Es will nicht still sein, gnädge Frau,
Ihr kämt denn selbst zur Stell.“

Digitized by Google

Den ersten Schritt, den sie trat,
Da trat sie auf einen Stein;
Den nächsten Tritt, den sie trat,
Da traf sie auf Lahmbein.

„Erbarm dich, erbarm dich, Lahmbein,
Erbarme du dich mein!
Hast du erschlagen mir den Sohn,
Laß mich am Leben seyn!“

„Soll ich sie tödten, Amme,
Oder soll ich schonen ihr Blut?“
„Stich immerzu, stich immerzu!
Sie war mir niemals gut.“

„Feg' aus das Becken, Amme,
Feg' rein und blank es aus,
Wohl für das Herzblut dieser Frau,
Sie ist von edlem Haus.“

„Da brauchts kein Becken, Lahmbein,
Laß laufen, das gilt gleich,
Ist denn das Herzblut besser,
Wer arm ist oder reich?“ —

Drei Monat waren kaum vorbei,
Lord Wearie kam daher;
Als er zuerst sein Haus betrat,
Wie schwer sein Herz, wie schwer!

„Weß Blut ist dieß,“ so sprach er,
„Das liegt auf diesem Stein?“
„Das ist ja das Herzblut eurer Frau,
Ist wie Rubin so rein.“

Digitized by Google

„Und weſſen Blut dieß," ſprach er,
„Das liegt auf dieſer Diel?"
„Es iſt ja das Herzblut eures Kinds,
Das reinſte, das noch fiel." —

O lieblich ſang die Amſel,
Die auf dem Zweige ſaß;
Viel bittrer weinte Lahmbein,
Als man ſein Urtheil las.

Und luſtig ſang die Droſſel
Aus dem Farrenkraut im Thal;
Viel bittrer weinte die Amme,
Als man ſie band an den Pfahl.

1833.

Mickiéwicz.

An der Weichſel fernem Strande
Tobt ein Kampf mit Donnerſchall,
Weithin über deutſche Lande
Rollt er ſeinen Widerhall.
Schwert und Senſe, ſcharfen Klanges,
Dringen her zu unſern Ohren,
Und der Ruf des Schlachtgeſanges:
Noch iſt Polen nicht verloren!

Und wir horchen und wir lauſchen,
Stille waltet um und um,
Nur die trägen Wellen rauſchen,
Und das weite Feld iſt ſtumm;

Digitized by Google

Nur wie Sterbender Geſtöhne,
Lufthauch durch gebrochne Hallen,
Hört man dumpfe Trauertöne:
Polen, Polen iſt gefallen!

Mitten in der ſtillen Feier
Wird ein Saitengriff gethan;
Ha! wie ſchwillet dieſe Leier
Voller ſtets und mächt'ger an!
Leben, ſchaffen ſolche Geiſter,
Dann wird Todtes neu geboren;
Ja! mir bürgt des Liedes Meiſter:
Noch iſt Polen nicht verloren!

1834.

Ernst Uhland.

Der du ſo Vielen Rath ertheilteſt,
Dich ſelber opfernd Andre heilteſt,
Haſt du kein Labſal für die Deinen,
Die über dieſem Grabe weinen?

Die Todtenglocke.

Die Todtenglocke tönte mir
So traurig ſonſt, ſo bang;
Seit Euch geläutet ward von ihr,
Iſt ſie mir Heimathklang.

Digitized by Google

Wintermorgen.

Ein trüber Wintermorgen war's,
Als wollt' es gar nicht tagen,
Und eine dumpfe Glocke ward
Im Nebel angeſchlagen.

Und als die dumpfe Glocke bald,
Die einzige, verklungen,
Da ward ein heiſres Grabeslied,
Ein einz'ger Vers geſungen.

Es war ein armer, alter Mann,
Der lang gewankt am Stabe,
Trüb, klanglos, wie ſein Lebensweg,
So war ſein Weg zum Grabe.

Nun höret er in lichten Höhn
Der Engel Chöre ſingen
Und einen ſchönen, vollen Klang
Durch alle Welten ſchwingen.

1835.

Der Johannisſegen.

Am Sankt Johannisabend
Gieng ſonſt im Heiligthum,
Die Chriſtgemeinde labend,
Der Kelch des Jüngers um;
Im ſtillen Abendgrauen
Gieng um der Feuerſaft,
Der Schönheit gab den Frauen,
Den Männern Muth und Kraft.

Digitized by Google

Kaum beugten sich, zu nippen,
Die Frauen nach dem Wein,
So brannt' auf ihren Lippen
Ein morgenrother Schein,
Auf ihren Wangen blühte
Der Maienrose Glanz,
Kein Licht am Altar glühte,
Doch schwand die Dämmrung ganz.

Der Männer Auge flammte
Von kühner Thatenlust,
Der Stolz, der angestammte,
Hob mächt'ger Haupt und Brust;
Für ihres Landes Ehre
Ward manch Gelübd gethan,
Da hob die blanke Wehre
Sich funkelnd himmelan. —

Viel Altes ist versunken,
Viel Neues wuchs herein,
Und längst nicht mehr getrunken
Wird der Johanniswein;
Auf Frauenwangen brennet
Noch stets sein rosig Blut,
Ihr, deutsche Männer! kennet
Auch ihr noch seine Glut?

1837.

Die fromme Jägerin.

Es war eine Fürstin, so fromm und so frei,
Das Beten verstand sie, das Jagen dabei,
Es hieng ihr beisammen am Gürtel vorn
Der Rosenkranz und das Pulverhorn.

Digitized by Google

Sie hält auf dem Anſtand, neiget ſich vor,
Die Hände gefaltet aufs Feuerrohr,
Und wie ſie in ſolcher Vertiefung ſteht,
Denkt ſie ans vergeſſene Morgengebet.

Aus der Waidtaſch holt ſie ein Büchlein fromm
Und heiſſet die Heilgen Gottes willkomm,
Da rauſcht es im Buſch, und hinaus ins Gefild
Und war es kein Engel, ſo war es ein Wild.

O ſchwer iſt, ihr Lieben, zu jagen zugleich
Nach Hirſchen und Haſen und himmliſchem Reich!
Indeß ſie da betet in ihrem Brevier,
Entwiſcht ihr der herrlichſte Hirſch der Revier.

Sängerrecht.

Auf dieß leuchtende Geſchlecht,
Blüth' und Laub, vom Lenz geboren,
Haben wir beſondres Recht,
Die wir zum Geſang geſchworen.

Laßt uns, gönnt uns dieſen Traum!
Wählt euch Güter, welche dauern!
Blüthe welkt, ſie glänzte kaum,
Und das Grün wird bald vertrauern.

1841.

Cultus der Genien.

Volksehre, ſie muß ſeyn auch in dem Reich der Seelen
Und jede Seele muß für eine Seele zählen.
Gedanke, Genius, nein! von Genien eine Schaar!
Hat doch ein jedes Kind ſein himmliſch Augenpaar.

Digitized by Google

Die Betenden.

Hier knieen sie im Dom, dort einsam in der Kammer,
Ein göttlich Wunder heischt Jedweder seinem Jammer.
Die Thoren! der Begriff hat Gottes Kraft im Pachte,
Und ob auch alles Volk der Lebenden verschmachte.

Ein wunderlicher Tausch der Moden giebt sich kund,
In der Türkei der Feß, in Deutschland herrscht — der Bund.

1842.

Dompfenninge*.

Deutscher Bau am deutschen Strom,
Grosser Vaterlandsgedanke!
Bauen wir den Kölner Dom!
Straßburgs Münster baut der Franke.

Daß man nicht sein Glück vergesse,
Müssen Fest und Denkmal seyn:
Guttenberg — die freie Presse,
Kölner Dom — der freie Rhein.

---

* Fussnote Uhlands. Aus einem öffentlichen Blatte: „Von Palast zu Palast, von Hütte zu Hütte werde sorgfältig die freie Gabe des deutschen Dom-kreuzers eingesammelt. Kein Deutscher wird seyn, der, in rechter Art darum angegangen, ihn nicht freudig reichte. — Stünde er aber einmal fertig da, in seiner ganzen Grösse und Herrlichkeit, der deutsche Dom, dann hätte jenes grosse gemeinsame Gefühl, dessen würdiger Ausdruck er wäre, eine feste Stütze an ihm ꝛc. Das grosse Sinnbild deutscher Eintracht, deutscher Gesinnung, deutscher Thatkraft wäre für immer gefunden. — Jeder aber, der vor dem deutschen Dom stünde, würde in ihm auf die gallische Rheinfrage die ernste stille deutsche Rheinantwort erkennen und empfinden." (Beil. zur Allgem. Zeitg. No. 41. 10. Febr. 1842.)

Digitized by Google

Heil'ger Dom von Köln, erstehe!
Sinnbild unsrer Friedenszeit,
Deutscher Eintracht, Christlichkeit,
Denkmal — der gemischten Ehe!

Abendtanz.

Abends in der Maienzeit
Klang der Reigen hell und weit,
Klang zum Hügel, drunter tief,
Vielbeweint, ein Mädchen schlief.

Weckt im Grab die Schläferin;
Halb noch träumend, horcht sie hin,
Hebt sich, ordnet ihr Gewand,
Knüpft das weisse Schleifenband,

Nimmt die welken Blumen ab,
Bricht sich andre frisch vom Grab,
Weiß nicht, daß in ihrem Kranz
Schnell erstirbt der Blumenglanz.

Eilt zur Linde, schwebt im Kreis,
Alle glühend, Sie nur Eis,
Saite springt und Sang wird stumm,
Ganz zerstoben um und um.

Alles stille, Sie allein,
Dämmerglocke tönt herein,
Fern erlischt das Abendroth,
Armes Mädchen! todt ist todt.

Digitized by Google

Frage.

Gerne wüßt' ich, weil dein Wort gar so mächtig ist erklungen:
Wie du denn so eigentlich selber das Geschick bezwungen?

1844.

An Freiligrath.

Am Lurlei, wie sie sagen,
Am alten Nixenstein,
Da warf der tolle Hagen
Das Gold tief in den Rhein;
Ein Volker kommt zum Thale
Und thut's dem Hagen gleich:
Glück wünsch' ich dir, Westphale,
Zu deinem Schwabenstreich!

1847.

Preussischer Landtag.

Es hat ein Berg geboren,
Lang hat's in ihm gegohren,
Die Wehen waren bitter:
Was bringt er denn heraus?
Er bringt uns eine Maus,
Dazu dreihundert Ritter.

Digitized by Google

1849.

In der Paulskirche.

1.

Ach und Weh im ganzen Land:
Ist uns noch kein Haupt geboren? —
Nein! es ist ein Übelstand:
Deutschland hat den Kopf verloren.

2.

Schlagen das Haupt wir ab des unseligen erblichen Kaisers,
Flugs, wie der Hydra, stehn sieben der Häupter am Platz.

In ein Stammbuch.

Ein weinend Kind lagst du auf Mutters Schooß,
Als lächelnd rings umstanden dich die Deinen;
Nun lebe so, daß, wann erfüllt dein Loos,
Du lächeln mögst, wenn Alle um dich weinen.

Inzwischen wandle frisch hinan
Die wechselvolle Lebensbahn,
Auf der man lacht, auf der man weint,
Bald Regen fällt, bald Sonne scheint,
Und doch im gläubigen Gemüth
Das Ew'ge, Wechsellose blüht.

Digitized by Google

Mit Goethes Gedichten.

31. Mai 1849.

In diesen kampfbewegten Maientagen
Hört doch die Nachtigall nicht auf zu schlagen,
Und mitten in dem tobenden Gedränge
Verhallen nicht unsterbliche Gesänge.

1853?

In ein Stammbuch.

Wann hört der Himmel auf zu strafen
Mit Albums und mit Autographen!

1854.

Das Lied, es mag am Lebensabend schweigen,
Sieht nur der Geist dann heil'ge Sterne steigen.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt,
Wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt.

1859.

Ihr fordert, daß ich Lieder singe,
Mit Deutschlands Barden Glied an Glied?
Der Anblick unsrer deutschen Dinge,
Der geht mir über's Bohnenlied.

Digitized by Google

Der östreichische Krieg.

Edle deutsche Pferdezucht
Ist verdammt zur Landesflucht,
Daß zum Sturm auf heimsche Erde
Sie gezäumt, gesattelt werde.

O wie gerne ließen wir
Jeden majestätschen Stier,
Jeden Schöps von feinsten Haaren,
Jeden dummen Esel fahren!

Auf den Tod eines Kindes.

Du kamst, du giengst mit leiser Spur,
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;
Woher? wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

1861.

Morgens.

Morgenluft, so rein und kühl,
Labsal, thauend allem Volke,
Wirst du dich am Abend schwül
Thürmen zur Gewitterwolke?

Digitized by Google

Aus unbekannter Zeit nach 1810.

Erinnerung an das Sonntagsblatt.

Den Jugendangedenken,
Der freien Muſenzeit,
Den Scherzen und den Schwänken
War dieſes Buch geweiht.

Seitdem iſt hingefloſſen
Schon manches trübe Jahr,
Darin das Blatt geſchloſſen
Und ſchier vergeſſen war.

Nun kämpften unſre Retter,
Die Freiheit brach ſich Bahn,
Da wurden dieſe Blätter
Von neuem aufgethan.

Herein, wem deutſche Tugend
Im tapfern Herzen glüht!
Wir leben neue Jugend,
Wenn uns die Freiheit blüht.

Digitized by Google

Die Neige.

Frage nicht: warum so rein
Ich die letzte Neige schlürfe?
Und warum kein Tropfen Wein
Mir im Glas verkümmern dürfe?

Frage den, der sterben soll
Mit dem lebendurst'gen Auge:
Ob nicht er noch ganz und voll
Jeden Stral des Lebens sauge?

Darum zähl' ich so genau
Jede Perle edler Reben:
Dieser süsse Himmelsthau
Ist ein Theil von meinem Leben.

So ist's genug, es wird zuviel,
Den Herrn erschlägt der Knecht,
Verlangt ein dienend Formenspiel
Bestand für sich und Recht.

Schön ist die Blume, wenn sie hell
Durch leichten Thau erscheint;
Weh ihr, wird sie vom Sprudelquell
Verkrustet und versteint!

Wenn Saitenspiel, das du berührt,
Erklingt in falschen Tönen,
Dann ist im Reich des Schönen
Ein Zwiespalt angeschürt.

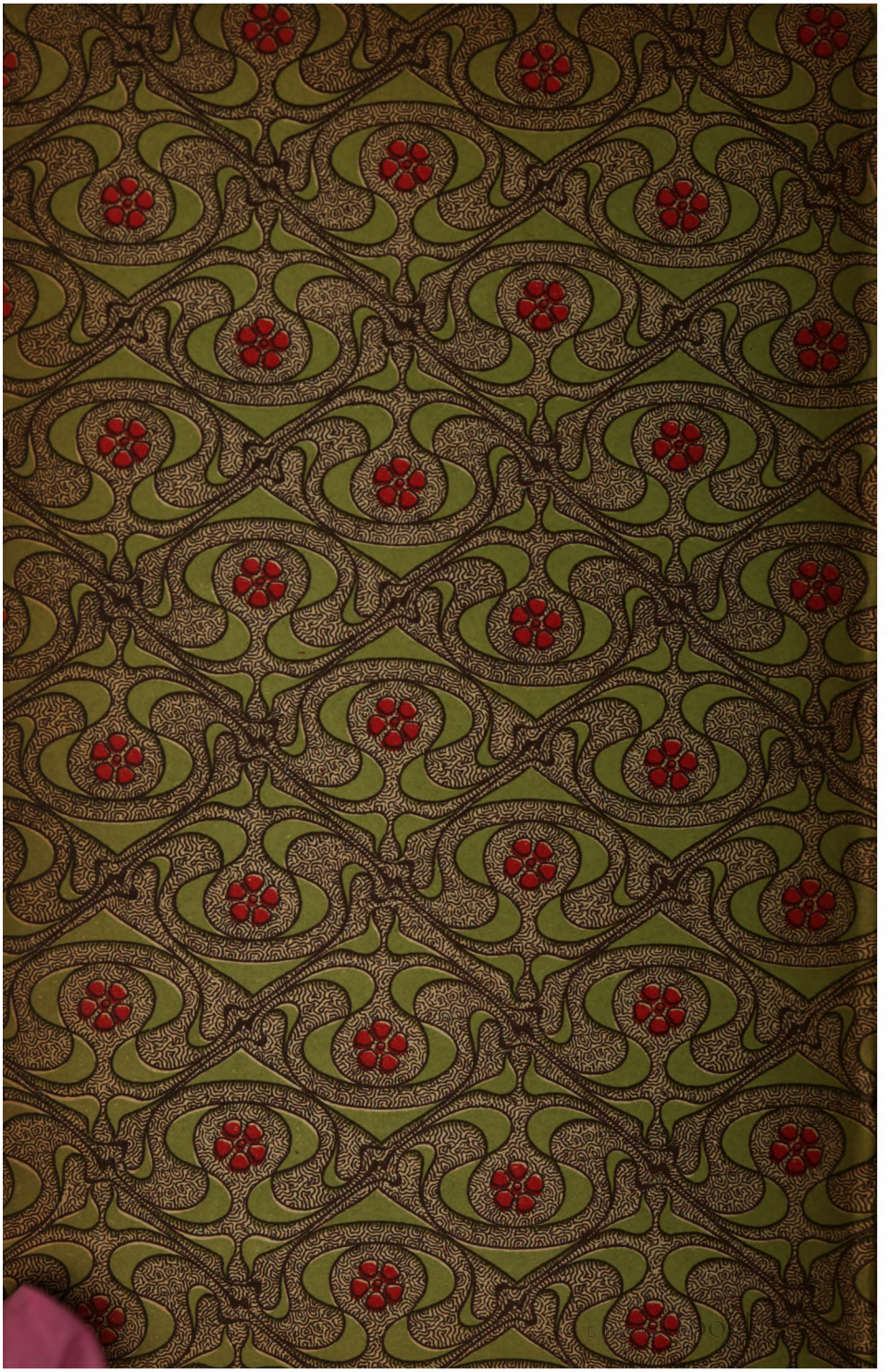
Digitized by Google

So schönen Fingern sollen
Die reinsten Silberklänge nur entrollen.

Zu stehn in frommer Eltern Pflege,
Welch schöner Segen für ein Kind!
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,
Die vielen schwer zu finden sind.

Digitized by Google

Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.